This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

82105.1.2

Harvard College Library

FROM THE
J. HUNTINGTON WOLCOTT
FUND

GIVEN BY ROGER WOLCOTT [CLASS OF 1870] IN MEMORY OF HIS FATHER FOR THE "PURCHASE OF BOOKS OF PERMANENT VALUE, THE PREFERENCE TO BE GIVEN TO WORKS OF HISTORY, POLITICAL ECONOMY AND SOCIOLOGY"

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

977
14

UNGARN

vor der Schlacht bei Mohács.

(1524—1526.)

Auf Grund der päpstlichen Nuntiaturberichte

von

Dr. WILHELM FRAKNÓI,

Generalsecretär und ordentl. Mitglied der ung. Akademie der Wissenschaften in Budapest.

Autorisirte Übersetzung aus dem Ungarischen

von

Dr. J. H. SCHWICKER.

BUDAPEST.

Verlag von Wilhelm Lauffer.

1886.

Dr. Wiedemann, Redacteur

Digitized by Google

Digitized by Google

Aus 8 [illegible]

[illegible]

SIGILLVM ACADEMIAE HARVARDIANAE IN NOV ANG

Harvard College Library

FROM THE

J. HUNTINGTON WOLCOTT FUND

Established by Roger Wolcott (H. U. 1870), in memory of his father, for "the purchase of books of permanent value, the preference to be given to works of History, Political Economy, and Sociology." (Letter of Roger Wolcott, June [illegible], [illegible].)

Received 1 Mar 1902.

Digitized by Google

Digitized by Google

Aug 8 2 2 5 5 1

Harvard College Library

FROM THE

J. HUNTINGTON WOLCOTT FUND

Established by Roger Wolcott (H. C. 1870), in memory of his father, for "the purchase of books of permanent value, the preference to be given to works of History, Political Economy, and Sociology." (Letter of Roger Wolcott, June 1, 1891.)

Received 1 Mar 1902.

Digitized by Google

Digitized by Google

~~Aus 82205.1~~

1017/15

~~Aus 82205.1~~

Aus 82105.1.2

Wolcott plant

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY
OCT 18 1909

Druck von A. J. Rudnyánszky.

Digitized by Google

Vorwort.

In unseren Tagen hat sich der Geschichtschreibung eine neue und überaus reiche Quelle in den diplomatischen Correspondenzen erschlossen.

Die Gesandten der fremden Mächte wenden nach der Natur ihrer Amtspflichten ihre Aufmerksamkeit gerade jenen Angelegenheiten zu, die auch in den Augen des Historikers die wesentlichsten sind. Ihre Aufgabe besteht darin, die Entwickelung und den Verlauf der Ereignisse, den Charakter und die Thätigkeit der massgebenden Persönlichkeiten, deren intimste Motive und geheimste Absichten zu enthüllen.

Und obgleich auch sie fortwährend der Gefahr ausgesetzt sind, durch die Befangenheit oder Urtheilsschwäche ihres eigenes Geistes oder durch die Gewandtheit der ihnen gegenüber stehenden Staatsmänner getäuscht zu werden (weshalb auch ihre Schriften gleich allen anderen Dokumenten der Feuerprobe der historischen Kritik unterzogen werden müssen); so entwerfen sie doch in den an ihre Sender gerichteten Depechen ein ohne Zweifel interessantes und anziehendes Bild von ihrer Zeit und Umgebung.

Es sind kaum zwei Jahrzehnte verstrichen, seitdem die Liberalität der Regierungen die sogenannten „geheimen Hof- und Staats-Archive" der wissenschaftlichen Forschung geöffnet hat. Dadurch, dass das bis dahin eifersüchtig verschlossene reiche Material zum Gemeingute

Digitized by Google

geworden ist, hat die europäische Geschichte vom Anbeginn des 15. Jahrhunderts her eine neue Gestalt gewonnen.

Die ungarische Geschichtsliteratur empfindet gleichfalls die belebende Macht dieser Quellen. Namentlich von der Thronbesteigung des Königs Mathias Corvinus an setzen die Depeschen der Gesandten von Venedig, dann der Fürsten von Neapel, Ferrara und Mailand den Historiker in den Stand, dass er die grosse Lücke ausfülle, welche die Urkunden und die zeitgenössischen Geschichtswerke gelassen haben.[1]) Auch die Periode des Fürsten Franz II. Rákóczi würden wir, obgleich die Korrespondenzen des Fürsten und seiner Generäle fast vollständig erhalten sind, ohne die Depechen des englischen Gesandten am Wiener Hofe nur mangelhaft kennen.[2])

Es ist natürlich, dass bei jener mächtigen Position welche der römische Stuhl einnahm, seinen Legaten und Nuntien in den Reihen der Diplomatie in der Regel der erste und einflussreichste Platz gesichert war.

Päpstliche Gesandten verkehrten seit dem ersten unga-

---

[1]) In der Organisation des diplomatischen Dienstes übertraf Italien weit alle übrigen Staaten Europas. Nach ihm folgte Spanien. Für das 15. und 16. Jahrh. bieten die diplomatischen Berichte von Deutschland, Frankreich und England verhältnismässig sehr wenig. Die auf die Zeit des Königs Mathias sich beziehenden Gesandtschaftsberichte hat die ung. Akademie grösstentheils veröffentlicht unter dem Titel: „Diplomatiai Emlékek Mátyás korából" (d. i. „Diplomatische Denkmäler aus der Zeit des Königs Mathias") Vier Bände. Budapest, 1875 bis 1878. Dr. W. Fraknói hat in seinem Werke: „Pázmány Péter és Kora" (d. i. Peter Pázmány und seine Zeit"), drei Bände, Budapest 1867—1871, aus den Berichten der päpstl. Nuntien, dann der venetianischen, florentinischen und spanischen Gesandten reichliches Material geschöpft.

[2]) Diese hat die Akademie veröffentlicht unter dem Titel; „Angol diplomatiai iratok II. Rákóczy Ferencz korára" („Englische diplomatische Schriften für die Zeit Franz Rákóczy II.") Mitgetheilt von Ernst Simonyi. Zwei Bände. Budapest, 1872—1873.

Digitized by Google

rischen Könige Stefan dem Heil. häufig in Ungarn, auf dessen Angelegenheiten sie stets einen grossen Einfluss ausübten und nicht selten in kritischen Momenten die Entscheidung in ihre Hände nahmen.

Allbekannt ist das energische Auftreten Philipps, des Bischofs von Fermo, gegen den unglücklichen Ladislaus den Kumanier und seine reformatorische Thätigkeit auf der von ihm geleiteten Synode. Bekannt ist auch im Anfang des folgenden Jahrhunderts die mächtige Gestalt und Wirksamkeit des Kardinals Gentilis, dem die Dynastie der Anjou ihre Befestigung in Ungarn verdanken konnte. Fast ein Jahrhundert später war es wieder der Kardinal Julian Cesarini, der bei Varna an der Seite des Königs Wladislaw I. sein Grab fand und tiefe Spuren in der Geschichte Ungarns zurückgelassen hatte. Und das vorliegende Buch wird uns bekannt machen mit der nicht minder bedeutsamen Action, welche vor der Schlacht bei Mohács die in Ungarn wirkenden päpstlichen Gesandten zur Rettung des sinkenden ungarischen Staates geführt haben.

Es ist zu bedauern, dass bis zu Ende des XV. Jahrhunderts die Berichte der päpstlichen Gesandten nur mangelhaft und fragmentarisch erhalten sind. Der heil. Stuhl verwendete zwar seit den ältesten Zeiten die grösste Sorgfalt auf das Archiv und bemühte sich, die Dokumente getreu zu bewahren; aber inmitten jeder Wechselfälle, denen Rom im Mittelalter ausgesetzt war, dann durch die Verlegung des päpstlichen Sitzes nach Avignon und von Avignon wieder nach Rom, endlich durch die Transportirung der päpstlichen Archive nach Frankreich unter Napoleon I. gieng ein beträchtlicher Theil der historischen Schätze zu Grunde.

So geschah es, dass das vatikanische Archiv, welches der glorreich regierende Papst Leo XIII. den Geschichtsforschern geöffnet hat, von den Berichten der am Hofe der

Digitized by Google

ungarischen Könige weilenden päpstlichen Gesandten nur jene aus der Zeit des Kardinal-Legaten Campeggio und des Nuntius Baron Burgio (1524—1526) vollständiger aufbewahren konnte.

Die Depechen dieser beiden Gesandten vereinigten in sich alle Vorzüge der neueren diplomatischen Schule. Man findet darin scharfe Beobachtungsgabe, Interesse für alle Faktoren und Ereignisse des öffentlichen Lebens und unverschleierte Aufrichtigkeit. Sie bilden deshalb für die Geschichte dieser Zeit die ausführlichsten und wertvollsten Denkmäler.[1])

Dieselben zogen in Folge dessen bereits zu Ende des vorigen Jahrhunderts die Aufmerksamkeit jener wenigen Privilegirten auf sich, welche die Schätze des vatikanischen Archivs, obgleich unter grosser Einschränkung, verwerten durften. Als der gelehrte fünfkirchner Domherr, Franz Koller, in Rom für die Geschichte seiner Diocese Material sammelte, gelang es ihm, aus den Depechen Burgios die Kopien von sieben Schriftstücken zu erwerben, die er dann dem gelehrten Historiker Georg Pray zur Verfügung stellte. Pray veröffentlichte diese italienischen Briefe in lateinischer Übersetzung in seiner Sammlung: „Epistolae Procerum".

Nur diese sieben Briefe benützten Ladislaus Szalay und Michael Horváth in ihren grossen Geschichtswerken über Ungarn. Der Erstere erkannte mit seinem Scharfblicke, dass zwischen diesen Briefen grosse Lücken seien und er sprach den Wunsch aus, es mögen die fehlenden Schriftstücke je eher publizirt werden.

Weit reichlicher konnte aus dieser Quelle der Archi-

[1]) Campeggios und Burgios in italienischer Sprache geschriebene Original-Berichte findet man geheftet in zwei Bänden im Vatikanischen Archiv. Diese zwei Bände tragen in der Rubrik „Nuntiatura Germaniae" die Nrn. 53 und 56.

Digitized by Google

var des Vatikans, Augustin Theiner, schöpfen, der in dem Jahre 1859 und 1860 auf Kosten des ungarischen Episkopats zwei starke Bände aus den auf Ungarn bezüglichen historischen Denkmälern des vatikanischen Archivs veröffentlichte.[1]) Im Anhange zum zweiten Bande gibt er die Depechen Campeggios und Burgios; aber einen beträchtlichen Theil derselben übergieng er und auch die mitgetheilten Berichte gab er nicht vollständig; bei den meisten liess er wichtige und höchst interessante Abschnitte weg.

Aus diesem Grunde war es unvermeidlich nothwendig, endlich eine vollständige Herausgabe dieser Depechen zu bewerkstelligen. Als daher die huldvolle Erlaubnis Sr. Heiligkeit des Papstes und die freigebigen Anerbietungen der ungarischen Bischöfe, Äbte und Kapitel die umfassende Publikation „Monumenta Vaticana Hungariae" ermöglichte, wurde ein Band derselben gänzlich den Depechen dieser beiden päpstlichen Gesandten gewidmet.[2])

Diese Depechen sind aber sowohl wegen ihrer fremden Sprache als auch gemäss der literarischen Natur der „Monumenta" nur dem engen Kreise der Fachgelehrten zugänglich; es schien deshalb wünschenswert und zweckmässig, diese jetzt publizirten Nuntiaturberichte auch für das grosse gebildete Publikum zu verwerten.

Das vorliegende Buch hat es sich zur Aufgabe gestellt, das historische Material dieser Depechen aufzuarbeiten, so zwar, dass die Wirksamkeit der päpstlichen Gesandten in den Geschichtsrahmen ihrer Zeit eingefügt wurde. Ausser diesen Berichten sind nämlich auch die sonstigen historischen Denkmäler, welche der Verfasser dieses Buches

[1]) Theiner, Vetera monumenta historica Hungariam sacram illustrantia. Romae, typis Vaticanis 1859—60.

[2]) Erschienen unter dem Titel: „Monumenta Vaticana Hungariae: Relationes oratorum pontificiorum. 1524—1526. Budapest, 1884. gr. 4. CLIII. und 472 S. mit acht Schrifttafeln.

Digitized by Google

seit länger als einem Decennium für eine grössere Arbeit in den ungarischen und ausländischen Archiven sammelt, möglichst vollständig benützt worden.

So erhält man durch die Aufarbeitung dieses vorhandenen Materials die Geschichte der letzten drei Jahre vor der Schlacht bei Mohács.

Diese drei Jahre sind vielleicht die traurigste Epoche in der Geschichte Ungarns. Denn in derselben Zeit, da das Schwergewicht äusserer Unglücksfälle das Land zumeist bedrückte, verzehrte zugleich das Gift des von Egoismus genährten Parteizwistes die Lebenskraft der Nation in der bedrohlichsten Weise.

Den Ruhm einer Nation zu verkündigen ist sicherlich eine erhebendere Aufgabe als die Geschichte von Trauertagen zu erzählen.

Allein ich glaube, dass die Nationen auch der Lehren dieser Trauertage nicht entbehren können und im menschlichen Geiste ist vielleicht die Empfänglichkeit für den abschreckenden Eindruck der Folgen des sittlichen Verfalles grösser, als die Bereitwilligkeit zur Nachahmung der edlen Thaten selbstaufopfernder Begeisterung!

Rom, am 17. Mai 1884.

Wilhelm Fraknói.

Digitized by Google

Einleitung.

(1490–1523.)

Die Glanzperiode Ungarns unter König Mathias. — Kampf der Oligarchie und des niedern Adels nach des Königs Tode. — Stefan v. Zápolya und Stefan Verbőczi. — Der Landtags-Beschluss von 1505. — Die Thronbesteigung Ludwig II. — Die Vormundschaftsfrage. — König Ludwigs Charakterentwickelung. — Parteibewegungen. — Der Fall von Belgrad. — Ludwig II. als König von Böhmen. — Die Königin Maria.

Am Ausgange des Mittelalters erhob ein grosser König Ungarn auf die Höhe einer europäischen Macht ersten Ranges. Mathias Hunyadi zog der Ausbreitung der Türkenherrschaft eine Grenze, nachdem er zu wiederholten Malen über jene Heerscharen gesiegt hatte, welche dem byzantinischen Reiche den Todesstoss versetzt hatten. Über Aufforderung des Papstes ergriff Mathias die Waffen gegen Georg Podjebrad, den König von Böhmen, und nahm einen grossen Theil seines Reiches in Besitz. Den Kaiser Friedrich IV, der nach dem ungarischen Throne Verlangen trug und deshalb die Gegner und die malkontenten Unterthanen des Königs unterstützte, strafte er durch die Okkupation von Oesterreich, wo er in der Stadt Wien seine Residenz aufschlug. Und während von Breslau bis Otranto, von Linz bis Zwornik die ungarische Fahne mit dem apostolischen Doppelkreuze und mit dem corvinischen Raben siegreich flatterte: wetteiferte Mathias in der kunstsinnigen Freigebigkeit mit dem Mäcenatenthume der Medici's und sammelte Gelehrte, Dichter und Künstler an seinem Hofe zu Ofen. Er brachte

Digitized by Google

die Renaissance in Ungarn zu solcher Blüte, wie sie sich deren diesseits der Alpen nirgends erfreuen konnte.

Unter dem Einflusse der Renaissance stand der König selber. Sein Ideal bildete jenes glänzende Zeitalter Roms, da die alten Institutionen der Republik nur zur Sanktionirung des fürstlichen Willens berufen waren; da die höheren Geister in der Blüte von Wissenschaft und Kunst, die Massen in den Vortheilen der Ordnung und des Wohllebens, beide Schichten aber im Taumel der Triumphe und Eroberungen Ersatz finden sollen für den Verlust der bürgerlichen Freiheit.

Und wahrlich! Er stand der Verwirklichung seines Ideals schon ziemlich nahe. Sein frühzeitiger Tod stürzte jedoch den ganzen Bau in Trümmern. Die Oligarchie, welche unterdrückt aber nicht vernichtet worden war, erhob neuerdings ihr Haupt und suchte für die erlittene Unterdrückung Genugthuung in der Erniedrigung der königlichen Macht. Es war das keine schwierige Aufgabe einem solchen Herrscher gegenüber, wie ihn die Nation in dem böhmischen Könige Wladislaw II. sich erwählt hatte, der ohne Machtbegierde und ohne Thatkraft den Thron bestieg.

Zu derselben Zeit tritt jedoch ein neuer Faktor, der niedere Adel, in den Vordergrund. Er ist es, der die Macht, welche ein für grosse Ziele kämpfender König an sich gerissen hatte, nicht den um kleinliche Zwecke wetteifernden Tyrannen überlässt, von denen er keineswegs erwarten kann, dass sie die Integrität des Landes gegen die Waffengewalt der Türken sowie dessen Unabhängigkeit gegen die Aspirationen der deutschen Kaiser beschützen werden.

Indem der niedere Adel auf diese Weise in seinem Kampfe gegen die Oligarchie die Stelle des zurückweichenden Königthums einnahm, fand er zugleich in einem ehrgeizigen Magnaten und in einem genialen Agitator seine bereitwilligen Führer.

Digitized by Google

Stefan Zápolya, den König Mathias aus bescheidenen Verhältnissen zur Palatinswürde erhoben und durch dessen entscheidende Mithilfe Wladislaw den Thron bestiegen hatte, war von jetzt ab bemüht, seiner eigenen Familie die Bahn zur Höhe des Thrones vorzubereiten. Bei der Durchführung seines Planes konnte er auf die Unterstützung des Hochadels nicht rechnen; denn die Báthori, Kanizsai, Ujlaki u. A. betrachteten ihn ja nur als Parvenu und bei ihnen besass die Idee des nationalen Königthums niemals Popularität. Eine um so grössere Zaubermacht übte diese Idee auf die Reihen des niederen Adels aus; dieser hasste die Zügellosigkeit der Oligarchie ebenso wie den Einfluss der Fremden und hoffte, dass ein nationaler König das Land von Beiden befreien könnte.

Gestützt auf die alte Landesverfassung, welche zwischen hohem und niederem Adel keinen Unterschied kannte, und im Vertrauen auf seine numerische Stärke, verlangte der niedere Adel einen entsprechenden Antheil an der Regierungsgewalt. Sein erstes offenes Auftreten geschah auf dem Landtage von 1495, wo festgesetzt wurde, dass der Adel in Zukunft bei den Landtagen persönlich erscheinen und sich nicht durch Deputirte vertreten lassen solle. Dadurch sicherte sich der Gemeinadel die Majorität und schon bei dieser Gelegenheit setzte er in der Organisation des Landesgerichtshofes jenen Beschluss durch, dass der König an die Seite der ordentlichen Landesrichter noch zwanzig Beisitzer ernennen möge: drei Prälaten, drei Magnaten und vierzehn aus den „wohlbegüterten, ehrenhaften Edelleuten."

Der massenhaft erscheinende Adel war im Stande, auf die Magnaten, von denen ein Theil zu den Edelleuten hielt, einen entscheidenden Druck auszuüben. Bereits auf dem nächstfolgenden Landtage von 1498 wurde die Zahl der hochadeligen Beisitzer des obersten Landes-Gerichtshofes von sechs auf vier herabgesetzt, die Beisitzer aus der

Digitized by Google

Mitte der Edelleute aber von vierzehn auf sechszehn erhöht und denselben im Staatsrathe, sobald Angelegenheiten von allgemeinem Landesinteresse verhandelt wurden, ebenfalls Sitze verliehen.

Auch der Anhänglichkeit an die Idee des nationalen Königthums gab der Gemein-Adel Ausdruck. Ein Beschluss des Landtages ordnet nämlich an, dass in einem solchen Falle, wenn der König ohne männlichen Thronerben sterben sollte, die Gesandten auswärtiger Mächte bei den Wahllandtagen nicht erscheinen dürfen, weil sie daselbst „an der Verleitung der Patrioten zu arbeiten pflegten."

Alle diese Beschlüsse, bemerkt der ungar. Historiker Ladislaus Szalay, deuten auf die Wirksamkeit „einer mächtigen Intelligenz" hin und diese mächtige geistige Kraft war Stefan Verbőczi, königl. Personal (Präsident des königl. Gerichtshofes).

Derselbe verband mit gründlichen juridischen Kenntnissen und humanistischer Bildung, die er auf ausländischen Universitäten sich erworben hatte, hervorragende Anlagen und Fähigkeiten des Geistes, wie sie in solcher Harmonie selten vereinigt erscheinen. Seine klare Auffassung und sein scharfer Verstand, wodurch er in der Debatte die Oberhand behauptete, verband sich mit grosser rhetorischer Kraft, welche die Massen hinriss. Seine Kühnheit in der Verkündigung neuer Ideen und im Angriffe alter Autoritäten mässigte er mit kluger Berechnung. Zwar weiss er sich für ideale Ziele zu begeistern, bekundet aber auch ein richtiges Gefühl für die Ansprüche des täglichen Lebens.[1])

Diese Eigenschaften sicherten nothwendiger Weise einen grossen Erfolg, namentlich in einer Zeit, die so arm

[1]) In der ungarischen Zeitschrift: „Századok" (d. i. „Jahrhunderte"), Jahrgang 1875, hat der Verfasser auf Grund archivalischer Studien eine Lebensgeschichte Stefan Verbőczi's bis zur Schlacht bei Mohács veröffentlicht.

Digitized by Google

an Geistern war, welche sich über das Niveau der Mittelmässigkeit erhoben. Verbőczi war durch länger als ein Vierteljahrhundert der Führer des niederen Adels, dessen Aspirationen sich in seiner Person gleichsam verkörperten.

Und er verstand es, diese leicht begeisterte, doch schwer im Zaum gehaltene Masse des niederen Adels in eine planmässige Aktion zu bringen, bei deren erfolgreicher Durchführung die politische Gewandtheit Verbőczi's ebenso bewunderungswürdig ist, wie seine mit Vorsicht abwechselnde Kühnheit.

Er hatte sich ein dreifaches Lebensziel gesetzt, das er inmitten der Wandelungen seiner langen Laufbahn niemals aus den Augen verlor, nämlich: Sicherung des Übergewichts für den niedern Adel in der Regierung und Gesetzgebung; Ausmerzung der fremdländischen Einflüsse und Vorbereitung der Wahl eines nationalen Königs.

Im Interesse dieser Ziele führte er auf dem Landtage von 1505 eine kühne That aus.

König Wladislaw war zu dieser Zeit andauernd kränklich und es schien, dass die Nation binnen Kurzem zu neuer Königswahl werde schreiten müssen. Stefan Zápolya befand sich damals nicht mehr unter den Lebenden, er hatte aber seine ehrgeizigen Pläne seiner Wittwe Hedwig, Herzogin von Teschen, als Erbe hinterlassen.

Dieser war es gelungen, ihre Familie mit dem Hause Hunyadi in engere Verbindung zu bringen, indem ihr jüngerer Sohn, Grat Georg, sich mit Elisabet, der Tochter des Herzogs Johann Corvin, (des natürlichen Sohnes von König Mathias I.) verlobte. Allein dieser Erfolg genügte ihr noch nicht, sondern sie suchte für ihren ältern Sohn, den Grafen Johann, die Hand der Prinzessin Anna, damals noch das einzige Kind des Königs Wladislaw, zu gewinnen. Der König, den strenge Vertragspflichten mit Kaiser Max, der Ansprüche auf den Thron Ungarns gel-

Digitized by Google

tend machte, verbanden, war keineswegs geneigt, die Absichten des Zápolya'schen Hauses zu unterstützen. Es war deshalb nöthig, ihn davon zu überzeugen, dass die Nation in Zukunft keinen fremden Fürsten als Herrscher annehmen werde und somit die Königstochter nur als Gattin Zápolya's den Thron besteigen könne.

Damals begegneten die Interessen der Familie Zápolya den Ideen Verböczi's und beide schlossen mit einander ein enges, dauerndes Bündnis, welches ihnen auf dem Landtage von 1505 sofort einen glänzenden Triumph erwarb.

Die Reichsstände unterzeichneten daselbst eine Enunciation, welche die Erbansprüche des österreichischen Fürstenhauses zurückweist und die Erfüllung des heissen Wunsches der Nation sichern soll. Sie erklären, dass sie „die Hauptursache des erschreckenden Zerfalles und der schimpflichen Verwüstung des Landes in den fremden Königen erkennen, denen die Sitten des Scythen-Volkes unbekannt seien und die, mit ihren Privatangelegenheiten beschäftigt, sich weit lieber der Ruhe als den Anstrengungen des Krieges hingeben, weshalb das Reich seine Nebenländer und seine Grenzschlösser nacheinander verloren habe. Damit nun, falls der gegenwärtig herrschende König ohne männlichen Erben aus dieser Welt scheiden sollte, nicht irgend ein fremder Fürst das Reich gewaltsam an sich reisse und in ewige Knechtschaft schmiede: wird beschlossen, dass so oft das Reich seinen König verliert und keine männlichen Erben, auf die nach Gesetz und Herkommen das Reich übergeht, vorhanden sind, kein Fremder zum König gewählt werden solle. Nur einen zu dieser Würde tauglichen und fähigen Ungarn nehmen sie als ihren Herrn und König an."[1])

[1]) Der Text der am 12. Okt. 1505 ausgestellten und von den anwesenden Landständen unterzeichneten Urkunde findet sich veröffentlicht in den historischen Schriften von Pray, Katona u. A.

Digitized by Google

Die Geburt des Prinzen Ludwig (1506) durchkreuzte die Berechnungen der Partei Zápolya.[1]) Dagegen wurden die Bestrebungen Verbőczi's zur Vermehrung des politischen Einflusses der niederen Edelleute mit fortdauerndem Erfolge gekrönt. Der Staatsrath erhielt (1507) eine neue Organisation. Darnach bestand er aus acht Mitgliedern des Magnatenstandes und aus sechszehn Beisitzern vom niedern Adel, welche auf drei Jahre gewählt und zu jeder Sitzung einberufen wurden, so dass Alles, was etwa in ihrer Abwesenheit beschlossen werden mochte, als ungiltig zu betrachten war. Sie waren dem Landtage verantwortlich und dieser bestrafte diejenigen an ihrer Person und ihrem Eigenthume, die sich eines Vergehens gegen das Gemeinwohl oder gegen die Freiheit des Landes schuldig gemacht hatten.

Auf diese Weise gewann der niedere Adel einen entscheidenden Einfluss auf die Exekutiv-Gewalt und in Folge dessen entwickelte sich im Lande ein konstitutionelles Leben, wie es die Geschichte Ungarns bis 1848 in keiner Periode aufweist und dessen sich mit Ausnahme Polens kein Staat in Europa damals berühmen konnte.

Allein diese Entwickelung stand nicht im Einklange mit der Richtung der allgemeinen Zeitideen, welche die Concentrirung der öffentlichen Gewalten, sowie die Ausdehnung des Rechtskreises der Krone begünstigten. Auch war diese Entwickelung nicht das natürliche Resultat des Fortschrittes der Nation; denn der materielle und kulturelle Zustand des niedern Adels befähigte denselben noch nicht zur unmittelbaren Theilnahme an der Leitung der Landesangelegenheiten.

Diesen Umstand beweist deutlich die Thatsache, dass

[1]) Zu derselben Zeit starb auch die Prinzessin Elisabet, die Tochter des Herzogs Johann Corvin.

Digitized by Google

im ersten Viertel des XVI. Jahrhunderts die „Kortes-Herrschaft“ (das „Parteiregiment“) auf den Landtagen gerade in derselben Weise zur Geltung gelangen konnte, wie sie in der ersten Hälfte unseres Säkulums in den Komitatskongregationen dominirte und diese unerträglich machte; ja diese Zustände bedrohten das konstitutionelle Leben selbst mit den grössten Gefahren. Der ärmere Theil des kleinen Adels, der durch Kriegsdienste sein Leben fristete, gab ausser seinen Waffen auch seine politische Ueberzeugung dem Meistbietenden preis. Die Magnaten brachten scharenweise ihre „adeligen Diener“ auf die Landtage mit und übten durch dieselben Pression auf den Gang der öffentlichen Angelegenheiten aus. „Die Landtagsversammlungen“, schreibt der päpstliche Nuntius in einer seiner Dépêchen, „werden auf dem Rákosfelde abgehalten, wo ausser den Abgeordneten der Komitate jeder Edelmann persönlich erscheinen kann. Die Herren bringen die in ihren Diensten stehenden oder ihnen anhänglichen Adeligen mit sich. Jedermann kann nach seinem Gutdünken sprechen, ohne jedwede Ordnung. Die adeligen Begleiter der Magnaten rufen jene Schlagworte aus, welche ihre Führer ihnen mitgetheilt haben. Länger als zwei Wochen dauert keine Versammlung. Der Adel wartet die Erledigung der Angelegenheiten nicht ab, sondern geht aus einander, nachdem er eine bevollmächtigte Kommission von acht bis zehn Vertretern zurückgelassen hat. Mit diesen unterhandeln dann die Männer der Regierung und es geschieht, was diese wollen.“ [1])

Die Folgen solcher Verhältnisse waren: stürmische Landtagsversammlungen, vorangehende und nachfolgende Parteiumtriebe und fortwährende Regierungskrisen.

Der erbitterte Kampf der beiden Parteien füllt die Blätter der Geschichte dieses Zeitraumes aus. Die Macht

[1]) Bagios Bericht vom 13. April 1525.

Digitized by Google

der Führer der nationalen Partei war in fortwährender Zunahme begriffen. Johann Zápolya erhielt zwar nicht die Hand der Prinzessin Anna, die einem Sprösslinge des Hauses Habsburg vorbehalten war, aber er wurde zum Wojwoden von Siebenbürgen ernannt und seine Theilnahme bei der Niederwerfung des Bauernaufstandes (1514) umgab ihn mit dem Zauber kriegerischen Ruhmes. Auch war es von Bedeutung, dass seine Schwester Barbara sich mit König Sigismund von Polen, also mit König Wladislaws Bruder, vermählte. Verbőczi's Einfluss und Popularität erreichte nach der Zusammenstellung des nationalen Gewohnheitsrechtes (im „Tripartitum") ihren Höhepunkt.

Der Hofpartei hatte sich ein grosser Theil der Prälaten und Magnaten angeschlossen. Der Cardinal Thomas Bakocs und der Fünfkirchner Bischof und königl. Kanzler, Georg, Szakmári, nahmen durch ihre staatsmännische Befähigung sowie durch ihren Einfluss in dieser Partei den ersten Platz ein. Auch der Obergespan von Pressburg, Johannes Bornemisza, besass in hohem Masse das Vertrauen des Königs Wladislaw. Eine hervorragende Rolle bei Hofe spielte der Markgraf Georg von Brandenburg, ein Schwestersohn des Königs, der sich seit 1506 dauernd im Lande aufhielt, nach dem Tode des Herzogs Johann Corvin dessen Wittwe zur Frau nahm und nach deren frühem Tode (1509) dessen ausgedehnte Güter erbte; allein dadurch zog er den Hass des Hauses Zápolya auf sich und vermehrte als Fremder und wegen seiner lockeren Sitten noch insbesondere die Unpopularität des Hofes.

Gegen die Zápolya-Partei suchte Wladislaw Schutz in einer engen Verbindung mit dem Hause Habsburg. Bei Gelegenheit der Fürstenzusammenkunft im Jahre 1515 wurde eine Doppelheirat festgestellt: auf der einen Seite zwischen König Ludwig (von Ungarn) und Maria, der Enkelin des Kaisers Max; auf der andern Seite zwischen der Prinzessin

Digitized by Google

Anna und irgend einem (später zu bezeichnenden) Enkel des Kaisers. Ein geheimer Punkt des Vertrages sicherte beiden Herrscherhäusern wechselseitig das Recht der Erbfolge in ihren Reichen zu.

Wladislaw überlebte diese Stipulationen nicht lange. Auf seinem Sterbebette (März 1516) setzte er zu Vormündern seines zehnjährigen Sohnes und Thronerben den Kaiser und den König von Polen ein und bestellte zu dessen unmittelbaren Aufsehern und Leitern Georg von Brandenburg und Johannes Bornemissa. Die Zápolya-Partei zögerte jedoch mit der Anerkennung der ausländischen Vormundschaft und wollte für die Zeit der Minderjährigkeit des Königs die Wahl eines Gouverneurs, wie es ehedem Johann Hunyadi gewesen, durchsetzen. Zu dieser Würde hatte die Partei selbstverständlich den Grafen Johann Zápolya ausersehen.

Auf dem Landtage kam indessen zwischen beiden Parteien ein Kompromissum zu Stande: die ausländische Vormundschaftsbehörde wurde beseitigt, dagegen beruhigten sich die Zápolyaner dahin, dass der König unter Aufsicht des Markgrafen Georg v. Brandenburg und des Johannes Bornemissa gelassen wurde. Die Regierung des Landes übertrug man dem aus zwölf Magnaten und sechszehn Edelleuten gebildeten Staatsrathe in der Weise, dass den Vorsitz bei demselben der königliche Knabe führen sollte. Die Stände wünschten, Ludwig möge die Rechte und Pflichten eines grossjährigen Herrschers ausüben, dem Staatsrathe präsidiren, in den Landtagen erscheinen, die Gesandten der auswärtigen Mächte empfangen, deren Vorträge beantworten udgl.

Die gefahrvollen Konsequenzen dieser konstitutionellen Fiktion konnten nicht ausbleiben und sie trafen um so schneller ein, je mehr der König sich von dem strengen und ernsten Bornemissa abwandte und gänzlich in die Gewalt des lebenslustigen und genusssüchtigen Markgrafen gerieth.

Digitized by Google

Die Übelstände, welche schon unter König Wladislaws Regierung aufgetreten waren, wurden jetzt immer grösser. Die Autorität des Königs war untergraben, die Willkür der eigenmächtigen Magnaten fand keine Schranken. In den Landesfinanzen entstand unübersehbare Verwirrung, die öffentlichen Einkünfte reichten zum Schutze der Grenzvesten und für die Bedürfnisse des Hofes nicht mehr aus. Die Türken trafen kaum auf Widerstand, verwüsteten fortwährend die südlichen Landesgrenzen und breiteten sich an denselben ungestört aus. „Ein jedes Land," liest man im Eingange zu den Beschlüssen des Tolnaer Landtages, „wird durch zwei Mittel aufrechterhalten: das eine ist das Gesetz, das andere die bewaffnete Gewalt; in unserem Vaterlande fehlt es an Beiden."

Die Anführer des niedern Adels beriefen auf Michaelis des Jahres 1518 eine bewaffnete Landesversammlung nach Báes, von welcher dann die Stände allsogleich gegen die Türken ins Feld ziehen sollten.

Hier wünschte man auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens gründliche Reformen einzuführen. Der Wirkungskreis des Staatsrathes wurde dahin geregelt, dass er alle Angelegenheiten des Landes besorgen, über die Erhaltung der Ordnung bei Hofe wachen, für die Grenzvesten Sorge tragen, auf die Ernennung und Entfernung der öffentlichen Beamten Einfluss nehmen solle. Die Verwaltung der Landes-Einkünfte übertrug man zwei aus den Reihen des Adels gewählten Schatzmeistern, die auch dazu berufen waren, dass sie die Wiedererlangung der entfremdeten königlichen Güter und die Exekution der gerichtlichen Urtheile bewerkstelligen sollten. Nicht minder suchten die Edelleute für die genaue Erfüllung der Landesvertheidigungs-Pflichten Vorsorge zu treffen.

Der gegen die Türken geplante Kriegszug unterblieb und auch die Beschlüsse dieses Landtages wurden nicht

Digitized by Google

ausgeführt. Die Zustände wendeten sich keineswegs zum Bessern; ja der Parteizwist gewann neue Nahrung, als bei Besetzung der im J. 1519 erledigten Palatinswürde anstatt des Johann Zápolya der Kandidat der Hofpartei, Stefan Báthori, die Stimmenmehrheit erlangte und die siegreiche Oligarchenpartei die adeligen Beisitzer vom Staatsrathe ausschloss.

Das Vertrauen des Hofes wurde auch noch durch ein anderes Ereignis gesteigert. Nach dem Tode des Kaisers Maximilian bewarben sich dessen Enkel Karl und der französische König Franz um die Kaiserkrone. König Ludwig von Ungarn hatte anfänglich selber Anspruch darauf erhoben, da Maximilian im J. 1515 versprochen hatte, ihn zu seinem Nachfolger wählen zu lassen. Nachdem er sich jedoch von der Undurchführbarkeit dieses Planes überzeugt hatte, machte er allen seinen Einfluss zu Gunsten seines Schwagers Karl geltend, der dann auch gewählt wurde.

Allein die Hoffnungen, welche man an dieses Ereignis knüpfte, giengen nicht in Erfüllung. Die nahen Beziehungen, in denen Ludwig zum Kaiser stand, erhöhten keineswegs das Ansehen des Königs bei seinen Unterthanen; auch verschafften sie ihm nicht die erwartete Hilfe gegen die Türken. Bald darauf wurde Ungarn von harten Schlägen heimgesucht: im Sommer des Jahres 1521 geriethen Schabacz und Belgrad, die beiden wichtigsten Grenzvesten, in die Gewalt des Sultans.

Durchdrungen von der Überzeugung, dass nur allein durch Opferwilligkeit und Eintracht das Vaterland vom gänzlichen Verderben gerettet werden kann, setzten die Stände auf dem zu Ende dieses Jahres abgehaltenen Landtage alle Parteizwistigkeiten und Sonderinteressen bei Seite und beschäftigten sich eingehend mit der Vertheidigung des Landes. Die Erklärung des König dass er im nächsten Frühjahre zur Wiedereroberung von Belgrad einen Feldzug unter-

Digitized by Google

nehmen werde, wurde mit Begeisterung entgegengenommen, erhebliche Steuern votirt und die Stände selbst boten die Hälfte ihrer Jahreseinkünfte an. Eine allgemeine Insurrektion wurde angeordnet und die Organisirung eines stehenden Heeres beschlossen, vier Landes-Schatzmeister gewählt, deren einer Verbőczi war und zwei Landes-Kapitäne bestellt, welche gleichfalls zu den Getreuen Johann Zápolya's gehörten.

Aber diese Beschlüsse waren nur Ausflüsse der momentanen Aufwallung des Patriotismus. Von den Steuern floss nur wenig ein, das adelige Insurrektionsheer kam nicht zu Stande, an den Feldzug dachte kein Mensch.

Zu Anfang des Jahres 1522 reiste der König nach Prag; denn die böhmischen und mährischen Stände hatten sein Erscheinen in ihrer Mitte wiederholt dringend gebeten, ja zuletzt unter Drohungen gefordert. Auch in diesen Ländern wütheten Parteikämpfe, zu denen sich noch erbitterte Religionsstreitigkeiten gesellten. Die finanziellen Wirren waren daselbst nicht geringer als in Ungarn und der Hof des Königs hatte während seines Aufenthaltes in Prag gleichfalls mit beschämenden Entbehrungen zu kämpfen. Die Autorität des Königs lag darnieder, ja inmitten seiner rivalisirenden Unterthanen sah er sogar sein Leben gefährdet. Anfangs 1523 wendete sich die Situation etwas zum Bessern, der König besetzte die Landesämter mit seinen Getreuen, der Landtag brachte Beschlüsse, welche die Wiederherstellung der königlichen Autorität bezweckten und versprach Hilfe zur Vertheidigung Ungarns. Nichtsdestoweniger dauerte der innere Friede auch hier nur kurze Zeit.

Während der König noch in Böhmen mit der Herstellung der Ordnung bemüht war, erreichte die Verwirrung in Ungarn den Höhepunkt. Nach der Rückkehr des Königs erhob die Partei Zápolya auf dem St.-Georgs-Landtage schwere Anklagen gegen den Palatin, dass er die Ursache

Digitized by Google

des unvertheidigten Zustandes der Grenzvesten sei, dass er die Einkünfte des Landes unterschlage, dass sein Bruder, der Obergespan von Szatmár, mit seinem Wissen falsches Geld präge; ja man verdächtigte ihn sogar des Einverständnisses und der Verbindung mit den Türken. Der niedere Adel forderte stürmisch vom Könige die Absetzung des Palatins und dass derselbe zur Herausgabe der unterschlagenen Gelder verhalten werde, wobei die Edelleute erklärten, sie würden erst nach der Erfüllung dieses Verlangens die Steuern votiren.

Angesichts der drohenden Haltung der Menge gab der König nach und enthob unter Ausserachtlassung der gesetzlichen Formen Báthori von der Palatinatswürde; forderte jedoch den Landtag nicht zur Wahl eines neuen Palatins auf, sondern erklärte, dass die zum Wirkungskreise des Palatins gehörigen Agenden *er selber* (der König) besorgen werde.[1])

Und doch erfüllte Ludwig nicht einmal seinen königlichen Beruf. Nach seiner Vermählung mit *Maria*, der Schwester des Kaisers und des Erzherzogs Ferdinand von Oesterreich (im Herbste 1521), setzte er unter dem Einflusse seiner jungen Gemahlin und des Markgrafen Georg seine frühere leichtsinnige Lebensweise noch ärger fort. Um

[1]) Stefan Báthori wurde zwei Mal, im Jahre 1523 und 1525, von der Palatinswürde enthoben. Von dem ersten Fall hatten die ungar. Historiker bisher keine Kenntnis genommen. Der Bischof von Krakau, Krziczki, schreibt am 17. Juni 1523: „Ex Hungaria hoc unum est: Conventum adhuc agi, Palatinum exauctoratum." (Acta Tomiciana, VI. 290.) Der venetianische Sekretär Massaro berichtet in seiner Schluss-Relation vom 5. Okt. 1523 über Báthori: „El re li tolse il Palatinato." Nach dem Landtage ersuchte Báthori den polnischen König um dessen Intervention im Interesse seiner Wiedereinsetzung (Acta Tomiciana, VI. 327). Dass der König die Agenden des Palatins für sich selber vorbehielt, wissen wir aus einem Judex Curial-Urtheile vom 20. Juni 1523. (Im Archive des ung. National-Museums zu Budapest.)

Digitized by Google

die Landesangelegenheiten bekümmerte er sich gar nicht. Jagden und Kampfspiele wechselten mit fröhlichen Gelagen ab und erfüllten die Tage. Tanzunterhaltungen die Nächte. Alles, was er besass, verschenkte der König; seine gutmüthige Schwäche konnte der Habgier und den Launen seiner Umgebung nicht widerstehen. Er büsste alles Ansehen ein; seine Höflinge durften sich Alles erlauben, nicht selten trieben sie ihren Spott mit ihm.

Die ungarische Nation machte den Markgrafen Georg, den am Hofe befindlichen kaiserlichen Gesandten und die deutschen Höflinge für diese Übelstände verantwortlich. Und die feindselige Gesinnung, welche gegen diese zur Herrschaft gelangte, wurde auch noch durch den Umstand genährt, dass diese Fremden das Auftreten und die Lehren Luthers sympathisch begrüssten. Deshalb verlangte auch jener Landtag, welcher Stefan Báthori's Absetzung erzwungen hatte, dringend die Entfernung der Fremden und bat den König, dass er „die Lutheraner, deren Gönner und Anhänger als öffentliche Ketzer und Feinde der heiligen Jungfrau Maria an Gut und Leben bestrafen möge."

Der König bestätigte zwar diese Beschlüsse, allein er liess dieselben nicht ausführen. Die Fremden verblieben am Hofe und behielten ihren Einfluss sowohl auf die Person des Königs wie auch auf die Angelegenheiten des Landes.[1])

[1]) Diese Verhältnisse hat der Verfasser in zwei Abhandlungen behandelt, nämlich in: „II. Lajos udvara" („Der Hof Ludwig II.") und „Brandenburgi György, II. Lajos nevelője". („Georg von Brandenburg, der Erzieher Ludwig II.") in der „Budapesti Szemle" (d. i. Budapester Revue") 1873 und 1883. Letztere Abhandlung erschien anlässlich der Arbeit des Dr. Louis Neustadt „Georg von Brandenburg in Ungarn." (Breslau 1883.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Erstes Buch.

(1523—1524.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Erstes Kapitel.

Papst Hadrian VI. — Sein Interesse und seine Opferbereitschaft für Ungarn. — Seine Gesandtschaft nach Ungarn. — Lebenslauf des Barons Burgio. — Papst Klemens VII. — Derselbe ergreift lebhaft das Interesse Ungarns. — Charakteristik des Kardinal-Legaten Campeggio und des Nuntius Burgio.

In jener ereignisvollen Zeit, da beim Anbruche einer neuen Epoche die westeuropäische Christenheit ausser der Gefahr der Kirchenspaltung noch durch andauernde Kriege der mächtigsten rivalisirenden Fürsten und durch die weitere Ausbreitung der Herrschaft des christlichen Ostens, der türkischen Eroberer, bedroht wurde: stellte die göttliche Vorsehung an die Spitze der Kirche Männer, deren Tugenden und Weisheit sie zur Erfüllung der welthistorischen Mission des heiligen Stuhles besonders geeignet machten.

Die Reihe dieser Päpste eröffnet würdig **Hadrian VI.**, ehedem Kardinal-Erzbischof von Utrecht und Erzieher Karl V., dessen vertrauter Rathgeber, den nach dem Tode Leo X. das Kardinal-Kollegium einstimmig auf den Stuhl Petri erhob (9. Jänner 1522) und der durch seinen musterhaften Lebenswandel, durch seine hohe Bildung und durch die Gewandtheit in der Leitung der öffentlichen Angelegenheiten in gleicher Weise ausgezeichnet war.[1])

[1]) Die Charakter-Schilderungen der Zeitgenossen zusammenfassend schreibt Ranke über ihn: „Einen würdigeren Mann hatte die Wahl lange nicht getroffen. Adrian war von durchaus unbescholtenem Ruf: rechtschaffen, fromm, thätig, sehr ernsthaft .... voll wohlwollender, reiner Absichten, ein wahrer Geistlicher.“ Die römischen Päpste in XVI. und XVII. Jahrhundert, I. 93.

Digitized by Google

Sobald er die Leitung der Kirche übernommen hatte, begann er sofort die Durchführung jener Verfügungen, welche die Beschwichtigung der religiösen Bewegungen, die Abstellung der im Laufe der Zeiten in der Kirche erstarkten Misbräuche und die Wiederherstellung des erschütterten geistlichen Ansehens zum Ziele hatten. Zugleich erfasste er mit begeisterter Seele das Ideal seiner Vorgänger: nämlich die christlichen Herrscher zu versöhnen und dahin zu einigen, dass sie zur Befreiung der in heidnische Sklaverei verfallenen orientalischen Christenvölker die Waffen ergreifen mögen.[1])

Bei Lösung dieser Aufgaben konnte er schon zu Folge der geografischen und politischen Lage von Ungarn bedeutende Dienste erwarten und gemäss der traditionellen Anhänglichkeit der ungarischen Nation an die römische Kirche rechnete er auch mit Sicherheit auf deren Mitwirkung.

Ungarn war auf der einen Seite der Nachbar des deutschen Reiches. Sein König stand in den engsten verwandtschaftlichen Beziehungen zu Kaiser Karl und zum Erzherzog Ferdinand; als Herrscher von Böhmen, Mähren und Schlesien konnte er auf den Verlauf der schwebenden religiösen Kämpfe auch unmittelbar einwirken. Auf der andern Seite war Ungarn mit der Türkei benachbart und sowohl seine Vergangenheit wie auch sein Selbsterhaltungsinteresse wiesen es darauf hin, die Schutzmauer des christlichen Westens zu bilden.

Der Papst hatte noch als Minister Kaiser Karls die Lage Ungarn genau kennen gelernt und er brachte das Interesse für dessen Schicksal mit nach Rom.

Drei Tage nach der Thronbesteigung Hadrians schrieb der Fünfkirchner Propst, Stefan Brodarics, der ungarische

[1]) Die ausführlichste Lebensbeschreibung Hadrian's besitzt man von Prof. Dr. Const. v. Höfler in seinem „Papst Adrian VI." Wien, 1880.

Digitized by Google

Gesandte in Rom, voll Freuden seinem königlichen Herrn: „Durch die Gnade Gottes haben wir einen solchen Papst, wie man ihn besser und zur Beförderung der Interessen Eurer Majestät geneigter von Gott nicht hätte erflehen können.“ [1])

Der Papst empfieng bald darauf in feierlicher Audienz den Gesandten Brodaries, der die Leiden und Gefahren seines Vaterlandes mit lebhaften Farben schilderte und dadurch den Papst tief erschütterte. „Wären Euer Majestät zugegen gewesen,“ schreibt Hadrian selbst an Kaiser Karl V. „ich bin überzeugt, dass Sie Ihre Thränen nicht hätten zurückhalten können.“ [2])

Allein der Papst begnügte sich keineswegs mit dieser Kundgebung seiner Theilnahme er war vielmehr entschlossen, zur Rettung Ungarns Alles zu thun, was in seinen Kräften stand. Er entsendete eine Kommission, damit sie ihm entsprechende Vorschläge über die zu treffenden Massregeln mache.[3]) Er seinerseits stellte sofort 100,000 Dukaten für Kriegszwecke dem ungarischen Könige zur Verfügung und zur Herbeischaffung dieser Summe warf er im Kirchenstaate neue Steuern aus und verpfändete einen Theil seiner Prätiosen.[4])

Auf diese Weise fühlte er sich berechtigt, die christ-

---

[1]) Brief des Stefan Brodaries aus Rom vom 1. Sept. 1522 im ungar. Landes-Archiv.

[2]) Den Brief des Papstes vom 16. Sept. 1522 bei Gachard, Correspondence de Charles V. et Adrien VI. 116.

[3]) Im Protokolle des Kardinal-Konsistoriums vom 4. Sept. 1522 findet sich die Aufzeichnung: „Introducti fuerunt Reverendi domini Stephanus Brodaricus Prepositus Quinquecclesiensis et Franciscus Marsupinus Florentinus oratores Serenissimi Regis Ungarie et longa oratione commendabant . . . Regem et Regnum Ungarie. Postmodum ipsis oratoribus remotis fuit tractatum, ut fieret deputatio Reverendissimorum Dominorum super rebus Turcharum.“ (Im vatikan. Archiv.)

[4]) Höfler l. c. p. 415.

Digitized by Google

lichen Mächte durch ernste energische Worte zur Mitwirkung aufzufordern. Er zögerte nicht mit der Anklage gegen dieselben, dass ihre Uneinigkeiten die Festsetzung der furchtbaren Türkenmacht erleichtert haben. „Genug des verwandten Blutes wurde bereits vergossen," schreibt er in einem seiner Briefe: „seid deshalb bemüht. Euch fernerhin der Kronen, die Ihr traget, würdig zu bezeugen." Unter schweren Kirchenstrafen gebot der Papst eine allgemeine, dreijährige Waffenruhe.[1])

Zur Vorbereitung und Organisirung des Feldzuges gegen die Türken schickte er in der Person des Thomas Vio, Kardinal-Erzbischof von Gaëta, seinen Legaten nach Ungarn. Diesem hochgelehrten Prälaten, der eine Zierde des Dominikanerordens gewesen, gab er einen weltlichen Diplomaten an die Seite, welcher von jetzt ab durch drei Jahre in Ungarn verweilte und dessen Wirksamkeit in der Geschichte jener traurigen Epoche tiefe Spuren und ein gesegnetes Andenken hinterlassen hat.

Es war dies Baron Anton Johann Burgio. Die Familie Buglio (Pulleo) ist vornehmen normännischen Ursprunges; mehrere Glieder derselben begleiteten in der Mitte des eilften Jahrhunderts den Grafen Roger nach Unter-Italien und nahmen hier Antheil bei der Begründung der Normannen-Herrschaft. Zur Belohnung ihrer Dienste erhielten sie in Sizilien und Neapel ausgedehnte Güter, welche von ihren Nachkommen noch vermehrt wurden. Johann Buglio, der sich zu Ende des XIV. Jahrhunderts bei der Bewältigung der Rivalen des sizilischen Königs, Martin von Aragonien, durch heldenmüthige Thaten ausgezeichnet hatte, empfieng als Donation die Lehens-Baronie Burgio, deren Titel er seinem Familien-Namen hinzufügte.[2])

[1]) Vergl. das Schreiben des Papstes vom 30. April 1523 an den König von Polen in „Acta Tomiciana" VI. 271.

[2]) Palermo Nobile, Degli Annali di D. Agostino Inveges, III. 47.

Digitized by Google

Allein im Laufe des XV. Jahrhunderts wurden die Familiengüter unter die Nachkommen vertheilt und sehr zerstückelt, weshalb auch unser Burgio in seinen Briefen oftmals klagt, dass seine sizilische Erbschaft ihn zu einem kärglichen Leben zwinge. Er versuchte sein Glück im Dienste der in Sizilien herrschenden Spanier; allein mit wenig Erfolg. Während er einerseits trotz seiner hervorragenden Fähigkeiten und trotz seines Diensteifers einen höheren Posten nicht erlangen konnte; hatte er sich auf der andern Seite die Verfolgung seiner Landsleute, welche die Fremdherrschaft hassten, zugezogen. Bei Gelegenheit des Aufstandes von 1522 wurden auch seine Besitzungen verwüstet.

Um Schadenersatz und Lohn für seine Dienste zu erhalten, machte sich Burgio zu einer Reise nach Spanien bereit. Sein Vertrauen in die Grossmuth des jungen Herrschers, Karl V., war so stark, dass ihn die Mühseligkeiten des weiten Weges nicht zurückschreckten. Zuerst begab er sich nach Rom, wahrscheinlich um vom Papste ein Empfehlungsschreiben zu erlangen. Hier nahm indessen sein Lebenslauf eine neue Richtung. Papst Hadrian VI. erkannte seinen persönlichen Wert und forderte ihn auf, in die Dienste des heil. Stuhles zu treten.[1])

Mit Freuden folgte er dieser Einladung, obgleich er als Laie keine Aussichten hatte auf jene glänzenden Auszeichnungen und reichen Beneficien, welche die geistlichen Mitglieder der päpstlichen Diplomatie erwarten konnten.

Die egoistischen Antriebe wurden in seiner Seele durch eine edlere Ambition verdrängt. Niemals stellte er die Interessen seiner Person und seiner Familie in den Vordergrund; voll Begeisterung und Opferbereitschaft widmete er sich den öffentlichen Angelenheiten.[2])

[1]) Dies erzählt Burgio selbst in einem Berichte an den päpstlichen Staatssekretär vom 6. Juni 1525.

[2]) In seinen Depechen lenkt er die Aufmerksamkeit des Papstes

Digitized by Google

Seine Gemahlin, sowie seine Kinder, zwei Knaben und zwei Mädchen, liess er in Sizilien zurück, als er im Sommer des Jahres 1523 mit dem Kardinal Vio nach Ungarn eilte.

Bald nach ihrer Ankunft daselbst begleiteten sie den königlichen Hof nach Wiener-Neustadt, wo mit dem Erzherzog Ferdinand sowie mit den Gesandten des Kaisers und des Königs von Polen hinsichtlich der Beseitigung der inneren Wirren in Ungarn und in Bezug auf die Vorbereitungen zu dem Feldzuge gegen die Türken Berathungen gepflogen wurden. Das Resultat derselben war jener Beschluss, dass Ungarn unter Beihilfe des Papstes und des deutschen Reiches hunderttausend Bewaffnete aufstellen und anfangs Mai des künftigen Jahres einen Feldzug gegen die Türken eröffnen solle.[1])

Der päpstliche Legat versicherte die Konferenz der Unterstützung des heiligen Stuhles. Damals befand sich aber Papst Hadrian VI. nicht mehr unter den Lebenden; sein vorzeitiger Tod (14. Sept. 1523) machte seiner hoffnungsreichen Regierung ein unerwartetes Ende. Doch seine grossen Absichten und Bestrebungen übernahm als ein heiliges Erbe sein Nachfolger, der Kardinal Julius de Medici, der als Klemens VII. am 19. Nov. 1523 den päpstlichen Thron bestieg.

Seine Wahl wurde in der gesammten Christenheit mit lebhafter Freude begrüsst, insbesondere am Hofe des ungar. Königs Ludwig II.[2]) Schon Papst Leo X. hatte ihn nämlich

öfters auf die Verhältnisse seiner Familie, die er zu verbessern wünschte; aber stets geschah dies mit musterhafter Bescheidenheit und seltener Diskretion.

[1]) Die wertvollste Quelle für die Neustädter und die folgenden Pressburger Verhandlungen bildet das Tagebuch des polnischen Gesandten Schidlowieczki, dessen Original sich im Moskauer Archiv des Königreichs Polen befindet. Eine Kopie besitzt auch das Archiv der ungarischen Akademie d. Wissenschaften.

[2]) Im Tagebuche Schidlowieczky's findet sich zum 3. Dezemb. 1523 folgende Aufzeichnung: „Quia heri hora vesperarum venit significatio ex

im Kardinal-Kollegium zum „Protector Ungarns“ ernannt[1]) und er führte nicht bloss den Titel dieser Stellung, sondern er erfüllte auch getreulich die mit diesem Amte verbundenen Obliegenheiten. Die nach der ewigen Stadt entsendeten ungarischen Gesandten fanden bei ihm den freundlichsten Empfang und eifrige Unterstützung.[2])

Am glänzenden Hofe des Papstes Leo X., in den Traditionen einer ruhmvollen Familie erzogen, eignete er sich frühzeitig Liebe zur Wissenschaft und Kunst an; zugleich schlug aber auch der Geist wahrer Religiösität tiefe Wurzeln in seinem Herzen und sein Leben gab hievon glänzendes Zeugnis.[3]) Als er die Regierung der Kirche übernahm, berief er zur Leitung der Geschäfte Männer an seine Seite, die mit hoher literarischer Bildung aufrichtigen religiösen Eifer vereinigten. Solche Männer waren Giberti und Sadolet, die unter Leo X. gegen die Verweltlichung des Papstthums ankämpfend das „Oratorium der göttlichen Liebe“ gestiftet hatten.[4])

Die Machtstellung seines Hauses und die Festsetzung der Hegemonie des heiligen Stuhles über Italien beschäftigten den Papst Klemens VII. in hervorragender Weise:

Urbe, quod modernus papa Clemens VII. sit electus in pontificem . . . Regia et Reginalis Majestas equitavit ad ecclesiam maiorem Posoniensem . . . Te Deum laudamus cantauerunt, ex multis bombardis regiis de turribus castri et ciuitatis sagittauerunt. Ibidemque dominus Legatus et domini Cesaris et Regis Polonie oratores comederunt et letati sunt cum serenissimo Rege et Regina.“

[1]) König Ludwig nennt ihn in mehreren Briefen: „Regnorum nostrorum Protector.“

[2]) Er zeichnete Verbőczi, Brodarics u. A. durch seine Freundschaft aus.

[3]) Ranke beruft sich als glaubwürdigen Zeugen auf Vettori, der vom Papste bekennt: „non è superbo, non simoniaco, non avaro, non libidinoso; sobrio nel victo, parco nel vestire, religioso, devoto.“ I. 99.

[4]) Ranke, l. p. 135.

Digitized by Google

allein sie drängten die allgemeinen Interessen der Christenheit niemals in den Hintergrund.

Gleich in den ersten Tagen seiner Regierung richtete er seine Aufmerksamkeit auf Ungarn. Nachdem er die flehentlichen Bitten der von den Türken bedrohten Besatzung von Klissa vernommen hatte, schickte er sofort eine beträchtliche Hilfe, welche die Befreiung der wichtigen Veste möglich machte.[1]) In seinen Schreiben an den König von Ungarn gab er seiner Zuneigung und Sympathie für dessen Person und Reich in warmen Worten Ausdruck, indem er den König versicherte, dass er Alles, was seine Vorgänger im Interesse Ungarns gethan hatten, ebenfalls thun werde, „wie dies" (bemerkte er) „die Verdienste Eurer Majestät und Ihres Volkes, ihr für den heiligen Glauben vergossenes Blut und ihre treuen Dienste gegenüber dem h. Stuhle erheischen."[2])

Und indem er die Beseitigung der Religionswirren in Deutschland und die Wiederherstellung des religiösen Friedens sich zur ersten Hauptaufgabe machte, wollte er dadurch

[1]) Am 10. Mai 1524 erschien vor dem venetianischen Senate der Bischof von Skardona, der in Klissa die vom Papste gesendete Geldhilfe übergeben hatte und sich jetzt auf dem Wege nach Rom befand, um dem Papste zu danken. (Marino Sanudo.)

[2]) Schreiben Papst Klemens VII. vom 22. Jänner 1524 an Ludwig II. in den vatikanischen Regesten. Dass der Papst dem Könige Ludwig schon früher geschrieben hatte, ist aus dessen (undatirter) Antwort an den Papst ersichtlich. Darin heisst es unter Anderem: „Etsi aliae quoque literae, quae ad me, a Vestra Sanctitate, ad hunc diem allatae, singularem et paternam quamdam redoleant pietatem, hae tamen, quae proximis diebus accepi, hoc etiam nomine fuerunt jucundissimae, quod pene omnem historiam ac sacrosanctae suae electionis ritum complectebantur .... Quod autem me hortatur, ut pro se et quiete christiani populi preces solennes curarem porrigere, id profecto feci et faciam eo libentius, quod incolumitate Vestrae Sanctitatis ac pace christianorum, nec alio remedio, mea regna videam posse, retineri." (In der vatikanischen Bibliothek, Codex 2746, Ottob.)

Digitized by Google

zugleich auch die Interessen Ungarns befördern. „Die Sicherheit deines Landes“ (schreibt er an den ungarischen König) „hängt in vieler Beziehung von der Ruhe des deutschen Reiches ab; diese muss deshalb zuerst befestigt werden, damit dann die Kraft des Reiches zur Vertheidigung deines Landes verwendet werden kann.“

Darum sendete er den Kardinal Laurenz Campeggio als päpstlichen Legaten nach Deutschland und dehnte dessen Wirkungskreis zugleich auch auf Ungarn aus. Aber obwohl er die „enge Verbindung und die Gemeinsamkeit der Interessen“ dieser beiden Länder betonte, so war er doch darüber orientirt, dass die aus älteren Zeiten herstammenden politischen Gegensätze zwischen den zwei Staaten eine Scheidewand aufgerichtet hatten und dass die ungarische Nation über ihre staatliche Unabhängigkeit eifersüchtig wache. Der Papst bekundete deshalb einen richtigen Takt, als er die Verfügung traf, dass bei dem ungarischen Hofe noch ein besonderer päpstlicher Nuntius bestellt werde.

Mit diesem Amte bekleidete er Burgio, der während der kurzen Zeit, die er an der Seite des Kardinals Vio in Ungarn verbracht, sich sowohl das Vertrauen des heiligen Stuhles wie auch die Sympathien des ungarischen Hofes und der Stände in grossem Masse erworben hatte.[1])

Das päpstliche Schreiben, welches mit den Ausdrücken des Vertrauens und der Anerkennung Burgio von dieser

[1]) In seinem Schreiben vom 22. Jänner 1524 erwähnt der Papst über Burgio, „de eius nobilitate animi . . . doctrinaque et prudentia.“ Kardinal Vio sagt in seiner Relation von ihm: „testimonium saepe perhibuit.“ Und als König Ludwig von der Mission Burgios unterrichtet ist, schreibt er: „Quod Baro Siculus ad nos revertitur, libenter audivimus; delectant enim nos viri humanitas, virtus et eruditio non vulgaris.“ (Brief nach Rom an Brodaries bei Pray, Epistolae Procerum I. 181.).

Digitized by Google

Ernennung verständigt, traf denselben nicht mehr in Ungarn an.[1] Sein Chef, Kardinal Vio, hatte ihn kurz zuvor nach Rom geschickt, ohne Zweifel deshalb, damit er den neuen Papst über die Lage Ungarns informire und weitere Instruktionen einhole. Burgio verweilte nicht lange in der ewigen Stadt; schon gegen Ende Februar kehrte er mit Empfehlungsbriefen versehen auf den Schauplatz seiner Bestimmung zurück.[2]

Zu derselben Zeit begab sich auch der Legat auf den Weg nach Deutschland. Laurenz Campeggio gehörte zu den hervorragendsten Mitgliedern des Kardinal-Kollegiums. Einer seiner Ahnen hatte im XIII. Jahrhunderte Karl von Anjou aus Frankreich nach Neapel begleitet und daselbst eine angesehene Familie gegründet, von welcher ein Zweig nach Bologna übersiedelte. Als in der zweiten Hälfte des XV. Jahrh. Laurenz Campeggio aus politischen Ursachen diese Stadt verlassen musste, übersiedelte er nach Padua, wo er an der berühmten Hochschule die Lehrkanzel für Rechtswissenschaft erhielt und bald einer der tüchtigsten Rechtsgelehrten seiner Zeit wurde. Sein wissenschaftlicher Geist verblieb als Erbe seinem Sohne gleichen Namens (geb. im J. 1474), der ihm auch als Nachfolger auf dem Lehrstuhle folgte, sich verheiratet hatte und Vater von mehreren Kindern war. Nach dem Tode seiner Gattin betrat er die geistliche Laufbahn und verliess auch seine Stellung als Professor. Papst Julius II. ernannte den vorzüglichen Juristen zum Anwalte des Gerichtshofes der Rota und erhob ihn bald zum Bischof von Feltre. Leo X. verlieh ihm den Purpur und bediente sich seiner zu wichtigen politischen Missionen. Im Jahre 1517 sendete er ihn zum Kaiser Maxi-

[1] Das päpstl. Schreiben an Burgio vom 22. Jän. 1524 in den vatikanischen Regesten.

[2] In den vatikanischen Regesten finden sich zum 20. Febr. 1524 zahlreiche Empfehlungsbriefe verzeichnet.

Digitized by Google

milian; im folgenden Jahre zu Heinrich VIII. v. England, damit er bei den christlichen Mächten im Interesse der Herstellung des allgemeinen Friedens und eines Kreuzzuges gegen die Türken wirke. In Übereinstimmung mit dieser Aufgabe war auch die Mission, womit Papst Klemens VII. ihn nunmehr betraute.[1])

Darnach brachten beide päpstliche Abgesandte zur Erfüllung ihres Berufes einen reichen Schatz an Erfahrungen auf dem Gebiete der Staatsangelegenheiten mit sich. Dazu kamen die Vortheile einer vielseitigen Bildung. Beide waren Humanisten. Campeggio gehörte zu jenem Kreise von Schriftstellern und Künstlern, die am Hofe Leo X. das Augustische Zeitalter wieder erweckten; in der Ferne, mitten unter den Sorgen verantwortungsschwerer Verhandlungen, suchte er Erholung in der Lektüre der Briefe und literarischen Werke seiner römischen Freunde. Und Burgio begnügte sich nicht mit der Anerkennung, welche er von dem päpstlichen Staatssekretär Sadolet für die getreue Erfüllung seiner Instruktionen erhielt, sondern es war seine besondere Ambition, dass dieser berühmte Schriftsteller eines seiner Werke ihm widmen und dadurch auch seinen (Burgio's) Namen in der literarischen Welt bekannt machen möge.[2])

Während sie aber von dem Geiste der klassischen Bildung erfüllt waren, standen sie zugleich unter dem Einflusse eines tiefreligiösen Gefühls und ihre Briefe dienen als

[1]) Biografie Universale. Venedig, 1823. Bd. IX. p. 212. Und Brown, Calendar of State Papers, existing in the Archives of Venice. London, 1867. II. Num. 849 et sequ.

[2]) Als Beispiel diene der Brief Campeggios an Sadolet vom 23. Sept. 1524, dann Burgios Brief an Sadolet vom 25. Aug. 1524, sowie des Letztern Brief an den Protonotarius Bini vom 26. Mai 1526, in welchem er demselben Vorwürfe macht, weil er ihm ein Werk Bembo's und „die Verse von Pasquino" nicht geschickt hatte.

Digitized by Google

Widerlegung jener herkömmlichen Behauptung, dass an dem Hofe der Päpste aus dem Hause Medici weit mehr die Götter des Olymps als die Heiligen der Kirche verehrt worden sind.

Campeggio und Burgio hegten über die alleinseligmachende Natur der kath. Religion und hinsichtlich des göttlichen Ursprunges der Glaubenslehren eine festgewurzelte Überzeugung und waren der hierarchischen Stellung des Papstthums mit derselben Treue zugethan, wie etwa ein h. Augustin oder ein h. Ambrosius vor einem Jahrtausende.[1])

Eben deshalb unterschätzten sie niemals die Tragweite der durch Luther hervorgerufenen Bewegung. Mit bangender Seele folgten sie dem Verlaufe derselben und die Erbitterung sowie der Hass, welcher sich dagegen in ihren Berichten äussert, ist nur ein Ausfluss jener Überzeugung, dass das Seelenheil von Millionen und nicht bloss die Machtstellung der römischen Kurie hier auf dem Spiele stehe.

Zur Erhaltung der Einheit und Integrität der Kirche wollten sie alle Mittel anwenden; ja sie zauderten nicht, auch die Waffengewalt der Fürsten und die Triebfedern der materiellen Interessen hiezu in Anspruch zu nehmen. Allein das Hauptgewicht legten sie doch auf das Mittel der Aufklärung und der Überzeugung und machten ausreichenden Gebrauch von jenem Faktor, der sich bei dem Werke des Wittenberger Reformators als so mächtig erwies, nämlich von der Buchdruckerkunst. Campeggio stand mit den katholischen Theologen Deutschlands in enger Verbindung; er liess Bücher schreiben und drucken, und schonte zu diesem Zwecke niemals die Finanzen des h. Stuhles, ja er machte der Papste den Vorschlag, dass er in den grösseren Städten des deutschen Reiches gelehrte Theologen mit fixer

[1]) Um nur ein Beispiel anzuführen, erwähnen wir, dass sie von der Ertheilung der Ablässe stets mit der grössten Pietät sprechen und darin eine Quelle höherer Gnaden erblicken.

Digitized by Google

Besoldung unter der Verpflichtung anstellen möge, dass sie auf die veröffentlichten Bücher der Reformatoren sofort widerlegende Gegenschriften verfassen und herausgeben.[1])

Mit der Festigkeit ihrer religiösen Überzeugung harmonirten vollständig die Innerlichkeit und Reinheit ihrer moralischen Empfindungen. Sie verschlossen ihr Auge keineswegs vor den Misbräuchen, welche im Schosse der Kirche erstarkt waren und hoben zu wiederholten Malen hervor, dass es für die Heilung „der Wunden, die den Leib der Kirche bedecken," nur eine Arznei gebe, nämlich: „die längst erwartete Wiederherstellung der Sache des Glaubens und des kirchlichen Ansehens." Sie preisen den Papst, der zur Durchführung der Reformen entschlossen ist und suchen ihn hiefür zu begeistern. Sie machen in dieser Richtung auch Vorschläge und Campeggio benützte im Sommer 1524 bei dem Regensburger Reichstage seine Gewalt als Legat zur Feststellung von Statuten, welche „die Verbesserung der Lebensweise des Klerus" zum Zwecke hatten.[2])

Die makellose Reinheit des Privatlebens stand bei ihnen in hohem Werte. Sie wussten, dass der Einfluss der Kirche auch von der Reputation der in ihren Diensten befindlichen Männer abhängig sei. Sie verurtheilten deshalb rückhaltlos jedes Vergehen, mochte der Schuldige auch noch so hohen Ranges sein. Bei jeder Gelegenheit geiselten sie rücksichtslos den sittlichen Verfall, dessen Zeugen sie in Ungarn waren. Als ein charakteristisches Beispiel führen wir Bargio's Entrüstung an, als er erfuhr, das Hieronymus Balbi, der Lehrer König Ludwigs in dessen Kindheit, bei

[1]) Interessant sind in dieser Beziehung die Berichte Campeggios vom 19. Okt. 1524 und 8. Febr. 1525. Bekannt ist, dass Dr. J. Eck sein Enchiridion „hortatu cardinalis Campegii" geschrieben und veröffentlicht hat.

[2]) Vgl. beispielsweise die Berichte Campeggio's vom 28. Sept. 9. Okt., 17. Nov. 1524 usw.

Digitized by Google

dem römischen Hofe eine ehrende Aufnahme gefunden hatte und mit einer wichtigen Mission betraut worden war. Den geistreichen Humanisten und dessen Schriften schätzt er hoch, allein, indem er die Schattenseite seines moralischen Charakters enthüllt, macht er den Papst aufmerksam, dass durch die Benützung der Dienste eines solchen Menschen er sich selber kompromittiren würde.[1])

Die Stellung dieser päpstlichen Diplomaten brachte es mit sich, dass sie über Personen und Zustände sich glaubhafte Informationen verschaffen konnten. Sie hatten jedoch mit zwei Schwierigkeiten zu kämpfen. Die eine bestand darin, dass sie die Fäden des verworrenen Gewebes der politischen Verhältnisse in Ungarn nicht immer zu entwirren im Stande waren; die andere Schwierigkeit entsprang dem Pessimismus, der insbesondere Burgio eigenthümlich war. Er befindet sich fortgesetzt in erbitterter Stimmung und dadurch wird sein Urtheil zuweilen übermässig strenge oder ungerecht, sobald er das Vollgewicht der Verantwortlichkeit auf Personen wälzt, die weit eher die Opfer als die Urheber der unglücklichen Situation waren. Allein auch diese Befangenheit verdient pietätsvolle Nachsicht; hatte sie doch ihre Quelle nur in der Liebe Burgio's zur ungarischen Nation. Während er auf der einen Seite den Egoismus und Leichtsinn geisselt, würdigt er ganz wohl anderseits die edlen Charakterzüge der Nation, die jeden Fremdling, der ohne feindselige Voreingenommenheit die Grenze des Landes überschreitet, mit Sympathie erfüllen.

Burgio hatte die wärmsten Sympathien für Ungarn mitgebracht; dadurch wurde ihm das Verständnis des ungarischen Nationalcharakters erleichtert und diese Gefühle flössten ihm jene Gewandtheit und jenen Takt ein, wodurch sein Verhalten gegenüber den Ungarn ausgezeichnet war

[1]) Burgios Relation vom 15. Nov. 1524.

Digitized by Google

und wofür er sowohl vom Kardinal Campeggio als auch von einem römischen Agenten, der einige Wochen vor der Schlacht bei Mohács nach Ungarn gekommen war, mit bewundernden Lobsprüchen überhäuft wurde.[1])

Binnen kurzer Zeit hatte er sich in Ungarn vollständig acclimatisirt. „Wir Alle lieben ihn.“ schreibt man von hier aus nach Rom, „als wäre er im ungarischen Sicilien (im Széklerland) und nicht im italienischen Sizilien geboren.“[2]) Und er selbst betonte öfters, dass er sich als einen Ungarn betrachte.[3])

In der That wurde der Vermittler der väterlichen Fürsorge des Oberhauptes der Kirche in seinem Berufe gleichsam vom Geiste patriotischer Opferbereitschaft geleitet.

Das Studium seiner Berichte und Depeschen ergibt das Resultat, dass kaum jemals ein fremder Diplomat zu Gunsten des Landes, welches der Schauplatz seiner Wirksamkeit war, ein tieferes Interesse und einen grösseren Eifer bezeugt hat als Burgio hinsichtlich der Interessen und der Errettung Ungarns.

---

[1]) Campeggio schreibt in seiner Depesche vom 24. Sept. 1524 über ihn: „E molto grato et diligente et fa molto honore a sua Santitá, conversando liberalmente e con dignitá et buona maniéra cum quella Maestá et Signori.“ Und Johannes Verzelius in seinen Briefen an Sadolet vom 22. Juli, 26. Juli u. 13. August 1526, auf welche wir weiter unten zurückkommen.

[2]) Vergl. das Schreiben des Brodaries an den Papst vom 21. Aug. 1524.

[3]) Depesche vom 2. Juni 1526.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Die Stellung der ungarischen Parteien gegenüber dem h. Stuhle. — Der religiöse Eifer Verbőczi's. — Johann Bornemissa. — Burgio's Abreise von Rom und seine Wirksamkeit in Zengg. — Seine Ankunft in Ofen und der erste Empfang bei Hofe. — Die Unterbrechung der Friedensverhandlungen mit den Türken. — Ladislaus Szalkai, Erzbischof von Gran. — Die Intriguen der französischen Diplomatie. — Die Parteibewegungen in Ungarn.

Angesichts der Parteikämpfe, welche in Ungarn seit dem Tode des Königs Mathias fast ohne Unterbrechung wütheten, suchten die Päpste vor allem dahin zu wirken, dass im Lande der innere Friede und die Eintracht hergestellt werde und die Nation die zahlreichen Übelstände, welche in den wirrvollen Zeiten aufgekommen waren, mit vereinter Kraft heile und so das Vaterland vor dem Untergange bewahre.

Auch die Bestrebungen Klemens VII. hatten dasselbe Endziel. Nichtsdestoweniger war er unter den beiden streitenden Parteien der nationalen Partei mehr zugeneigt.

Als Oberhaupt der Kirche und als italienischer Fürst erkannte der Papst gleichmässig die Nothwendigkeit, dass Ungarn die Bedingungen eines starken und unabhängigen Staatswesens behaupte, denn nur so stand zu erwarten, dass es einerseits gegen die Macht der Osmanen, anderseits gegen die weltbeherrschenden Aspirationen der französischen Könige wie der deutschen Kaiser eine Schutzmauer bilden könne. Als die sichersten und uneigennützigsten Bundesgenossen zur

Digitized by Google

Aufrechterhaltung des europäischen Gleichgewichts erschienen damals Ungarn und Polen. Diese beiden Staaten in enge Verbindung zu bringen; durch Beseitigung der inneren Uebelstände und durch Abwendung der Gefahren von Aussen bei den Regierungen dieser Staaten den Einfluss des h. Stuhles dauernd geltend zu machen: — das war die Tendenz der Politik Klemens VII.

Bei diesen seinen Bestrebungen konnte der Papst auf die ungarische Hofpartei nicht zählen; denn diese stützte sich vollständig auf das Haus Oesterreich; ausserdem hatte eines der einflussreichsten Mitglieder dieser Partei, der Markgraf Georg v. Brandenburg, dem päpstlichen Stuhle gegenüber eine feindliche Haltung eingenommen und sich offen auf Luthers Seite gestellt.

Dagegen war die nationale Partei jederzeit bemüht, ihre Anhänglichkeit und Dienstfertigkeit dem h. Stuhle gegenüber zu bezeugen. Einer ihrer Anführer, Stefan Verböczi, hatte ein Zeichen seines hervorragenden staatsmännischen Taktes dadurch gegeben, dass er auf der Bácser Adelsversammlung, wo er die Leitung in der Hand hatte, eine Gesandtschaft an den Papst Leo X. beschliessen und sich selbst mit dieser Mission betrauen liess. Sein religiöser Feuereifer, seine klassische Bildung und die Macht seiner Beredsamkeit machten einen tiefen Eindruck bei dem römischen Hofe, wo Verböczi die Achtung und Sympathie der hervorragendsten Prälaten, darunter die des Kardinals Julius de Medici, des spätern Papstes Klemens VII., gewann.[1])

Diese Sympathie zu bewahren und zu vermehren war auch ferner hin Verböczi's Bestreben und er wählte hiezu das geeignetste Mittel, als er im Kampfe gegen Luther seine Mitwirkung dem h. Stuhle antrug. Zu Anfang des Jahres

[1]) Papst Klemens VII. selbst weist fünf Jahre später in einem Briefe an Verböczi vom 20. Febr. 1524 auf diesen Umstand hin. „Te," schreibt er, „quem in minoribus constituti dileximus."

Digitized by Google

1521 liess er das polemische Werk eines Wiener Dominikaners: „Gegen die gottlosen pestilenzalischen Dogmen Martin Luthers“ auf seine eigenen Kosten drucken.[1]) Und bald darauf machte er auf dem Reichstage zu Worms einen Versuch, Luther zur Zurücknahme seiner Lehren zu bewegen.[2])

Auf dem Rákoser Landtage von 1523 setzte die nationale Partei den Beschluss durch, dass „die Lutheraner, deren Gönner und Anhänger“ mit Todesstrafe und Güterverlust bestraft werden sollen.

Verbőczi stand mit den Gesandten des h. Stuhles in Ungarn stets in engen Beziehungen und sicherlich war er es, der den Baron Burgio von der Berechtigung und Heilsamkeit der Bestrebungen der Nationalpartei überzeugt hatte.[3])

[1]) Der Titel des Werkes lautete: „Fratris Ambrossii Cath. Ord. Praed. Apologia pro veritate catholicae et apostolicae fidei ac doctrinae adversus impia ac valdę pestifera Martini Lutheri dogmata.“ Auf Kosten Verbőczi's erschien auch die zweite Ausgabe in der Buchdruckerei des Singrenius zu Wien.

[2]) Der päpstl. Nuntius Alexander schreibt in einer seiner Wormser Relationen: „Quello Messer Stefano che fu altre volta ambasciator a Roma et Balbo . . . fecero buona opera contra quel ribaldo, perche lo invitarno a pranzo, et haveano trovato indotto, et lo exhortarono a ridursi alla iusta via, non solamente pregandolo ma ancora demonstrandoli evidentemente molti suoi errori; et che volendo Luther rispondere si porto male, come dicono li astanti; che li ambasciatori dissero poi a Cesare et tutta questa corte che lhaveano trovato et indotto et piccio.“

[3]) Burgio wurde vom Papste aufgefordert, über die Zustände in Ungarn ausführlichen Bericht zu erstatten. Darauf erklärt dieser in seiner Depeche vom 13. April 1525 deutlich und bestimmt, dass für die Heilung der Landesübel von den Magnaten, die im Jagen nach egoistischen Interessen und in gegenseitigen Zwistigkeiten versunken sind, nichts erwartet werden könne. Sodann übergeht er auf die Charakteristik des niedern Adels und theilt diesen in drei Gruppen: die erste bilden die Bewaffneten, welche im Solde der Magnaten stehen und von diesen abhängig sind; in die zweite Gruppe reiht er diejenigen, welche auf ihren Gütern leben und die Landtage nicht besuchen; die dritte Gruppe

Digitized by Google

Diese Überzeugung hatte Burgio bereits damals gewonnen, als er an der Seite des Kardinal-Legaten Vio in Ungarn thätig war und da er nach der Wahl des Papstes Klemens VII. nach Rom reiste, gab er ihr auch in seinen Informationen über die ungarischen Zustände Ausdruck. Aus den Schreiben des Papstes wissen wir, dass Burgio über „das grosse Ansehen, über die bewiesene Treue und Tapferkeit" Johann Zápolya's in der Vertheidigung des Landes dem Papste „Vieles berichtet hatte;" dass er ferner mitgetheilt, „mit welcher Weisheit und mit welchem Eifer Verbőczi an der Leitung und Bewahrung des Landes theil nehme." [1])

Als Burgio zur Übernahme seines Nuntiatur-Postens von Rom nach Ungarn zurückkam, brachte er dem Herkommen gemäss Empfehlungsbriefe mit sich an das königl. Paar sowie an die hervorragendsten Magnaten und Prälaten. Der Papst sparte allerdings auch gegenüber den Führern der Hofpartei mit höflichen und anerkennenden Äusserungen nicht; allein die an die Führer der Nationalpartei gerichteten Briefe gehen über die Schablone hinaus und enthalten deutlich eine Billigung des politischen Verhaltens dieser Partei.

Den Wojwoden von Siebenbürgen ermuntert der Papst, dass er „mit seiner bisher gewohnten Energie und mit seinem Eifer über das Land, dessen Gedeihen auch mit seinem Wohlbefinden in engem Zusammenhange stehe, wachen möge; dass er niemals aufhören solle, sich im Dienste des heil. Glaubens und des Königs Verdienste zu erwerben." Auch

---

(sagt er) „bildet der reiche und vermögliche Adel, der das Wohl des Vaterlandes aufrichtig wünscht und an dessen Spitze acht bis zehn massgebende Personen als Führer stehen; es sind dies: Stefan Verbőczi, Johann Paksi, Paul Ártándi, Gregor Pösthényi u. A."

[1]) Vergl. die weiter unten zu erwähnenden päpstl. Schreiben.

Digitized by Google

theilt er ihm mit, dass „in Bezug gewisser Dinge, welche sowohl den Ruhm Gottes und den Schutz des Landes wie auch sein (Zápolya's) eigenes Wohl betreffen," der Nuntius mit ihm verhandeln werde.

Verbőczi wurde zur Kenntnis gebracht, dass „seine segensreiche Thätigkeit zur Beförderung des Landeswohles und der königlichen Autorität den Papst mit Freuden erfülle, weshalb er (Klemens VII.) sich sowohl Verbőczi als dessen nach demselben Ziele strebenden Genossen gegenüber zu Dank verpflichtet fühle und er ihn (Verbőczi), den er schon als Kardinal geliebt, fernerhin noch mehr schätzen werde." [1])

Der Papst legte ein besonderes Gewicht auf Johann Bornemissa, der seitdem Markgraf Georg ihn bei dem Könige in den Hintergrund gedrängt hatte, sich vom Hofe fernhielt; in den Reihen der egoistischen und berechnenden Magnaten stand er sozusagen vereinzelt da, als ein Muster selbstloser Treue und opferwilliger Vaterlandsliebe. Darum überhäufte ihn der Papst mit Lobeserhebungen, welchen gegenüber die anerkennenden Worte für Zápolya und Verbőczi völlig erblassen.

„Der Eifer, die unverbrüchliche Treue Deines Edelsinnes" (schreibt der Papst an Bornemissa), „womit Du unserem geliebten Sohne, dem Könige Ludwig, ergeben bist und die Ehrerbietung, welche Du gegen den h. Stuhl bezeugst, sind Uns aus Deinen Bestrebungen und Handlungen schon seit Langem bekannt. In neuerer Zeit haben Wir aus Deinem an

---

[1]) Die vom 20. Febr. datirten päpstl. Schreiben bei Katona XIX. p. 432. 435. Aus einem Passus des Schreibens an Verbőczi (sicut alias ad te scripsimus) lässt sich folgern, dass der Papst ihm schon früher, vielleicht gleich nach seiner Erwählung geschrieben hatte. Dass die liebevolle Aeusserung des Papstes keine blosse Phrase war, zeigt Burgio's Depesche vom 26. Dez. 1524, in welcher er den Bischof Sadolet aufmerksam macht, dass der Papst gegen Verbőczi „have particular affectione."

Digitized by Google

Uns gerichteten Briefe und aus dem Berichte unseres geliebten Sohnes, des Nuntius Burgio, abermals Deine Treue für Deinen König und für diesen apostolischen Stuhl erfahren und wie sehr Du das öffentliche Wohl zu befördern Dich bemühest. In dem Beginne wie in der Durchführung aller heilsamen Unternehmungen übertriffst Du an Weisheit die Alten und an Thatkraft die Jungen . . . Wir bitten deshalb mit den Empfindungen warmer Vaterliebe Dich, geliebter Sohn, der Du durch so viele hehre Thaten uns bekannt und angenehm geworden bist, dass Du den Abend deines Lebens mit weiteren edlen Handlungen schmücken und Deine Seele einstens in Frömmigkeit Gott dem Herrn zurückgeben mögest, der Dich mit den Segnungen eines langen und glücklichen Lebens überhäuft hat. Nachdem Du so lange Zeit hindurch Deine geistigen und leiblichen Kräfte der Vertheidigung des heiligen göttlichen Glaubens, Deines Königs und seiner Länder geweiht hast: so bleibt Dir nur der Empfang des Lohnes für Deinen Eifer im Himmel übrig, die Entgegennahme der Palme des Ruhmes, welche Gott Deinesgleichen versprochen hat. Wir, die Wir für Ungarn eine besondere väterliche Fürsorge tragen, setzen in Deinen Charakter und in Deine Tugenden ein grosses Vertrauen, bekennen Uns Dir gegenüber zu Dank verpflichtet und versichern Dich auch in Zukunft unserer Unterstützung für alle Zeiten.“ [1])

Mit diesen Briefen und Instruktionen versehen, verliess Burgio gegen Ende Februar 1524 die ewige Stadt. Sein Weg führte ihn über Venedig, wo er kurze Zeit verweilte, um bei der Regierung der Republik den Auftrag des Papstes

[1]) Das päpstl. Breve ist vom 20. Feber 1524 datirt. Burgio erhielt noch eine besondere Instruktion, den Eifer Bornemissa's möglichst zu ermuntern. „Das ist keine schwierige Aufgabe,“ schreibt der Nuntius, „denn er ist in Wahrheit ein Getreuer des heil. Stuhles und für das öffentliche Wohl aufrichtig bemüht.“ Depesche vom 25. Juli 1524.

Digitized by Google

zu erfüllen. Sicherlich hatte er die Aufgabe, die Signoria für die Interessen Ungarns zu gewinnen und anzueifern.[1])

In Zengg betrat der Nuntius das Gebiet des ungarischen Reiches. Die erste Arbeit, welche seiner hier harrte, mochte ihn mit düsteren Ahnungen erfüllt haben. Papst Hadrian VI. hatte zur Unterstützung der von den Türken bedrohten und nothleidenden Besatzungen in den kroatischen Grenzschlössern ein grosses Quantum an Getraide gespendet, welches zu Schiffe nach Zengg verfrachtet wurde, damit man dasselbe von da aus in die einzelnen Vesten sende. Allein von dem Getraide gelangte nur wenig an den Ort seiner Bestimmung. Den grössten Theil desselben verkaufte der Kapitän von Zengg und dessen Amtsgenossen und verwendeten das eingenommene Geld zu ihren Privatzwecken. Papst Klemens VII. hatte die Kunde von dem Vorgefallenen mit Entrüstung vernommen und bevollmächtigte Burgio, dass er die Betreffenden unter Androhung kirchlicher Strafen zur Erlegung des Geldes von dem verkauften Getraide und zur Ausfolgung des noch vorhandenen Vorrathes verhalte.[2])

Von Zengg setzte Burgio seine Reise über Agram fort; in der ersten Hälfte des April 1524 kam er in der Hauptstadt Ungarns, in Ofen, an.[3])

[1]) Das Credentionalschreiben an den Dogen vom 20. Febr. 1524 erwähnt nur: „Commisimus dilecto filio J. A. Pulleoni Baroni Burgii, quem in Hungariam Nuntium nostrum mittimus, nonnulla, quae Nobilitati tuae . . . explicet, ad Dei honorem, salutemque universorum eius fidelium pertinentia . . .“ In den päpstl. Regesten.

[2]) Das Breve an den Stadtkapitän von Zengg und dessen Beamte vom 20. Febr. 1524 in den päpstl. Regesten.

[3]) Leider sind die Relationen Burgios, die er von seiner Reise und während der ersten vier Monate seines Aufenthaltes in Ungarn nach Rom gesendet hat, im päpstlichen Archive nicht mehr vorhanden. Seine Ankunft in Ofen zeigte der venetianische Geschäftsträger Guidoto in seinen Briefen vom 7—13. April, die am 24. d. M. in Venedig eintrafen, an. (Auszugsweise in der Chronik des Marino Sanudo, wo irrthümlich statt des April der März angegeben ist.)

Digitized by Google

Hier nahm er in der Nähe des königlichen Hofes, in einem Hause der Ofner Festung, seine Wohnung; allein jene Vergünstigung, welcher andere fremde Gesandte theilhaftig wurden, dass sie nämlich die Kosten ihres Unterhaltes aus der königlichen Schatzkammer empfiengen — diese Vergünstigung nahm Burgio nicht in Anspruch. Aus der ihm vom h. Stuhle angewiesenen bescheidenen Besoldung deckte er während seines Aufenthaltes in Ungarn seine gesammten Bedürfnisse.[1])

Zur Zeit der Ankunft Burgios war der ungarische Hof mit einer oft aufgetauchten Frage beschäftigt, nämlich mit der Frage, ob es im Interesse Ungarns nicht zweckmässig wäre, mit den Türken Frieden zu schliessen.

In den ersten Tagen des Jahres 1524 hatten die Kundschafter des Königs von Polen sowie die Wojwoden der Moldau und Walachei übereinstimmend gemeldet, dass der Sultan mit Beginn des Frühlings ein Heer zur Eroberung Ungarns ins Feld führen werde; zu diesem Behufe wurden grosse Vorbereitungen getroffen und auch mit dem Tataren-chan ein Bündniss geschlossen. König Ludwig wendete sich an den Papst mit der offenen Erklärung, dass er, sich selbst überlassen, nicht im Stande sei, Widerstand zu leisten, weshalb er ihn bat, bei den christlichen Mächten eine Hilfe für Ungarn auszuwirken. Und um eine Pression auszuüben führte er an, dass er sich jetzt nicht in solch bedrängter Lage befinden würde, falls er vor einigen Jahren die Friedensanträge Suleimans angenommen hätte; statt dessen habe er sie auf den Rath Leo X. zurückgewiesen, demzufolge Ungarn Belgrad verloren habe und an den Rand des Abgrundes gelangt sei. „Alles das" schreibt er, „führe ich nicht als einen Vor-

[1]) Anfangs hatte er monatlich nur 60 Duc., welche der Papst am 12. Febr. 1525 auf 100 Duc. erhob. Aus den Rechnungsbüchern der königl. Schatzkammer aus den Jahren 1525 und 1526 wissen wir, dass die Gesandten des Königs von Polen aus dem ungar. Staatsschatze verpflegt wurden.

Digitized by Google

wurf an; denn ich werde niemals bereuen, dass ich dem Rathe der römischen Kirche gefolgt bin und ihre Befehle vollzogen habe. Aber Eure Heiligkeit können anderseits daraus ersehen, wie unbillig es wäre, wenn der heil. Stuhl, dessen Wunsch für mich grösseres Gewicht hat als die Wohlfahrt meiner Länder, mich in meiner gefahrvollen Lage verlassen würde." [1])

Der König und seine Räthe trauten jedoch nicht der Verwirklichung etwa erhaltener Zusagen und eröffneten die Unterhandlungen mit dem Abgesandten des Sultans.[2]) Obgleich diese Verhandlungen unter dem Schleier strengsten Geheimnisses geführt wurden, so gelangte die Kunde hiervon doch nach Rom; wahrscheinlich geschah dies durch die Führer der National-Partei, welche sich einem Friedensschlusse mit den Türken jederzeit widersetzt hatten, theils deshalb, weil sie darin ein Verläugnung der traditionellen Mission der ungarischen Nation und eine Verdunkelung ihres alten Ruhmes erblickten; theils auch darum, weil nach dem Friedenschlusse zahlreiche Mitglieder des niedern Adels, die von dem Waffendienste lebten, ihr Brot verloren hätten.

Der Papst, welcher an den Plänen zur Verwirklichung eines grossen Angriffskrieges gegen die Türken mit weitgehenden Hoffnungen festhielt, hätte dieselben als gescheitert betrachten müssen, sobald die Ungarn mit den Türken Frieden schliessen. Darum gab er Burgio die Weisung, die Unterbrechung der Verhandlungen zu bewirken.[3])

---

[1]) Schreiben König Ludwigs an den Papst vom 4. Febr. 1524 bei Theiner II. 632. Zu derselben Zeit richtete er auch Briefe an den Kaiser und an den König von England. Vergl. „Londoni okmánytár" p. 70.

[2]) Vergl. die Relation des venet. Agenten Guidoto, dto. Ofen, 6. März 1524.

[3]) Auch den Erzherzog Ferdinand ersuchte der Papst in gleichen Sinne. Vergl. den Brief des Erzherzogs an König Ludwig und an den österr. Gesandten in Ungarn dto. 16 April 1524 bei Firnhaber, 43, 44.

Digitized by Google

Bei Gelegenheit des ersten feierlichen Empfanges (in den ersten Tagen des Mai) trug der Nuntius jene Bitte des Papstes vor, dass der König mit den Türken keinen Frieden schliessen möge und versicherte ihn dessen, dass der heil. Stuhl ihn mit seiner ganzen Macht unterstützen werde.[1])

Die Verhadlungen mit dem türkischen Abgesandten wurden abgebrochen, worauf die feindlichen Angriffe sofort sich erneuerten. Seit dem Falle von Belgrad war an der untern Donau die Veste Szörény (Severin) der Schlüssel des Reiches. Diese wurde nun durch eine starke Türkenschar belagert. Obgleich die geringe Besatzung an Allem Mangel litt, vertheidigte sie sich doch heldenmüthig. Die Belagerer gaben auch bald die Bestürmung auf und begannen in der Nähe den Aufbau einer neuen Veste, die ihren weiteren Kriegsunternehmungen als Stützpunkt dienen sollte.[2])

Mittlerweile hatte der König an die Bannerherren in den südlichen Gegenden des Landes den Befehl ertheilt, dass sie ihre Banderien zur Befreiung von Severin senden sollen. Allein es rührte sich niemand.[3]) Auch bei Hofe blieb man unthätig trotz der Gefahr, in welcher die wichtige Grenzveste schwebte. Und doch hatte sich ganz unerwarteter Weise eine Quelle gefunden, aus der man die Mittel zu kriegerischen Rüstungen hätte schöpfen können. Einige Wochen früher (7. April) war nämlich der Erzbischof v. Gran, Georg Szakmári, gestorben und hatte in seinem Testamente die patriotische Verfügung getroffen, dass die an Österreich

---

[1]) Von dieser Audienz haben wir nur aus der Relation Guidoto's vom 7. Mai 1524 Kunde und auch diese besitzen wir bloss in dem Auszuge bei Marino Sanudo: „Quel Baron di Sicilia Orator del Pontifice havea auto audientia publica et exortato il Re e quelli Signori a non far pace cum Turchi, prometendo per nome del Papa di non mancharli di presidii."

[2]) Vergl. die Relationen Guidoto's vom 7. und 24. Mai 1524.

[3]) Guidoto's Relation vom 18. Juni.

Digitized by Google

verpfändeten ungarischen Schlösser und Burgen für die hinterlassenen 60,000 Dukaten ausgelöst werden sollten, wodurch ein langgehegter und oft geäusserter Wunsch der ungarischen Nation erfüllt worden wäre. Diese Summe wünschte aber der König zur Befriedigung dringlicherer Bedürfnisse zu verwenden.[1])

Zu derselben Zeit gestattete der heil. Stuhl, dass das Grauer Erzbisthum zwei Jahre lang unbesetzt bleiben und dessen Einkünfte gleichfalls zu Zwecken der Landesvertheidigung verwendet werden sollen.[2]) Allein die Hofpartei bestimmte den König, diese Vergünstigung nicht in Anspruch zu nehmen, sondern das Erzbisthum sofort zu besetzen.

Die erste Kirchenwürde des Landes erhielt ein Führer der Hofpartei, Ladislaus Szalkai, Bischof von Erlau und Kanzler des Königs. Derselbe stammte aus einer armen, nichtadeligen Familie, sein Vater war Schuster. Durch seine Fähigkeiten und seine Bildung fand er noch jung Verwendung in der königlichen Kanzlei, wodurch ihm der Weg zu den höchsten Stellen geöffnet wurde. Mit seltener Gewandtheit wusste er stets die Zuneigung und das Vertrauen der massgebenden Persönlichkeiten für sich zu gewinnen, so der Erzbischöfe Bakocs und Szakmári, dann auch der Könige Wladislaw und Ludwig. Er machte sich ihnen unentbehrlich; durch seine Geschmeidigkeit, mit der es zu allen Dienstleistungen bereit war, gewann er schliesslich eine dominirende Position, so dass der päpstliche Nuntius ihn als „Ungarns zweiten König" bezeichnen konnte.

In jenem Zeitalter des gesunkenen kirchlichen Geistes und der verfallenen Disciplin dienten die höheren geistlichen Beneficien auch zur Belohnung rein weltlicher Dienste und durch die Gunst des Hofes wurden dieselben nicht selten auch an

[1]) Guidoto's Relation vom 7. Mai.
[2]) Guidoto's Relation vom 7. April.

Digitized by Google

Laien, ja sogar Unmündigen verliehen. So ist bekannt, dass König Mathias (Corvinus) dem fünfjährigen Neffen seiner Gemahlin, Hippolyt von Este, das Gran'er Erzbisthum übertragen hatte. Ladislaus Szalkai gelangte erstlich zu dem Waitzner, dann zum Erlauer Bisthum, endlich wurde er Erzbischof von Gran, obgleich er nicht einmal die niederen geistlichen Weihen besass. Er genoss die materiellen und politischen Vortheile seiner hohen kirchlichen Stellung, ohne die damit verbundenen Pflichten zu erfüllen oder sich auch nur die kirchliche Gesinnung anzueignen. Sowie er demnach trotz seines geistlichen Amtes eigentlich kein Priester war: ebenso besass er auch nicht alle jene Eigenschaften, die zur würdigen Erfüllung seines politischen Berufes (er war nämlich als Bischof von Erlau zum Kanzler des Königs ernannt worden) erforderlich waren; namentlich fehlte ihm die nothwendigste dieser Eigenschaften: die Selbstlosigkeit. In der Regel schwebten ihm nur seine Privatzwecke und die Interessen zur Erhaltung seiner Machtstellung vor Augen; ja zuweilen wirkten bei seinem Vorgehen gemeinere Triebfedern.[1])

Ladislaus Szalkai, der mit dem Erlauer Bischofe Paul Várdai und mit dem Landesrichter (Judex curiae) Ambrosius Sárkány gleichsam ein Triumvirat bildete, stand auch mit der Königin und mit dem Markgrafen Georg in engen Beziehungen; dagegen war er der entschiedenste Gegner der Nationalpartei und steigerte durch sein Verhalten die vorhandene Erbitterung zwischen den zwei Parteien. Diese Erbitterung wurde übrigens auch durch die auswärtige Diplomatie noch gefördert. Die französische Diplomatie, die in der Wahl ihrer Mittel und Wege ebenso erfinderisch

[1]) Burgio empfand von Anbeginn Antipathie gegen Szalkai, den er seines egoistischen Verhaltens wegen öfters scharf rügt und in Rom anklagt. Am eingehendsten charakterisirte er ihn in seiner Depeche vom 6. Febr. 1525.

Digitized by Google

als gewissenlos war, zog ebenso die Eroberungslust der Türken, wie die ungarischen Parteikämpfe in den Kreis ihrer Berechnungen. Im Frühlinge 1524 hielt der französische Geschäftsträger, Anton Rincon, sich in Ungarn auf und trat mit den malkontenten Herren in Verbindung, um dahin zu wirken, dass Kaiser Karl von seinem Schwager, dem Könige Ludwig, keine Hilfe erwarten dürfe.[1])

Die Situation Ungarns an sich war übrigens von der Art, dass der König an eine Unterstützung seines Bundesgenossen überhaupt nicht denken dürfte. Im Innern des Landes bereitete sich ein entscheidender Zusammenstoss der beiden Parteien vor und die Unzufriedenheit erreichte eine solche Höhe, dass König Ludwig aus Furcht vor dem möglichen Ausbruche von Konflikten den sonst in jedem Frühjahre üblichen Reichstag nicht einzuberufen wagte.[2])

[1]) Erzherzog Ferdinand macht dem Kaiser schon unter dem 13. Jun. 1524 aufmerksam, dass „mire practice Galli" die ungarischen und böhmischen Wirren zu steigern suchen; auch von Rincon spricht er. Vergl. Archiv f. österr. Geschichtsforschung, II. p. 131.

[2]) Erzh. Ferdinand schreibt dies in dem erwähnten Briefe und führt an, dass „Prelati et Magnates pessime sunt populo affecti, et populus illis invicem infensus existit." (Unter „populus" ist hier der Gemeinadel verstanden.) König Ludwig schreibt an den König von Polen dto 8. Aug. 1524, dass der Reichstag zu Georgi nicht abgehalten wurde. Acta Tomiciana, VII. 80.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Campeggio auf der Reichs-Versammlung zu Nürnberg. — Die Erfolglosigkeit der angebotenen Kriegshilfe gegen die Türken. — Burgio in Polen. — Seine Rückkehr. — Die Gefahr von Severin. — Der Pester Landtag im Herbste 1524. — Dessen resultatlose Auflösung. — Trauriger Zustand der Grenzvesten in Kroatien.

Nachdem Burgio vier Monate in Ungarn verweilt, hatte er die Überzeugung gewonnen, dass vom Könige und von den an der Spitze der Regierung stehenden Herren zum Schutze und zur Rettung des Landes nichts zu erwarten sei.

Inzwischen giengen auch jene Hoffnungen, welche der heil. Stuhl an den deutschen Reichstag geknüpft hatte, nicht in Erfüllung.

Kardinal Campeggio war auf der Reichsversammlung zu Nürnberg bemüht, für Ungarn eine möglichst bedeutende und rasche Hilfeleistung zu erwirken. In dieser Bemühung wurde er von den Gesandten des ungarischen Königs, dem Raaber Bischofe Goszthonyi und dem Pressburger Obergespann Ambrosius Sárkány, wirksam unterstützt und ihre Vorstellung würde, wie Erzherzog Ferdinand an den Kaiser schreibt, „selbst einen Felsen gerührt haben."

Die kaiserlichen Kommissäre beantragten, dass die ganze Heeresmacht von 20,000 Bewaffneten, welche der Wormser Reichstag dem Kaiser Karl als Geleite auf seinem Römerzug zur Krönung angeboten hatte, gegen die Türken gesendet werden möge; allein die Majorität der

Digitized by Google

Stände wollte bloss die Hälfte zugestehen und auch diese nur allein in dem Falle, wenn die Türken einen Angriff auf Ungarn unternehmen würden. Die Verhandlungen über die Frage eines grossen Feldzuges gegen die Ungläubigen wurde abermals auf eine spätere Zeit verschoben;[1]) ja die leitenden Männer der Reformation, in erster Linie Luther selber, wirkten dahin, dass sie den vom heil. Stuhle protegirten Plan eines Türkenkrieges bei dem Volke möglichst unpopulär machten.[2]) Und in der That: von dem zu Nürnberg votirten Hilfsheere betrat kein einziger Mann Ungarns Boden.

Die Verlassenheit des Landes und die Zunahme der inneren Wirren bestimmten den Nuntius Burgio, dass er im Sinne seiner Instruktionen nach Polen reiste, um die Unterstützung des Königs Sigismund in Anspruch zu nehmen.[3])

In der ersten Hälfte des Monats Juli kam er in Krakau an. Hier war er vor Allem bemüht, den König Sigismund zu bewegen, dass er je eher nach Ungarn kommen möge, um daselbst seinen Einfluss gegen die anwachsenden Unordnungen und zur Beseitigung der den innern Landes-

[1]) Vergl. A. Károlyi, „A német birodalom hadi vállalata Magyarországban," d. i. „Das Kriegsunternehmen des deutschen Reiches für Ungarn" in der hist. Zeitschrift „Századok" 1880. p. 278.

[2]) In seiner nach der Nürnberger Reichsversammlung veröffentlichten Flugschrift schreibt Luther: „Ich bitte alle lieben Christen, wollten helfen Gott bitten für solche elende verblendete Fürsten, ... dass wir ja nicht folgen wider die Türken zu ziehen oder zu gehen, sintemal der Türke zehnmal klüger und frummer ist, denn unsere Fürsten sind." Vergl. Janssen, Gesch. des deutschen Volkes II. p. 333.

[3]) Burgio hatte aus Rom auch an den König von Polen sowie an mehrere polnische Prälaten und Magnaten Empfehlungsschreiben mitgebracht, in denen diese ermuntert wurden, im Interesse des ungarischen Königs und Landes Alles zu thun, was in ihrer Macht steht. Vergl. das päpstl. Breve vom 20. Febr. 1524 in den päpstl. Regesten. Burgio schrieb gleich nach seiner Ankunft in Ungarn an König Sigismus. Dies geht aus der Antwort hervor, welche (ohne Datum) in den „Acta Tomiciana" VI. 314 mitgetheilt ist

Digitized by Google

frieden bedrohenden Parteikämpfe aufzubieten. Allein der Nuntius erreichte sein Ziel nicht.[1])

Polen befand sich nämlich ebenfalls in kritischer Lage. Es wurde durch ähnliche Übelstände wie in Ungarn geschwächt, von denselben Gefahren bedroht. Deshalb widersetzten sich die Räthe der polnischen Krone entschieden der Abreise ihres Herrschers und machten denselben rücksichtslos darauf aufmerksam, dass er ja nicht im Stande sei, bei seinen eigenen Unterthanen die Eintracht herzustellen, wie sollte er es wagen können, die Rolle des Friedensstifters in einem fremden Lande auf sich zu nehmen.[2])

Mittlerweile kamen trübe Nachrichten aus Ungarn; es hiess, dass ein Aufstand zu befürchten sei, dass das Leben des Königs nicht in Sicherheit wäre, ja dass einige Magnaten mit den Türken Verbindungen angeknüpft hätten. Der König von Polen aber empfieng vom Graner Erzbischofe die vertrauliche Mittheilung, dass Johann Zápolya Vorbereitungen treffe, sich zum Gubernator erwählen zu lassen.

Obgleich der Nuntius diese Nachrichten, da sie von den Führern der Hofpartei herstammten, skeptisch aufnahm, beschleunigten sie dennoch seine Rückkehr und um die Mitte des Monats August war er schon wieder in Ungarn.[3])

[1]) Burgio sendete seine erste Depeche aus Krakau unter dem 18. Juli 1524 nach Rom. Darin erwähnt er, dass er seit zwölf Tagen in der Hauptstadt Polens verweile. Der polnische Vicekanzler spricht in seinen Briefen vom 16. Juli von der Ankunft Burgio's. Vergl. Acta Tomiciana VII. 42.

[2]) S. die Depechen Burgios vom 22. und 25. Juli und vom 15. August. Erst in Ofen erhielt der Nuntius die offizielle Schlussantwort des polnischen Königs, dass er wegen der Einfälle der Türken und Tataren „im Laufe des Sommers und Herbstes" das Land nicht verlassen könne. — Krziczki, der Bischof v. Przemisl, unterbreitete am 27. Juli 1524 seine Vorstellung, in welcher er die Abreise des Königs bekämpft. Vergl. Acta Tomiciana, VII. 45.

[3]) Unter dem 15. Aug. 1524 sendete er wieder aus Ofen seine Berichte nach Rom.

Digitized by Google

Hier waren inzwischen die Wirren und die Kopflosigkeit in erschreckender Weise gewachsen.

Mehrere Magnaten beschlossen, den Landtag, mit dessen Einberufung der König zögerte, selbst einzuberufen, an die Seite des Königs einen Gubernator zu wählen und die Deutschen aus dem Lande zu vertreiben.

Zur Vereitelung dieses Planes berief der König den Landtag auf den 8. September; zugleich richtete er im Geheimen eigenhändige Briefe an seine Getreuen in Böhmen, in denen er sie aufforderte, mit einigen Tausenden Bewaffneter ihm zu Hilfe zu kommen.

Als die ungarischen Herren davon Kunde erhielten, schlugen sie grossen Lärm und obgleich der König sich damit zu entschuldigen suchte, dass er die Böhmen gegen die Türken zu Hilfe gerufen habe: so wurde er dennoch genöthigt, seine Verordnung in dieser Beziehung zurückzunehmen.[1])

Nach diesen Vorgängen war es vorauszusehen, dass der Landtag zu stürmischen Scenen führen werde. „Die Herren," schreibt der Nuntius, „leben in grosser Angst. Unter der Hand hetzen die Edelleute Einer gegen den Andern und suchen die Ungarn gegen die Deutschen, die Deutschen gegen die Ungarn aufzuwiegeln. Die Räthe arbeiten einander entgegen. Der Erfolg wird sein, dass diejenigen, die an der Spitze der Regierung stehen, angesichts der drohenden Gefahren sich vereinigen und durch papierene Versprechungen die Edelleute hintergehen werden, wie sie das bisher noch auf jedem Landtage gethan haben.[2])

Burgio suchte durch persönliche Einwirkung, und Kardinal Campeggio aus Wien auf brieflichem Wege den Kö-

[1]) Vergl. die Depechen Burgio's vom 17. Aug. und Campeggio's vom 22. Aug., sowie den Brief König Ludwigs an König Sigismund vom 8. Aug. 1524. Vergl. Acta Tomiciana VII. 80.

[2]) Burgio's Depechen vom 25. Aug. 1524.

Digitized by Google

nig und den Erzbischof von Gran zu bestimmen, dass sie zur Beschwichtigung der aufgeregten Gemüther die zweckdienlichen Mittel ergreifen mögen.[1])

Aber die Unzufriedenheit erreichte im Gegentheile neue Nahrung durch die That des Königs, womit er den Stefan Báthori wieder in die Würde des Palatins einsetzte, deren derselbe im vorigen Jahre verlustig geworden war.[2])

Unterdessen hatten die Türken (im Monate Juli) die Festung Severin sowie die nahgelegenen kleineren Befestigungen Peth und Orsova neuerdings belagert. Der König beschloss die Absendung eines Ersatzheeres und verlangte von dem Kardinal Campeggio die Kosten zur Ausrüstung von zweitausend Fussgängern. Der Legat entsprach bereitwillig diesem Wunsche und wies zu diesem Zwecke vorläufig 4000 Gulden an.[3])

Die drei Grenzvesten befanden sich in der gefährlichsten Lage, als der Landtag zusammentraf.

Burgio, der sich nicht begnügte, den König und die Herren in allgemeinen Redensarten zur Heilung der Übelstände anzueifern, arbeitete in Bezug auf die nöthigen Verfügungen eingehende Vorschläge aus, die er dem Staatsrathe und den Edelleuten vorlegte.

Bald nachher, am 20. September, erschien er auf dem Rákosfelde, begeisterte den Adel zur Opferwilligkeit und versprach, dass er, falls die Stände ihre Schuldigkeit thun,

[1]) Campeggio's Depesche vom 22. August.

[2]) Burgio's Depesche vom 19. Sept. und der Brief des poln. Gesandten von demselben Tage in „Acta Tomiciana" VII. 84.

[3]) Als Burgio aus Polen zurückkehrte, bat der König 3000 fl. aus der päpstl. Kasse zur Ausbesserung der Mauern von Severin. Der Nuntius hielt die Niederreissung der von den Türken errichteten Befestigungen für dringender nothwendig. Während die Verhandlungen hierüber sich in die Länge zogen, kam die Nachricht von der Erneuerung der Belagerung. Vergl. die Depechen Burgio's vom 17. Aug. u. 19. Sept. u. Campeggio's vom 15. Okt.

Digitized by Google

er die bei dem Hause Fugger hinterlegten päpstlichen Hilfsgelder sofort dem Lande zur Verfügung stellen werde.[1])

Bevor jedoch die Versammlung die Sache der Landesvertheidigung in Berathschlagung zog, beschäftigte sie sich vor Allem mit den inneren Übelständen des Landes. Die Redner richteten leidenschaftliche Angriffe gegen die Herren, welche sich den öffentlichen Lasten entziehen und die Durchführung der Gesetze vereiteln. Ebenso fielen scharfe Worte gegen die Fremden, die den Gesetzen zuwider öffentliche Aemter bekleiden und mit Landeseinkünften betheiligt werden; endlich erhoben sich Stimmen gegen die Gesandten der auswärtigen Mächte, die einen unstatthaften und schädlichen Einfluss auf die Angelegenheiten des Landes ausüben. Man verlangte vom Könige, dass er von seinem Hofe den Vertreter des Kaisers und alle Fremden, mit Ausnahme der Polen, entfernen möge. Ferner soll er Verfügungen treffen, damit die Herren im Verhältnisse zu ihren Einkünften vom Neunten Kriegsbanderien unterhalten; auch möge er vollhältige Münze prägen lassen und in den Staatsrath abermals Beisitzer aus dem niedern Adel aufnehmen.

Während diese Berathungen gepflogen wurden, lief die Nachricht ein, dass die Türken Peth und Orsova erobert haben und die Festung Severin in äusserster Gefahr schwebe. Auf diese Kunde zog der Adel voll Entrüstung nach Ofen vor den königlichen Palast, wo drohende Rufe ausgestossen wurden: „Wir wollen nicht zu Grunde gehen! Wir werden selbst sorgen für unsere Rettung! Wenden wir unsere Waffen gegen die Urheber der Übel!“ [2])

Einige Tage später kam eine noch traurigere Botschaft nach Ofen. Die Besatzung von Severin hatte sich

---

[1]) Burgio's Depeche vom 19. Sept. Leider kennen wir Burgio's Vorschläge nicht genauer.

[2]) Bericht des poln. Gesandten Krticzki vom 6. Oktober in „Acta Tomiciana“ VII., 84.

Digitized by Google

trotz dem Widerstande ihres Kommandirenden, des Banus Johann Kállai, mit dem Befehlshaber des türkischen Belagerungsheeres in Unterhandlungen eingelassen und nach erhaltener Zusicherung freien Abzuges dem Feinde die Thore der Festung geöffnet.

Diese Nachricht rief eine tiefe Erschütterung hervor. Es gab Solche, welche den Schlag für schwerer hielten als den Fall von Belgrad; Andere behaupteten, dass jetzt auch Siebenbürgen rettungslos verloren sei.[1])

Kardinal Campeggio sagt voll Erbitterung, dass der Verlust von Severin der ganzen Christenheit zur Schande gereiche. Er besorgt, wenn die Ungarn entweder in die Macht der Türken gelangen oder mit ihnen Frieden schliessen, dann den Barbaren der Weg bis in das Herz der Christenheit offen stehe. „Nur Gott allein kann uns helfen", klagt er; „von den Fürsten, die ihr Ohr dem Worte des Statthalters Gottes auf Erden verschliessen, haben wir nichts zu erwarten." [2])

Auf die Nachricht vom Falle Severins sendete der niedere Adel eine Deputation an den König. Der Wortführer Verbőczi zählte die Verluste auf, welche das Land unter der Regierung des Königs Ludwig und seines Vaters zu erleiden hatte. Er sagte unter Anderem: „Euer Majestät besitzen ausser Ungarn noch andere Länder; Sie haben fürstliche Anverwandte, zu denen sie sich in den Zeiten der Gefahr flüchten können. Allein unser Los ist von dem Schicksal dieses Landes unzertrennlich." Er forderte den König auf, dass er mit kräftiger Hand die Regierung ergreifen möge; er könne dabei auf die eifrige Mitwirkung des Adels rechnen; sollte er jedoch für sie nicht sorgen, so würden die Stände selber Mittel und Wege finden, um die Gefahr

[1]) Guidoto's Bericht vom 11. Okt. u 7. Nov. 1524.
[2]) Campeggios Depeche vom 15. Okt.

Digitized by Google

abzuwenden und sich an denjenigen zu rächen, welche das Land in solche kritische Lage gebracht haben.

Im Namen des Königs gab der Erzbischof von Gran folgende Antwort: „Se. Majestät habe die Regentenpflichten jederzeit gewissenhaft erfüllt; er werde auch in Zukunft Alles, was in seiner Macht steht, für Ungarn thun, das ihm lieber sei als seine sonstigen Länder, Verwandten und Freunde. Die Schicksalsschläge, die auf das Land drücken, seien eine Folge der Macht des Feindes; damit sich diese Schläge nicht erneuern, sei der König bereit, alles aufzuopfern, selbst sein Leben aufs Spiel zu setzen. Er zähle dabei auf die opferwillige Unterstützung der Stände."

Diese Antwort befriedigte dem Adel nicht. Er gieng mismuthig auseinander, nachdem er dem Herkommen gemäss einen Ausschuss eingesetzt hatte. Dieser stellte im Einklange mit den Wünschen der öffentlichen Meinung die Beschlüsse der Reichsversammlung zusammen, denen jedoch die Herren (Prälaten und Magnaten) ihren Beitritt, der König die Sanktion verweigerten.[1])

Der Landtag blieb daher ohne Erfolg. Die polnischen Gesandten äusserten sich in den ersten Tagen ihres Aufenthaltes in Ungarn mit charakteristischer Befriedigung, „Im Vergleiche mit den hiesigen Zuständen sind die unserigen noch glücklich zu nennen!" Und nach ihrer Rückkehr

[1]) Über den Landtag besitzen wir in den Relationen Guidoto's vom 11., Contarini's (Venedigs Gesandter in Wien) vom 15. Oktober und Krziczki's vom 6. u. 11. Nov. nur lückenhafte Nachrichten. Die Beschlüsse selbst sind unbekannt. Mehrere Exemplare der Gesetzartikel des Landtages auf dem Rákos vom J. 1525 haben den Titel: „Articuli in conventu generali pro festo Nativitatis B. M. V. anno 1524. editi . . . reformati." Angenommen, dass die Beschlüsse der Rákoser Landtags vom J. 1525 wirklich nur eine modifizirte Ausgabe der Beschlüsse des Landtages vom 8. Sept. 1524 bilden; so sind wir doch nicht im Stande nachzuweisen, worin diese Modifikationen bestanden und wie die Beschlüsse vom 8. Sept. 1524 eigentlich gelautet haben.

Digitized by Google

sagten sie, dass man bei Beschwichtigung der ungarischen Wirren und Empörungen so verfahren sei, wie mit einer Wunde, die schlecht geheilt wurde; diese vernarbt wohl für einige Zeit, bricht aber bald wieder auf und verbreitet noch mehr das Gift. Die Übel sind dieselben, an denen wir leiden; aber sie sind ungleich drückender. Wir haben einen Fürsten, bei ihnen sitzt nur der Schatten eines solchen auf dem Throne. „Die Partei-Intriguen, welche uns ruiniren, haben sich von ihnen zu uns verbreitet, besitzen deshalb bei ihnen weit tiefere Wurzeln. Die Übel sind nur durch einen Aufstand oder durch einen Angriff von Aussen her zu beseitigen.“ [1])

Nach der Auflösung des Landtages traf König Ludwig Vorbereitungen zu einer Reise nach Siebenbürgen, um von dort aus mit den gesammelten Streitschaaren einen Versuch zur Rückeroberung Severins zu machen, noch ehe die Türken die Veste verstärken konnten. Der päpstliche Legat erneuerte seinen Antrag, zweitausend Fussgänger aufzunehmen, falls der König persönlich ins Feld ziehe. Erzherzog Ferdinand schickte drei Kanonen, dreihundert Flinten und Schiessbedarf.

Allein der König verwarf bald wieder seinen Plan und überliess die Grenzveste Severin ihrem Schicksale. Die Türken zerstörten diese Veste sowie Orsova gänzlich.[2])

Während auf diese Weise die Türken an der untern Donau auf keinen Widerstand trafen, schwebten auch die kroatischen Grenzschlösser in grösster Gefahr. Nachdem die Sicherheit der österr. Länder von dem Schutze Kroatiens bedingt war, unterstützte Erzherzog **Ferdinand** von Österreich einerseits die kroatischen Grenzorte mit Opfer-

[1]) Vgl. das Schreiben Krziczki's aus Ofen vom 6. Oktober und aus Krakau vom 28. Nov. in „Acta Tomiciana“ VII., 84 und 130.

[2]) Campeggio's Depeche vom 15. Okt.; Burgio's Berichte vom 21. Okt., 8., 14. und 22. Nov.

Digitized by Google

bereitschaft. andererseits beschäftigte ihn der Gedanke, Kroatien mit seinen Erbländern zu vereinigen. Im Sommer des Jahres 1523 wollte er den König Ludwig dazu bewogen, dass er diese Provinz, die er nicht zu schützen im Stande war, ihm (dem Erzherzog) überlassen möge. Dagegen legten jedoch die ungarischen Räthe entschiedene Verwahrung ein.[1])

In Folge dessen wählte der Erzherzog einen anderen Weg zur Erreichung seines Zieles. Er suchte einzelne kroatische Herren für sich zu gewinnen, damit sie in seinen Sold treten und ihre Burgen ihm übergeben. So berief er im Sommer 1524 den Grafen Nikolaus Zrinyi, den Vater des Helden von Sziget, nach Wien und trat mit demselben wegen Übergabe seiner Schlösser Novigrad und Dobranivo in Unterhandlung;[2]) ja er traf auch Vorbereitungen, um zur Widergewinnung der verlorenen kroatischen Festungen einen Feldzug zu eröffnen, wozu auch der päpstliche Legat ihm die Unterstützung des heil. Stuhles versprach. Allein die eingetretene Wendung auf dem Kriegsschauplatze in Italien vereitelte diese Pläne.[3])

---

[1]) Des venet. Geschäftsträgers Massaro Relation vom 5. Okt. 1533.

[2]) Campeggios Depesche vom 15. Okt. 1524. — Der Vertrag vom 22. Okt. 1524 befindet sich im Wiener Staats-Archiv. Ferdinand stand mit Zrinyi auch wegen der Übergabe von dessen Bergwerken in Unterhandlung. Die Einsprache der ungarischen Herren vereitelte das Projekt. Vgl. das Schreiben König Ludwigs an Ferdinand vom 29. Dezemb. 1524 und dessen Antwort vom 3. Jänner 1525 im k. k. Staats-Archive zu Wien.

[3]) Campeggios Depesche vom 23. Septemb.

Digitized by Google

Zweites Buch.

(1525.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Erstes Kapitel.

Campeggios Ankunft in Ungarn. — Seine erste Audienz. — Seine Bestrebungen zur Heilung der inneren Schäden des Landes. — Er bemüht sich, die Entfernung des kaiserlichen Gesandten durchzusetzen. — Sein Bestreben den Erzbischof von Gran zu gewinnen. — Die Wirksamkeit des Kalocsaer Erzbischofs Paul Tomori. — Die päpstlichen Gesandten bestimmen ihn, dass er seine Demission von der Stelle eines Oberkapitäns zurückzieht und unterstützen ihn in der Vertheidigung des Landes.

Der Kardinal-Legat Campeggio übersiedelte nach dem Nürnberger Reichstage im Frühjahre 1524 an den Hof des Erzherzogs Ferdinand nach Wien, um daselbst den nächsten Reichstag abzuwarten, der noch im Verlaufe desselben Jahres stattfinden sollte, damit die in der Schwebe befindlichen Religionsfragen gelöst würden.

Indessen nach der Erneuerung des Krieges in Italien und nach der Entfernung des Erzherzogs Ferdinand auf den Kriegsschauplatz, musste er einsehen, dass dieser Reichstag nicht zu Stande kommen werde. Sein weiterer Aufenthalt in der österreichischen Hauptstadt hatte deshalb keinen Zweck; ja seitdem die Nachricht von der Hinneigung des Papstes zu Frankreich sich verbreitet hatte, sah er selbst seine persönliche Sicherheit gefährdet.[1])

Damals machte der Nuntius Burgio dem Kardinal-Legaten den Vorschlag, er möge nach Ofen kommen, wo er

[1]) Campeggios Depeschen vom 4., 5. u. 29. Nov. 1524.

Digitized by Google

der Sache der Christenheit nach mehreren Richtungen hin gute Dienste leisten könne. Zur Beilegung der böhmischen Religionswirren sowie zur Austragung des Streites zwischen dem Könige von Polen und dem Grossmeister des deutschen Ritterordens bot sich der königl. Hof in Ungarn als die geeignetste Stätte. Überdies gehörte die Mitwirkung zur Beseitigung der inneren Wirren in Ungarn und zur Sicherung der Vertheidigung dieses Landes ebenfalls zu den ihm gestellten Aufgaben. Er nahm deshalb den Vorschlag mit Freuden an.

Burgio wusste es zudem dahin zu leiten, dass König Ludwig den Legaten an seinen Hof förmlich einlud.[1]) Ende November wurde der königl. Sekretär, Thomas Nádasdi, der spätere Palatin, nach Wien gesendet, damit er im Namen des Königs das Einladungsschreiben überreiche.

Der Legat versprach bereitwillig sein Erscheinen; erklärte aber zum voraus, dass er nur zwei Monate (Dezember und Jänner) in Ofen verweilen könne.[2]) Am 8. Dezember begab er sich auf den Weg. Er reiste anfangs zu Schiffe, musste aber des Eisganges wegen seine Fahrt zu Wagen fortsetzen und langte nach zehn Tagen in der ungarischen Hauptstadt an. Der König gieng mit seinem Hofstaate dem Legaten eine italienische Meile entgegen und begrüsste ihn auf das Herzlichste. Der Erzbischof von Gran hielt eine lateinische Begrüssungsrede.

Am 21. Dezember war die feierliche Audienz. Der Kardinal erwähnte in seiner Ansprache, dass er der Einladung des Königs gerne Folge geleistet habe, denn er wisse, dass Ungarn zu keiner Zeit auf Hilfe und guten Rath mehr angewiesen war als eben jetzt. Seine Heiligkeit hege für den König eine besondere Zuneigung und sei aus allen Kräften bemüht, denselben in den Stand zu setzen, die erlittenen

[1]) Burgios Depesche vom 16. November.

[2]) Campeggio's Depesche vom 29. November.

Digitized by Google

Schläge zu rächen, oder mindestens deren Folgen zu lindern. „Die Kraft der ungarischen Nation," bemerkt der Kardinal, „ist noch nicht derart gesunken, dass sie die vom Feinde erfahrenen vielen Verluste und Unwürdigkeiten nicht vergelten oder, insofern dies der Zwiespalt unter den christlichen Mächten verhindern würde, wenigstens die Wiederholung dieser Niederlagen nicht verhindern könnte." Er sei beauftragt, hiefür die Schätze, den Rath und die Autorität des heil. Stuhles anzubieten. Den König und die hohen Stände ermahne er, dass sie ihre Kräfte der Vertheidigung des Landes zuwenden mögen. Wenn sie ihre Pflicht erfüllen, werden sie auch die übrigen christlichen Mächte zur Opferwilligkeit begeistern.

Der Erzbischof von Gran drückte im Namen des Königs für die Anerbietungen des Paptes und das Erscheinen des Legaten den Dank aus.[1])

Campeggio wollte vor Allem die Natur und die Quellen der ungarischen Miszustände kennen lernen. Er überzeugte sich bald, dass „in Ungarn sich niemand um die öffentlichen Angelegenheiten bekümmere, Alles sei dem Zufall überlassen, nirgends finde man Wahrheit;" darum müsse dieses Land unvermeidlich zu Grunde gehen, wenn die Nation für dessen Vertheidigung nicht unverzüglich Vorsorge trifft. Andererseits zweifelte er auch nicht, dass „eine gute Regierung das Land in den blühendsten Zustand versetzen könnte." Deshalb betrachtete er als seine Aufgabe, „den Ungarn die Augen zu öffnen."

Die grösste Schwierigkeit bildete nach seiner Ansicht „die Unfähigkeit und der Leichtsinn" des Königs. Er wendete auf ihn das bekannte italienische Sprichwort an: „Er sei ein so guter Mensch, dass er zu gar nichts tauge." Und

[1]) Campeggio's Depeche vom 29. Dezember 1524, welcher der Wortlaut der Ansprache beigefügt ist.

Digitized by Google

voll Erbitterung ruft er aus: „Wehe dem Lande, dessen König ein Kind ist.“[1])

Bei den Unterredungen mit dem Nuntius über die Bedingungen und Mittel zur Herbeiführung besserer Zustände kamen Campeggio und Burgio zu der Überzeugung, die erste Aufgabe müsste sein, alle Diejenigen, welche auf den schwachen König einen so verhängnisvollen Einfluss ausüben, entweder auf heilsamere Wege zu bringen oder sie vom Hofe zu entfernen.

Unter diesen erschien Georg von Brandenburg als der gefährlichste. Allein dieser nahm als Verwandter des Königs eine derartige Position ein, dass man ihm unmittelbar nicht nahe kommen konnte. Deshalb sollte er isolirt, seiner Bundesgenossen beraubt und sein Einfluss durch Gegeneinflüsse paralysirt werden. Ausser ihm übte Johann Schnaidpeck von Schönkirchen, der Gesandte des Kaisers, der seit dem Herbste 1523 ununterbrochen am ungarischen Hofe verweilte, auf die Königin und durch sie auf den König den grössten Einfluss aus. Der nationalen Partei war er schon lange verhasst und die Antipathie der päpstlichen Gesandten zog er sich durch die Protektion der Lehren Luthers und dessen Anhänger zu.

Ehe Campeggio nach Ungarn gekommen war, hatte er sich auf Grund der Informationen Burgios mit der Bitte an den Erzherzog Ferdinand gewendet, dieser möge bei seinem kaiserlichen Bruder die Abberufung des Gesandten bewerkstelligen. Der Erzherzog selber anerkannte, dass Schnaidpeck „ein Lutheraner und habsüchtiger Mensch sei;“ allein er entschuldigte sich und seinen Bruder damit, dass sie bei seiner Entsendung nach Ungarn von diesen schlechten Eigenschaften desselben keine Kenntniss hatten. Er versprach dessen Abberufung, obgleich diese plötzlich nicht

[1]) Campeggio's Depeschen vom 29. Dezemb. 1524 und 5. Jänner 1525.

Digitized by Google

geschehen könne, da es an tauglichen Individuen fehle, die man zu solchen diplomatischen Missionen verwenden kann.[1])

Campeggio wendete sich jetzt an König Ludwig und erhielt auch von diesem die Zusage, dass er selber die Abberufung des Gesandten vom Kaiser verlangen werde. Auch bei Erzherzog Ferdinand betrieb der Legat die Sendung „eines uneigennützigen und hingebenden kaiserlichen Gesandten," wobei er die sichere Hoffnung aussprach, dass er im Einverständnisse mit den päpstlichen und polnischen Gesandten und bei gehöriger Leitung der Königin, und durch diese des Königs zur konsequenten Annahme guter Rathschläge sowie zur Beförderung des öffentlichen Wohles Vieles beitragen könne.[2])

Von erheblicher Wichtigkeit konnte sein, die Gewinnung des Erzbischofs von Gran. Campeggio benützte alle Mittel, um diesen zur Veränderung seiner egoistischen Politik zu bewegen. Er hatte mit ihm ernste Unterredungen, wobei er ihn aufmerksam machte, dass beim Untergange des Reiches er auch seine mächtige Stellung verlieren würde. Sodann stellte er ihm die Erlangung der Kardinals-Würde in Aussicht, suchte aber vor Allem dahin zu wirken, dass er den Pflichten seiner geistlichen Stellung entsprechend die kirchlichen Weihen annehme. Und das gelang ihm auch.

Nach dem Eintreffen der angesuchten Vollmacht und Dispensation aus Rom weihte am Osterfeste des Jahres 1525 der Legat Campeggio den Graner Erzbischof Szalkai erstlich

---

[1]) Campeggio's Depesche vom 17. November 1524. In dieser erwähnt der Legat unter Anderem, König Ludwig habe Ende Oktober in einem eigenhändigen Schreiben an den Erzherzog gegen den Gesandten Klage erhoben, dass er sich mit dem Graner Erzbischofe zur Ausbeutung des Landes verbündet habe, und im Dienste der Königin einen getauften Juden verwende, welcher „der Urheber alles Übels sei."

[2]) Campeggio's Depechen vom 29. Dezemb. 1524 und 8. Febr. 1525; Burgio's Berichte von 26. Dezb. 1524 und 6. Feb. 1525.

Digitized by Google

zum Prister und dann zum Bischof. Während der heil. Ceremonie war der Erzbischof tief ergriffen, Thränen füllten seine Augen und der Kardinal benützte die Gelegenheit, um ihm zu Herzen zu reden. In seiner Ansprache mahnte er den Neukonsekvirten an die Gefahren, welche Ungarn und die gesammte Christenheit bedrohen und forderte ihn auf, zur Abwendung dieser Gefahren Alles zu thun, was in seiner Macht steht. Szalkai gelobte, dass er seine Pflichten getreulich erfüllen werde.[1])

Während der Graner Erzbischof sich in seinen Handlungen durch die Interessen zur Erhaltung seiner Machtstellung leiten liess: bot der Erzbischof von Kalocsa, Paul Tomori, das Beispiel patriotischer Opferwilligkeit. In ihm fanden die päpstlichen Gesandten bei ihren Bemühungen zur Sicherung der Landesvertheidigung den eifrigsten Mitarbeiter.

Erzogen in Johann Bornemiszas Schule zeichnete er sich in dessen Diensten von Jugend auf sowohl in den Kämpfen gegen die Türken wie gegen die aufständischen Bauern und die unruhigen Székler durch seine Tapferkeit aus. Der rasch aufeinander folgende Tod zweier Bräute erschien ihm wie eine Mahnung Gottes, die kriegerische Laufbahn zu verlassen; er trat in den Orden des heil. Franziskus ein. Allein die gefahrvolle Lage des Landes rief ihn bald aus seiner Einsamkeit wieder hervor. Nach dem Falle von Belgrad (1521) verlangte der Adel vom Könige, dass er Paul Tomori zum Erzbischofe von Kalocsa und zum Oberkapitän der südlichen Landestheile ernenne. Doch Tomori zögerte, die hohe Stellung anzunehmen und erst dem Befehle Hadrian VI. fügte er sich.[2])

[1]) Campeggio's Depechen vom 29. Dezemb. 1524, 8. Febr. 13. und 25. April 1525 und Burgio's Berichte vom 18. April 1525.

[2]) Die Biographie Tomori's veröffentlichte der Verfasser in der hist. Zeitschrift „Századok" 1881 (auch im Separatabdruck erschienen).

Digitized by Google

Seinem zweifachen Berufe oblag Tomori mit begeistertem Eifer. In den Berichten der päpstlichen Gesandten wird er seiner Tugenden und Verdienste wegen mit Lobeserhebungen überhäuft. Papst Klemens VII. aber drückte in einem Breve seine Anerkennung und Hochachtung in warmen Worten aus.

„Zur unaussprechlichen Freude Unserer Seele haben Wir erfahren," heisst es darin, „dass beim Forschen nach einem Anführer des Kriegsheeres gegen die Türken die Wahl auf Deine durch Tapferkeit, militärische Tüchtigkeit und Frömmigkeit gleich ausgezeichnete Person gefallen ist. Obgleich Du schon in früherer Zeit der Gegenstand der Liebe und Verehrung Deiner Kampfgenossen, und des Schreckens der Feinde gewesen bist, hast Du dennoch die ruhmvoll betretene kriegerische Laufbahn verlassen und Dich in ein Kloster des Franziskaner-Ordens zurückgezogen, um Dein Leben dem Dienste des Allerhöchsten zu weihen. Von hier hat man Dich abberufen . . . . Dich zum Oberhirten der Kalocsaer Kirche und zum Anführer des Kriegsheeres bestellt, damit Du die Gläubigen, deren Seelen Du leitest, zugleich auch vor den Ungläubigen beschützest . . . . Der Herr hat Dich gleichsam aus dem Kreise seiner Familie entlassen, auf dass Du den Gläubigen ein Beschützer und den Feinden ein Bewältiger sein mögest. Erfüllt von Unserer Liebe für Ungarn freuen Wir uns im Herrn, dem Wir für seine Wohlthaten danken, und den Eingebungen Unserer Gefühle folgend, ermahnen Wir Dich, obwohl es nicht nöthig erscheint, dass Du zum Heile des Glaubens und Deines Vaterlandes auch fernerhin wie bisher eifrig sein mögest. Jetzt, nachdem Gott Dich mit der doppelten Würde des Oberhirten und des Oberfeldherrn geschmückt hat, vollziehe in Andacht und Tugend Dein Leben, das Du Gott dem Herrn für immer geweiht hast . . . . Deine Tugenden werden Uns stets vor Augen schweben und Wir werden jede Gelegenheit ergreifen, um den Glanz Deiner Stellung zu erhöhen. Der Herr segne, schütze

Digitized by Google

und geleite Dich in der Vertheidigung seines heiligen Namens und Glaubens.“ [1])

Burgio unterstützte Tomori getreulich mit Rath und That; der Erzbischof hinwiederum verständigte den Nuntius fortwährend über seine Thätigkeit, theilte ihm die von Spionen und Kundschaftern erhaltenen Nachrichten mit, bei deren Beurtheilung er jedoch nicht immer die erforderliche Kritik übte, demzufolge er oft unbegründeten Schrecken oder ebenso grundlose Hoffnungen hervorrief.[2])

Kardinal Campeggio fand einige Tage nach seiner Ankunft in Ungarn Gelegenheit, mit Tomori in offenen Verkehr zu treten.

Dieser war in den ersten Tagen des Jahres 1525 nach Ofen gekommen und weil er die Auszahlung des Soldes für seine Krieger sowie die Ausrüstung der Grenzvesten mit dem Nothwendigsten seit Langem vergeblich urgirt hatte, so legte er das Amt eines Oberkapitäns nieder.[3])

Die beiden päpstlichen Gesandten versuchten Alles, um ihn zur Abänderung seines Entschlusses zu bewegen, benützten aber zugleich seine Abdankung als Pressionsmittel gegenüber dem Hofe. Sie kamen darin überein, Tomori möge an seiner Demission festhalten und sahen es voraus, dass die Herren ihre Intervention in Anspruch nehmen werden. Darauf wollten sie nur in dem Falle eingehen, wenn die Regierung den Erzbischof-Oberkapitän in den Stand setzt, die Grenzorte erfolgreich vertheidigen zu können.[4])

---

[1]) Das Breve vom 8. Febr. 1524 in den päpstl. Regesten; veröffentlicht wurde dasselbe schon von Katona Bd. XIX. p. 430.

[2]) Diese Nachrichten meldete dann der Nuntius nach Rom. Die erste Meldung dieser Art findet sich in der Depeche vom 8. Novemb. 1524.

[3]) Campeggios Relation vom 25. Jänner 1525, worin er voll Begeisterung über Tomori spricht.

[4]) Burgios Depeche vom 5. Jänner 1525.

Digitized by Google

Der Plan gelang; es geschah, wie sie gerechnet hatten. Die Regierung entschloss sich in der That zu ungewöhnlicher Kraftanstrengung; für das Kriegsvolk Tomori's (500 Mann Fussvolk, 300 Reiter und 1000 Tschaikisten oder Bootführer) wurden binnen einigen Tagen 13.000 Gulden bezahlt.[1]) Die Herren aber versprachen, ihre Banderien nach Peterwardein zu senden und hierauf erklärte Tomori über des Kardinal-Legaten Campeggio Aufforderung, dass er zur Rückkehr auf seinen Oberkapitänsposten bereit sei.[2])

Eben damals erklärte auf die Bitte des Königs der Legat, dass er aus den päpstlichen Hilfsgeldern vorläufig 300 Fussgänger, später aber, wenn Tomori weiteren Succurs verlangt, noch 200 Söldner oder Huszáren ausrüsten wolle; doch fügte er dieser Erklärung zugleich die Aeusserung bei, dass der Nuntius sich persönlich davon überzeugen werde, ob die Banderien der Magnaten in Peterwardein wirklich anwesend seien.

Die 300 päpstlichen Fussgänger waren bald ausgerüstet und mit dieser kleinen Schar trat Tomori am 2. Februar seinen Rückweg an. Der Kardinal betrachtete aus den Fenstern seiner Wohnung in der Ofner Festung den Abmarsch, indessen das am Donau-Ufer versammelte Volk den Papst laut pries, der in der äussersten Noth das Land nicht verlasse.[3])

Während Tomori im Interesse des Schutzes der Landesgränzen die Vermittelung und Unterstützung der päpstlichen Gesandten in Anspruch nahm, erweckte er durch seine vertraulichen Mittheilungen zugleich die Hoffnung,

[1]) Die königl. Rechnungsbücher vom J. 1525. im „Történelmi Tár" (d. i. „Geschichtl. Archiv") Bd. XXII. p. 49—58.

[2]) Campeggios Depeche vom 8. Febr. 1525. und die Burgios vom 6. Februar.

[3]) Campeggios Depeche vom 8. Febr. 1525. Der dreimonatliche Sold für die 300 Fussgänger beanspruchte 1946 Gulden.

Digitized by Google

dass der verlorene Schlüssel des Reiches, die Festung Belgrad, ohne Waffengewalt zurückgewonnen werden könne.

Der Kommandant dieser Festung, Balibeg, hatte nämlich dem Erzbischofe kurz vorher eine überraschende Anzeige gemacht. Von seinem Vater (so liess er sagen) wisse er, dass er in Ungarn einen Anverwandten gehabt habe, einen tüchtigen und tapfern Mann, mit Namen Paul Tomori. „Wenn Du dieser bist, so lass es mich wissen; denn alsdann sind wir Brüder" und er forderte ihn auf, mit ihm in Verbindung zu treten.

Dem Erzbischof war es bekannt, dass seine Vorfahren aus Bosnien eingewandert waren und dass der Renegat Balibeg ebenfalls von dort herstamme. Deshalb legte er der Anzeige Wichtigkeit bei und zog daraus kühne Folgerungen. Er glaubte, dass Balibeg, der bei der Pforte mächtige Feinde hatte, sich mit grossen Plänen beschäftige und vielleicht die Absicht habe, den Sultan zu verlassen und zum Glauben seiner Väter zurückzukehren.

Seine Hoffnungen wurden auch von den päpstlichen Gesandten getheilt. „Vielleicht will Gott uns auf diesem Wege helfen," bemerkte Campeggio. Er forderte Tomori auf, den Briefwechsel mit Balibeg fortzusetzen und falls derselbe durch Geld zur Übergabe von Belgrad bewogen werden könnte, so war er bereit, die hiefür erforderliche Summe zur Verfügung zu stellen. „Für einen bessern Zweck," meinte er, „könnte das Geld des Papstes nicht verwendet werden." [1])

Tomori begann später in der That im strengsten Geheimnisse die Verhandlungen mit Balibeg [2]); allein ohne Erfolg und es ist wahrscheinlich, dass die Annäherung Balibegs

[1]) Burgios Depesche vom 20., Campeggios vom 22. Jänner 1525.

[2]) Burgios Depesche vom 6. April.

Digitized by Google

nur eine List gewesen war zu dem Zwecke, um die Ungarn in ihrer sorglosen Unthätigkeit zu bestärken.

Nichtsdestoweniger wachte Tomori auch in dieser Zeit sorgfältig über die südlichen Gränzen des Reiches; er verhinderte die weitere Ausbreitung der Türken, ja erneuerte den alten Zauber des ungarischen Namens, indem er von Zeit zu Zeit Einfälle auf das türkische Gebiet ausführte. Das königl. Paar und die päpstlichen Gesandten wurden öfters durch die Sendung türkischer Gefangenen erfreut.[3])

[3]) Campeggios Depeche vom 25. April 1525.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Der Krieg zwischen Kaiser Karl und dem französischen Könige Franz. — Der Standpunkt des heil. Stuhles. Burgios Erörterungen über die italienische Politik des heil. Stuhles. — Ungarn als Vermittler zur Versöhnung der beiden kriegführenden Parteien. — Der Konflikt des deutschen Ritterordens mit dem Könige von Polen. — Ungarn als Vermittler. — Der Grossmeister in Ofen. — Die Gründung des preussischen Herzogthums.

Die Bitten und Drohungen der Päpste, Hadrian VI. und Klemens VII., waren nicht im Stande, den Frieden unter den christlichen Mächten herzustellen. Der seit fünf Jahren zwischen dem Kaiser Karl und Franz, dem Könige von Frankreich, dauernde Krieg hörte nicht auf zu wüthen, ja er nahm eine kritische Wendung.

In der ersten Hälfte des Jahres 1524 hatten die siegreichen kaiserlichen Heere die Franzosen aus ganz Italien verdrängt und den Kriegsschauplatz nach Frankreich verlegt; allein bei der Belagerung von Marseille wendete sich das Glück von ihnen ab. Ende September mussten sie ihr kühnes Unternehmen aufgeben. Zu derselben Zeit überschritt König Franz mit einem neugeworbenen Heere die Alpen und da er nirgends auf Widerstand traf, so gewann er binnen wenigen Wochen in Oberitalien neuerdings eine feste Stellung.

Der Ausgang des langwierigen Kampfes hieng jetzt von dem Verhalten des heil. Stuhles ab. Klemens erblickte in dem Übergreifen der kaiserlichen Macht eine Gefahr und war deshalb mehr dem Könige von Frankreich zuge-

Digitized by Google

neigt, mit dem er nach dessen Ankunft in Italien eine geheime Vereinbarung schloss. Deshalb stand es im Interesse des Papstes zu verhindern, damit nicht Ungarn sich mit dem Kaiser verbünde und so dessen Macht vermehre.

Aber das Kardinal-Kollegium und ein grosser Theil der päpstlichen Diplomaten sah die Einmischung des heil. Stuhles in den Streit der beiden rivalisirenden Fürsten und damit die Erneuerung der kriegerischen Politik Julius II. nicht gerne. Auch Campeggio und Burgio gehörten in die Reihe dieser Kardinäle und Diplomaten.

Als der Legat von dem Zustandekommen der Vereinbarung mit dem französischen Könige Kunde erhielt, begrüsste er diese mit Freuden, aber einzig und allein deshalb, weil er hoffte, dass der Papst den Kaiser nunmehr leicht zum Friedensschlusse werde bewegen können.[1])

Burgio war von dem welthistorischen Berufe des heil. Stuhles ebenso begeistert wie er für die Grösse Italiens schwärmte. Die Vereinigung Italiens zu einem von fremden Einflüssen unabhängigen Bundesstaate unter der Führung des Papstes bildete sein Ideal, über dessen Verwirklichung er bei dieser Gelegenheit seine Ansichten eingehend darlegte.

In seinen interessanten Erörterungen anerkannte er, dass die Stellung des Papstes eine schwierige und gefährliche sei; denn siegt der Kaiser, dann kann Italien niemand vor den Ausschreitungen seiner Übermacht beschützen; erringt aber der französische König den Sieg, dann wird er ungehindert Neapel und Sizilien in Besitz nehmen. Aus dieser Lage der Dinge abstrahirt er die Lehre, dass es für den Papst nicht räthlich sei, sich einer dieser Parteien anzuschliessen; denn kein Mensch könnte dafür Garantie leisten, dass auch der Sieger die auf sich genommenen Bundespflichten erfüllen

[1]) Campeggios Depesche vom 8. Febr. 1525.

Digitized by Google

werde. Da jedoch die Versuche zur Aussöhnung der beiden streitenden Theile keinen Erfolg versprechen, so wäre (nach Burgios Ansicht) das Richtigste die Politik der Neutralität. Der Papst und die übrigen italienischen Fürsten sollen eine zuwartende Stellung einnehmen, unterdessen aber mit einander ein Bündniss schliessen, Geld und Truppen sammeln. Die „Barbaren" mögen in ihren Kriegen sich gegenseitig schwächen und die Köpfe einschlagen. Wer immer siegt, wird den Triumph theuer erkaufen und das Schlachtfeld entkräftet verlassen; Italien aber hat seine Kraft bewahrt. Auf diese Weise wird dann auch der siegreiche Theil gezwungen sein, seine Machtbegierden zu zähmen und die Wünsche des Papstes in Betracht zu ziehen. Italien hat seine Kräfte noch nicht verloren; wenn es einig ist, kann es Jedermann Widerstand leisten. Der Papst möge deshalb nur an Italien denken. Vermag er schon nicht, die unter den christlichen Mächten wüthenden Kriege zu beseitigen, so solle mindestens Italien geeinigt werden. An der Spitze des einigen Italiens kann der Papst eine machtvolle Stellung einnehmen und selbst die Vernichtung der Türkenherrschaft mit Aussicht auf Erfolg anstreben.[1])

Der Papst theilte nicht vollständig die Ansicht seines Nuntius. Auf dem Kriegsschauplatze hält er die Bewahrung der Neutralität für undurchführbar; nichtsdestoweniger nahm er am Kriege selbst thatsächlich keinen Antheil. Er machte vielmehr noch einen Versuch, die kriegführenden Theile mit einander auszusöhnen und hiezu wünschte er die Mitwirkung des ungarischen Königs zu gewinnen.[2]) Seinem Wunsche kam man am Ofner Hofe bereitwillig entgegen. Stefan Brodarics, der Probst von Fünfkirchen, wurde nach Rom gesendet mit dem Auftrage, auf dem Wege dahin

[1]) Burgios Bericht vom 28. Dezemb. 1524.

[2]) Burgios Depeche aus dem Februar und Campeggios vom 8. Februar 1525.

Digitized by Google

sowohl mit Erzherzog Ferdinand wie auch mit König Franz über die Friedensbedingungen zu verhandeln.

Der ungarische Gesandte machte sich gerade auf den Weg, als die Nachricht einlangte, dass die kaiserlichen Truppen bei Pavia einen glänzenden Sieg geärntet und den französischen König gefangen genommen hatten. Die Aussöhnung der beiden Rivalen schien jetzt noch leichter zu sein. Brodarics besuchte auf seiner Reise den gefangenen König, drückte ihm die Theilnahme seines königlichen Herrn aus und bot dessen Vermittelung an, die dankbar angenommen wurde. Als er in Rom eintraf und seinen Vortrag erstattet hatte, entsendete der Papst den Kardinal Salviati nach Spanien, damit er mit dem Kaiser über die Wiederherstellung des Friedens verhandeln solle. Auch Brodarics hätte ihn begleiten sollen, allein er wurde nach Ungarn zurückberufen. Durch die Vermittelung des Papstes und König Ludwigs wurde der Friede von Madrid bald zustande gebracht.[1])

Während in Südeuropa die Aufmerksamkeit des heil. Stuhles und seiner Diplomatie hauptsächlich durch die Rivalität des Kaisers und des französischen Königs in Anspruch genommen wurde, war im nördlichen Europa die Feindseligkeit zwischen dem Könige von Polen und dem deutschen Ritterorden das wichtigste Ereignis, welches die Bildung des preussischen Staates vorbereitete und auf die Gestaltung der kirchlichen und politischen Verhältnisse unseres Kontinents einen entscheidenden Einfluss ausübte.

Der deutsche Ritterorden, welcher seit Anfang des XIII. Jahrh. auf dem Gebiete des heutigen Preussen herrschte, hatte nach einem langen Kriege mit Polen, im Frieden von

[1]) Vgl. Das Schreiben des Brodarics aus Rom an den König von Polen dto 4. Juli 1525 und die Vorlage des Graner Erzbischofs in dieser Angelegenheit. „Acta Tomiciana" VII. 304—6.

Digitized by Google

Thorn (1466) die Oberhoheit der polnischen Krone anerkennen müssen. Die Grossmeister des Ordens traten in ein Lehensverhältnis zu den Königen von Polen, machten aber nach kurzer Zeit wiederholte Versuche, diese ihnen aufgezwungenen Ketten zu brechen. Als Albrecht, Markgraf von Brandenburg, im J. 1511 zum Grossmeister gewählt worden war, verweigerte er den Lehenseid und beanspruchte die Rechte eines Souverains.

Kaiser Maximilian wirkte anfänglich im Interesse des deutschen Ordens unter Berufung auf die Zugehörigkeit desselben zum deutschen Reiche. Nachdem er jedoch im J. 1515 mit dem ungarischen Könige Wladislaw II. und mit Siegmund, König von Polen, in Pressburg eine Zusammenkunft gehabt hatte, trat in seinem Verhalten eine Wendung ein. Um sich die Unterstützung des polnischen Königs zur Verwirklichung seiner Ansprüche auf die Krone Ungarns zu sichern, schloss Maximilian ein Übereinkommen, demzufolge die zwischen dem Könige von Polen und dem deutschen Orden schwebende Streitsache vor ein Friedensgericht gewiesen wurde, das aus dem Kaiser und dem ungarischen Könige sowie aus den Kanzlern der beiden Monarchen bestehen sollte.

Dieses Gericht kam nie zu Stande und nach dem Tode des Kaisers brach der polnisch-preussische Krieg von Neuem aus (1519).

König Ludwig befand sich damals in schwieriger Lage. Er stand mit beiden kriegführenden Theilen in nahen verwandtschaftlichen Beziehungen und obgleich er dem Könige Siegmund eine Kriegshilfe von 1200 Bewaffneten schickte, so bot er dennoch zur Herstellung des Friedens seine Dienste an.

Erst zu Anfang des Jahres 1521 erreichte er sein Ziel. Ein vierjähriger Waffenstillstand wurde abgeschlossen, während welcher Zeit Kaiser Karl oder in dessen Abwe-

Digitized by Google

senheit Erzherzog Ferdinand und König Ludwig als Richter, sodann der Salzburger Erzbischof, Matthäus Lang, der Herzog Georg von Sachsen, der Grauer Erzbischof Thomas Bakocs und der Fünfkirchner Bischof, Georg Szakmári, als Mitrichter die strittigen Fragen entscheiden sollen.[1])

König Ludwig hatte die Parteien und Richter wiederholt zur Verhandlung der Angelegenheit eingeladen. Allein bald tauchten von Seite des Einen, bald von der des Anderen Schwierigkeiten auf, so dass man sich bemühte, den Waffenstillstand, dessen Ablauf nahe bevorstand, zu verlängern.[2])

In seinen Bestrebungen folgte Ludwig nicht allein den Eingebungen seiner verwandtschaftlichen Gefühle; sondern er hatte auch die Interessen seines Landes vor Augen. Er konnte von Seite des polnischen Königs nur dann auf eine ausgiebige Hilfe gegen die Türken hoffen, wenn König Siegmund nicht genöthigt war, seine Kräfte gegen die deutschen Ritter zu verwenden und auch der Grossmeister versprach, dass nach Sicherung des Friedens der deutsche Orden seiner Bestimmung gemäss den Kampf gegen die Ungläubigen als seine Hauptaufgabe betrachten werde.[3])

Gerade aus diesem Grunde, damit die beiden Fürsten ihre Waffen, mit denen sie einander bekämpften, gegen den gemeinsamen Feind der Christenheit richten könnten, unterstützten die beim Ofner Hofe anwesenden päpstlichen Gesandten den König Ludwig in seinem Vermittler-Amte auf wirksame Weise.

Ausserdem wurde die Diplomatie des heil. Stuhles aber auch noch von anderen Interessen geleitet. Papst Klemens VII. wendete den nordeuropäischen Staaten eine besondere Aufmerksamkeit zu. Schon im ersten Jahre seiner Regierung

---

[1]) Vgl. Voigt, Geschichte Preussens. IX p. 476–632.

[2]) Korrespondenz des Königs Ludwig in „Acta Tomiciana." Bd. VII. p. 17–82.

[3]) Voigt, l. c. p. 643.

Digitized by Google

regte er Unterhandlungen an mit dem Fürsten von Moskau, der die Zurückführung seines Volkes in den Schoss der römischen Kirche in Aussicht stellte und als Lohn dafür die Königskrone verlangte. Der Papst sendete deshalb einen Legaten nach Moskau.[1])

Allein das grösste Gewicht legte er auf Polen, dessen König seinen religiösen Eifer durch zahlreichen Thaten bekundete und gegen die Verbreitung der Reformation einen mächtigen Damm bildete. Der Papst bemühte sich also, das Verhältnis zu dem polnischen Könige je intimer zu gestalten. Er unterstützte aufs Wärmste die Ansprüche der Gemahlin des Königs Siegmund, der Mailänder Herzogin Bona Sforza, auf das Fürstenthum Bari.[2])

Und als Burgio im Sommer 1524 nach Polen gieng, nahm er auch den Auftrag mit sich, die Hand der Prinzessin Hedwig für den Herzog von Mantua zu verlangen. Der Nuntius erledigte sich auch dieser Angelegenheit mit gewohntem Eifer und Takt. Während er dem Könige gegenüber die politischen Vortheile betonte, suchte er durch schmeichelnde Komplimente die Gunst der jungen Prinzessin zu gewinnen. „Seine Heiligkeit," sagte er einst, „wolle Italien für den Verlust, den es erlitten, als Se. Majestät der König von Polen von dort die Königin wegführte, dadurch entschädigen, dass er hinwiederum aus Polen für Italien eine fürstliche Dame erwerbe."[3])

Der Papst munterte in seinen Schreiben den König Ludwig und dessen Räthe zu wiederholten Malen auf, dass sie zwischen dem polnischen Könige und dem deutschen Rit-

---

[1]) Burgios Depechen vom 17. Aug., 16. Nov. und 30. Dez. 1524 und vom 14. Jänner 1526. Vgl. „Acta Tomiciana VII. p. 21.

[2]) Burgios Bericht vom 18. Juli 1524. Vgl. „Acta Tomiciana" VI. 93.

[3]) Das erzählt Burgio später in seinem Berichte vom 16. November 1525.

Digitized by Google

terorden einen andauernden Frieden zustande bringen mögen. Auch seine Gesandten wies er an, in dieser Richtung thätig zu sein.[1])

Er verband damit noch die Abwendung einer anderen drohenden Gefahr. Man musste nämlich besorgen, dass der Ordens-Grossmeister, Markgraf Albrecht, den Knoten der Verwirrung, wenn dessen friedliche Lösung nicht gelingen sollte, durch den Anschluss an die Reformation gewaltsam entzweischneiden werde. Er stand mit den Anhängern Luthers in vertrautem Verhältnisse und beschäftigte sich auch schon mit dem Plane, das Territorium des deutschen Ordens in ein weltliches Fürstenthum umzugestalten.[2])

Doch gieng er in der Verwirklichung dieses Planes sehr behutsam vor und hielt denselben vorläufig noch geheim; ja er richtete an den Kardinal Campeggio ein Schreiben, in welchem er den aufgetauchten Verdacht gegen seine Glaubenstreue zu zerstreuen suchte und seine unerschütterliche Anhänglichkeit an den heil. Stuhl betheuerte.[3])

Ende Oktober 1524 kam Markgraf Albrecht persönlich nach Ofen, wo sein Bruder, Markgraf Georg, Vormund und Erzieher des Königs, die Zuneigung und die Unterstützung des Hofes seiner Sache gesichert hatte. Albrecht bemühte sich, dieses freundschaftliche Verhältnis durch eine mit der Königin Maria fortgesetzte vertrauliche Korrespondenz zu pflegen und durch die schmeichelnde Aussicht für Ludwig auf die römisch-deutsche Königskrone die Gemein-

---

[1]) So in dem Breve an König Ludwig vom 19. Okt. 1524, an den Graner Erzbischof und an Burgio vom 3. Nov. 1524 (in den vatikanischen Regesten).

[2]) Vgl. Voigt, l. c. p. 689. und 730.

[3]) Campeggios Depeche vom 22. August 1524, aus welcher man ersieht, dass der Legat den Versicherungen des Markgrafen Glauben schenkt und die Anklagen gegen denselben als Verläumdungen betrachtet, die der polnische Hof aus Hass erfunden habe.

Digitized by Google

samkeit ihrer Interessen enger zu knüpfen und dauernd zu gestalten.[1])

König Ludwig berief damals das Friedensgericht in der polnisch-preussischen Streitsache auf den 6. Jänner des folg. Jahres nach Pressburg in der Weise, dass die Fürsten statt ihrer auch bevollmächtigte Kommissäre schicken können.[2])

Als der Grossmeister von Ofen in sein Land zurückreiste, suchte er in Wien den Kardinal Campeggio auf und erbat dessen Erscheinen in Pressburg, wobei er versicherte, dass er zur Annahme jeder ehrenhaften Bedingung bereit sei. Der Kardinal sagte seine Anwesenheit bei den Pressburger Verhandlungen zu und beruhigte ihn hinsichtlich der Wohlgeneigtheit des Papstes. Zugleich drückte er aber auch sein Erstaunen darüber aus, dass der Bischof von Samland, den der Grossmeister während seiner Abwesenheit zum Statthalter bestellt hatte, öffentlich ketzerische Lehren verkünde und er forderte den Markgrafen auf, dass er dieses Attentat nicht ungestraft lassen möge. Der Grossmeister antwortete, Se. Heiligkeit könne jederzeit auf seinen Gehorsam rechnen; er werde als ein guter Christ seine Pflichten erfüllen.

Nach Verlauf einiger Tage übersendete der Grossmeister dem Legaten ein Schreiben, in welchem er den lutherisch gesinnten Bischof mit strengen Worten zurechtweist.

„Wir werden sehen, ob es einen Erfolg hat," bemerkt

[1]) Den Antrag des Grossmeisters mit dem römisch-deutschen Königthum übermittelte er an Ludwig im Sommer 1524 durch Stefan Schlick. Vgl. Voigt, l. c. 730. Den Briefwechsel zwischen Albrecht und Maria citirt Voigt p. 677. und 702. Ein vertrauliches, scherzhaftes Schreiben der Königin Maria an Albrecht befindet sich im Münchener Staats-Archiv.

[2]) Burgios Relationen vom 31. Okt. und 16. Nov. 1524. — Vgl. die Briefe König Ludwigs an den polnischen König den 8. und 21. Nov. 1524 in „Acta Tomiciana" VII., 87, 88.

Digitized by Google

zweifelnd der Legat.[1]) Und sein Misstrauen war begründet; denn Markgraf Albrecht richtete gleichzeitig mit dem vorgewiesenen Schreiben an den Samländer Bischof einen Privatbrief, der einen ganz entgegengesetzten Inhalt hatte.[2])

Der Kardinal that Alles, um die Pressburger Entrevue zu Stande zu bringen, insbesondere aber, um den König von Polen zum persönlichen Erscheinen zu bewegen.[3])

König Siegmund gab jedoch eine ablehnende Antwort mit der Motivierung, dass er zur Prüfung seiner wohlbegründeten Rechtsansprüche nur deshalb seine Einwilligung gegeben habe, weil der Kaiser, der ungarische König und Erzherzog Ferdinand sein volles Vertrauen besitzen; dagegen könne er die Entscheidung der hochwichtigen Angelegenheit ihren Vertretern nicht überlassen; übrigens sei der Termin der Pressburger Zusammenkunft so nahe, dass selbst in dem Falle, als dieses Hindernis nicht vorhanden wäre, er bis dahin den Beitritt und die Zustimmung der polnischen Reichsstände nicht erwirken könnte.[4])

Obgleich nun der Grossmeister und die Gesandten mehrerer deutscher Fürsten in Pressburg eintrafen, so konnte sich in Folge der Weigerung des polnischen Königs das Schiedsgericht dennoch nicht konstituiren.[5])

König Ludwig sah mit Bedauern das Scheitern seiner Bemühungen. „Vor Unseren Augen," schreibt er an den König von Polen, „schwebte nur ein Ziel: in der kritischen Lage Unseres Landes und der ganzen Christenheit die Gefahr einer Erneuerung des Krieges zwischen Euer Ma-

[1]) Campeggios Depeche vom 17. Nov. 1524.

[2]) Vgl. Voigt l. c. p. 732.

[3]) Campeggios Depeche vom 29. Nov. und Burgios vom 6. Dezember 1524.

[4]) Sigmunds Schreiben (ohne Datum) in den „Acta Tomiciana" VII., 89.

[5]) Vgl. Voigt, l. c. p. 736.

Digitized by Google

jestät und dem Grossmeister abzuwenden, da Wir überzeugt sind, dass Euer Majestät den Angriffen der alten Feinde Polens, der Türken, Tataren und Moskoviter, nicht werde widerstehen können, falls der Krieg auch mit dem Grossmeister fortdauert. Dieser Krieg bietet dann den Türken die günstige Gelegenheit, ihre Eroberungen weiter auszudehnen." Darum wende er sich mit der Bitte an den König, dass mindestens der Waffenstillstand auf drei weitere Jahre verlängert werde, nachdem die Herstellung des dauernden Friedens den Schiedsrichtern nicht gelungen ist.[1])

König Ludwig hoffte, dass er unter Mitwirkung des Erzherzogs Ferdinand den Grossmeister zur Verlängerung des Waffenstillstandes leicht werde bestimmen können. Markgraf Albrecht sagte zwar nach langem Widerstreben zu, aber unter einer solchen Bedingung, von der er überzeugt war, dass man sie in Ofen nicht annehmen werde. Er stellte nämlich die Bedingung: Für den Fall, als der polnische König den Waffenstillstand zurückweist, solle König Ludwig verpflichtet sein, gegen ihn die Waffen zu ergreifen, der Legat ihn aber mit den Kirchen-Strafen belegen.

Gleichzeitig mit dieser Aeusserung gelangte aus Krakau die Nachricht nach Ofen, dass König Siegmund nicht geneigt sei, den Waffenstillstand zu verlängern und sich zur Erneuerung des Krieges entschlossen habe, den Markgrafen aus dem Lande vertreiben und den deutschen Ritterorden einer Reformation unterziehen wolle.

Der päpstliche Legat, der den Waffenstillstand und Friedensschluss stets nur als „das kleinere Übel" betrachtet und von dem „lutherischen Grossmeister nichts Gutes erwartet hatte", begrüsste diesen Entschluss des Königs von Polen mit Freuden und wies die Annahme der vom Gross-

[1]) König Ludwigs Brief vom 12. Jänner 1525 in „Acta Tomiciana."

Digitized by Google

meister gestellten Bedingungen entschieden zurück. Zugleich verständigte er den Grossmeister davon, dass er auf Befehl des Papstes gegen den Bischof von Samland im Sinne der kan. Satzungen den Prozess einleiten werde.[1])

Für den Grossmeister war der ihm geeignet erscheinende Zeitpunkt zum offenen Bruche mit der Kirche noch nicht gekommen; deshalb richtete er ein entschuldigendes Schreiben an den Kardinal. Er wies darauf hin, dass er schon seit Langem von Preussen abwesend sei und darum nicht wisse, was dort geschieht; über die Verfolgung der Kirche drückte er sein Bedauern aus und versprach, dass er die Schuldigen zur Rechenschaft ziehen, überhaupt alle Pflichten eines christlichen Fürsten getreulich erfüllen und bestrebt sein werde, den Unwillen des Papstes hinkünftig nicht mehr auf sich zu ziehen; man müsste jedoch mit Mässigung vorgehen, damit seine Unterthanen sich nicht empören und von der Kirche abfallen.[2])

König Ludwig machte noch einen Versuch des freundlichen Ausgleiches und schickte zu diesem Behufe seinen Sekretär, den Probst von Örs, Statilio, nach Krakau. Gleichzeitig mit diesem trafen auch der Markgraf Georg von Brandenburg und Friedrich, Herzog von Liegnitz, im Auftrage des Grossmeisters am polnischen Hofe ein.

Die Verhandlungen nahmen jetzt allerdings bald eine günstige Wendung, weil der Grossmeister zu dem bisher von ihm abgelehnten Opfer der Souveränität sich bereit erklärte, damit er nur seinen längstgehegten Säkularisirungs-Plan verwirklichen könne. Am 2. April erschien Markgraf Albrecht persönlich in der Hauptstadt Polens.

In dem abgeschlossenen Vertrage verpflichtete sich der

---

[1]) Campeggios Depeche vom 8. Februar 1525. Vgl. Voigt. VII. p. 161.

[2]) Vgl. Die Erklärung des Markgrafen Albrecht. Ofen am 24. Jänner 1525, bei Voigt, l. c. p. 738.

Digitized by Google

Grossmeister zur Ablegung des Treueides, zur Anerkennung der Oberhoheit der polnischen Krone und zur persönlichen Hilfeleistung für den polnischen König im Falle eines Krieges; der König von Polen dagegen willigte ein, dass Preussen, das Gebiet des deutschen Ritterordens, in ein erbliches Fürstenthum des Brandenburg'schen Hauses umgestaltet werde; nach dem etwaigen Aussterben der männlichen Nachkommenschaft Albrechts und seiner Brüder fällt das Land an Polen zurück.[1])

Als Siegmund von diesem Resultate den ungarischen König verständigte, hob er hervor, dass die Hauptursache, weshalb sowohl er selbst wie die polnischen Stände den Frieden geschlossen hatten, die bedrohliche Lage Ungarns gewesen sei, d. i. der Wunsch, dass sie zur Errettung dieses Landes ihre Kräfte verwenden könnten.[2])

Der päpstliche Legat vernahm die Friedensbedingungen mit grosser Bestürzung. „Einen grössern Schmerz", bemerkte er, „hätte ihm selbst der Tod seines Sohnes nicht verursachen können."[3])

Burgio hielt den Friedensschluss ebenfalls für einen schweren Schlag: denn er sah voraus, dass der vom Grossmeister errungene Erfolg die Lutheraner und die böhmischen Pikarden zur Ausdauer ermuntern werde. Da er jedoch der Meinung war, dass die italienischen Siege des Kaisers den polnischen König zur Nachgiebigkeit geneigt gemacht hatten, weil er der Unterstützung des in seiner Machtstellung erschütterten heil. Stuhles nicht mehr vertrauen mochte: so schmeichelte der Nuntius sich und den Papst mit der Hoffnung, dass das wiederhergestellte gute Einvernehmen zwischen dem römischen Stuhle und dem

[1]) Vgl. Voigt l. c. p. 750.

[2]) Siegmunds Antwort auf den Vortrag Statilio's, vom 12. April 1525, in „Acta Tomiciana" VII. p. 242.

[3]) Campeggios Depesche vom 25. April.

Digitized by Google

Kaiser dieser Angelegenheit eine andere Gestalt geben werde. Auch darauf rechnete er, dass Kaiser und Reich die Säkularisirung des Ritterordens übel aufnehmen und der Kaiser den König von Polen zur Zurücknahme seiner Konzessionen bestimmen werde.[1])

Indessen mussten auch diese Hoffnungen gar bald aufgelassen werden; Anfangs Mai brachte Statilio die Nachricht, dass der Kaiser die Säkularisation genehmigt habe.[2])

Die päpstlichen Gesandten erkannten die Gefahren, welche aus den vollendeten Thatsachen für die katholische Kirche entstehen werden; unter Einem sahen sie es mit profetischem Geiste voraus, dass „in dem preussischen Fürsten der Krone Polens ein mächtiger Feind erwachsen werde.“[3])

---

[1]) Burgios Depesche vom 26. April.

[2]) Campeggios Depesche von 8. Mai.

[3]) Campeggios Depesche vom 26. Mai. — Burgio erfuhr zu seinem Schmerze, dass das gute Verhältnis zwischen Albrecht und dem ungarischen Hofe fortdauere. Der Erstere machte Ende August 1525 einen Besuch in Ofen. Sein Erscheinen gab zu verschiedenen Kombinationen die Veranlassung. „So viel ist gewiss“, bemerkte der Nuntius, „dass er nicht mit guten Absichten beschäftigt ist.“ Zu Anfang des folgenden Jahres, als in Preussen ein Aufstand ausgebrochen war, schickte König Ludwig einige Hundert Fussgänger dem Fürsten Albrecht zu Hilfe und vermittelte zugleich beim Kaiser und beim Erzherzog Ferdinand, dass sie den Aufständischen keine Unterstützung leihen mögen. Vgl. Burgio's Depechen vom 30. Aug., 13. Sept., 10. und 29. Okt. und 16. und 30. Nov. 1525 und 12. März 1526.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Die Glaubenskämpfe in Böhmen. – Ladislaus Szalkai's Projekt in Bezug auf die Zurückführung der Utraquisten in den Schoss der kath. Kirche. — Papst Klemens VII. acceptirt dieses Projekt. – Eröffnung der Unterhandlungen. – Die Deputation der böhmischen Stände in Ofen. — Verhandlungen mit Kardinal Campeggio Abbruch der Unterhandlungen.

Gegenüber der fortschreitenden Kirchenspaltung in Deutschland konnten das Oberhaupt der Kirche und ihre Gläubigen einigen Ersatz hoffen in der Wendung, welche die religiösen Zustände in Böhmen nahmen und bei deren Vorbereitung die in Ofen verweilenden päpstlichen Gesandten und der Graner Erzbischof die Hauptfaktoren waren.

Seit dem Auftreten der Hussiten war Böhmen fortwährend der Schauplatz religiöser Bewegungen. Die Kämpfe der Utraquisten (Kelchner) und der Pikarden (böhmischen Brüder) mit der katholischen Kirche und unter einander erneuerten sich unaufhörlich. Den Religionsfrieden des Baseler Konzils acceptirte keine Partei, ja unter der Regierung Georg Podjebrads wurden die Übelstände noch drückender. Im J. 1485 schlossen die katholischen und utraquistischen Stände einen Waffenstillstand auf fünfunddreissig Jahre; allein auch dieser sicherte dem Lande die Segnungen des religiösen Friedens nicht.

Unterdessen geschahen wiederholt Versuche, um die Kelchner in den Schoss der katholischen Kirche zurück-

Digitized by Google

zuführen, ohne jedoch einen Erfolg erzielen zu können.[1]) Diese Verhandlungen führten nichtsdestoweniger eine Annäherung der katholischen und utraquistischen Stände herbei, die bald mit einander einen Bund gegen die Pikarden schlossen.[2])

Nach der Thronbesteigung König Ludwig II. erneuerten sich die alten Gegensätze, ja die Verbreitung der Lehre Luthers in Böhmen streute einen frischen Samen der Zwiespalt aus. Als der König im J. 1524 im Interesse der Herstellung des Friedens längere Zeit in Prag verweilte, entliess er sämmtliche Landesbeamten und nahm bei den neuen Ernennungen sowohl auf die Katholiken wie auch auf die Utraquisten und Pikarden Rücksicht. Allein die Hoffnungen, welche man an diese Verfügung geknüpft hatte, giengen nicht in Erfüllung. Die Uneinigkeit dauerte fort.

Nachdem aber die Kelchner, welche von den Pikarden und Lutheranern in gleicher Weise bedroht wurden, wieder zur Annäherung an die Katholiken ihre Zuflucht nahmen;[3]) hielt der Erlauer Bischof, Ladislaus Szalkai, der als ungarischer Kanzler den König nach Böhmen begleitet hatte, die Gelegenheit für günstig, um die Zu-

[1]) So in den Jahren 1493, 1501, 1502. Im letztgenannten Jahre legten die utraquistischen Stände auf dem Prager Landtage ihre Bedingungen vor, nach deren Annahme sie zur Rückkehr in die kath. Kirche bereit waren; und zwar: der Papst möge den Religionsfrieden von Basel bestätigen und erklären, dass er diejenigen, welche das Altarssakrament unter beiden Gestalten empfangen, als wahre Söhne der Kirche betrachte; der Erzbischof von Prag sowie die Bischöfe von Olmütz und Leitomischl sollen „nach den alten Privilegien und Gebräuchen gewählt werden"; diese Bischöfe sollen auch utraquistische Geistliche ordiniren; in Bezug auf die streitigen Fragen (die Theilnahme der kleinen Kinder am Altarssakramente, die böhmischen National-Erzbischöfe etc.) solle Alles in dem Zustand vor dem Baseler Frieden verbleiben. Vgl. Palacky, Gesch. Böhmens, Bd. V. II. Th. p. 40—43.

[2]) Palacky, l. c. p. 72. 225.

[3]) Palacky, l. c. p. 351.

Digitized by Google

rückführung der Kelchner in den Schoss der kath. Kirche neuerdings, und zwar mit Aussicht auf Erfolg, zu versuchen.

Er unterbreitete sein Projekt in den ersten Tagen des Jahres 1524 durch Burgio, der nach Rom gereist war, dem Papste Klemens VII., der den Plan mit Freuden ergriff und den Bischof deshalb mit Lobsprüchen überhäufte. „Die Absicht Deiner Brüderlichkeit," schreibt er ihm, „wird, wenn sie sich verwirklicht, vor Gott und den Menschen derart ruhmvoll sein, dass sie alle Deine sonstigen ausgezeichneten und verdienstlichen Thaten überflügeln wird. Wir ermuntern Dich auf das Wärmste, dass Du Deine Bestrebungen fortsetzen mögest.[1])

Der Papst hebt in seinem Schreiben hervor, dass er diesem Versuche aus mehreren Gründen Wichtigkeit beimesse. Er hofft, dass der Erfolg in Böhmen auch auf Deutschland zurückwirken könnte oder wenigstens, „wenn die Krankheit der böhmischen Spaltung geheilt würde, damit bewiesen wäre, dass die Heilung des Übels in Deutschland nicht Mangel an Eifer des Arztes oder dessen Ungeschicklichkeit verhindert hätte." Obgleich jedoch die Zurückgewinnung der Böhmen eine erhabene und rühmliche Aufgabe sei, so wollte der Papst dennoch nicht, dass Rom hierin den ersten Schritt thue. „Der Kranke," meinte er, „muss den Arzt aufsuchen; es ist unschicklich, dass der Arzt selbst sich aufdränge." Darum betraute er den Nuntius Burgio, er möge den König Ludwig auf den grossen Ruhm aufmerksam machen, der ihm zufallen würde, wenn die böhmische Nation „von dem Pfade des Fluches und

[1]) Das päpstl. Breve vom 20. Febr. 1524 in den vatikanischen Regesten. Das Schreiben des Papstes macht es zweifellos, dass die Initiative in dieser Angelegenheit von Szalkai herstammt. „Illud vero non minus gratum censuimus, quod piam illam cogitationem tua sponte susceperis . . . ." Auch Burgio schreibt am 19. Sept. 1524, dass Szalkai „e stato lo authore di questo negocio."

Digitized by Google

des Verderbens unter seiner Regierung auf den Weg des Heiles geleitet würde.“ Ferner sollte der Nuntius es bewirken, dass die Böhmen sich in dieser Angelegenheit als Bittsteller an den heil. Stuhl wenden.

Nachdem in solcher Weise die Vorbereitung des Werkes Burgio zu besorgen hatte, war mit der Leitung der eigentlichen Verhandlungen der Legat Campeggio betraut.[1]) Der Nuntius betrieb diese Angelegenheit mit seinem gewohnten Eifer. Szalkai aber, der mittlerweile auf den Graner Erzstuhl erhoben worden war und auf den König einen bestimmenden Einfluss ausübte, setzte es durch, dass die Verhandlungen ohne Zögern eröffnet wurden.

Der König berief für den 14. Juli 1524 einen Landtag nach Prag und entsendete ausser den königl. Kommissären auch den Probst Brodarics dahin, damit er die Erfüllung der Wünsche des h. Stuhles befördere.[2])

Die auf dem Landtage versammelten katholischen und utraquistischen Stände traten mit einander in ein enges Bündnis; hinwiederum gelobten die Pikarden und Lutheraner sich gegenseitige Unterstützung. Bald nachher wurden auch in Angelegenheit der kirchlichen Vereinigung Besprechungen abgehalten, deren Verlauf sich so günstig zeigte, dass man schon im Begriffe stand, den päpstl. Legaten zur Gutheissung der Vereinbarungen einzuladen. Da tauchten

---

[1]) Den Auftrag und die Weisung des Papstes theilt der Datarius Gilberti an Burgio unter dem 12. Mai 1524 mit. Diese Note wurde an Campeggio gesendet. Der Legat wurde aufgefordert zu beurtheilen, ob die Verhältnisse zur Eröffnung der Aktion geeignet seien. Die erwähnte Note s. in dem seltenen Werke: „Lettere 3. di Principi publicati da Girolamo Ruscelli.“ Venezia. 1573. p. 79. Palacky kannte sie nicht, deshalb war er hinsichtlich des Ursprunges dieser Verhandlungen nicht orientirt. Ausserdem war ihm auch nur ein kleiner Theil der päpstl. Gesandtschaftsberichte bekannt.

[2]) Burgios Depechen vom 18. Juli und 22. Sept. 1524.

Digitized by Google

unerwartete Schwierigkeiten auf, deren Beseitigung auf diesem Landtage nicht gelingen wollte.[1])

Unterdessen begannen in Prag und in anderen Städten Böhmens die Verfolgungen gegen die Pikarden und Lutheraner. Viele wurden in den Kerker geworfen, Andere vertrieben. Um die Mitte Septembers kam Karl, der Herzog von Münsterberg, Georg Podjebrads Enkel und Führer der utraquistischen Stände, nach Ofen, um bei dem Könige die Durchführung der Massregeln zur gänzlichen Ausrottung der Pikarden und Lutheraner zu betreiben, wobei er zugleich versprach, dass alsdann ganz Böhmen binnen zwei Monaten sich der kath. Kirche unterwerfen werde.

Der Graner Erzbischof billigte jedoch die Anwendung von Gewaltmassregeln nicht und betonte, dass zur Sicherung des Erfolges Geduld nöthig sei.

Burgio war der Meinung, Szalkai verzögere die Erreichung des gewünschten Zieles aus egoistischem Interesse, da er sich den zur Belohnung des Erfolges in Aussicht gestellten Kardinalshut sichern wollte. Der Nuntius war deshalb überzeugt, dass die Beseitigung aller Hindernisse und die Beilegung des Religionsstreites in Böhmen einzig und allein vom Graner Erzbischofe abhänge, den man „als den zweiten König des Landes betrachten könne." Deshalb bittet er vom Papste die Bevollmächtigung, dass er im Falle eines erfolgreichen Ausganges der böhmischen Verhandlungen dem Erzbischofe die Verleihung des Purpurs in bestimmte Aussicht stellen dürfe.[2])

[1]) Nach Einigen wurden die Verhandlungen durch die Nachricht gestört, dass Ludwig und Maria sich Luther angeschlossen hätten. Andere behaupten, der König habe gerade damals mehrere Magnaten der Pikardenpartei um deren Hilfe gegen die ungarischen Malkontenten angesucht und dadurch Entmuthigung in den Kreisen der Katholiken hervorgerufen. Vrgl. die Depechen Burgios vom 17. Aug. und Campeggios vom 22. Aug. 1524.

[2]) Burgios Depeche vom 19. Sept. 1524.

Digitized by Google

Kardinal Campeggio unterstützte Burgios Antrag und machte den Papst auf das grosse Aergerniss und auf die Gefahren aufmerksam, die daraus entstehen, falls die Pikarden wieder die Oberhand erhalten würden; denn in diesem Falle würden sie sich mit den Lutheranern in Deutschland verbünden und ihre Kühnheit alle Schranken überschreiten; während im Gegentheil der Streich, welcher gegen sie geführt werden soll, auch die deutschen Lutheraner niederbeuge und schwäche.[1])

Auf Grund solcher Informationen richtete der Papst an den Graner Erzbischof ein Breve, in welchem er den Löwen-Antheil des Verdienstes bei dem günstigen Beginne des Werkes der kirchlichen Union ihm zuschrieb.

„Wir wissen es wohl," sagt er, „wie sehr Du in den letzten Jahren bemüht warst, um die böhmischen Kelchner, die vom katholischen Glauben in unwesentlichen Dingen abweichen, dem Geiste der christlichen Liebe und der Vereinigung mit dem Leibe der Kirche wieder zu gewinnen. In neuester Zeit ist es insbesondere auf Deinen Rath und durch Deine Mitwirkung geschehen, dass die Stadt Prag die treu- und gottlose Sekte der Pikarden, die das erlauchte Reich Böhmen schon lange unterdrücken und beschmutzen, vertrieb und die treulosen Ketzer die Rache Gottes empfinden liess." Der Papst ermahnt ihn, er möge es nicht zugeben, dass dasjenige, was er mit ausgezeichnetem Erfolge zu stande gebracht hat, durch die Intriguen Anderer wieder verwirrt werde; ins-

[1]) Campeggios Depesche vom 23. Sept. 1524. Der Legat hatte aus Wien seinen Sekretär an den Erzbischof gesendet. Dieser betonte, dass der Erfolg gewiss sei, man dürfe jedoch nichts überstürzen; er bezeichnete es als einen wichtigen und vortheilhaften Umstand, dass der eine Pernstein, der zwar zur Partei der Kelchner gehöre, im Geheimen aber die böhmischen Pikarden unterstütze und die Verwirrungen steigere und nach der böhmischen Krone zu streben scheine, wegen eines geplanten Attentats gegen den König in Anklagestand versetzt worden sei und zu Ofen in Gewarsam gehalten werde.

Digitized by Google

besondere möge er aber die Bestrebungen derjenigen vereiteln, welche die Pikarden in ihren frühern Zustand wieder einsetzen und mit den Kelchnern aussöhnen wollen.

Zugleich machte er in einem andern Schreiben die Zusage, dass, Falls die Angelegenheit nach seiner (des Papstes) Erwartung geordnet werde, er durch „die Erhöhung seiner (des Erzbischofs) Würde“ beweisen werde, wie sehr er des Erzbischofs Bemühungen zu schätzen wisse.[1])

Der Kardinal Campeggio aber erhielt unmittelbar die Vollmacht, dem Graner Erzbischofe, von dessen Autorität und Weisheit man die Zurückführung der Böhmen in die kath. Kirche am sichersten hoffen konnte, im Namen des Papstes und des Kardinalskollegiums die Kardinalswürde als Lohn zu versprechen, Falls ihm die Verwirklichung jenes Planes gelingen sollte.[2])

Der Legat versäumte nicht, durch die Mittheilung dieser Zusage den Eifer Szalkai's anzuspornen.[3]) Der Erzbischof erklärt in seiner Antwort an den Papst, dass er sich glücklich schätze, die Anerkennung des heil. Stuhles errungen zu haben und er der höchsten kirchlichen Auszeichnung für würdig gehalten werde. Es war nicht nöthig, sagte er, die Wichtigkeit der religiösen Angelegenheit in Böhmen ihm des Nähern zu erörtern; denn obgleich die äusserste Gefahr seines eigenen Vaterlandes ihn auf unglaubliche Weise in Anspruch nehme, so sei er doch mit ganzer Seele bemüht, durch die Zurückführung Böhmens in den Schoss der Kirche, — ein Unternehmen, das Päpste und mächtige Fürsten selbst mit Blutvergiessen öfters erfolglos ver-

---

[1]) Die päpstl. Schreiben an Szalkai vom 8. und 26. Okt. 1524 in den Regesten.

[2]) Vrgl. das päpstl. Breve an Campeggio vom 8. Okt. 1524 ebendaselbst.

[3]) Vrgl. Burgios Depesche vom 31. Okt. 1524.

Digitized by Google

nicht haben — den Ruhm der Regierung Sr. Heiligkeit zu vermehren.[1])

Mittlerweile hatte König Ludwig auf den 30. Nov. einen Landtag nach Prag einberufen; der Obersthofmeister Trepka und der königl. Sekretär Wenzel Welhartic wurden als Kommissäre dahin entsendet mit dem Auftrage, die kirchliche Union herzustellen und für Ungarn eine Hilfe zu erwirken.[2])

Zuerst mussten sie nach Mähren gehen, um dort auf die Wahl der zum Prager Landtage zu entsendenden Deputirten sowie auf deren Instruktionen Einfluss zu nehmen. Allein das Verhalten der mährischen Stände entsprach keineswegs den Erwartungen des Hofes.[3])

Und auf dem Prager Landtage tauchten ebenfalls neue Schwierigkeiten auf, weswegen die Verhandlungen zu keinem günstigen Resultate führen konnten.[4])

Die katholischen Herren forderten durch ihre nach Ofen geschickten Abgesandten, dass der König allen Jenen von ihnen, die vor zwei Jahren ihre Aemter verloren hatten, die früheren Posten zurückgeben möge. Die päpstlichen Gesandten und der Erzbischof von Gran waren der Meinung, die Erfüllung dieses Verlangens würde, da alsdann

[1]) Der Brief des Erzbischofs an den Papst vom 8. Nov. 1524 bei Theiner, II. p. 639.

[2]) Burgios Depesche vom 31. Okt. 1524.

[3]) Burgios Depesche vom 31. Okt. und jene Campeggios vom 6. und 7. Dezemb. 1524. Die mährischen Stände wollten keine Deputirten nach Prag schicken. In Angelegenheit der Türkenhilfe erklärten sie, dass sie erst sehen wollten, was die anderen Länder und insbesondere Ungarn thun werden. Der Legat schreibt die Vereitelung dieser Hoffnungen den Umtrieben der Gebrüder Pernstein zu; er erwähnt, dass die malkontenten mährischen Herren auch am ungarischen Hofe ihre Stütze haben; alles Übel entspringe aber der übertriebenen Gutherzigkeit des Königs.

[4]) Burgios Depeschen vom 6. und 26. Dezemb. 1524.

Digitized by Google

auch mehrere Utraquisten ihre Stellen verlieren müssten, den Erfolg der Union gefährden. Deshalb ermahnten sie die Katholiken zur Geduld und versprachen, dass nach Abschluss der Verhandlungen ihre Ansprüche erfüllt werden sollten.

Aber bei Gelegenheit des in den ersten Tagen des Jahres 1525 eröffneten Prager Landtages stellten die katholischen Stände die Frage der Wiedereinsetzung abermals in den Vordergrund und vertagten bis zur Lösung derselben die Unionsverhandlungen unter dem Vorwande, dass sie den Baseler Friedensschluss vorerst zu studiren wünschen.

Die zur Partei der Pikarden gehörigen Oberbeamten erkannten die Unhaltbarkeit ihrer Stellung und legten ihre Aemter freiwillig nieder. Der König nahm ihre Demission an und befahl am 15. Jänner die Wiedereinsetzung der enthobenen katholischen und utraquistischen Beamten. Die oberste Landeswürde, das Amt des Oberstburggrafen von Böhmen, erhielt Lew von Rozmital, mit dem sich bei dieser Gelegenheit auch sein Gegner, der Erzbischof von Gran, aussöhnte. [1])

Hierauf kam bei dem am 25. Jänner wiedereröffneten Landtage endlich die kirchliche Union zu Stande.

Es wurde ausgesprochen, dass die Baseler Compactaten in Kraft bleiben sollen, so dass sowohl die Katholiken wie auch die Utraquisten „ihre Ceremonien und herkömmlichen Gebräuche, namentlich in Bezug auf den Empfang des Altarssakramentes", beibehalten; die Angelegenheit der Kirchen und Pfarreien ist in dem durch frühere Landtage geregelten Zustande zu belassen; das Wort Gottes dürfen nur von Bischöfen ordinirte christliche Geistliche verkündigen; die Bischöfe werden auch solche Priester ordiniren, welche das Altarssakrament unter beiden Gestalten ausspenden. Der

[1]) Burgios Depeche vom 20. Jänner 1525.

Digitized by Google

König wurde gebeten, die Vereinbarung zu bestätigen und deren Sanktion bei dem Papste zu erwirken.

Zugleich verbot der Landtag den Pikarden die Verbreitung ihrer Lehren und die Abhaltung ihres Gottesdienstes, indem er die definitiven Verfügungen bis zur erfolgten Sanktionirung des Unionstraktates aufschob.[1])

Über dieses Resultat berichten die beiden päpstlichen Gesandten in überströmender Freude an den Papst.[2])

Es gab indessen noch viele Schwierigkeiten zu besiegen. Jener Theil der Utraquisten, welcher der Union opponirt hatte, wollte auch die Erhebung der Beschlüsse zu gesetzlicher Kraft verhindern und erklärte, dass auf dem Landtage nicht alle drei Stände in gehöriger Anzahl vertreten waren. Zugleich verbreiteten sie das Gerücht, die Königin Maria misbillige die Übereinkunft und diese Nachricht machte ein so grossen Eindruck, dass der König sich genöthigt sah, dieselbe in einem offiziellen Schriftstücke zu widerlegen.[3])

Am Tage des heil. Georg erneuerte der abermals zusammengetretene Landtag die Januarbeschlüsse endgiltig und schickte zur Erwirkung ihrer Bestätigung durch den König unter Führung des Herzogs Karl von Münsterberg eine aus den hervorragendsten Mitgliedern der katholischen und utraquistischen Stände bestehende Deputation nach Ofen an den königl. Hof.

Sie wurde am 21. Mai in Anwesenheit der beiden

---

[1]) Die Landtagsbeschlüsse sind mitgetheilt in der Prager Chronik des Bartholomäus von Sankt Aegidius (Edid. Höfler, 1859) p. 112—115.

[2]) Mit dem von beiden Gesandten unterzeichneten Schreiben ging zugleich am 11. Februar ein Bericht auch an Sadolet ab.

[3]) Burgios Depeche vom 26. April 1525.

Digitized by Google

päpstlichen Gesandten vom Könige in feierlicher Audienz empfangen.[1])

Zdenko Lew drückte die Huldigung der böhmischen Stände aus und überreichte die Landtagsbeschlüsse; er erklärte, dass die katholischen Stände alle Jene als wahre Söhne der heil. Mutterkirche betrachten, welche das Altarssakrament unter beiden Gestalten empfangen, „weil sie das thun, was Christus angeordnet hat."

Hierauf gab Johann Pasek im Namen der Utraquisten die Erklärung ab, dass sie diejenigen als getreue Söhne der Kirche betrachten, welche das Altarssakrament nur unter einer Gestalt empfangen, weil „sie durch den Glauben an Christus zu dieser Handlung geleitet werden." Beide Redner sprachen böhmisch und ihre Ansprachen wurden vom königlichen Sekretär, Wenzel Welhartič, lateinisch verdolmetscht.

Im Namen des Königs antwortete der Erzbischof von Gran. Er überhäufte die Stände für den erfolgreichen Abschluss des Friedenswerkes mit Lobeserhebungen und ersuchte die Deputation, dass sie die Beschlüsse und Wünsche schriftlich überreichen mögen.

Auch der Legat Campeggio gab seiner Freude über ihr Erscheinen Ausdruck und erklärte sich bereit, jeden ihrer „berechtigten Wünsche" zu erfüllen.[2])

Die allgemeine Freude, mit welcher man das Erscheinen der Deputation bei Hofe begrüsst hatte, wurde bald getrübt durch die Verwahrungen, die in den folgenden Ta-

---

[1]) Der Graner Erzbischof empfahl bei dieser Gelegenheit dem Legaten, er möge sich den Herzog Karl, der in bedrängten Geldverhältnissen lebte, durch ein Geldgeschenk von mindestens 1000 Gulden verpflichten, wobei er bemerkte, dass in dieser Beziehung auch er soviel thue als er kann. Vrgl. Campeggios Depesche vom 3. Mai 1525.

[2]) Campeggios Depesche vom 25. Mai und Burgios vom 6 Juni 1525.

Digitized by Google

gen aus Böhmen einlangten. Die unversöhnlichen Utraquisten, sechzehn Magnaten und dreihundert Ritter, sandten ein mit ihren Siegeln versehenes Gesuch an den König, dass er die Landtagsbeschlüsse nicht bestätigen möge. Später trafen noch mehrere solche Gesuche ein.[1])

Unter diesen Umständen zögerten die Prager Abgesandten mit der Überreichung des verlangten Memorandums an den König.

Campeggio knüpfte mittlerweile mit den geistlichen Mitgliedern der Deputation Unterhandlungen an und erbot sich zur Abfassung der Denkschrift. Er entwarf diese in der Art, dass die böhmischen Stände darin die Verleihung der Baseler Concessionen von Neuem ansuchen, nicht aber deren Bestätigung erbitten. Da nämlich die Baseler Concilsbeschlüsse in den Augen des heil. Stuhles keine Gesetzeskraft besassen; der Kardinal legte deshalb ein besonderes Gewicht darauf, dass man sich jetzt auf diese Beschlüsse nicht berufe.

Die Deputation gieng jedoch auf diesen Gedanken nicht ein; denn sie hatte nach ihrem Auftrage um die Bestätigung der auf den Baseler Compactaten beruhenden Landtagsbeschlüsse, nicht aber um die Verleihung neuer Concessionen die erforderlichen Schritte zu thun.

Der päpstliche Legat hinwiederum erklärte, dass er die Bestätigung der Landtagsbeschlüsse nicht befürworten könne, weil deren unbestimmte Ausdrücke die Quelle neuer Verwirrungen bilden könnten. So sprechen sie z. B. von der „Beibehaltung der alten Ceremonien und Gebräuche", ohne dass sie deutlich angeben würden, was darunter zu verstehen sei. Ein anderer Punkt beziehe sich auf frühere Landtagsbeschlüsse hinsichtlich der Kirchen und Pfarreien, wovon der heil. Stuhl keine Kenntnis habe.

Die böhmischen Deputirten gaben zwar mündlich einige

[1]) Palacky, l. c. p. 550.

Digitized by Google

Aufklärungen, allein sie hielten fest an dem Verlangen, dass der Legat die Beschlüsse des Prager Landtages ohne Hinzufügungen oder Weglassungen gutheissen möge.

Kardinal Campeggio gerieth in Aufregung und bemerkte, die Böhmen könnten auch dann kaum anspruchsvoller sein, wenn sie über dem heil. Stuhle ständen.[1])

Der Graner Erzbischof billigte das starre Verhalten des Kardinals nicht. Er äusserte wiederholt, dass man die Böhmen nicht unbefriedigt nach Hause entlassen dürfe. Campeggio dagegen verübelte und tadelte Szalkai's Nachgiebigkeit, worauf dieser ihn durch das Versprechen beruhigte, dass der König die politischen Begehren der Böhmen erst nach befriedigender Beilegung der religiösen Fragen erfüllen werde.

König Ludwig wollte dadurch auf die Böhmen eine Pression ausüben. Zugleich versuchte er auch durch persönliche Intervention sie zu bestimmen, indem er ihnen nahelegte, dass ja der Legat der böhmischen Nation dieselben Concessionen garantire, welche ihre Vorfahren von dem Baseler Concil erwirkt haben; wenn sie also jene Concessionen annehmen, so handeln sie ganz im Sinne ihres Auftrages.

Nach langen Verhandlungen mit den königlichen Räthen erklärten schliesslich die böhmischen Deputirten, dass sie sich dem Willen des Königs fügen wollen.

Darauf verfasste der Legat den Entwurf der päpstlichen Confirmationsbulle. Da die Böhmen mit Ausnahme des Empfanges des Altarssakramentes unter beiden Gestal-

---

[1]) Wie der Legat in seiner Depesche vom 5. Juni klagt, erbitterte ihn auch der Umstand, dass die Böhmen ihn dessen verdächtigten, als ob er bei den Verhandlungen von Geld-Interessen geleitet werde. In der Chronik des Bartos sind jene grundlosen Gerüchte verzeichnet, denen zufolge der Legat für die Bestätigung der Beschlüsse eine grosse Geldsumme gefordert habe. Vrgl. Palacky l. c. p. 160.

Digitized by Google

Gestalten die Lehren und Gebräuche der kath. Kirche angenommen hatten, so nahm der Legat auch die wichtigeren kath. Glaubenssätze in die Bulle auf und fügte am Ende die Schlussformel hinzu, dass die Concessionen des heil. Stuhles auf die thatsächlichen Besitzer der kirchlichen Güter nur in dem Falle sich erstrecken, wenn Jene die Güter zurückgeben oder mit der Kirche ein Uebereinkommen treffen. Hierauf erklärten die Böhmen nach eingehender Berathung am 5. Juni dem Nuntius Burgio, dass sie die Bulle nicht annehmen können; übrigens hätten sie nichts dagegen, wenn der Legat die Bulle ausfertige und sie vorläufig in den Händen des Königs belasse; auf dem künftigen Landtage werden sie dahin wirken, dass die Stände sie annehmen; jetzt aber müssten sie die Bestätigung der letzten Landtagsbeschlüsse fordern.

Hiezu war der Legat nicht zu bewegen und so wurden die Verhandlungen abgebrochen. Die Böhmen kehrten mit dem Versprechen in ihr Vaterland zurück, dass auf dem künftigen Landtage auch die letzten Schwierigkeiten beseitigt werden sollen.

Die Erfolglosigkeit seiner Bemühungen erfüllten den Kardinal mit Bitterkeit; er beschuldigte die Böhmen, dass sie sich von Privatinteressen leiten liessen und nicht das Wohl der Religion vor Augen hielten.

Burgio widersprach dieser Auffassung nicht, aber als praktischer Politiker war er der Ansicht, dass man auch die Privatinteressen der leitenden Persönlichkeiten in Betracht ziehen müsse; er hatte niemals darauf gerechnet, dass ganz Böhmen vom religiösen Eifer werde erfasst werden; darum wies er die Mitwirkung derjenigen nicht zurück, bei denen ihr eigener Vortheil oder die Niederwerfung ihrer Gegner das Hauptmotiv ihrer Handlungen war.

Da jedoch in den wesentlichen Punkten das Einverständnis erzielt worden war, hielten die päpstlichen

Digitized by Google

Gesandten dennoch an der Hoffnung des Gelingens fest und sahen vertrauensvoll dem künftigen böhmischen Landtage entgegen.[1])

Und in der That versicherte der Stadtrath von Prag den Nuntius, dass der Landtag die letzten Hindernisse, welche der religiösen Union im Wege stehen, wegräumen werde. Herzog Karl aber äusserte sich wiederholt mündlich dahin dass die Situation günstiger sei denn je. Das Bündnis der Katholiken mit den Kelchnern dauerte ungestört fort; beide kämpften mit vereinter Kraft gegen die Pikarden.[2])

Nur die Partei Rosenberg nahm eine Sonderstellung ein und verbündete sich mit den Pikarden zur Vernichtung Zdenko Lew's. Der Parteikampf wurde durch Streitigkeiten privatrechtlicher Natur noch mehr erbittert, so dass man den Ausbruch eines Bürgerkrieges befürchten musste. Der König berief deshalb die Abgesandten beider Parteien nach Ofen, wo in den ersten Tagen des Jahres 1526 auch Burgio an der Herbeiführung einer Versöhnung eifrig mitwirkte.

Allein die Parteikämpfe brachen von Neuem und mit verstärkter Gewalt aus, demzufolge die so langgehegten Hoffnungen wieder zu nichte wurden.[3])

---

[1]) Campeggios und Burgios Depechen, beide vom 6. Juni 1526; ferner ein Schreiben Campeggios an den polnischen König vom 10. Juni in „Acta Tomiciana" VI. p. 272.

[2]) Burgios Depechen vom 18. und 30. Juli und 30. Nov. 1525.

[3]) Burgios Berichte vom 16. und 30. Nov. 1525, vom 25. Jänner, 2. Febr. und 12. März 1526. Vgl. Palacky, l. c. p. 564.

Digitized by Google

Drittes Buch.

(1525.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Erstes Kapitel.

Der Landtag auf dem Rákos im Frühjahr 1525. — Die Propositionen des Adels. — Der König auf dem Rákos. — Die Antwort des Königs. — Das Bündnis der Magnaten. — Judenverfolgung. — Die Landtags-Beschlüsse. — Die Einberufung des Landtags nach Hatvan.

König Ludwig berief auf den 7. Mai 1525 einen Landtag. Die Bewegung, welche sich allenthalben im Lande zeigte, liess vermuthen, dass derselbe sehr stürmisch verlaufen werde.

Der päpstliche Legat versäumte nicht, auf diese gefahrdrohenden Umstände die Aufmerksamkeit des Graner Erzbischofes hinzulenken. Er forderte ihn auf, den Wirren vorzubeugen und weil eine der Quellen des Übels die Armut des Königs war, so ermahnte er ihn, dahin zu wirken, dass auf dem Landtage die entfremdeten königlichen Güter zurückerworben und das Ansehen des Königs wieder hergestellt werde. Um ihn zu einem eifrigeren und energischeren Auftreten zu bewegen, stellte er ihm bei dieser Gelegenheit neuerdings das bezaubernde Bild des Kardinalshutes in Aussicht.

Szalkai erblickte jedoch keine Gefahr. Er gab dem Legaten die Versicherung, dass zur Abwendung der Wirren Vorsorge getroffen sei, denn zweitausend Bewaffnete werden in der Nähe der Hauptstadt sich aufhalten; übrigens meinte er, hänge der Adel von dem hohen Klerus und von den Herren ab; was diese verlangen, thue er. Hinsichtlich der Zurückerwerbung der königl. Einkünfte seien die Berathungen

Digitized by Google

bereits im Gange. Zur Wiederherstellung des königlichen Ansehens werde er Alles thun, was in seiner Macht steht; aber in dieser Beziehung habe er geringe Hoffnung, dass man das Ziel erreichen werde, denn „der König" (sagte er) „will oder versteht nicht König zu sein." [1])

Der Erzbischof überzeugte sich indessen bald, dass der wahre Stand der Dinge ihm unbekannt waren. Schon am zweiten Tage des Landtags schrieb er an den päpstlichen Gesandten ein Billet, in dem es heisst: „Der Beginn des Landtags ist sehr verworren; ich weiss nicht, wie das Ende sein wird."

Der niedere Adel hatte sich nämlich in grosser Anzahl auf dem Rákosfelde bei Pest eingefunden. Alle waren bewaffnet erschienen und es herrschte keine friedfertige Stimmung. Die Herren in der Umgebung des Königs erschraken und waren der Meinung, dass sie die drohende Gefahr abzuwenden vermögen, wenn sie den Adel zum Niederlegen der Waffen auffordern.

Dadurch wurde das Übel aber nur noch verschlimmert. Die Edelleute legten stürmische Verwahrung ein und erklärten, dass sie die Waffen keineswegs ablegen werden. Ihre Redner erhoben sodann Klagen über die schlechte Finanzwirtschaft und über das entwertete Metall-Geld, wofür sie den Unterschatzmeister Emerich Szerencsés verantwortlich machten und ihre Entrüstung darüber ausdrückten, dass ein getaufter Jude, der in seinem Herzen noch immer dem Glauben seiner Väter anhänge, beim Könige und bei der Königin in so grossem Ansehen stehe. Auch gegen den Palatin Stefan Báthori wurden heftige Angriffe laut; unter Anderem beschuldigte man ihn, dass den Fall von Belgrad er verschuldet habe. [2])

[1]) Campeggios Bericht vom 8. Mai 1525.

[2]) Aus Hauptquelle für die Geschichte dieses Landtages dient jenes Tagebuch, das über Ansuchen des päpstlichen Nuntius ein ungarischer Edelmann führte, der bei den Berathungen des Adels fortwäh-

Digitized by Google

Am 11. Mai zog der Adel in Massen nach Ofen in die Kirche des heil. Johannes, um daselbst zu tagen. Von einer ordentlichen, zusammenhängenden Berathschlagung war jedoch keine Rede. Der eine Redner sprach gegen die Niederlegung der Waffen; der andere forderte die Wiederherstellung der Freizügigkeit der Unterthanen; ein dritter wünschte, dass die neugeprägte Münze auf die Hälfte ihres Nennwertes herabgesetzt werde, zwei neue Denare sollte einem alten an Wert gleich sein. Endlich rief Jemand: „Fragen wir Verbőczi, wer schuld daran ist, dass die im vorigen Jahre gebrachten Gesetze nicht durchgeführt worden sind? Lasst uns Rache nehmen an den Schuldigen! Schlagen wir sie nieder!"

„Wozu sollen wir Verbőczi fragen?" schrieen Andere dazwischen. „Ist es doch allgemein bekannt, dass Niemand sonst, als der Erzbischof von Gran die Schuld trägt."

Wieder Andere schoben alle Verantwortung auf den Markgrafen Georg von Brandenburg und auf die deutschen Höflinge. „Wenn der König diese nicht entfernt, so thun wir es. Wir wollen sie niedermetzeln!

Am folgenden Tage wurde die Berathung auf dem Rákos fortgesetzt; mehrere Redner wählten wieder den Erzbischof von Gran zum Zielpunkte ihrer Angriffe; man beschuldigte ihn, dass er als Nichtadeliger den Adel hasse und das Land zu seinem Privatvortheile ausbeute.

Als Szalkai hievon Nachricht erhielt, begab er sich zum Könige und erklärte, dass er bereit sei, sich einer strengen Untersuchung zu unterwerfen und die gegen ihn erhobenen Klagen zu widerlegen. Auch der päpstliche Nuntius bat um Audienz beim Könige und verwendete sich im Interesse des Erzbischofs. König Ludwig beruhigte sie. „Der Erz-

rend anwesend war. Das Tagebuch wurde dann nach Rom gesendet. Vrgl. Campeggios Depesche vom 26. Mai.

Digitized by Google

bischof", sagte er, „hat mir stets treu gedient und ich werde nicht gestatten, dass man ihm eine Unbill zufüge. Selbst wenn seine Untreue bewiesen werden könnte, so würde ich aus Rücksicht für die Kirche seiner schonen; denn ich weiss wohl, dass bei Erschütterung des Ansehens der Kirche in Ungarn nicht drei Jahre verstreichen und die Magyaren kehren zum alten Heidenthume zurück."

Der Nuntius legte zugleich vom Papste eingelangte Schreiben, in denen der Landtag zum Kampfe gegen die Türken ermuntert wird, den in Ofen versammelten Herren vor. Bald nachher erschien er auch vor dem Adel auf dem Rákos und hielt eine begeisternde Ansprache, welche achtungsvoll angehört wurde. Verbőczi bezeugte in seiner Antwort dem heil. Vater den Dank für dessen guten Willen und gedachte voll Anerkennung jener Verdienste, welche der heil. Stuhl sich um Ungarn erworben hatte.

Der Adel fasste die Resultate seiner Berathungen in vier Punkte zusammen und legte am 12. Mai diese Wünsche durch eine aus sechzig Mitgliedern bestehende Deputation dem König vor. Und zwar verlangte er: der König möge die Deutschen von seinem Hofe entfernen, denn diese seien alle Lutheraner und sie (die Edelleute) hätten keine Lust, „sich mit einem solchen Volke zu mischen und gegen den apost. heil. Stuhl, der ihrem Vaterlande so getreulich beisteht, ungehorsam zu werden"; sie setzen hiefür dem Könige eine Frist von fünf Tagen, wenn in dieser Zeit ihr Verlangen nicht erfüllt werde, „werden sie selber das Nöthige veranlassen." Ferner sollte der Gesandte des Kaisers, der sich überhaupt in die öffentlichen Angelegenheiten des Landes einmenge und das Land tyrannisire, sowie auch der venetianische Gesandte, der weit mehr Spion als Gesandter sei, entfernt werden. Drittens möge der König den Staatsrath umgestalten und in denselben auch Beisitzer aus der Mitte des Adels aufnehmen. Endlich solle Emerich Szerenesés

Digitized by Google

seine Missethaten durch den Tod auf dem Scheiterhaufen büssen.

Der König entliess die Deputation mit der Erklärung, dass er seine Entscheidung am folgenden Tage kundgeben werde. Am nächsten Tage verlangte er dann noch einen Tag Aufschub. Am 15. Mai ertheilte er dann einer Deputation von 120 Mitgliedern folgende Antwort: „Wir leben nicht in solcher Zeit, dass es rathsam wäre, die deutsche Nation, den Kaiser und die Republik Venedig durch die Entfernung ihrer Gesandten und Landesangehörigen gegen uns aufzureizen. Vertrauet mir diese Sache; ich werde sie so erledigen, dass Niemand Grund zur Klage habe. Der Emerich Szerencsés kann ohne ein gesetzliches Verfahren nicht verurtheilt werden; allein ich werde ihn vor Gericht stellen. Dort möge man die gegen ihn erhobenen Anklagen begründen.“[1])

Während die Deputation die Antwort des Königs entgegennahm, spielte sich vor der Menge des harrenden Adels eine sonderbare Scene ab. Einige ausgelassene Jünglinge hatten die bewaffnete Holzpuppe, welche Ludwig für den kleinen Sohn des polnischen Königs bestimmt hatte, in ihre Hand bekommen und die Aufwiegler riefen: „Seht her! Auf solche Dinge verschwendet man das Geld des Landes; mit solchen Soldaten will man das Land vertheidigen.“ Darauf wurde das unschuldige Spielzeug an einem Baume aufgehängt.

Eine ernsthaftere Aufregung rief die Antwort des Königs hervor, obgleich der Sprecher der Deputation dieselbe in möglichst beschwichtigender Weise mittheilte. „Wir dulden es nicht“, rief man dazwischen, „dass man uns durch die Verschleppung der Angelegenheiten weiter täusche. Se.

[1]) Auffallend ist, dass die Antwort des Königs, wie sie im Tagebuche Burgios vorliegt, den III. und IV. Punkt der Wünsche des Adels mit Stillschweigen übergeht.

Digitized by Google

Majestät möge in unsere Mitte kommen; erfüllt er unsere Wünsche, dann bleiben wir seine gehorsamen Unterthanen; im entgegengesetzten Falle werden wir selber zur Abwendung der drohenden Landesgefahr Sorge tragen".

Im Sinne der neuen Beschlüsse erschien die Deputation der 120 Edelleute neuerdings vor dem Könige (17. Mai) und bat ihn, er möge allein, ohne Begleitung der Herren, auf dem Rákos erscheinen.

Ludwig erwiederte, dass er am andern Tage Nachmittags in ihrer Mitte eintreffen werde.

Der Entschluss des Königs rief am Hofe und in den Kreisen der Hofpartei grossen Schrecken hervor; denn man besorgte, dass er gezwungen sein werde, alle Wünsche des Adels zu erfüllen oder aber sein Leben selbst aufs Spiel setze.

Auch die päpstlichen Gesandten wollten ihn zurückhalten. Sie machten ihn aufmerksam, dass er das Ansehen der Krone der Gefahr einer Demüthigung aussetze und Gelegenheit geben könne zum Ausbruche eines Aufstandes, dem der hohe Klerus zum Opfer fallen werde, weil die Magnaten insgeheim mit dem Adel verbunden seien. Und Burgio hat ihn noch in der letzten Stunde, er möge es nicht zugeben, dass unter den Ständen des Landes der Zwiespalt Wurzeln fasse und er möge dem geistlichen Stande seine Protektion nicht entziehen; „denn Ungarn sei auch bisher nur allein durch die Barmherzigkeit Gottes erhalten worden."

Ludwig liess sich in seinem Entschlusse nicht wanken machen. Inmitten der kritischen Lage gewann er Muth und Selbstständigkeit, die ihm unter sonstigen Umständen mangelten. Er antwortete dem Nuntius ruhig: er habe das Vertrauen, dass sein persönliches Dazwischentreten den Verwirrungen ein Ende bereiten werde.

Am 18. Mai Nachmittags begab sich der König in der That allein auf den Rákos, wo er von dem versammel-

Digitized by Google

ten Adel ehrfurchtsvoll empfangen wurde. Der Wortführer des Landtages[1]) (Verbőczi oder Michael Zobi) richtete vor Allem die Frage an ihn, wer die Urheber dessen seien, dass die auf früheren Landtagen gebrachten Gesetze nicht durchgeführt wurden?

Der König gab eine ausweichende Antwort.

„Er sei nicht die Ursache gewesen", erwiederte er.

Darauf setzte der Sprecher seine Rede fort und erörterte ausführlich die Wünsche, von deren Erfüllung der Adel eine Besserung der Verhältnisse erwarte. Zu den bereits mitgetheilten vier Punkten fügte er noch folgendes hiezu: Der König möge seinen Hof nur aus Ungarn bilden und versprechen, dass er die Beschlüsse des Staatsrathes unter allen Umständen ausführen werde. Die Freiheiten der siebenbürgischen Stände sollen aufrechterhalten; Tahi, der von den kroatischen Ständen gehasste Banus, entfernt werden. Des Fernern solle er gute Münze prägen lassen, die Verwaltung der Landeseinkünfte dem Schatzmeister anvertrauen, die Rechnungen der Münzstätten überprüfen, die Hinterlassenschaft der verstorbenen Graner Erzbischöfe ihrer Bestimmung gemäss zu Gunsten des Landes verwenden lassen; überhaupt möge er die Ursachen beseitigen, welche die Verschleuderung der öffentlichen Güter hervorgerufen und die Durchführung der gebrachten Gesetze vereitelt haben. Den Regierungsangelegenheiten solle er die erforderliche Sorgfalt zuwenden, mit Einem Worte: in Wahrheit König sein.

---

[1]) In einer gleichzeitigen Denkschrift über diesen Landtag, welche Stefan Horváth in seinem Buche „Verbőczi István emlékezete" (d. i. „Stefan Verbőczi's Angedenken") p. 208—236 veröffentlicht hat, kommt der Ausdruck „Orator Conventus" öfter vor. (Das Wort „Orator" bedeutet nicht „Gesandter" oder „Deputirter".) Das Tagebuch des Nuntius und auch andere Quellen lassen vermuthen, dass der Landtagsadel in der Regel einen ständigen Wortführer oder „Sprecher" besass, der die Berathungen leitete und die Beschlüsse verkündigte.

Digitized by Google

Dagegen gab man ihm die Versicherung, dass der Adel bereit sei, ihn gegen Jedermann zu vertheidigen.

Der König verlangte einen Tag Zeit, damit er die zu ertheilende Antwort erwägen könne.

„Wir geben keine Bedenkzeit!“ — schrie man aus der Menge. „Wir sollen sofort des Königs Antwort hören.“

Der König wiederholte, er werde am folgenden Tage seine Antwort mittheilen und indem er sich aus dem tumultuarischen Haufen losmachte, eilte er nach dem Ufer der Donau, von wo er zu Schiffe nach Ofen zurückkehrte.

Nach seiner Entfernung trafen die Abgesandten der Herren auf dem Rákos ein und beschwerten sich darüber, dass der Adel ohne sie mit dem Könige verhandle. Sie erhielten eine ruhige und gemässigte Antwort. „Die Herren sind das ganze Jahr hindurch in des Königs Nähe; deshalb mögen sie es nicht übel aufnehmen, wenn der Adel für kurze Zeit den König allein in seiner Mitte sehen wollte. Die Edelleute wünschten übrigens auch mit den Magnaten zu verhandeln und werden dieselben achtungsvoll empfangen.“

Der Adel vollbrachte den folgenden Tag (19. Mai) in gespannter Erwartung; aber die versprochene Antwort des Königs traf nicht ein. Dieser Umstand erregte von Neuem die bereits beschwichtigten Gemüther. Der Zorn der Versammlung wendete sich hauptsächlich gegen die hohe Geistlichkeit und man beschloss, derselben den Zehent zu entziehen und diesen zur Befestigung der Grenzschlösser zu verwenden; wobei der Adel sich vorbehielt, sein Verfahren vor dem päpstlichen Legaten zu rechtfertigen, damit man die Edelleute nicht für schlechte Christen halte. Da man ferner von diesem Landtage keinen Erfolg mehr erwartete, so wurde beschlossen, innerhalb fünf Wochen, am Tage Johannis des Täufers, zu Hatvan den gesammten Adel persönlich und bewaffnet zu versammeln, damit er über die Vertheidigung des Landes berathschlage. Auch die Magna-

Digitized by Google

ten wurden dahin eingeladen und erklärt: Jeder, der nicht erscheint, sei als ein Landesverräther zu betrachten.

Diese Beschlüsse wurden abermals durch eine Deputation dem Könige zur Kenntnis gebracht; derselbe empfing sie im Gegenwart des Kardinals Campeggio.

An diesen wendete sich der Sprecher der Deputation, nachdem er die Beschlüsse vorgetragen hatte und erklärte, dass die Edelleute durch ihre Beschlüsse hinsichtlich der Zehenten den geistlichen Stand nicht verletzen wollten; denn sie waren stets getreue und folgsame Söhne der Kirche und wollen dies in Ewigkeit verbleiben: diese Massregel gebiete die dringliche Nothwendigkeit zur Abwendung der äussersten Gefahr des Landes.

Der Legat ermahnte sie in seiner Antwort zur Eintracht mit dem Könige und mit den Magnaten und bot seine Vermittelung zur Herstellung des gestörten Einvernehmens an. Zugleich forderte er sie auf, den kirchlichen Zehnten unberührt zu lassen und von der Hatvaner Versammlung abzustehen.

Der König aber entliess die Deputation mit dem Bescheide, dass er seine Entschliessungen in möglichst kurzer Zeit kundgeben werde.

In seiner übersendeten Antwort versprach er die Entlassung der deutschen Höflinge; nur für seine Person und für die Königin werde er je zwei derselben in seinem Dienste behalten. Die Gesandten des Kaisers und der Republik Venedig werde er, sobald der geeignete Zeitpunkt gekommen ist, ebenfalls entfernen. In den Landes- und Hofämtern wolle er zukünftig nur Ungarn verwenden. Den Staatsrath werde er neu organisiren; in Bezug auf das Metallgeld im Sinne der Landtagsbeschlüsse vorgehen; den Banus Tahy seines Amtes entheben; der Unterschatzmeister Emerich Szerencsés befinde sich bereits im Kerker und es solle mit der Strenge des Gesetzes gegen ihn verfahren werden.

Digitized by Google

Dagegen verlangte er, dass der Adel von der Hatvaner Versammlung ablassen und der Konfiskation des geistlichen Zehnten entsagen möge.

Die Konzessionen in der königlichen Antwort befriedigten den Adel nicht: derselbe forderte neuerdings, der König solle die Deutschen ohne Ausnahme und zwar sofort aus dem Lande verweisen; er solle die Entfernung der auswärtigen Gesandten nicht verzögern und während deren Anwesenheit ihre Einmischung in die Angelegenheiten des Landes nicht gestatten; die Umgestaltung des Staatsrathes, die Enthebung Tahys und die Bestrafung Szerencsés seien unverzüglich vorzunehmen. Von der Beschlagnahme des Zehnten trat die Versammlung vorläufig zurück; dagegen hielt sie an der Hatvaner Zusammenkunft unerschüttert fest. Hierauf gieng der Adel auseinander (22. Mai), nachdem er zur Durchführung seiner Beschlüsse und zur Fortsetzung der Verhandlungen vorher noch einen Ausschuss von 150 Mitgliedern eingesetzt hatte.[1])

Angesichts der drohenden Haltung des Adels sowie im Hinblicke auf die lautgewordenen Tendenzen bei Proklamirung der nach Hatvan einberufenen Versammlung trat die Hofpartei mit den beim Landtage anwesenden Magnaten in ein enges Bündnis.

---

[1]) Wie angegeben, bildet die wichtigste Quelle zur Geschichte des Rákoser Landtages von 1525 das vom Nuntius nach Rom gesendete Tagebuch. Dazu kommen noch die Nachrichten der venetianischen Gesandten und Geschäftsträger: des Guidoto dto Ofen am 13. und 15. Mai; des Antonio de Zuane dto Ofen vom 23. Mai und des Contarini dto Wien vom 27. Mai in den Auszügen des Marino Sanudo.

In einer Handschrift der Budapester Universitäts-Bibliothek aus dem XVI. Jahrhundert (Analecta saeculi XVI.), die grösstentheils die Schriften Verbőczi's enthält, befindet sich ein Memorandum, das die Landtage von 1525 und die darauf folgenden Ereignisse darstellt. (Veröffentlicht von Stefan Horváth in „Verbőczi Emlékezete" p. 208—236.) Der Verfasser hat sich nicht genannt; allein er spricht oft

Digitized by Google

Man verpflichtete sich, dass alle zwischen ihnen bestehenden Zwistigkeiten und Sonderbündnisse aufhören und die Bundesmitglieder sich gegenseitig unterstützen werden. Die unter ihnen auftauchenden Differenzen sind auf friedlichem Wege beizulegen. Ihre Rechte sowie die Interessen ihrer Wittwen und Waisen wollen sie mit vereinter Kraft beschützen; wenn „irgend ein Mitglied eines andern Standes" einen von ihnen angreifen sollte, so werden sie dem Angegriffenen gemeinschaftlich beistehen; sollte aber einer aus ihnen jemanden aus einem andern Stande beleidigen, so wäre diesem Bundesmitgliede diese Unterstützung zu verweigern. Wenn jemand, „sei er ein Fremder oder ein Bewohner dieses Landes, etwas unternehmen würde, was den Rechten des hohen Klerus, der Herren und Edelleute abträglich wäre, so würden sie die Vereitelung eines solchen Attentats anstreben. Sie selber aber wollten dem Könige keinerlei Vorschläge machen, welche die Rechte der Landstände verletzen und ungerecht wären. Jedem Bewohner des Landes soll eine gewissenhafte Justizpflege zutheil werden. Die Mitglieder des Bundes werden sich bemühen, das Vertrauen des Königs in gleichem Masse zu erringen. Von den Verhandlungen der Angelegenheiten des Staatsrathes solle keiner ausgeschlossen sein; dagegen dürfen unberechtigen Individuen, insbesondere Ausländer, den Rathssitzungen nicht beiwohnen. Jene Aemter, welche die

---

von sich selber als von einem, dem der König mit seinen Aufträgen wiederholt an die Führer des Adels gesendet hat. An einer Stelle deutete er auch auf seine Stellung hin. Er erwähnt, dass der König „nuntiavit. Suam Mtem tamdiu videre, donec nos, Michael Czászár et Orator Conventus Stephanus Werbewczy, nunc Palatinus, Suae Mti fideles essemus: . . . in aliis enim secretariis opem nullam ponere posse" (p. 213.) Daraus lässt sich folgern, dass er ein Secretär des Königs war. Die Denkschrift ist übrigens eine barbarische Uebersetzung aus dem Ungarischen ins Lateinische. Das Tagebuch ist seiner verworrenen Darstellung wegen kaum zu gebrauchen.

Digitized by Google

Magnaten zu bekleiden pflegten, sollen diesen erhalten bleiben, die Edelleute seien nur im Falle des Mangels tauglicher Magnaten zu verwenden. Der König möge den ärmeren Magnaten unter die Arme greifen.

Auch gelobten sie, dass sie zur Hebung der königl. Einkünfte sowie zur Wiedererlangung und zur Verhinderung einer Verschleuderung dieser Einkünfte mitwirken werden. Es wurde festgesetzt, dass alle Magnaten zum Beitritte in den Bund aufgefordert und Jene, welche den Anschluss verweigern, als Feinde betrachtet werden.

Als demnach das Bündnis am 22. Mai zwischen zehn Prälaten (mit Ausnahme von Tomori alle Bischöfe) und vierzehn Magnaten geschlossen worden war, konnte auch Georg Zápolya seinen Beitritt nicht verweigern; er unterschrieb die Beitritts-Urkunde in seinem und im Namen seines Bruders, des Wojwoden von Siebenbürgen.[1])

Durch dieses Bündnis ermuthigt waren die Magnaten entschlossen, die Hatvaner Versammlung im Nothfalle selbst mit bewaffneter Hand zu verhindern.[2])

Die Königin, in der Meinung, dass man dem Adel jetzt schon Trotz bieten könne, befahl die Freilassung des Unterschatzmeisters, Emerich Szerencsés, den die deutschen Hofbeamten ostentativ wie im Triumpfzuge nach Hause geleiteten. Einige Edelleute waren Zeugen dieser Scene und lärmten ihre Standes-Genossen auf, so dass in kurzer Zeit eine grosse Menge zusammenlief, die den Palast des Szerencsés, wo dieser mit seinen Freunden gerade beim fröhlichen Mahle

---

[1]) Ein Original-Exemplar des Bündnisaktes vom 22. Mai befindet sich im ung. Landes-Archiv. Firnhaber l. c. p. 58—61 theilt Auszüge mit nach dem Exemplare, das Guidoto nach Venedig gesendet hatte, doch mit dem unrichtigen Datum vom 22. Juni. Das Zustandekommen des Bündnisses erwähnt Burgio in seiner Depesche vom 25. Mai 1525.

[2]) Vrgl. Burgios Depesche vom 25. Mai 1525.

Digitized by Google

sass, zu stürmen begann. Während die aufgescheuchten Gäste durch die rückwärtige Mauer in den königl. Palast flüchteten, drängte die zügellose Menge in das Haus und richtete grosse Verwüstungen an. In den Sälen waren werthvolle Schätze, Schmucksachen, kostbare Stoffe und Möbelstücke aufgehäuft; im Stalle standen ausgezeichnete Pferde; in den Kellern lag ein grosser Vorrath von Syrmier Wein. Alles das wurde davon geschleppt und wer später keine Beute erhaschen konnte, der trieb sonst allerlei Muthwillen, selbst die Eisengitter aus den Fenstern wurden herausgebrochen und fortgetragen.

Da erscholl der Ruf: „Feuer! Das Haus des Graner Erzbischofs steht in Flammen!“ Alles eilte nun dorthin in der Hoffnung, dass sich eine neue Gelegenheit zum Beutemachen finden werde. Aber vor dem Hause des Erzbischofs sowie vor den Palästen des kaiserlichen Gesandten und der Fugger waren Kanonen aufgestellt und Bewaffnete hielten daselbst Wache. Die Menge, welche rauben und nicht kämpfen wollte, zog sich zurück nach Pest, wo sie im Judenviertel der Stadt Entschädigung ihrer getäuschten Hoffnungen suchen wollte.

Die Juden waren jedoch von der Annäherung der Gefahr unterrichtet, griffen zu den Waffen und hielten durch mehrere Stunden die Angreifenden zurück; weil sie aber keine Unterstützung erhielten, so liessen sie gegen Morgen von Widerstande ab und schlossen sich in einen Turm. Die Volksmenge überflutete die Gassen und verwüstete die Häuser und rüstete sich dann zu einem Angriffe auf den Turm, da sie meinten, dass die Juden ihre werthvollsten Habseligkeiten mit sich genommen haben. Endlich erschienen Stefan Báthori und Georg Zápolya an der Spitze ihrer Bewaffneten auf dem Schauplatze des Tumultes und zerstreuten die Plünderer.

Auch an den folgenden Tagen zitterten die Herren

Digitized by Google

vor der Wiederholung der Tumulte. Kardinal Campeggio verbarrikadirte sein Haus und Burgio wachte im Palaste des Königs, damit er nöthigenfalls Hilfe bringen könne. Das Gefühl der Sicherheit kehrte erst dann zurück, als in den ersten Tagen des Juni 1500 mährische Söldner in die Ofner Burg eingezogen waren.[1])

Die Freilassung des Unterschatzmeisters Szerencsés und die darauf folgenden Ereignisse waren nicht dazu geeignet, den Ausschuss des Adels zur Nachgiebigkeit zu stimmen; derselbe blieb vielmehr auf dem Standpunkte der Rákoser Landtagsbeschlüsse und fasste die Wünsche des Adels in der Form von Gesetzartikeln zusammen.

Die Organisation des Staatsrathes wurde der Hatvaner Versammlung überlassen; doch auch bis dahin wurde verlangt, dass der König einige Prälaten und Magnaten an seine Seite nehmen möge, welche dann die Beschlüsse des Staatrathes durchführen, sowie auf die Verwaltung der königlichen Einkünfte und auf die Besetzung der Aemter einen Einfluss ausüben sollten. Es wurde festgesetzt, dass die Ausländer, namentlich die Fugger, der kaiserliche und der venetianische Gesandte das Land verlassen sollen; ferner soll Szerencsés von seiner Unterschatzmeisters-, Tahi aber von der Banus-Würde enthoben werden. Wer eine Münzstätte ohne königl. Erlaubnis errichtet, der verfällt der Strafe des Hochverrathes. Diejenigen aber, welche mit Erlaubnis des Königs Münzstätten errichten, aber wider das Gesetz schlechteres Geld prägen: müssen ihren Gewinn der königlichen Schatzkammer ausliefern. Wer im Auslande ungarisches Geld prägt und es durch seine Agenten im

[1]) Vgl. die Depeschen Burgios vom 25. Mai u. 6. Juni und Campeggios vom 5. Juni; ferner die Denkschrift der Fugger'schen Agenten Thurnschwamb bei Engel, Gesch. der Ungr. Reichs I. (Einleitung.)

Digitized by Google

Lande in Verkehr setzt: der verfällt dem Tode auf dem Scheiterhaufen.

In Bezug auf die Landesvertheidigung wurde beschlossen, dass die Pflichten der Magnaten in dieser Hinsicht auf dem nächsten Landtage, die Pflichten der Edelleute in den Komitatsversammlungen bestimmt werden sollen. Vorläufig wurde nur so viel festgestellt, das alle Diejenigen, welche nach ihrem Besitze weniger als fünfzig Reiter auszurüsten haben, statt dieser eine entsprechende Kriegssteuer entrichten sollen, die in jedem Komitate von dem zu wählenden Kapitän eingetrieben und zur Anwerbung von Söldnern für die Grenzorte verwendet werden soll.

Mehrere Punkte der Beschlüsse beschäftigen sich mit der ausgeschriebenen „allgemeinen Landtagsversammlung" zu Hatvan, deren Aufgabe sein sollte: „die Sicherung der Durchführung der Gesetze." Jeder Edelmann, der ein Vermögen von über hundert Gulden im Werthe besass, wurde unter Androhung des Güterverlustes zum persönlichen und bewaffneten Erscheinen verpflichtet. Die Aermeren senden auf gemeinsame Kosten Einen aus ihrer Mitte. Die Edelleute der Komitate Bács, Pressburg, Syrmien, Temes, Torontál und Valkó können zur Vertheidigung ihres Territoriums zu Hause bleiben und haben nur Abgeordnete zum Landtage zu senden. Ebenso schicken die Stände von Siebenbürgen und Slavonien Ablegaten, sind jedoch verpflichtet, je tausend Reiter zur Verfügung des Landtages bereit zu halten. Die Domkapitel, Klöster und die Besitzer kleinerer kirchlicher Benefizien stellen für sich je einen Berittenen.

Edelleute, kirchliche Korporationen und kleinere Benefiziaten, welche Unterthanen (Jobbágyen) haben, sind gehalten, nach je zehn Grundunterthanen in Niederungarn einen Reiter, in Oberungarn einen Fussgänger auszurüsten. Diese sowie die Edelleute eines jeden Komitats werden durc

Digitized by Google

den Vicegespan, oder falls dieser hiezu nicht tauglich wäre, durch einen gewählten Kapitän nach Hatvan geführt.

Während das Erscheinen des Adels und der niederen kirchlichen Beneficiaten sowie die Herstellung einer verfügbaren bewaffneten Macht gefordert wird: bestimmen die Beschlüsse des adeligen Ausschusses in Bezug auf die Magnaten nur so viel, dass sie auf dem Landtage frei erscheinen können, doch nur in Begleitung ungarischer Bewaffneter. [1])

Den vom Adels-Ausschusse vorgelegten Beschlüssen verweigerten die oberen Stände ihre Zustimmung und der König lehnte deren Sanktionirung ab. Ja am 5. Juni erschien ein königliches Dekret, welches die Hatvaner Versammlung untersagt und die Stände auf Michaelis zu einem Landtage nach Ofen einberuft. [2])

Es war indessen vorauszusehen, dass der Adel den Gehorsam verweigern und die Hatvaner Versammlung die Ursache neuer Übeln sein werde.

Der päpstliche Nuntius, der mit tiefer Einsicht völlige Unparteilichkeit verband, war auch jetzt davon überzeugt, dass die Absichten des niedern Adels loyal seien, weshalb die Hatvaner Versammlung ihre Thätigkeit mit solchen Verfügungen beginnen werde, die zur Beförderung des öffentlichen Wohles dienen können. „Allein die Volksfreiheit" (fügt er hinzu) „kennt keine Grenzen; sie erhebt fortgesetzt neue Forderungen." Darum ist er besorgt, dass die Verwirrung zunehmen werde und der Kardinal Campeggio

---

[1]) Siehe die Beschlüsse bei Kovachich, Vestigia Comitiorum p. 574—592.

[2]) Das königl. Dekret bei Pray, Epistolae Procerum I. p. 190. — Königliche Boten publicirten die Verordnung am 8., 15. und 16. Juni. Vrgl. die Ausgabe-Posten in den königl. Rechnungen vom Jahre 1525.

Digitized by Google

fürchtet die Masse des besitzlosen Adels deshalb, weil dieser nichts mehr zu verlieren habe und zu Allem bereit sei. „Behüte Gott", sagt er, „dass keine Empörung ausbrechen möge!" [1])

[1]) Die Depeche Burgios vom 25. Mai und Campeggios vom 18. Juni 1525.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Die ersten Spuren der Kirchenreformation in Ungarn. — Die Stellung des ungarischen Adels gegenüber der Reformation. — Die Protektoren und Verbreiter der Reformation am königl. Hofe. - Die Königin Maria und die Reformation. - Die Gesetze und Verordnungen zur Verhinderung der Ausbreitung der Reformation. - Das Sinken der Religiösität in Ungarn.

Zu derselben Zeit, als in Ungarn der Parteienkampf mit der grössten Erbitterung wüthete, zeigte sich auch die Gefahr der religiösen Spaltung in bedrohlicher Weise.

Die von Luther hervorgerufene Bewegung warf ihre Wellenschläge auf mehreren Wegen bis nach Ungarn. Den ersten Kanal, durch welchen diese geistige Flut hierhergeleitet wurde, eröffnete das deutsche Bürgerthum in den Städten, das mit Deutschland seit Jahrhunderten in fortwährenden Handelsverbindungen gestanden, zahlreiche Jünglinge zur wissenschaftlichen Ausbildung dahin geschickt und nicht selten von dort seine Seelsorger und Lehrer berufen hatte.

Im Jahre 1522 wurden Luthers Lehren bereits in mehreren Städten öffentlich verkündigt. In Oedenburg griffen Mönche des Franziskaner-Ordens in ihrer Kirche von der Kanzel die katholischen Glaubenslehren und Institutionen an; die Bürger versammelten sich in den Gasthäusern, um dem Vorlesen der Schriften Luthers beizuwohnen.[1]) In

[1]) Das Protokoll der am 24. Okt. 1524 zu Oedenburg abgehaltenen Untersuchung gedenkt auch der zwei Jahre früher geschehenen Ereignisse. Vrgl. Fraknói, die Verbreitung des Protestantismus

Digitized by Google

Kremnitz traten zwei Pfarrer, Konrad Cordatus und Johann Kreissling, in den Dienst der Reformation.[1]) In Ofen wurde für die eine Pfarrei Paul Sperates (Sprotter), der Freund Luthers, berufen[2]) und in demselben Jahre liess sich ein Studirender aus Leutschau und einer aus Neusohl an der Universität zu Wittenberg inscribiren.[3])

Dagegen nahm der ungarische Adel der Reformation gegenüber von Anbeginn her eine feindliche Stellung ein; denn sowie einerseits die vom päpstl. Stuhle wider die Türken erhaltene und erwartete Hilfe das Verhältnis zu Rom enger knüpfte; so entfremdete die Politik des Kaisers Maximilian anderseits die Ungarn immer mehr von Deutschland. Indem die päpstlichen Gesandten sich bemühen, die Kurie darüber zu beruhigen, dass ein Anschluss der ungarischen Nation an Luther nicht zu besorgen sei, heben sie besonders hervor, dass „Ungarn und Deutschland natürliche Gegner seien; was in dem einen Lande aufgegriffen werde, das wünsche man eben deshalb in dem andern nicht.“[4])

An der Spitze seiner gegen Luther gerichteten polemischen Schrift fordert Verbőczi den König auf, dass er „sich bemühen möge, die lutherische Ketzerei von Ungarn fern zu halten.“[5]) Damit hatte er sicherlich die Empfindungen des gesammten Adels verdolmetscht, der dies auf

---

in Oedenburg“ (in ungar. Sprache) in der Zeitschrift: „Uj Magyar Sion“ (=Neues ungar. Sion“) 1876 p. 801—811.

[1]) Vrgl. den Brief des Bartholomäus Frankfurter dto. 19. Mai 1522 an den Notar von Kremnitz im Kremnitzer Stadtarchiv.

[2]) Vrgl. Cosack, Paul Speratus Leben und Lieder. (Braunschweig. 1861) p. 16.

[3]) „A wittenbergi magyar tanulók névsora“ (d. i. Namensliste der ungar. Studirenden in Wittenberg) im „Történelmi Tár“ Historisches Archiv VI. p. 215.)

[4]) Burgios Depesche vom 6. Febr. u. Campeggios vom 8. Febr. 1525.

[5]) S. oben S. 16.

Digitized by Google

dem Landtage vom J. 1523 dadurch bewiesen hatte, dass er gegen „die Lutheraner und deren Gönner" die Anwendung der Todesstrafe und des Güterverlustes forderte.[1])

Die Strenge dieses Gesetzes war nicht gegen die städtischen Bürger gerichtet; es findet sich auch keine Spur davon, dass es in diesem Jahre in Vollzug gesetzt worden wäre. Diejenigen, welche das Gesetz im Landtage durchbrachten, hatten in erster Linie die am Hofe zunehmende deutsche Parteirichtung im Auge, da deren Anführer zugleich Freunde und Verbreiter der Lehren Luthers waren. Unter diesen war der einflussreichste, aber auch der verhassteste Mann der Markgraf Georg von Brandenburg.[2])

Auf dessen Verhalten übte jedoch das Gesetz des Rákoser Landtages keinen Einfluss aus. Gegen Ende des Jahres erschienen die Abgesandten des Bischofs von Breslau mit der Klage vor dem Könige, dass der Bischof durch einen Theil der Bürgerschaft, welcher sich der Partei Luthers angeschlossen hatte, aus seinem Sitze vertrieben worden sei. Als diese Angelegenheit im Staatsrathe zur Verhandlung kam, forderten die ungarischen Räthe energische Massregeln; dagegen beantragte Markgraf Georg, dass man die religiösen Wirren bis zum allgemeinen Concil in suspenso lassen möge, was bekanntlich der Standpunkt aller Lutherfreundlichen deutschen Fürsten war. Der König liess die Breslauer Deputation zwei Wochen ohne Antwort. Die ungarischen Herren besorgten, Ludwig werde wirklich den

[1]) Dieser Beschluss ist übrigens nur eine Erneuerung des Gesetzes von 1462, welches die „Anhänger der verfluchten Häresien" mit der Strafe des Hochverrathes bedroht.

[2]) Dass die Schaffung des Gesetzes von 1523 in der That auch eine Action gegen den Markgrafen Georg gewesen, geht aus der Depesche Burgios vom 8. Febr. 1525 hervor. Der Brief des Markgrafen an Luther vom 5. Jänner 1523 macht es unzweifelhaft, dass zwischen ihnen schon weit früher ein intimes Verhältnis bestanden hat. Vrgl. Erdmann, Luther und die Hohenzollern (Breslau 1883) p. 120 und 208.

Digitized by Google

Rath seines Oheims befolgen und baten den Kardinal-Legaten Vio um dessen Vermittelung. Dieser erhielt hierauf vom Könige die Erklärung, dass er gegen die Breslauer Lutheraner strenge verfahren werde. Doch es verstrichen Wochen und es geschah nichts in der Sache. Endlich schickte der König Kommissäre nach Breslau mit der Weisung, dass sie daselbst den früheren Zustand wieder herstellen sollen; allein an die Spitze dieser Kommissäre bestellte er den Markgrafen Georg, woraus ersichtlich war, dass man die drohenden Erklärungen des Königs nicht ernsthaft nehmen konnte.[1])

Zu derselben Zeit unterstützte den Markgrafen Georg im Interesse der neuen Kirchenlehre auch Johann Schnaidpeck, der Gesandte des Kaisers in Ungarn.[2])

Beide wussten auch die Sympathien der Königin Maria für die Ziele und Verkündiger der Reformation zu erregen. Gleichwie in der Athmosphäre des von den Fremden am ungarischen Hofe eingebürgerten frivolen Lebens die Königin ihre Stellung und ihre Pflichten gegen ihr neues Vaterland vergass; ebenso begann auch die Pietät gegen den Glauben ihrer Ahnen in ihr zu schwinden. Sie interessirte sich lebhaft für die Lehren Luthers, betrachtete dessen Angriffe gegen das Oberhaupt und die Institutionen der Kirche mit Wohlgefallen und sah seine Boten gerne an ihrem Hofe. Allein es ist kein Zweifel, dass sie niemals daran gedacht hatte, sich von der kath. Kirche zu trennen und der neuen Glaubenspartei anzuschliessen; wie denn damals noch Viele nicht geahnt hatten, dass das Auftreten des Wittenberger Mönches eine dauernde kirchliche Spaltung nach sich ziehen werde, sondern meinten, der Erfolg werde sich innerhalb der Kirche auf eine durch die competenten Faktoren herbeigeführte Reform beschränken.

[1]) Nach dem polnischen Tagebuche Schidlowieczki's.
[2]) S. oben S. 62.

Digitized by Google

Nichtsdestoweniger hatte sich die Königin Maria durch ihre leichtsinnige und leidenschaftliche Natur wiederholt zu solchen Aeusserungen und Handlungen hinreissen lassen, welche Zweifel erregten an ihrer Treue gegen die Kirche und zu Ende des Jahres 1523 verbreitete sich das Gerücht, dass bei Hofe „viele Lutheraner seien, welche sich der Gunst des Königs und der Königin erfreuen.“ [1])

Die Königin hatte auch durchaus keine Absicht, ihre Neigungen zu verbergen. Sie berief um diese Zeit als Hofprediger den Cordatus, welcher in Kremnitz die reformatorischen Glaubenssätze verbreitet hatte und jetzt in seiner neuen Stellung dieselben ebenfalls ununterbrochen verkündigte. Als er bei einer Gelegenheit, im Sommer 1524, in einer Predigt angesichts des königl. Hofes gegen den Papst und die Kardinäle heftige Ausfälle machte, entstand ein grosser Tumult.

---

[1]) Der venetianische Geschäftsträger Guidoto meldet unter dem 2. Jänner 1524 aus Ofen: „Si dice de qui assai apertamente, pertino li predicatori ne le pergoli, che non meno ne la corte de la Regia et Reginal Maestá si atrovano Lutherani, ... et qui si dice, che vengono favoriti et aiutati da sua Maestá.“ — Von Marien ist aus den Jahren vor 1526 kein Brief vorhanden, der auf ihre Stellung zur Reformation einiges Licht verbreiten könnte. Aber charakteristisch ist ihr Schreiben vom 2. Juni 1523 an den Markgrafen Albrecht von Brandenburg, den Grossmeister des deutschen Ritterordens, also lautend: „Liber püser Vetter! Ich glaub Ir habt die frumme Mum gar vergessen, dass Ir nun so lang nit geschriben habet. Ich hab Euch in mein andechtig Gepet nit fergessen. Ich hab Gott alle Tag fleissiglich gepeten, dass er Euch well frumm machen als ich pin. Ich pitt Euch Ir wellt mir schreiben ob mein Gepet geholfen hat oder nit? Wo es nit geholfen hat, wollt Ir mir um ein Pfennich oder zwen Frumkait abkaufen, will ichs Euch gern verkaufen, wenn ich hab vil zu vil Frumkait. Ich wollt Euch gern mer schreiben, so muss ich in Eures Bruders Marggraf Jorg Garten gen essen, so will der Pot nit lenger warten. Datum Ofen eilens am Sunntag nach unsers Herrn Fronleichnamstag anno Domini im XXIII-ten. Enere frumme Mum Maria“. Der ganz eigenhändig geschriebene Brief befindet sich im Münchener Staats-Archive.

Digitized by Google

Burgio hielt es nämlich für seine Pflicht, gegen diese Angriffe Einsprache zu erheben und brachte seine Beschwerde vor den König. Sowohl Ludwig als auch die Königin Maria suchten ihn durch Versicherungen ihrer Treue gegen die kath. Kirche zu beruhigen und versprachen gegen den Prediger die Untersuchung einzuleiten und wenn es sich ergeben sollte, dass derselbe ketzerische Lehren verkündige, denselben zu bestrafen. Allein in vertraulichen Kreisen äusserte sich die Königin auf ganz andere Weise; sie erklärte, falls der Staatsrath ihren Geistlichen ausweisen sollte, sie denselben nicht entlassen werde. Mit der Untersuchung wurde der Erzbischof von Gran betraut, der dieselbe jedoch fortwährend hinausschob; alle Aufforderungen des Nuntius blieben ohne Erfolg. Darauf erschienen die ungarischen Herren vor dem königl. Paare und erklärten, dass sie „Denjenigen, der gegen den heil. Stuhl zu reden sich erkühnt hat, in Stücke zerfleischen werden und sei es selbst in Gegenwart der Majestäten!“ Maria erschrak und entliess sodann ihren Hofprediger. [1])

Zu derselben Zeit geschah es, dass der König an einem Marienfesttage die ungarischen Herren zu einer Berathung zu sich einlud. Diese erwiederten jedoch, sie könnten nicht erscheinen, „denn sie seien, Gott sei Dank! noch keine Lutheraner und wollten das Fest der Schutzpatronin von Ungarn in frommer Weise begehen.“ [2])

Dagegen trugen die deutschen Hofherren ihre Sympathien für die Reformation immer offener zur Schau, ja als

---

[1]) Burgios Depesche den 17. Aug. 1524. Den Namen des Hofpredigers erwähnt er nicht; allein es ist unzweifelhaft, dass es Cordatus gewesen, von dem man weiss, dass er sich am Hofe der Königin Maria aufgehalten hatte und von dort nach Wittenberg zu Luther gieng, zu dessen Vertrauten er gehörte. Vrgl. De Wette, Luthers Briefe III. p. 288.

[2]) Burgios Depesche vom 6. Febr. 1525.

Digitized by Google

im Herbste 1524 die Nachricht eintraf, dass der Papst sich mit dem Gegner des Kaisers Karl, mit dem Könige von Frankreich, verbündet habe, liessen sie die Drohung vernehmen: Sollte dies sich bestätigen, so „würden sie alle Lutheraner werden.“ [1])

Es erscheint deshalb nicht überraschend, wenn in den Kreisen der ungarischen Stände zu der Antiparthie gegen die „lutherisch gesinnten Mitglieder der Hofpartei“ sich auch noch Mistrauen gegenüber dem Königspaare gesellte und Viele das Gerücht verbreiteten, Ludwig und Maria seien selber Anhänger der Reformation. Indem der Nuntius von diesem Gerüchte Meldung machte, fügte er jedoch hinzu, dass er demselben keinen Glauben schenke und auch von der Königin behauptet er, sie „begünstige die Deutschen nur, weil sie ihre Landsleute, nicht aber, weil sie Lutheraner seien.“ [2])

Unter dem Einflusse seiner Umgebung begann allerdings der König die religiösen Übungen zu vernachlässigen [3]) und entwickelte auch in der Beschützung der Interessen der Kirche nicht immer die erforderliche Energie; doch blieb er den Lehren seiner Religion und dem Oberhaupte der Kirche unerschütterlich treu und ergeben. [4])

Das bezeugen seine Verordnungen, durch welche er die Verbreitung der neuen Lehre zu verhindern strebte. So hatte er nach einem unter dem 9. März 1524 an die

---

[1]) Ebendaselbst.

[2]) Burgios Depesche vom 17. Aug. 1524.

[3]) Auf der Conferenz in Wiener-Neustadt im Herbste 1525, waren deshalb von mehreren Seiten Klagen vernehmbar geworden. Vrgl. Das Tagebuch von Schidlowieczki.

[4]) So drückt z. B. der König in einem Schreiben an Brodarics, seinem Gesandten in Rom, dtto 8. März 1524, den Wunsch aus, dass Campeggio „illam talem et morbum pestilentissimum Lutheranae haeresis, qua laborat Germania, tollere ac sanare posset.“ Pray, Epistolae Procerum I. p. 180.

Digitized by Google

Stadt Hermannstadt gerichteten Schreiben „mit Misvergnügen davon Kunde erhalten, dass die vom Papste exkommunicirten, gottlosen Lehren und Schriften Martin Luthers“ unter den Einwohnern dieser Stadt allgemeine Verbreitung gefunden hätten; deshalb befiehlt er dem Magistrate, dass er die Bücher Luthers allenthalben einsammeln und verbrennen lassen und zugleich zu öffentlicher Kenntnis bringen solle, dass der Kauf und Verkauf, das Lesen und die Erklärung dieser Schriften durch Verlust der Güter bestraft werde. Aber diese Verordnung blieb ohne Erfolg. In Hermannstadt und Kronstadt predigten mehrere Geistliche von der Kanzel ununterbrochen im Geiste Luthers und die der Kirche getreuen Priester waren Beleidigungen und Insulten ausgesetzt. Da sendete der König den Kämmerer Kaspar Raskai und den Sekretär Nikolaus Gerendi nach Siebenbürgen. Diese sammelten die ketzerischen Bücher und verbrannten sie; gegen die Verbreiter der lutherischen Lehren leiteten sie die Untersuchung ein. Mehrere der Kirchenneuerer schwuren die von ihnen verkündeten Lehren in feierlicher Weise ab; allein nach dem Weggange der königlichen Kommissäre setzten sie ihre Thätigkeit im Interesse der Reformation fort und zwar mit um so grösserem Erfolge, als der Sachsengraf selbst, Markus Pemfflinger, sich ebenfalls der neuen Lehre anschloss.[1])

Im Herbste desselben Jahres wendete sich der Stadtpfarrer von Oedenburg an den König und bat um Hilfe gegen die erstarkende reformatorische Bewegung. Der König schickte den Franziskaner Gregor dahin mit dem

[1]) Vrgl. Fabricius, „Pemfflinger Márk szász gróf élete“ (d. i. „Das Leben des Sachsengrafen Markus Pemfflinger.“) Budapest, 1875, p. 48—57, 131—134. — Burgio sendete in seiner Depesche vom 17. Aug. 1524 die gegen die Lutheraner veröffentlichte strenge Verordnung des Königs nach Rom. Doch ist dieses Exemplar nicht mehr vorhanden; wahrscheinlich war sie an die Hermannstädter gerichtet.

Digitized by Google

Auftrage, dass er gegen die zu Luther hinneigenden Geistlichen und Bürger die Inquisition einleiten und die lutherischen Bücher konfisciren solle.

Der königl. Komissär citirte vor Allen den Franziskanermönch Christof, der gegen die Verehrung der Heiligen und gegen die Fastengebote und die Beichte gepredigt hatte und sich jetzt damit entschuldigte, dass man seine Worte verdreht habe. Die Mehrzahl der vorgerufenen Zeugen sagte unter Eidesleistung aus, dass der Angeklagte in seinen Predigten keine ketzerischen Lehren verkündigt habe; Mehrere überhäuften seinen religiösen Eifer mit allem Lobe. Infolgedessen sprach der königl. Kommissär den Pater Christof von aller Schuld frei; dagegen wurde ein anderer Priester, welcher im Privatkreise den Einfluss der göttlichen Vorsehung auf das Schicksal der Menschen geläugnet hatte, dazu verurtheilt, dass er am nächsten Sonntage eine Predigt gegen Luther halten und darin seinen eigenen Irrthum eingestehen solle. Ebenso musste ein Krämer, der das Fastengebot übertreten und lutherische Bücher in seinem Hause gehalten hatte, öffentlich in der Kirche um Verzeihung seiner Sünden ansuchen.

Zu derselben Zeit, als diese Lutherfreunde den über sie verhängten Urtheilen Genugthuung leisteten, wurden vor der Kirche die konfiscirten lutherischen Schriften durch Henkershand auf den Scheiterhaufen geworfen und verbrannt.

Auf Grund der Berichte des Paters Gregor richtete der König ein Schreiben an die Geistlichkeit der Stadt Oedenburg, in welchem er sie ermahnte, sich durch einen sittlichen Lebenswandel des Vertrauens und der Achtung ihrer Gläubigen würdig zu machen; dem Magistrate aber gab er die Vollmacht, den Unverbesserlichen die Beneficien zu entziehen. [1])

[1]) Protokoll der Untersuchung, dto Oedenburg am 24. Okt. 1524, der königl. Auftrag an Pater Gregor dto 15. Okt. 1524. Die Ver-

Digitized by Google

Auch zur Unterdrückung der in Oberungarn sich zeigenden religiösen Bewegung wirkte der König bereitwillig mit. So wies er das Komitat Sáros an, dass es jene Geistlichen, welche der Lehre Luthers folgen und „die Christgläubigen vom wahren Glauben Christi verlocken", nach Erlau schicken solle, wo der Bischof die Strenge des Gesetzes gegen sie in Anwendung bringen werde. Dem Magistrate der Stadt Bartfeld wurde anbefohlen, gegen die Anhänger und Verbreiter der neuen Lehren „mit allen Arten der Tortur" vorzugehen und den Mitgliedern des Stadtrathes mit schweren Strafen gedroht, falls sie den Befehl nicht vollziehen sollten. [1])

Übrigens kennen wir aus dieser Zeit (1524) nur einen Fall, bei welchem das Gesetz in seiner vollen Strenge zur Anwendung gelangte, und die Todesstrafe vollzogen wurde.

Der von der Königin entfernte Hofprediger Konrad Cordatus, der von Ofen nach Wittenberg gegangen und mit Luther in ein intimes Verhältnis getreten war, schickte im Sommer des Jahres 1524 den Diener seines Bruders mit Luthers Schriften nach Ungarn, damit er dieselben hier zum Verkaufe ausbiete. Aber dieser wurde gefangen genommen und auf dem Scheiterhaufen, dessen Feuer durch seine Bücher genährt wurde, lebendig verbrannt. [2])

---

ordnung des Königs an die Stadt Oedenburg dto 17. Nov. 1524 — alle im städtischen Archiv zu Oedenburg. Vrgl. Fraknói, die erste Verbreitung des Protestantismus in Oedenburg in „Új Magyar Sion" 1876, p. 801—811.

[1]) Vrgl. Die Verordnungen vom 15. Jänner und 6. Februar 1525 bei Katona, XIX. p. 494.

[2]) Bei Aufzählung der Blutzeugen für die Reformation schreibt Luther in seinem Briefe an die Bremer im J. 1525 folgendes: „Hieher gehört auch Caspar Tauber zu Wien verbrannt und Georg Buchführer in Ungarn." Dieser Brief war den Historikern schon längst bekannt; Einige hielten den Buchhändler Georg Rüm, Andere den Professor Georg Gymaeus für den verbrannten „Georg Buchführer". Es

Digitized by Google

Der Tod seines Boten und das Bewusstsein der Gefahr scheinen auf Cordatus eine besondere Anziehungskraft ausgeübt zu haben, so dass er zu Anfang des Jahres 1525 nach Ofen zurückkam und hier mit dem Pfarrer Johann Kreissling im Interesse der Reformation eine grosse Thätigkeit entfaltete. Allein schon nach kurzer Zeit wurden beide über Reklamation des Legaten Campeggio vom Graner Erzbischofe gefangen genommen und in Gran unter strenge Bewachung gestellt.[1])

entgieng jedoch bisher der Aufmerksamkeit der Geschichtschreiber ein früherer Brief Luthers, in welchem er den Fall umständlicher erwähnt und der unter dem 17. Nov. 1524 an Nikolaus Hausmann gerichtet ist. Darin heist es: „Credo te vidisse Caspari Tauber historiam martyris novi Viennae, quem caesum capite scribunt et igne exustum, pro verbo Dei. Idem accidit Budae in Ungaria bibliopolae cuidam Joanni, simul cum libris circa eum positis exusto, fortissimeque passo pro Domino". Vrgl. De Wette, Luthers Briefe. Berlin, 1825. II. p. 564. Auf dem Original des Briefes, das zu Dessau aufbewart wird, befindet sich folgende gleichzeitige Anmerkung: „Nomen eius fuit Ioannes, fratris mei, Martini Cordati, servus: libri vero, quos vendere voluit, mea pecunia empti erant. C. Cord." Vrgl. Burckhardt, Luthers Briefwechsel. Leipzig, 1866. p. 76. Luther irrt also in seinem späteren Briefe, wenn er den Diener „Georg" nennt; Johann war dessen Name; in seinem frühern Schreiben drückt er sich jedoch nicht ganz korrekt aus, wenn er denselben als „Buchhändler" bezeichnet. Ebenso ist es ein Irrthum, wenn er schreibt, dass derselbe in Ofen hingerichtet worden sei. Wir werden kaum fehlen, wenn wir annehmen, dass Burgio in seiner Depesche vom 25. Aug. 1524 den Tod des Dieners Johann erzählt, indem er schreibt, dass auf einem Markte an der westlichen Grenze des Landes ein deutscher Buchhändler die Bücher Luthers verkauft habe, von den Grundherren aber gefangen genommen und verbrannt worden sei. Die Umstände und der Zeitpunkt treffen zusammen.

[1]) Vrgl. Die Relationen von Guidoto dto 29. Mai 1525 und von Campeggio 18. Juni. Die Gefangenen werden hier nicht namentlich angeführt; allein es nennt sie der Erzbischof in seinem Schreiben vom 21. Mai 1525, in welchem er die Seelsorger der Bergstädte auffordert, dass sie mit den auf die Gefangenen bezugnehmenden Schriften

Digitized by Google

Es geschah dies zu derselben Zeit (Mai 1525), als auf dem Rákoser Landtage der Adel das im J. 1523 gegen die Lutheraner geschaffene Gesetz erneuerte, ja in seiner Strenge verschärfte, indem die geistlichen und weltlichen Stände bevollmächtigt wurden, die Lutheraner ins Gefängnis zu werfen und auf dem Scheiterhaufen zu verbrennen.

Jedoch hat es den Anschein, dass der Adel sowohl hinsichtlich des Staates wie der Kirche alle seine Pflichten durch die Schaffung energischer gesetzlicher Bestimmungen erfüllt zu haben glaubte. Das bezeugt ausser den Angriffen gegen den hohen Klerus und den Versuchen zur Konfiskation der Zehenteinkünfte auch die Erfolglosigkeit des kirchlichen Jubiläums.[1])

Nach uraltem Brauche verkündigen die Päpste nach Ablauf eines jeden Vierteljahrhunderts einen allgemeinen Ablass für Diejenigen, welche nach Rom pilgern, dort die Kirchen besuchen, reumüthig ihre Sünden bekennen und das Altarssakrament empfangen. Ein solches Jubiläum verkündete auch Papst Klemens VII. zu Anfang des Jahres 1525.

Im Hinblicke darauf, dass angesichts der Türkengefahr die Wallfahrt nach Rom damals nicht räthlich erschien, bat der ungarische König den Papst um die ausnahms-

---

in Grau erscheinen sollen. (Das Original des Briefes im Neusohler Stadt-Archive.) Ebenso werden mit Namen angeführt diejenigen Neusohler Arbeiter, die unter dem 29. Dezbr. 1525 um deren Freilassung ansuchten. (Das Original des Gesuches im Stadtarchiv von Kremnitz.) Wann und auf welche Weise die Gefangenen ihre Freiheit wieder erlangt haben, ist uns nicht bekannt. Cordatus wirkte im Herbste 1526 in Liegnitz; im J. 1528 berief Maria ihn an ihren Hof, allein Cordatus nahm die Berufung nicht an und wurde im J. 1529 zum Pfarrer von Zwickau gewählt. Er ist eine der hervorragenden Gestalten des Protestantismus. Vrgl. De Wette, l. c. III. p. 138, 156, 288, ff.

[1]) „. . . Lutherani autem omnes de Regno extirpentur et ubicumque reperti fuerint, non solum per ecclesiasticas, verum etiam per seculares personas, libere comburantur". Gesetzartikel IV.

Digitized by Google

weise Vergünstigung, dass den Ablass auch Diejenigen gewinnen können, welche ihre Andacht in Ungarn verrichten und ihre Romfahrt durch Geldspenden für den Türkenkrieg ablösen.[1])

Der Papst ertheilte diese Vollmacht; allein der Erfolg entsprach den Erwartungen nicht, ja er konnte in mehrfacher Hinsicht ernste Besorgnisse erwecken. Als man nämlich die verschlossenen Jubiläums-Kassen auf Befehl des Königs öffnete, fanden sich in denselben nur unbedeutende Geldbeträge: in der Ofner Kasse dreihundert, in der Graner bloss hundert und einige Gulden. Während fünfundzwanzig Jahre früher 120.000 Gulden eingeflossen waren, durfte man jetzt auf höchstens 3—4000 fl. rechnen. Ausserdem enthielten aber die Geldkasten Glas- und Kupferstücke, falsche Münzen und Spottschriften. In einem Papierbündel waren drei Denare eingehüllt und daneben auf einem Papierstreifen stand geschrieben: „Einer dem Papste, der zweite dem Kardinal, der dritte dem Erzbischof von Gran." Auf einem andern Zettel war zu lesen: „Dein Jubiläum bringe nach Rom, aber unser Geld lass uns hier."

Der Nuntius bemerkte mit Recht, dass dies Alles beweise, wie sehr binnen einem Vierteljahrhunderte das religiöse Gefühl in Ungarn gesunken sei.[2])

---

[1]) Ohne des Papstes Antwort abzuwarten, erliess der König eine Verordnung, worin er befahl, dass Niemand nach Rom gehen solle, weil sichere Aussicht vorhanden sei, dass man mit Genehmigung des Papstes der Vortheile des Jubiläums auch daheim theilhaftig werden könne. Der päpstliche Legat tadelte dieses Vorgehen als unstatthaft, aber er unterstützte die Bitte um die Verleihung dieser Gunst mit dem Beifügen, dass das einfliessende Geld den päpstlichen Subsidiargeldern hinzugefügt und mit diesen zusammen zur Vertheidigung des Landes verwendet werden solle. Vrgl. Campeggios und Burgios Depechen vom 13. Febr. 1525.

[2]) Burgios Depeche vom 9. Aug. 1525.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Jaicza in Gefahr. — Lebenslauf des Christof Frangepan. — Seine Gefangenschaft in Venedig, seine Flucht und weiteren Schicksale. — Er übernimmt das Kommando der Entsatztruppen für Jaicza. — Glücklicher Verlauf des Kriegszuges.

Als der Kardinal Campeggio nach dem Landtage auf dem Rákos die gefährliche Lage Ungarns dem heil. Vater schilderte, rief er aus: „Inmitten so vieler Übel verlässt Gott der Herr dieses Land nicht!“ Und er berichtet hierauf die ruhmvolle Waffenthat von der Befreiung Jaiczas, die gleich einem hervorbrechenden Sonnenstrale aus dunkler Wetterwolke den Horizont für einen Moment beleuchtete.

Beim Tode des Königs Wladislaw waren von den Nebenreichen der ungarischen Krone nur noch wenige Reste übrig geblieben; ein kleiner Theil Serbiens und von Bosnien bloss das Werbas-Thal. Allein in den ersten Jahren der Herrschaft Ludwigs gelangten auch die bosnischen Grenzschlösser eines nach dem andern in die Hände der Türken; nur Jaicza blieb noch im ungarischen Besitz und bewachte als südliche Grenzfestung des ungarischen Reiches den Eingang nach Kroatien. Die Türken machten wiederholt Versuche, um diese Festung in ihre Gewalt zu bringen; allein ihre Bestrebungen wurden durch die heldenmüthige Ausdauer der Besatzung und durch die Opferwilligkeit des Banus von Kroatien und Bischofs von Weszprim, Peter Beriszló, vereitelt.

Digitized by Google

Unterdessen hatten die Türken durch die Verwüstung der Umgebung von Jaicza die Festung stets enger eingeschlossen. Die Entvölkerung des Landes beförderte am erfolgreichsten die Ausbreitung der türkischen Macht. Indem sie in der Zeit des „Friedens" die Umgebung der Burgen und Schlösser verwüsteten und die Einwohner entweder in die Gefangenschaft schleppten oder vertrieben: erreichten sie, dass diese befestigten Plätze in menschenleere Wüsteneien versetzt wurden. Lebensmittel, Munition, Arbeitskräfte und andere Bedürfnisse mussten aus der Ferne herbeigeschafft werden, was einerseits wegen der Schwierigkeiten des Verkehrs mit grossen Kosten verbunden war, anderseits wegen der herumstreifenden Türkenscharen nur unter starker militärischer Begleitung ausgeführt werden konnte. Den Ansprüchen einer solchen Situation war weder die unfähige Regierung noch der leere Staatsschatz gewachsen. So befanden sich dann die Festungen im Falle eines Angriffes gewöhnlich in einem derartigen Zustande, dass ihre Rettung kaum möglich erschien. Auch Jaicza sah einem solchen Schicksale entgegen; jahrelang kämpfte es auf Tod und Leben.[1])

In den letzten Tagen des Monats März 1525 erschien ein Abgesandter der Besatzung von Jaicza in Ofen. Derselbe schilderte vor dem Staatsrathe mit lebhaften Farben den Zustand der Besatzung und der Einwohner von Jaicza.

[1]) Dies schildert auf interessante Weise Ludovico Bagno, ein Hofbeamter des Kardinals Hippolyt, in einem Briefe aus Erlau, den 20. Dez. 1519 an den Markgrafen von Mantua: „Jaiza .... è fortissimo de sito, ma per esser circondato' da Turchi, li habitanti non possono coltivar il terren vicino .... sicchè se per Ongaria non gli è provisto, non ponno vivere, nè se gli po portare victuaglia senza grandissima spesa, perchè ... è gia circondato de Turchi è gli vuol gran scorta, da modo che qualche volta la victuaglia de tre mesi gli costa più di 30,000 ducati. Dicto loco è stato più volte a pericolo die perdersi per non haver como vivere." (Im Staatsarchiv zu Mantua.)

Digitized by Google

„Seit der Zerstörung Jerusalems", sagte er unter Anderem, „haben nie Menschen mehr gelitten als sie. Mütter werfen aus Verzweiflung ihre eigenen Kinder ins Wasser, um sie vor den Qualen des Hungertodes zu erretten." Er berichtete, dass der Pascha von Bosnien und der Sandschak der Herzegowina vereint die Festung belagern und unterminiren, demzufolge sie unrettbar verloren ist, wenn nicht sofort Hilfe erscheint.[1])

Diese Vorstellung machte auf die Anwesenden einen mächtigen Eindruck: man beschloss die Aufstellung eines Entsatzheeres von 10,000 Mann und mehrere Bischöfe und Magnaten boten ihre Banderien freiwillig an.[2])

Als der geeignetste Anführer bei dieser schwierigen Unternehmung wurde Christof Frangepan betrachtet. Dieser hervorragende Mann war der Sohn des Grafen Bernardin und der Luise von Arragonien, einer Anverwandten der Königin Beatrix. Durch seine Schwestern trat er mit Perényi, mit Johann Corvin und mit dem Markgrafen Georg von Brandenburg in verwandtschaftliche Beziehungen. Er selber hatte eine Augsburger Patricierstochter zur Frau, deren Oheim Mathäus Lang, Kardinal-Bischof von Görz und Minister des Kaisers Karl war.

In seiner Jugend (1490) trat er in kaiserliche Dienste und zeichnete sich durch Tapferkeit und Geschicklichkeit aus; als Kaiser Maximilian im J. 1509 gegen Venedig Krieg führte, wurde ihm das Kommando einer Truppenabtheilung übertragen. Im J. 1511 vertheidigte er helden-

---

[1]) Vgl. die Berichte von Gudeto den 29. März 1525 und vom Campeggio den 26. April; sowie den Brief des Christof Frangepan vom 24. Juni 1525 an den venetianischen Patricier Dandolo.

[2]) Am 27. März wurden durch Boten die Magnaten, Prälaten und Komitate aufgefordert, dass sie zur Befreiung von Jaicza sich im Lager versammeln sollen. Vgl. die königl. Rechnungsbücher im ung. Landes-Archiv.

Digitized by Google

müthig Gradiska gegen den Dogen Gradenigo. Drei Jahre später eroberte er in Friaul zahlreiche Burgen und Städte und schlug auch auf offenem Schlachtfelde die Heere der Republik, bis er in einem Treffen am 5. Juni 1514 verwundet und gefangen genommen wurde. Man brachte ihn nach Venedig, wo er in anständiger Haft gehalten wurde. Der Kaiser, der König von Ungarn, ja selbst der König von Frankreich verwendeten sich für seine Befreiung; allein die Signoria war nicht zu bewegen, dem gefürchteten Kriegshelden die Freiheit zu geben. Der heissblütige, thatendurstige Mann konnte sich indessen mit der Einförmigkeit des Kerkerlebens nicht befreunden, er verfiel in Schwermuth, die auch seine Gesundheit angriff. Er drohte, dass er sich den Kopf an den Mauern des Kerkers zertrümmern wolle; dann machte er Fluchtversuche; nichtsdestoweniger nahm er die so heissersehnte Freiheit nicht an, als man sie ihm um den Preis des Versprechens darbot, dass er fünf Jahre lang nicht gegen die Republik kämpfen werde. Zu Anfang des Jahres 1519 übergab die Signoria ihn dem Könige Franz von Frankreich, der ihn gegen den in spanischer Gefangenschaft befindlichen Marschall von Navarra austauschen wollte. Allein in Mailand, wohin Frangepan transportirt wurde, gelang es ihm zu entfliehen.[1])

Hierauf trat er wieder in des Kaisers Dienste. Als er anfangs 1523 erfuhr, dass sein Vaterland von den Türken bedroht werde, bot er seinen Arm dem Könige Ludwig an. Eine Zeit hindurch beschützte er die kroatischen Burgen und Grenzlinien [2])

---

[1]) Seine Kriegsthaten erzählt Kaiser Karl in rühmender Weise in seiner Urkunde vom 14. März 1522. (Ein Transsriptum dieser Urkunde vom 8. Sept. 1525 befindet sich im ung. Landes-Archiv.) Die Geschichte seiner Gefangenschaft erzählte nach venetianischen Quellen G. Wenzel im „Uj Magyar Muzeum" („Neues ung. Museum") 1850/1 p. 329—386.

[2]) Kaiser Karl (den 14. März 1522) und Erzh. Ferdinand (den

Digitized by Google

Inmitten der wenig bedeutenden Scharmützel, die seine Ambition nicht zu befriedigen vermochten, erhielt er die Aufforderung des Königs von Frankreich, unter seine Fahne zu treten. Grosse Versprechungen und noch mehr die Aussicht, durch glänzende Kriegsthaten abermals die Aufmerksamkeit der Welt auf sich ziehen zu können, verleiteten ihn; denn er besass neben der Kühnheit auch die Gewissenslosigkeit der Condottieri. Der Gedanke, dass er gegen Denjenigen kämpfen werde, dem er bisher in Treue verbunden war, störte nicht im mindesten seine Seelenruhe. Es war der Plan, dass er (anfangs 1525) aus Kroatien nach Steiermark und Kärnten vordringen und hier im Vereine mit dem bosnischen Pascha den Krieg gegen Ferdinand und Karl eröffnen solle.

Der italienische Agent, welcher die Verhandlungen mit dem türkischen Pascha vermittelte, wurde zum Verräther; gerade zu der Zeit, da der Verabredung gemäss die Türken in Kärnten einbrachen, liess Erzherzog Ferdinand den Frangepan gefangen nehmen und nach Innsbruck führen.[1])

Seine Gefangenschaft dauerte diesmal nur kurze Zeit, die Thüren seines Kerkers öffneten sich wahrscheinlich unter der Bedingung, dass er fernerhin gegen die Türken kämpfen werde. Ende März 1525 kam Frangepan nach Ofen

---

15. Jänner 1523) ertheilen ihm die Erlaubnis in sein Vaterland zurückkehren zu können. Er selber schreibt unter dem 14. Sept. 1525, dass er seit länger als anderthalb Jahren seinem Vaterlande diene.

[1]) Über diesen Plan, seine Enthüllung und die Gefangennahme Frangepans besitzt man nur ein Dokument, nämlich ein Schreiben des Erzh. Ferdinand vom 14. März 1525 an den Kaiser Karl. Die Authenticität desselben lässt sich nicht bezweifeln. Das Original befindet sich im Wiener Staats-Archiv; veröffentlicht wurde es bei Lanz, Korrespondenz Karl V. Bd. I. 155. Von dem Einfalle der Türken nach Kärnten kam am 4. Febr. 1525 eine Nachricht nach Ofen. (Eine Spur hievon findet sich in den kön. Rechnungsbüchern vom J. 1525.)

Digitized by Google

und ergriff mit Freuden die Gelegenheit, welche die bedrängte Lage von Jaicza ihm darbot, um durch die mit vielen Gefahren verbundene Befreiung der Festung sowohl der Sache der Christenheit einen guten Dienst zu leisten, wie auch seine momentane Untreue und das erlittene Fiasco vergessen zu machen. Er selber bot sich zum Anführer des Entsatzheeres an.

Bei Hofe wurden grosse Vorbereitungen getroffen, auf Kosten der königl. Schatzkammer tausend Fussgänger und zweihundert Reiter geworben und die Stände und Komitate des Distriktes jenseits der Donau mittelst königlicher Verordnungen aufgefordert, ihre Banderien dem Kommando Frangepan's unterzustellen.[1])

Allein ein Theil der Herren versagte den Gehorsam aus Trägheit, der andere, weil er mit Frangepan in feindlichen Verhältnissen stand; nur die kroatischen Bane, der Landesrichter Ambrosius Sárkány und der Probst von Vrana sendeten ihre Banderien in Frangepans Lager. Vom Erzherzog Ferdinand kamen fünfhundert Reiter zu Hilfe.[2])

An der Spitze der vom Könige angeworbenen Kriegsschar zog Frangepan am 18. April von Ofen aus; er mar-

---

[1]) Am 2. April wurden 8420 Gulden ausgezahlt; und die Reisekosten der am 7., 10. und 20. April ausgesendeten Couriere finden sich in den königl. Rechnungen vom J. 1525 verzeichnet.

[2]) Burgio äussert sich in seiner Depesche vom 13. April über die Durchführung der Anordnungen. Auch Campeggio drückt am 25. April seine Besorgnisse aus mit dem Beifügen, dass die Ungarn den Frangepan nicht lieben. Nach dem Zeugnisse seines Berichtes vom 26. April hatte Burgio Vertrauen zu Frangepan. Burgio ist es auch, der am 25. Mai als Thatsache meldet, dass die Herren Frangepan im Stiche gelassen haben. — Für Sárkány, den Ban Tahi und den Propst von Vrana werden Subventionen aus der königl. Kammerkassa gezahlt. — Ferdinand verständigt unter dem 2. April 1525 den Kaiser Karl, dass er die Hilfe abgesendet habe. — Frangepans Schreiben an Pandolo vom 24. Juni 1525 enthält Details über die Kriegsvorbereitungen.

Digitized by Google

schirte nur langsam vorwärts, um die Zuzüge aus Ungarn und Oesterreich sowie die von den kroatischen Banen angekauften Lebensmittel zu erwarten. Als er am 7. Juni die Save überschritt, bestand seine Kriegsschar schon aus 4000 Mann Fussvolk und 2000 Reitern.[1])

Sobald der Pascha von Bosnien die Nachricht seiner Annäherung vernahm, liess er von der Belagerung Jaicza's ab und zog mit 16.000 Mann Frangepan entgegen. Dieser hielt seine eigentliche Aufgabe im Auge und wich deshalb einer Schlacht aus. Auf ungebahnten Wegen, durch Urwälder und Gebirge eilte er seinem Ziele zu. Am 15. Juni hielt er unter dem Freudenjubel der Besatzung und der Einwohnerschaft von Jaicza seinen Einzug in die Festung. Er versah diese mit Mannschaft und Geld, mit Lebensmitteln und Kriegsmunition und machte sich nach kurzer Erholung auf den Rückweg. Unter fortwährenden blutigen Kämpfen mit dem verfolgenden Feinde führte er seine Schar glücklich nach Kroatien zurück.[2])

Damit war Jaicza gerettet und konnte seinen heldenmüthigen Widerstand bis nach der Schlacht bei Mohács fortsetzen.

Die Nachricht von der gelungenen kriegerischen Unternehmung, welche einige Tage vor Eröffnung der Hatvauer

---

[1]) Vgl. die Depechen von Campeggio dto 26. April und 18. Juni und von Burgio dto 6. Juni. In dem citirten Schreiben Frangepans sind irrthümlicher Weise 400 statt 4000 Mann Fussvolk und 200 statt 2000 Reitern angegeben; denn weiter unten heisst es: „noi non sommo stati 6 millia tutti." Nach Campeggio bestand das Entsatzheer aus 7000 Mann.

[2]) So erzählt Frangepan in seinem Schreiben vom 24. Juni. — Campeggio meldet unter dem 18. Juni, Frangepan sei nach Zerstreuung der 16.000 verschanzten Türken in Jaicza eingezogen; allein am 13. Juli berichtet er, der Entsatz von Jaicza sei nicht so geschehen, wie er es in seinem frühern Briefe geschrieben habe; beide Theile hätten Verluste erlitten; „Frangepan hat sich glänzend ausgezeichnet."

Digitized by Google

Versammlung in Ofen eingetroffen war, erweckte hier Freude und Begeisterung. „In der That", schreibt Kardinal Campeggio, der eben damals Ungarn verliess und nach Rom zurückkehrte, — „in der That, wenn dieses Land gut regirt würde, dann gäbe es keinen mehrgefürchteten und tapferern Feind der Türken als die Ungarn!" [1])

[1]) Campeggio schrieb seine Depesche vom 18. Juni bereits unterwegs in Stuhlweissenburg. Vor seiner Abreise beschenkte ihn der König mit acht silbernen Kannen und vierzig Ellen Sammt, im Werte von 1207 Gulden. — Am 28. Juni wurde der Bote Frangepans beschenkt entlassen, „qui cum novitate venit, quod idem Comes victualia ad Jajczam imposuit." (In den königl. Rechnungsbüchern von 1525.)

Digitized by Google

Viertes Buch.

(1525.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Erstes Kapitel.

Die Vorläufer der Hatvaner Landtags-Versammlung. — Wendung in der Haltung des Hofes. — Des Königs Erscheinen in Hatvan. — Der Verlauf der Hatvaner Versammlung. — Die Wahl Verbőczis zum Palatin. — Die Beschlüsse der Hatvaner Versammlung.

Nach der Auflösung des Reichstages zu Georgi wurde das ganze Land vom Lärm der Parteibewegungen erfüllt. Während die Führer und Agenten des Komitatsadels alle Mittel aufwendeten, um die Versammlung in Hatvan sicher zu stellen, sparten die Magnaten weder Versprechungen noch Drohungen, um die Versammlung zu vereiteln.

In der ersten Hälfte des Monats Juni hielten die Komitate ihre Kongregationen ab, auf welchen die Frage zu entscheiden war, ob man den Beschlüssen der Adels-Versammlung auf dem Rákos oder dem Verbote des Königs gehorchen sollte? Ferner: ob der Adel auf der von ihm verkündigten Versammlung zu Hatvan oder auf dem vom Könige einberufenen Landtage in Ofen erscheinen sollte?

Der Kampf wurde mit ungleichen Waffen geführt; es wurde bald klar, dass die überwiegende Mehrzahl der Komitate dem Worte Zápolya's und Verbőczi's Folge leisten werde.[1])

Der Hof, welcher sich bereits mit dem Gedanken beschäftigt hatte, die Magnaten gegen den niedern Adel in

[1]) Die Depeschen von Campeggio dto 18. Juni und 13. Juli 1525 sowie jene Burgios vom 5., 6., 20. und 23. Juni enthalten interessante Details über diese Bewegung.

Digitized by Google

Waffen zu rufen.[1]) gewann damals die Überzeugung, dass sein Widerstand die Schwierigkeiten der Situation nur vermehren würde und gab seiner Politik eine neue Richtung.

Der Hauptfaktor dieser Wendung war der Erzbischof von Gran. Die stürmischen Scenen auf der Rákoser Versammlung hatten auf Szalkai einen bewältigenden Eindruck ausgeübt; noch mehrere Tage nachher war er ganz ausser sich. Die Kundgebungen des Hasses von Seiten des Adels erfüllten ihn mit Schrecken und der Umstand, dass die meisten seiner Parteigenossen unter den Magnaten seine kritische Lage mit Schadenfreude betrachteten, verbitterte sein Gemüth.[2])

Aber der zähe und erfinderische Mann fand bald seine geistige Spannkraft wieder und da er in den Mitteln nicht wählerisch war, so hatte er auch seinen Plan zur Wiedererlangung der Gewalt und zum Sturze seiner Rivalen sofort fertig. Dieser Plan bestand darin, dass der Hof dem Drucke der mächtigen Strömung vorläufig nachgeben und das Zustandekommen der Hatvaner Versammlung nicht hindern, ja vielmehr deren Wünsche erfüllen, die deutschen Hofbeamten, den Palatin und den Landesrichter aufopfern solle.

Für diesen Plan gewann er die Königin, die endlich die drohende Gefahr erkannt, angesichts derselben ihr leichtfertiges Leben aufgegeben und auf die öffentlichen Angelegenheiten einen bestimmenden Einfluss genommen

---

[1]) Daraus erklärt es sich, warum zu gleicher Zeit, als die Verbote der Hatvaner Versammlung an die Komitate ergiengen, die Magnaten zum Erscheinen daselbst aufgefordert wurden. Der Hof sah nämlich voraus, dass die Hatvaner Versammlung trotz des Verbotes zustande kommen werde, und wollte sich auf die oberen Stände stützen.

[2]) Campeggios Depeche vom 5. Juni.

Digitized by Google

hatte. Von der alten Hofpartei war, wie es scheint, nur Alexius Thurzo in den neuen Plan eingeweiht.[1])

Der Erzbischof von Gran trat in Berührung mit dem Wojwoden von Siebenbürgen, dem er glänzende Zusagen machte; unter Anderem stellte er demselben die Ujlaki'sche Erbschaft in Aussicht. Und bald darauf konnte der Erzbischof dem päpstlichen Legaten mit Befriedigung melden, dass es ihm gelungen sei, den Wojwoden zu gewinnen; derselbe werde in kurzer Zeit bei Hofe erscheinen. In der That erschien er auch und sein Verhältnis zum Hofe nahm allmählich einen intimen Charakter an.[2])

Den Lockungen der Königin und der Politik Szalkais konnte auch Verbőczi nicht lange widerstehen; nur mussten gegenüber dem genialen Volkstribunen andere Motive in Anwendung gebracht werden. Man berief sich auf seine Loyalität und Vaterlandsliebe und gab ihm die Versicherung, dass der Hof in der Durchführung seiner Reformpläne ihn unterstützen werde. „Nun ist es an der Zeit", schreibt ihm Alexius Thurzo, „dass wir den Übeln ein Ende machen und Alles verjüngen." [3])

---

[1]) Burgio theilt in seiner Depeche vom 11. Juli 1525 den Plan mit, von dem er erst nach der Hatvaner Versammlung Kenntnis erhalten hatte. Dass Szalkai sich vorwiegend auf die Königin stützte, geht aus seinen vertraulichen Mittheilungen hervor, die er einige Wochen später dem polnischen Gesandten machte. Vgl. Acta Tomiciana VII., 309. Von dieser Zeit an lobt man den Ernst und die Energie der Königin. Guidoto schreibt im Oktober 1525 über sie: „Ha core di far ogni cosa." Und Johann Henkel am 5. März 1525: „Utinam . . . ipsa in virum regium transferri posset; res proinde nostrae melius starent."

[2]) Vgl die Depeschen von Campeggio dto 18. Juli und Burgio's vom 22. Juni und 11. Juli.

[3]) In seinem Briefe vom 18. Juni 1525, der davon Zeugnis ablegt, dass schon damals zwischen dem Hofe und Verbőczi ein vertrauliches Verhältniss bestanden hat. Dem Letzteren überbrachte sein Schwager die Botschaften des Erstern. „Ex fideli amicicia inter nos habita, schreibt Thurzo, . . . faciat me cerciorem de his que pertinent

Digitized by Google

Verböczi vertraute und war auch seinerseits bemüht, den Hof mit dem unzweifelhaft aufrichtigen Versprechen zu beruhigen, dass er auf der Versammlung zu Hatvan das erschütterte Ansehen der Krone wiederherzustellen bemüht sein werde.

Übrigens wollte der Hof seine ernste Absicht zur Durchführung der Reformen auch durch Thatsachen beweisen. Der König und die Königin entliessen einen grossen Theil ihrer deutschen Hofbeamten; der Markgraf von Brandenburg und der kaiserliche Gesandten verliessen das Land.[1])

Zu derselben Zeit wurde das Haus Fugger, das die Partei Zápolya für die finanziellen Wirren verantwortlich machte, von einem harten Schlage getroffen. Dieses mächtige Handelshaus, welches schon zu Ende des 14. Jahrhundert in der Stadt Augsburg eine bedeutende Stellung eingenommen und in dem folgenden Jahrhunderte seine merkantellen Unternehmungen fast über ganz Europa und die neue Welt ausgedehnt hatte, befasste sich in Ungarn (seit Anfang 1495) in der Gemeinschaft mit Thurzó mit dem Bergbaue und der Kupferindustrie in den niederungarischen Bergstädten; zugleich errichtete es in Ofen eine Bank- und Commissions-Agentur, die mit dem Könige und mit der Regierung in vielfachen geschäftlichen Beziehungen stand.

Der Faktor dieser Ofner Agentur, Johann Alber, wurde am 22. Juni in den königl. Palast berufen unter dem Vorgeben, dass man mit ihm geschäftliche Verhandlungen

ad rem.' (Das Original im Archive der freiherrl. Familie Révai zu Stjavnicska). — In seiner Schlussrelation erwähnt Guidoto des Gerüchts, dass die Königin durch Verböczi für die Sache des niedern Adels gewonnen worden sei. Aber das ist unwahrscheinlich und steht mit den Depechen der besser unterrichteten päpstl. Gesandten im Widerspruch. Die Sache verhielt sich umgekehrt.

[1]) Vgl. die Depechen von Campeggio dto 18. Juni und von Burgio dto 20. Juni.

Digitized by Google

pflegen wolle. Sobald er jedoch erschien, wurde er unter Aufsicht gestellt, worauf die Leute des Königs sowohl im Hause wie in den Bergwerken das gesammte Vermögen der Fugger in Beschlag nahmen. [1])

In der Hoffnung, dass diese seine Verfügungen ihm das Vertrauen des Adels zurückgewinnen werden und er sich dann auf seine neuen Verbündeten stützen könnte, sah der Hof der Eröffnung des Hatvaner Adelstages mit Ruhe entgegen, wodurch die Nichteingeweihten (darunter auch der päpstl. Nuntius) in grossem Masse überrascht waren; denn sie hatten von der eigentlichen Quelle dieser Zuversichtlichkeit keine Ahnung. [2])

Die höheren Stände, welche sich über Aufforderung des Königs bei Hofe versammelten, vernahmen mit Entsetzen die Nachricht, dass der König entschlossen sei, die Hatvaner Versammlung persönlich zu eröffnen. Sie machten ihm Vorstellungen, wie er inmitten der zügellosen Menge sein Leben in Gefahr setze oder aber gezwungen sein werde, seine getreuesten Anhänger aufzuopfern und solche Beschlüsse zu genehmigen, die das Ansehen der Krone vernichten.

Allein der König, der mit Verbőczi in ununterbrochener Verbindung stand, fühlte sich vollkommen sicher. [3])

[1]) Burgios Depesche vom 23. Juni und das Klageschreiben des Jakob Fugger vom 23. Aug. 1525 an den König von Polen. — Bei der Inventaraufnahme im Fugger'schen Hause war auch der päpstl. Gesandte anwesend; die Kisten mit den päpstl. Geldern wurden vorläufig mit den Siegeln des Papstes und des Königs versehen und später im Hause des Johannes Bornemissa untergebracht. Vgl. Burgios Depesche vom 2. Juli.

[2]) Insbesondere fiel es dem Nuntius auf, dass der Erzbischof von Gran nur 200 Fussgänger bewaffnete. „Eine lächerliche Verfügung" — bemerkt er — „angesichts des gesammten Adels!" Vgl. Burgios Depesche vom 20. Juni.

[3]) Aus den Posten der königl. Rechnungsbücher von 1525 ersieht

Digitized by Google

Inzwischen sammelte sich gegen Ende Juni der niedere Adel scharenweise in Hatvan. Die Zahl der Versammelten überstieg siebentausend. [1])

Verbőczi befand sich unter den Ersterschienenen und entfaltete eine unermüdliche Thätigkeit, um unter dem Adel den Geist der Mässigung und das Vertrauen gegen den König zu verbreiten. Er sagte bei jeder Gelegenheit: „Besorget nicht, dass Se. Majestät kein wahrer König und kein treuer Diener des Landes sei; er wird in Glück und Unglück mit uns halten.“

Auf seinen Antrag gieng eine Deputation von sechzig Mitgliedern nach Ofen, um den König nach Hatvan einzuladen und ihn dessen zu versichern, dass der Adel ihn mit Ehrfurcht empfangen werde und zur Erfüllung aller seiner Wünsche bereit sei. Der König versprach, er werde ohne Verzug die Reise antreten; auch der päpstliche Nuntius, den die Hatvaner Deputation gleichfalls geladen hatte, erklärte sich bereit, den König dahin zu begleiten.

Nachdem König Ludwig vom päpstlichen Nuntius viertausend Gulden zur Ausrüstung seiner Hofbegleitung geliehen hatte, machte er sich am 2. Juli auf den Weg. Der päpstliche Nuntius, der Gesandte des Königs von Polen, mehrere Prälaten und Magnaten begleiteten den König. Im Kloster Besnyő wurde übernachtet. Des andern Tages kam der gesammte Adel von Könige zwei Meilen entgegen

man, dass zu Ende Juni und anfangs Juli der König einen regen Verkehr mit Verbőczi unterhalten hat.

[1]) Nach der Depesche Burgios vom 11. Juli hatten sich 7000 Edelleute versammelt, indess die Begleitung des Königs und der höheren Stände 3000 Mann betrug. — Nach Guidoto waren 10,000 Reiter und 5000 Mann Fussvolk in Hatvan. — Ein deutscher Hofbeamter aus dem Geleite des Königs schreibt, dass der König am 3. Juli 14,000 Reiter empfangen habe. — Die grossen Differenzen in den Zahlen kommen daher, weil die letztgenannten Quellen wahrscheinlich auch die vom Adel bewaffneten Unterthanen mitgezählt haben.

Digitized by Google

und führte ihn nach Hatvan, wo er im Kloster der Franziskaner seinen Aufenthalt nahm.

Noch an demselben Tage erschien der König in der Mitte des Adels, welcher sich unter freiem Himmel versammelt hatte. Ein Theil der weiten Fläche war in Form einer Arena mit Bretterschranken eingerahmt, in deren Mitte für den König, für die fremden Gesandten und für die Magnaten Sitzplätze angebracht waren. Ringsherum standen die Edelleute. Den äussersten Ring bildete die Reiterei zur Aufrechterhaltung der Ordnung.

Die Menge empfieng den König ehrfurchtsvoll; ein Redner drückte den Dank für sein Erscheinen aus und erklärte, dass er über viermal so viel Bewaffnete, als er hier versammelt sehe, verfügen könne, falls er nur wirklich regiren wollte.

Am folgenden Tage begannen die eigentlichen Berathungen, welche Verbőczi mit einer Ansprache in ungarischer Sprache eröffnete. Er sprach von der gefahrvollen Lage des Landes und von der überhandgenommenen Unordnung und erwähnte, dass der Adel zur Abstellung der Übelstände viele Versuche gemacht habe, ohne jedoch das Ziel erreichen zu können.

„Wir wissen es ganz wohl", sagte er, „dass nicht Se. Majestät, dessen Güte wir kennen, die Ursache davon ist; die Ursache sind die Herren, die sich um das Wohl des Landes nicht kümmern und von unersättlicher Habsucht verblendet durch ihre schlechten Rathschläge den König auf Irrwege verleitet haben. Das Heil Sr. Majestät und des Landes erfordern es in gleichem Masse, dass diejenigen, welche treulos gedient haben, aus ihren Aemtern entfernt und ihre Stellen durch getreue Patrioten besetzt werden. Wenn der König dies thut, dann werden wir beweisen, dass die ungarische Tapferkeit, die einstens unsere Feinde mit Schrecken erfüllt hat, noch nicht gänzlich ausgestorben ist."

Digitized by Google

Am Schlusse seiner Rede fragte er die Versammlung, ob er ihre Ansichten und Wünsche getreulich verdolmetscht habe? Einstimmiger, stürmischer Beifall war hierauf die Antwort.

Die übrigen Redner sprachen in demselben Sinne und gegen den König gewendet baten sie ihn: „Befreien Euer Majestät das Land und Sich selbst von der Tyrannei Ihrer schlechten Räthe!“

Von diesen königlichen Räthen ergriff Erzbischof Szalkai das Wort, um sich selbst zu rechtfertigen. „Er habe dem Könige stets treu gedient“, meinte er, „und ihn jederzeit aufrichtigen Rath ertheilt. Übrigens wollte er an dem Tage, da er zum Erzbischof von Gran ernannt worden war, sein Amt als Kanzler niederlegen, allein Se. Majestät habe ihm dies nicht gestattet. Er werde sich freuen, wenn man ihn von dieser schweren Last befreien werde; alsdann wird man sich überzeugen, dass er sein Amt treu verwaltet habe.“

Diese selbstbewussten Worte blieben nicht ohne Eindruck: Verbőczi hatte auch den Erzbischof unter seine Protektion genommen und die Versammlung hörte ihn achtungsvoll an. Nichtsdestoweniger fanden sich Einige (wahrscheinlich seine persönlichen Feinde), die dazwischen schrien: „Man muss absetzen den Schustersohn, der gewollt hat, dass der Edelmann zum Bauer werde, wie er selber einer gewesen ist!“

Nach dem Erzbischofe sprach der Palatin. Er begann damit, dass es eine grosse Ungerechtigkeit wäre, wenn man die obersten Landeswürdenträger ohne Beobachtung des gesetzlichen Verfahrens verurtheilen würde. Er sei eher bereit, sein Leben als sein Amt aufzuopfern. Wenn er schuldig ist, so möge man ihn pfählen, viertheilen oder köpfen, damit seine Nachfolger sich an ihm ein Beispiel nehmen; allein ohne Schuld und Ursach soll man ihn nicht bestrafen.

Digitized by Google

Die Menge erwies sich jedoch ihm gegenüber ohne Rücksicht. „Es bedarf keines gesetzlichen Verfahrens", schrien sie, „da wir ja sein Verbrechen und seine Unfähigkeit mit unseren Augen schauen. Wir wollen auch von gar nichts Anderem weder sprechen noch hören, bis wir nicht einen solchen Palatin gewählt haben, der unsere Beschlüsse durchführt!"

Die Wogen der Leidenschaft stiegen noch höher, als der Landesrichter, Ambrosius Sárkány, sich übermüthig auf seine guten Dienstleistungen berief und betonte, dass es im Lande kaum zwei oder drei Menschen gebe, welche mehr Verdienste hätten als er. Er wurde stürmisch unterbrochen: „Verräther, du lügst, wenn du behauptest, dass du Sr. Majestät besser gedient habest wie wir; du hast Wein- und Viehhandel getrieben, hast das arme Volk gepeinigt, indessen wir die Grenzvesten beschützt haben." Auch verwegenere Aeusserungen wurden laut: „Hauen wir in Stücken den verrätherischen Hund!"

Nach solchen Vorgängen fanden es der Schatzmeister Alexius Thurzó und der Obersthofmeister Peter Korlátkövi für angezeigt zu schweigen; allein auch sie wurden nicht verschont. Thurzó nannte man einen „unzüchtigen polnischen Bauer"; gegen den Obersthofmeister suchte ein Edelmann aus Stuhlweissenburg die Menge aufzureizen. „Mein ganzes Gut", rief er, „hat er mir genommen; mein Weib wollte er ertränken, mich hat er unschuldiger Weise verurtheilt." Ein Anderer erhob die noch härtere Beschuldigung: „Er hat die königl. Bücher gefälscht und würde den Scheiterhaufen verdienen."

Mittlerweile suchten Zápolya, Verbőczi und andere populäre Männer den Adel zu beruhigen; Paul Artándi lenkte aber durch einen positiven Antrag die Aufmerksamkeit von den persönlichen Angriffen ab. „Lasst uns nicht warten! Schieben wir nichts auf! Morgen wollen wir

Digitized by Google

uns versammeln, einen neuen Palatin wählen und Se. Majestät bitten, dass er denselben bestätige.“ Dieser Antrag wurde mit lebhaftem Beifalle aufgenommen.

„So soll es sein, so sei es“, rief man. „Und falls jemand dagegen ist, der büsse es mit seinem Kopfe.“ „Stefan Báthori möge sich entfernen und dem Lande keinen Widerstand machen. Will er nicht gehen, dann zerfleischen wir ihn in seiner eigenen Wohnung.“

Der König war ein stummer Zeuge dieser Scenen; mit der Erklärung, dass er seine Entscheidung am folgenden Tage bekannt geben werde, verliess er die Versammlung.

Die Nacht verbrachten der König und die Magnaten in grosser Furcht; sie erwarteten den Angriff des Adels. Viele riethen dem Könige, er solle nach Ofen zurückkehren, allein er konnte in seinem Vertrauen zu Verbőczi nicht erschüttert werden. Báthori und Sárkány flüchteten im Dunkel der Nacht.

Die Nachricht von ihrer Flucht wurde des andern Tages von der Versammlung mit Freuden aufgenommen. Man erklärte beide als Vaterlandsverräther und wollte ihre Aemter und Güter sofort vertheilen.

Inzwischen erschienen die Abgesandten des Königs, der Weszprimer Bischof Thomas Szalaházi und Thomas Drágfi, in der Mitte des Adels. Sie überbrachten die Botschaft, dass der König es als ungerechtes Vorgehen betrachte, wenn man Jemanden unter Nichtbeachtung der gesetzlichen Formen seines Amtes enthebe; er habe jedoch die Untersuchung angeordnet und werde nach den Forderungen der Gerechtigkeit die Verfügungen treffen.

Diese Botschaft erregte einen ungeheuern Sturm. Die überwiegende Mehrzahl der Anwesenden wollte von einem Aufschube nichts wissen und wünschte sogleich zur Wahl des Palatins zu schreiten. Das verhinderte nur Verbőczi

Digitized by Google

der den Antrag stellte, man möge hiezu die Vollmacht des Königs erbitten.

Die Deputation gieng zum Könige und brachte bald die Antwort zurück, dass derselbe der Palatinswahl nicht entgegen sei. Jetzt schlug die Stimmung in das andere Extrem um. Es herrschte gränzenlose Begeisterung und ohne Verzug begann die Berathung hinsichtlich der zu erwählenden Persönlichkeit. In dieser Beziehung zeigte sich keine Meinungsverschiedenheit. Johann Zápolya erhob damals, wie es scheint, schon keine Ansprüche mehr auf die Palatinswürde, er mochte in dem Glauben sein, dass im Falle einer Erledigung des Trones es für ihn vortheilhafter sein dürfte, wenn die Palatinswürde ein ihm unbedingt ergebener Mann bekleidet.

Nacheinander erhoben sich mehrere Redner und empfahlen Verbőczi. Sie sagten: „Wie könnten wir einen bessern und angenehmern, einen gerechteren und umsichtigeren Mann wählen, dem der Zerfall des Reiches und Volkes tiefer zu Herzen gienge und der die Freiheiten und Gesetze des Landes genauer kennen würde als unser geliebter Herr Verbőczi? Weshalb sollten wir einen Solchen zum Palatin machen, der erst noch lernen müsste? Ist es nicht besser Jenen zu bestellen, der Alles weiss und Andere belehren kann? Lasst uns daher einmal auch aus unserer Mitte Einen wählen, nicht immer nur aus dem Geschlechte der Herren! Wählen wir einen solchen Mann, dem das Elend des armen adeligen Volkes in der Seele wehe thut!"

Und Verbőczi wurde unter lauten Zurufen zum Palatin von Ungarn gewählt.

Dann gieng eine Deputation zum Könige, um diesem die Wahl anzuzeigen und deren Bestätigung zu erbitten. Während die Versammlung die königliche Antwort erwartete, schleppte man zwei Edelleute herbei, die beschuldigt wurden, ein Mordattentat gegen Verbőczi versucht zu haben.

Digitized by Google

Alles verlangte ihren Tod und zahlreiche Säbel schwirrten durch die Luft, um die Unglücklichen zu zerfleischen; aber Verbőczi rettete sie mit dem Versprechen, dass sie vor das Gericht gestellt werden sollen.

Die zurückkehrende Deputation brachte die Antwort, dass der König die Wahl billige und sie am anderen Tage in der Versammlung selbst bestätigen werde.

Im Vertrauen auf den errungenen Erfolg vertheilte nun der Adel auch die übrigen Landesämter unter seine Günstlinge. Verbőczi hatte sich wie es scheint noch vor seiner Ausrufung zum Palatin zurückgezogen und so war Niemand da, der die Bewegung in Schranken gehalten hätte. Der Erlauer Bischof Paul Várdai wurde zum Kanzler und Erzbischof von Gran, Johann Drágfi zum Landesrichter, Ladislaus Kanizsai zum Schatzmeister und Christof Frangepan zum Banus von Kroatien ausgerufen.

Als man jedoch dem Könige das Geschehene berichtete, da zögerte dieser nicht seine Misbilligung darüber auszusprechen, dass der Adel auch über solche Ämter verfügen wolle, deren Verleihung zu den Rechten der Krone gehöre. Nichtsdestoweniger störte diese Antwort den Adel nicht in seiner überströmenden Freude. Der heitere Lärm der Zechgelage dauerte bis spät in die Nacht und erfüllte das Lager, als ob man gegen die Feinde des Landes einen völligen Triumph errungen hätte.

Am 5. Juli erschien der König in Begleitung der Herren in der Versammlung. Auf sein Verlangen, dass der Adel seine Wünsche vortragen möge, traten zehn vornehme Edelleute aus der Menge vor den König hin. Ihr Wortführer meldete die Wahl Verbőczi's und bat um die Bestätigung derselben. Darauf erklärte der Obersthofmeister Korlátkövi den Beitritt der Magnaten zu dieser Wahl und verkündigte die Gutheissung des Königs.

Nachdem die Jubelrufe verhallt waren, ergriff Ver-

Digitized by Google

böczi das Wort. Er dankte für die Gnade des Königs, für die gute Meinung der Magnaten und für die Kundgebung der Liebe des Adels, allein er bat zugleich, dass man die schwere Last von ihm abwenden möge. Er habe, meinte er, keine ausreichenden Verdienste zu dieser Würde, die er gehörig auszufüllen auch nicht fähig sei. Man möge seine getreuen Dienste in Betracht ziehen, aber nicht sein Verderben wünschen; denn er wisse ganz wohl, dass er weder dem Könige noch dem Lande genügen könne.

Er sprach im Tone aufrichtigen überwallenden Gefühls und seine Augen füllten sich mit Thränen. Doch all das machte auf die Versammlung keinen Eindruck. „Wir wollen es nicht", riefen seine Parteifreunde, „wir geben es nicht zu! Einen Andern wählt weder Se. Majestät noch die Herren oder das Land. Wenn wir nicht wüssten, dass Ihr für das Amt tauget, dann hätten wir Euch auch nicht gewählt. Entziehet Euch nicht dem Dienste Sr. Majestät und des Landes!"

Auch die anwesenden Herren unterstützten das Verlangen des Adels; endlich erklärte Verböczi, dass er sich vor dem Willen des Königs und des Landes beuge. Er legte den Eid ab und nahm seinen Platz zur Rechten des Königs ein.

Ein Redner des Adels drückte den Dank aus für die Bestätigung der Palatinswahl und bat den König, dass er auch die übrigen Wünsche des Adels erfüllen möge. Diese legte sodann der neue Palatin vor.

Se. Majestät mögen die Landesämter mit solchen Männern besetzen, die für die Vertheidigung des Landes getreue Sorge tragen. Der König wurde gebeten, dass er den Bischof Várdai zum Kanzler, Drágfi zum Landesrichter, Franz Bodó zum Ban von Kroatien, Johann Böczi zum Hofrichter von Ofen, Emerich Szerencsés zum Schatzmeis-

Digitized by Google

ter ernennen möge.[1]) Die Ujlaki'sche Erbschaft solle Johann Zápolya überlassen, mit den Gütern des Ambrosius Sárkány der neue kroatische Banus Franz Bodó begabt, Christof Frangepan für seine Dienste belohnt werden. In den Staatsrath seien aus den Reihen des niedern Adels Beisitzer aufzunehmen. Die Magnaten mögen zur Ausrüstung ihrer Banderien verhalten, der Zehnte zu Zwecken der Landesvertheidigung verwendet, der Sold der Reiterei erhöht werden. Der König lasse solche Münze prägen, wie sie unter der Regierung des König Mathias im Umlaufe war. Die Beschlüsse des Georgi-Landtages mögen bestätiget werden.

In seiner Antwort betonte der König: gleichwie er die Freiheiten der Stände in Ehren halte; so mögen auch sie die Rechte der Krone nicht antasten. Übrigens versprach er, gleich nach seiner Heimkehr in Ofen hinsichtlich der Besetzung der Landesämter Verfügungen zu treffen und auch die übrigen Wünsche der Stände erfüllen zu wollen. Nur zur Beschlagnahme des Zehnten könne er seine Zustimmung nicht geben; denn er habe sich in seinem Krönungseide zum Schutze der kirchlichen Rechte verpflichtet. Endlich forderte er die Stände zur Votirung der Steuern auf.

Hierauf erklärte der Adel, dass er in Bezug auf die Bestellung der Landesämter den Verfügungen Sr. Majestät beruhigt entgegensehe und den Beschluss hinsichtlich der Beschlagnahme des Zehnten zurückziehe. Ausserdem votirten die Edelleute nach jeder Unterthanenansässigkeit einen Gulden Steuer, deren vierten Theil sie Verbőczi anboten. Dieser nahm jedoch das Anerbieten nicht an und bean-

[1]) Szerencsés, den vor einigen Wochen die Rákoser Versammlung auf dem Scheiterhaufen verbrennen wollte, wusste die Gunst des Adels für sich zu gewinnen; er erreichte dies unter Anderem mit dem Versprechen, dass er die Betrügereien und Defraudationen der Fugger in der Höhe von einer Million Gulden aufdecken werde. Vgl. Burgios Depesche vom 2. Juli 1525.

Digitized by Google

tragte, man möge die 25 Denare der Königin widmen, weil man es ihr verdanke, dass König Ludwig auf dem Landtage erschienen ist und die Wünsche des Adels erfüllt hat. Dieser Antrag wurde angenommen.

Der König reiste noch am demselben Tage unter den stürmischen Huldigungsbezeugungen des Adels von Hatvan nach Ofen zurück.[1])

Die Versammlung dauerte noch fort; sie erneuerte zahlreiche Beschlüsse des Landtages vom letzten Mai, in erster Reihe diejenigen, welche sich auf die Regelung der Landesvertheidigung bezogen.

In Angelegenheit der Organisation des Staatsrathes wurde festgestellt, dass derselbe aus dem Palatin, dem Kanzler, Landesrichter und Schatzmeister sowie aus acht Beisitzern aus der Mitte des niedern Adels bestehen solle; die Magnaten können in den Sitzungen erscheinen und an den Berathungen theilnehmen, aber sie haben keine entscheidende Stimme.

Des Fernern wurde beschlossen, dass der König zu Obergespänen „auf Vorschlag der Komitats-Kommunität nur solche taugliche und verdienstvolle Männer ernennen

---

[1]) Über die Geschichte der Hatvaner Reichsversammlung sind die wichtigsten gleichzeitigen Quellen folgende: Burgios Depesche vom 2. und 11. Juli; Guidotos Schlussberichte; die Tagebücher eines ungarischen und eines deutschen Hofbeamten. Vgl. Horváth István, „Verbőczi Emlékezete" p. 208 ff.; Kovachich, Supplementum ad Vestigia Comitiorum. III. p. 5. ff. Dazu sind noch zu rechnen: eine dem Anton Verancsics zugeschriebene ungarische Denkschrift: „A Lándor-Fehérvár elveszésének oka." (Vgl. „Magyar Történeti Emlékek („Monumenta hist. Ung.") Irók (Scriptores) III. p. 236. ff. Die Glaubwürdigkeit der Erzählung in den gleichzeitigen Quellen rechtfertigte ein, durch den Obersthofmeister Korlátkövi am 4. Aug. 1525 vor dem Ofner Kapitel bewirktes Zeugenverhör, das sich auf die in Hatvan gegen Korlátkövi erhobenen Anklagen und Ausfälle bezog. (Das Original im ung. Landes-Archiv.)

Digitized by Google

möge, die dem Adel angenehm sind; damit der Adel nicht von den ihm feindlich gesinnten Obergespänen Bedrückungen und Rechtsverletzungen zu erleiden habe.“ Unmittelbar durch die Kommunität des Komitats solle der Kapitän gewählt werden, zu dessen Wirkungskreis die Auswerfung, Einhebung und Verwaltung der Kriegssteuer, die Aufnahme der Söldner und deren Absendung in die Grenz-Vesten sowie auch die Kontrolle der zur Aufstellung von Banderien verpflichteten Magnaten gehörte.

Den nächsten Landtag bestimmte man auf den Tag des h. Georg im folgenden Jahre und bis dahin wurde die Erledigung mehrerer wichtiger Angelegenheiten vertagt.[1])

Hierauf gieng der Adel friedlich und befriedigt auseinander.

Obgleich nun der päpstliche Nuntius sich über den Triumph des Adels sowie über die Entfernung des Markgrafen von Brandenburg und des kaiserlichen Gesandten freute; und obgleich er zu Verbőczi volles Vertrauen hatte: so blickte er doch mit Bangen in die Zukunft, die ihm düsterer erschien als nach dem Landtage auf dem Rákosfelde. In den Kundgebungen der zu höchst gestiegenen Parteileidenschaft sowie in der Machtbegierde Zápolyas erkannte er die unheilverkündenden Vorzeichen.

In seinen nach Rom gesendeten Depechen erwähnt er, dass nach der Meinung Vieler Johann Zápolya jetzt

[1]) Die Beschlüsse des Hatvaner Landtages veröffentlichte aus dem Manuskripte des vatikanischen Archivs Kovachich in seinen „Vestigia Comitiorum“ p. 593—616. Einen abweichenden Text publicirte er aus dem Nádasdi-Kodex in seinem „Suplementum“ III. p. 23—50. Diese Abweichung erklärt die Depesche Burgios vom 9. Aug. 1525. Er schreibt daselbst, dass die Ungarn in der Formulirung der Landtags-Beschlüsse sehr schwankend seien; jeden Tag ändern sie an denselben; erst jetzt hätten sie die Beschlüsse der Hatvaner Versammlung endgiltig formulirt; der König habe dieselben noch nicht bestätigt, aber versprochen, dass er sie genehmigen werde.

Digitized by Google

mehr als früher nach der Erwerbung des Thrones verlangen werde, ja unter seinen Parteigängern finden sich Solche, die unverhüllt sagen, „man werde Ludwig zur Herrschaft ins Jenseits senden, den Wojwoden zum Könige ausrufen und ihn mit der Königin Maria vermählen.“ Soviel ist gewiss, drückt er als seine eigene Ansicht aus, dass die Macht des Wojwoden grösser sein werde als die des Königs. Der Palatin sei sein Geschöpf; der Graner Erzbischof hänge ganz von ihm ab; zum Kanzler habe er den Bischof von Wessprim gemacht, der nur ein Doppelgänger des Graner Erzbischofs sei. Das Schatzmeisteramt erhalte Jener, den sie wollen; die adeligen Beisitzer im Staatsrathe werden Anhänger des Wojwoden sein, die an die Spitze der Komitats-Banderien zu stellenden Kapitäne sichern seiner Partei andauernd die Unterstützung durch den Adel. Der Wojwode wird also, wenn er sich auch nicht zum Könige ausrufen lässt, thatsächlich dennoch König sein. Das Endergebnis bestehe aber darin, dass man dieses arme Land „noch mehr als bisher schinden und ausplündern werde.“ [1])

[1]) Burgios Depeche vom 11. Juli 1525.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Die Stellung der Parteien nach der Hatvaner Versammlung. — Die zweideutige Politik des Königs. — Die „Kalands-Bruderschaft." — Die finanzielle Lage. — Untersuchung gegen die Fugger. — Verwarlosung der Landesvertheidigung. — Tomori's erneuerte Abdankung. — Fruchtlosigkeit der Wirksamkeit Verbőczi's.

Der Adel hatte auf der Landtags-Versammlung zu Hatvan einen vollen Sieg errungen. Sein Anführer erhielt die oberste Würde des Landes. Im Staatsrathe nahm er eine dominirende Stelle ein und die Kanditation der Obergespäne, die Wahl der mit grossen Machtbefugnissen ausgestatteten Kapitäne durch die Kommunitäten der Komitate gaben ihm das Mittel zur dauernden Behauptung seiner Macht in die Hand.

Nichtsdestoweniger hatten die Führer der siegreichen Partei erst noch den schwierigeren Theil der Aufgabe zu lösen. Indem sie die Heilung der übermächtig angewachsenen Übelstände versprachen, hatten sie den Adel gewinnen können. Jetzt mussten sie beweisen, dass sie im Stande seien, eine bessere Wendung der Zustände in der That herbeizuführen. So kühn sie ehedem im Angriffe gewesen, so glücklich mussten sie jetzt in der Ausführung ihrer Zusagen sein.

Obgleich sie aber patriotischen Eifer und politische Befähigung im hohen Masse mit in ihre neue Stellung gebracht hatten, so konnten sie doch die Schwierigkeiten kaum bewältigen. Ihre Bestrebungen drohten an mehreren

Digitized by Google

Klippen zu scheitern. Die eine erhob sich aus der Mitte ihrer eigenen Partei; denn hier hatte sich die Meinung eingebürgert, dass man durch die Einsetzung der Führer in die leitenden Aemter auch bereits das Vaterland gerettet habe und dass auch ohne weitere Opfer und Kraftanstrengung die Ordnung, der Wohlstand und die Macht des vom Untergange bedrohten Staates wieder zurückkehren werden.

Andererseits war es voraussichtlich, dass die besiegte Partei für die erlittene Demüthigung auf Rache sinnen und zur Wiedererlangung der verlorenen Macht einen erbitterten Kampf eröffnen werde. Die Vorzeichen dessen zeigten sich schon in der ersten Sitzung (vom 11. Juli) des neuen Staatsrathes.

Stefan Báthori wollte seinen alten Platz, der dem Palatin zur Rechten des Königs gebührt, wieder einnehmen; auch Verbőczi erhob darauf Anspruch und es entstand ein heftiger Wortwechsel zwischen Beiden. Báthori verlangte, man möge ihm die Gründe angeben, weshalb man ihn und seine Kollegen abgesetzt habe und ihnen Gerechtigkeit angedeihen lassen. Verbőczi verwies ihn an die Stände des Reiches. „Sie haben gewählt", sagte er, „sie haben die Absetzung vorgenommen; die Gründe, welche sie dabei geleitet, bin ich zu erforschen nicht verpflichtet; wende dich an sie!" Der Streit wurde immer heftiger und schon zückten sie die Waffen gegen einander. Niemand wagte dazwischen zu treten. Der König und die Räthe entfernten sich vielmehr einer nach dem andern aus dem Saale und liessen die beiden Palatine allein.[1])

Báthori verkündete es laut, dass er seiner Würde nur dann entsagen werde, wenn man ihn der Schuld einer Untreue überweise. Er drohte, dass er mit jenen Ständen, die im Gehorsame nach dem Befehle des Königs in Hatvan

[1]) Burgios Depesche vom 18. Juli 1525 und noch ausführlicher Guidotto's Schlussdepesche.

Digitized by Google

nicht erschienen waren, einen andern Landtag abhalten werde, auf welchem dann die Beschlüsse der Hatvaner Versammlung als ungiltig und die Führer des Adels in Hatvan als Aufrührer deklarirt werden sollen.

Eine noch grössere Gefahr als dieser unverhüllte Hass Báthori's und seiner Parteigenossen war für die Partei Zápolya die versteckte Zweideutigkeit des königlichen Paares.

Von dem schwachen und schwankenden Herrscher konnte man es kaum voraussetzen, dass er sich unzertrennlich Denjenigen anschliessen werde, in denen er seit seiner Kindheit die Feinde seiner Person, seiner Krone und seines Landes erblickt hatte. Auch auf die aufrichtige Sympathie der Königin konnte die Partei nicht zählen; hatte sie doch deren Höflinge und die Gesandten ihres kaiserlichen Bruders vertrieben! Die Furcht hatte das königl. Paar zur Partei Zápolya's hingedrängt und sie jetzt zu einer herabwürdigenden Rolle gezwungen.

Es war noch in Hatvan, als der König, während unter seinen Fenstern die Begrüssungsrufe des Adels verhallten, dem päpstlichen Nuntius und dem polnischen Gesandten gegenüber erklärte, dass die drohende Haltung des Adels die Erfüllung seiner Wünsche ihm abgedrungen habe.[1])

Nachdem er nach Ofen zurückgekehrt war, gewann die natürliche Apathie seines Wesens wieder die Oberhand über ihn, aus welcher ihn nur die Scenen der ersten Sitzung des Staatsrathes abermals aufrüttelten.

Am 15. Juli liess er den polnischen Gesandten, den Probst Karnkowski, in die Wohngemächer der Königin rufen. Hier erklärte er in Bornemissa's Gegenwart neuerdings, dass er in den Hatvaner Beschlüssen ein Attentat

[1]) Das war am 5. Juli. Der polnische Gesandte berichtet dies in seiner Depesche vom 22. Juli. Vgl. „Acta Tomiciana" VII. 307—309.

Digitized by Google

wider die königliche Würde erblicke und er bloss zur Verhinderung des Ausbruches einer Revolution denselben seine Zustimmung ertheilt habe. Des andern Tages dagegen, da er denselben Gesandten bei dessen offizieller Abschieds-Audienz empfieng, verrieth er mit keinem Worte seine wahren Gefühle, ja er betonte insbesondere seine gute Meinung hinsichtlich der Brüder Zápolya, welche der polnische König seiner Gnade empfohlen hatte.

Die eigentliche Abschieds-Audienz fand indessen erst zwei Tage später statt; der König empfieng den Gesandten Karnkowski nur allein in Gegenwart der Königin Maria und erzählte bei dieser Gelegenheit ausführlich die Geschichte der abgelaufenen Wirren, die Unbilden, welche er erduldet und die Gefahren, denen seine Länder, seine Stellung, selbst sein Leben ausgesetzt sind. Er wendete sich deshalb an den König von Polen um Hilfe; denn ohne diesen seien er und seine Länder verloren, ja vielleicht auch Polen selbst. Wenn der polnische König aber ihn bei Befestigung seiner wankenden Stellung und bei der Wiederaufrichtung seiner Autorität unterstütze; dann befördere er damit zugleich das Wohl seines eigenen Landes und seiner Familie. Als ersten Schritt hiezu bezeichnete Ludwig eine persönliche Zusammenkunft, mit welcher aber, falls man ihn retten wolle, nicht gezögert werden dürfe.[1])

Die Verhandlungen über die Details übertrug der König an Szalkai. Das Projekt bestand darin, dass die beiden Herrscher zu Anfang September in Olmütz eine Zusammen-

[1]) Die Begegnung mit dem Könige von Polen hatte Campeggio schon vor dem Hatvaner Landtage hauptsächlich aus dem Grunde empfohlen, weil er hoffte, König Sigismund werde den ungarischen König zu einem energischen Auftreten gegen die Lutheraner aufmuntern; deshalb wünschte er auch, dass die Königin Maria bei dieser Begegnung nicht anwesend sein solle. Vgl. Campeggios Depeche vom 10. Juni 1525. Jetzt war dieser Entrevue ein ganz anderes Ziel gesetzt worden.

Digitized by Google

kunft haben sollen; zu derselben Zeit würde in der Nähe der mährischen Grenze, nach Tirnau oder Pressburg, der ungarische Landtag einberufen werden, auf welchem dann Ludwig in Begleitung des polnischen Königs erscheinen sollte, damit mit dessen Unterstützung der Parteienzwist beseitigt und das Ansehen der Krone wiederhergestellt werde. Der Erzbischof erwähnte, man könne auch auf die Mitwirkung der Königin zählen, deren lebhaften Geist, Gewandtheit und Muth er besonders rühmte.[1])

Karnkowski legte dies Alles dem Könige Sigismund vor und dieser setzte wiederholt den Termin der Zusammenkunft fest, fand aber stets einen aufschiebenden Vorwand. Er erkannte, man wolle ihn zu einem derartigen Staatsstreiche ausnützen, dessen Erfolg seiner Ansicht nach ebenso zweifelhaft war wie seine Berechtigung.[2])

Unterdessen suchten die beiden Parteien ihre Macht durch Bündnisse zu verstärken. Auf der einen Seite traten der Wojwode von Siebenbürgen, der Graner Erzbischof, der neue Palatin und der an Thurzó's Stelle neuernannte Schatzmeister, Johann Dóczi, sowie die adeligen Beisitzer des Staatsrathes in eine Konföderation und gewannen auch das Protektorat der Königin.

Andererseits brachten Stefan Báthori und seine Freunde die „Kalands-Bruderschaft" zu stande, die unter der Firma einer unschuldigen, frommen Vereinigung in der That ein Bündnis zur Vernichtung der Hatvaner Landtags-

---

[1]) Karnkowski, l. c.

[2]) Burgios Depeche vom 30. Juli, 30. August, 29. Oktober und 30. Nov. 1525. — Bischof Krziczki erwähnt in einem seiner Briefe, dass König Sigismund seine Mitwirkung ablehne; „videt enim privatae rei causa id expeti, et timet ne res ita facta, ut creditur invisis Regnicolis et parte Procerum, huicque Regi adversa, magis ulcus exasperaret." Vgl. Acta Tomiciana VII. p. 306. Fehlerhaft vom 9. Juli, statt vom 9. Aug. datirt.

Digitized by Google

Beschlüsse war und schon zu Ende Juli aus ungefähr zweihundert Magnaten und vornehmen Edelleuten bestand.[1])

Erzbischof Szalkai stand öffentlich mit den Brüdern Zápolya und mit Verbőczi so sehr in intimen Beziehungen, dass diese auch den Vorsitz im Staatsrathe ihm übertrugen; zu derselben Zeit zögerte der Graner Erzbischof aber nicht, auch mit den Kalanden geheim in Verbindung zu treten. Er trieb ein gewagtes Spiel, indem er in beiden, zur gegenseitigen Vernichtung geschlossenen Bündnissen in die Reihen der Anführer sich stellte.[2])

[1]) Vgl. Burgios Depesche vom 30. Juli 1525. Er erwähnt, dass die Mitglieder dieser Bündnisse Urkunden ausstellen und in den Dokumenten beider Konföderationen jener Punkt enthalten war, welcher die Einmischung Fremder in die inneren Angelegenheiten des Landes ausschloss. — Ein Exemplar der von den Kalands-Brüdern ausgefertigten Urkunden befindet sich im ungarischen Landes-Archiv. Dasselbe wurde von Franz Bőczi am 18. September 1525 ausgestellt. Darin gelobt er, dass er sich gegen die Feinde des Königs und der Königin wenden werde; „factionibus quas utcunque contra statum, auctoritatem et dignitatem, personasque suarum Maiestatum fore cognovero, nunquam adherebo;" etc. Der Name der „Kalanden" kommt vom lateinischen „calendae", weil die erwähnten frommen Vereinigungen in der Regel am ersten Tage eines jeden Monats (calendas) ihre Zusammenkünfte hielten.

[2]) Burgio erwähnt in seiner Depesche vom 4. Juli, dass Szalkai im Staatsrathe präsidiren werde. — Brodarics schreibt dto. Ofen 12. Sept. 1525 an den Papst: „Strigoniensis est in eadem in qua antea auit auctoritate; cum Palatino novo domino Stephano, cum domino Vajvoda et omnibus primariis viris coniunctus." Vgl. Theiner, II. 654. Das gute Verhältniss zwischen dem siebenbürgischen Wojwoden und dem Erzbischof beleuchtet ein Brief des Erstern aus Déva vom Anfang Dezember 1525 an den Erzbischof. (Das Original im ungar. Landesarchiv.) — Dagegen geht aus den mit dem polnischen Gesandten fortgeführten Verhandlungen hervor, dass der Erzbischof zum Sturze der Zápolya-Partei bemüht war und auch Burgio erwähnt in seiner Depesche vom 30. Juli, die Konstituirung der Partei Báthori „sei nach dem Geschmacke des Graner Erzbischofs."

Digitized by Google

Und seinem Beispiele folgte auch Alexius Thurzó. Nachdem derselbe erst kürzlich als Vermittler zwischen der Königin und Verbőczi gedient hatte, wurde er jetzt der Wortführer der Báthori-Partei und legte den Bundesbrief der Kalanden der Königin vor mit dem Versprechen, dass sie auf dem nächsten Landtage die Wiederherstellung der Macht der Krone und die Zurückerwerbung der königlichen Einkünfte durchsetzen werden. Darauf sagte Maria und auf ihr Zureden auch König Ludwig ihre Unterstützung den Kalanden schriftlich zu.[1])

Alle diese Verhandlungen wurden unter dem Schleier des Geheimnisses geführt, so dass der päpstliche Nuntius hievon erst später Kunde erhielt. Burgio, den die Erkenntnis des zweideutigen Verhaltens des Königs mächtig erschütterte, zog deshalb den Erzbischof von Gran zur Verantwortung. „Ich sagte ihm offen meine Meinung", schrieb er, „und er gestand, dass er in seinem Leben noch keinen solchen Tadel erhalten und gleichen Schmerz empfunden habe".[2])

Auf diese Weise war der Boden unter der auf Grund der Hatvaner Beschlüsse zustande gekommenen Regierung schon damals unterhöhlt, als sie ihre Wirksamkeit überhaupt erst begann.

Der Staatsrath schritt vor Allem zur Prüfung der Rechnungen der Thurzo's und der Fugger, damit deren grosse Betrügereien und Defraudationen, von denen in Hatvan gesprochen wurde, aufgedeckt würden. Die Feinde der Fugger behaupteten nämlich, dass diese seit 33 Jahren aus den Bergwerken jährlich 15,000 Mark Silber und Gold im Werte von 100,000 Gulden aus dem Lande geführt hätten, ohne dass der gebührende Theil hievon an die königl. Kam-

[1]) Burgios Depeche vom 29. Okt., 16. November 1525 und 15. Mai 1526.

[2]) Burgio's Depeche vom 16. Nov. 1525.

Digitized by Google

mer abgeliefert worden wäre; ferner bezögen sie aus der Verwaltung der ihnen anvertrauten Münzstätten einen Gewinn von 800,000 Gulden. Aber die Betreffenden waren nicht im stande, ihre Behauptungen beweisen zu können.[1])

Die Untersuchung nahm eine lange Zeit in Anspruch und unterdessen stand der Staatsschatz leer. Der Schatzmeister konnte auch gegen unglaubliche Wucherzinsen kein Geld verschaffen. Vom päpstlichen Nuntius verlangte er ein Darlehen von zehntausend Gulden mit dem Versprechen, binnen vierthalb Monaten zwanzigtausend zurückzubezahlen und erhielt eine abschlägige Antwort.[2])

Von der Noth gedrängt begann er mit Alexius Thurzó und mit den Agenten der Fugger zu unterhandeln. Am 26. Aug. wurde der Pakt geschlossen, gemäss welchem die Regierung sie von der Pflicht der Rechnungslegung befreit und ihnen die Zurückgabe der konfiscirten Güter (mit Ausnahme der Neusohler Bergwerke) verspricht; dagegen erlassen die Fugger dem Könige die ihm gelichenen Gelder und verpflichten sich überdies zur Zahlung von hunderttausend Gulden in vier Raten, wovon die erste Rate mit fünfzigtausend Gulden sofort erlegt wurde.

Die weiteren Ratenzahlungen unterblieben jedoch, da die Chef's des Fuggerschen Hauses den durch ihre Kommissäre geschlossenen Vertrag für ungiltig erklärten und die darin festgesetzten Zahlungen verweigerten, ja sogar unter dem Titel des Schadenersatzes die Erlegung der beträchtlichen Summe von 267.648 Gulden forderten.

---

[1]) Burgio's Depesche vom 30. Juli 1525 und die Rechtfertigungsschriften der Fugger. Vgl. die akadem. Abhandlung von G. Wenzel. „A Fuggerek jelentősége Magyarország történetében" (Die Bedeutung der Fugger in der Gesch. Ungarns") Budapest, 1882 und die dazu gehörigen Urkunden im „Történelmi Tár." 1883.

[2]) Vgl. „Történelmi Tár." („Histor. Archiv") Jahrgg. 1883. p. 91—92. und Burgio's Depesche vom 30. Aug.

Digitized by Google

Zur Verwirklichung ihrer Ansprüche baten sie um die Vermittelung des Papstes und der Fürsten und in Folge der Dienste, welche sie diesen geleistet hatten und die man von ihnen noch künftighin hoffte, wurde ihnen auch diese Intervention zu Theil. Der Kaiser schickte den Grafen Wilhelm Eberstein, der König von Polen den Nikolaus Nipschitz, Erzherzog Ferdinand den Johann Lamparter von Greiffenstein mit zwei Genossen nach Ofen mit dem direkten Auftrage, dass sie die Angelegenheit der Fugger betreiben sollen. Vom Papste erhielt Burgio eine Instruktion in demselben Sinne.

Die Gesandten erschienen am 23. November 1525 in corpore bei dem Graner Erzbischofe und wiesen ihre Kredentionalschreiben vor. Der Erzbischof versprach, dass er Alles, was mit dem Wohle des Königs und des Landes vereinbarlich ist, thun werde; ebenso äusserte sich der Palatin.

Am 25. Nov. wurden die Gesandten vom Könige empfangen. Burgio betonte unter Anderem das gute Verhältnis der Fugger zum h. Stuhle und ihre verwandtschaftlichen Verbindungen mit den Medici's. Zugleich wurden bei dieser Gelegenheit die Empfehlungsschreiben des Pfalzgrafen vom Rhein, des Kurfürsten von Sachsen, der bayrischen Herzoge und der Mitglieder des schwäbischen Fürstenbundes vorgelesen, worin diese gleichfalls im Interesse der Fugger das Wort erhoben. Der Erzbischof forderte im Namen des Königs die Gesandten auf, dass sie ihr Begehren schriftlich überreichen mögen.

Die Verhandlungen begannen am 1. Dezember. Die Gesandten wurden zum Graner Erzbischofe gerufen. In ihrem Namen verlangte der Nuntius, dass man die Gründe des gewaltthätigen Vorgehens gegen die Fugger bekannt geben möge. Der Erzbischof erwiederte, durch ein solches Verlangen würden sich die Gesandten gleichsam zu Rich-

Digitized by Google

tern über den König stellen wollen; worauf diese erklärten eine derartige Absicht liege ihnen ferne; sie wollten bloss vermitteln und um dies thun zu können, müssten sie doch die Ursachen des Zerwürfnisses kennen.

Am andern Tage theilte der Erzbischof dem Nuntius die Entschliessung des Königs mit, dass sich Se. Majestät mit dem Hause Fugger nur so in Unterhandlungen einlassen könne, wenn dasselbe vorher den durch seine Kommissäre eingegangenen Verpflichtungen entspricht und die ausbedungenen Ratenzahlungen leistet.

Die Gesandten gaben hierauf keine direkte Antwort; sie legten nur die Bitte vor, der König möge Kommissäre bestellen, mit denen sie die Angelegenheit im Detail verhandeln können.

Der König bestellte hiezu den Bischof von Erlau, den Obersthofmeister und den Schatzmeister Emerich Szerencsés. Diese beharrten auf den früheren Abmachungen und erklärten, dass vor Allem die bereits übernommenen Verbindlichkeiten erfüllt werden müssten, erst dann könne von einer Zurückgabe der Bergwerke die Rede sein. Nachdem man aber den Fuggern die Bergwerke deshalb genommen hatte, weil die früheren Pachtverträge dem Könige und der Königin zu grossem Nachtheile waren und gar keinen Nutzen brachten: so könne man fernerhin nur unter vortheilhafteren Bedingungen die Pachtung erneuern. Die Gesandten mögen nicht denken, dass sie die Erfüllung ihrer Begehren auch gegen den Willen Sr. Majestät erzwingen können; der König werde keinem Zwange nachgeben.

Darauf brachen die Gesandten die weiteren Verhandlungen ab,[1]) demzufolge der Staatsschatz neuerdings in

[1]) Vgl. Friedrich Dobbel, der Fugger Bergbau und Handel in Ungarn in der „Zeitschrift des hist. Vereines f. Schwaben u. Neuburg" Augsburg 1879.

Digitized by Google

Verwirrung gerieth; denn es wurde bald klar, dass die Hatvaner Errungenschaften auf die Weckung der Opferbereitschaft der Nation keinen Einfluss ausübten.

An mehreren Orten widersetzte man sich der Steuereintreibung mit dem Motive, dass der König seine Versprechungen nicht eingehalten habe und an seinem Hofe sich noch immer Fremde befinden. „Für die Deutschen und Fremden zahlen wir nicht!“ war das Losungswort.[1])

Nach dem Beispiele der Adeligen verweigerten auch die Unterthanen die Steuerzahlung. Ein Beamter des Bornemissa, der hierüber sich beklagt, fügt die charakteristische Bemerkung hiezu: „Ich weiss wahrhaftig nicht, wie diese grosse Freiheit zur Herrschaft gelangt ist. Der königlichen Majestät und Euer Gnaden Befehle werden gar nicht beachtet.“[2]) Und auf dem folgenden Landtage wurde konstatirt, dass von der in Hatvan votirten Steuer nicht einmal die Hälfte der gehofften Summe eingeflossen war.

Grosse Verwirrungen verursachte die im Umlauf befindliche schlechte Münze. Die Söldner erklärten, sie nehmen dieselbe nicht an und würden eher den Dienst verlassen. „Ich“, schreibt der Nuntius, indem er davon Bericht erstattet, — „ich habe unzählige Male das Wort ergriffen, protestirt und die Schäden vorausgesagt, welche das schlechte Geld über das Land bringen werde; allein man hat mir kein Gehör geschenkt.“[3]) Der Landtag zu Hatvan hatte zwar die Prägung vollgiltiger Münzen und die Einlösung des schlechten Geldes (ein neuer Gulden für zwei alte) angeordnet; da jedoch Mehrere grosse Verluste erlitten hätten,

---

[1]) Vgl. das von Stefan Horváth publicirte Memorandum aus dem J. 1525.

[2]) Vgl. Das Schreiben des Kastellans von Szucsán do. 2. Okt. 1525 im ung. Landes-Archiv.

[3]) Burgios Depeche vom 9. und 31. August.

Digitized by Google

so zögerte der Staatsrath mit der Durchführung dieses Beschlusses.[1])

Unter solchen Umständen konnte für die Vertheidigung des Landes nichts geschehen. Tomori war zur Unthätigkeit verurtheilt; seine Truppen liefen allmählich auseinander, da sie ihren Sold nicht erhielten und er musste sich auf kleinere Unternehmungen beschränken. Der päpstliche Nuntius wendete alle Mittel der moralischen Pression an, um für den Kalocsaer Erzbischof Geld und Truppen zu erlangen; er drohte, dass er auch die päpstlichen Söldner abberufen werde. Nur dadurch erreichte er es, dass der Staatsrath einiges Geld nach Peterwardein schickte.[2])

Ende September meldete der Sekretär des Erzbischofs, welcher in türkische Gefangenschaft gerathen und an den Hof des Sultans gelangt war, dass Balibeg mit einer starken Truppenschar aufgebrochen sei in der Absicht, Peterwardein, Titel oder Set.-Demeter an der Save zu erobern. Sollte ihm dies nicht gelingen, so werde er zwischen der Save und Donau für 200 Fussgänger eine Befestigung anlegen, um so den Einbruch des Kalocsaer Erzbischofs auf türkisches Gebiet zu verhindern und für den Fall eines Krieges dem türkischen Heere den Weg nach Ungarn offen zu halten. Diese Nachricht, bemerkt der Nuntius, ist von grosser Wichtigkeit. Die Verfügungen aber, welche die Regierung trifft, bestehen bloss darin, dass sie Verordnungen erlassen will, in denen die Komitate und Bannerherren aufgefordert werden, ihre Banderien nach Peterwardein zu senden. Zehn Tage brauchen die Sekretäre zur Anfertigung derselben, zehn Tage werden die Courriere die Rundschreiben bei sich behalten und zwanzig Tage dauert

[1]) Erst am 1. Sept. wurde die hierauf bezügliche königl. Verordnung erlassen (vgl. Katona, XIX. 556) und auch dann nicht exekutirt.

[2]) Burgios Depesche vom 30. August.

Digitized by Google

es, bis diese an ihre Bestimmungsorte gelangen. So bleiben die Vorbereitungen aus oder sie kommen zu spät.

Der Kalocsaer Erzbischof aber zauderte nicht. Er nahm an der Stelle der zerstörten Veste Slankament seine Position, um hier das über die Save hereinbrechende Türkenheer zu erwarten. Voll der besten Hoffnungen sah er dem Kampfe entgegen.[1])

Die Nachricht vom Angriffe Balibegs verwirklichte sich nicht. Tomori wollte jedoch ohne eine kriegerische That nicht umkehren. Im Vereine mit den Grafen von Temes und unter dem Schutze einiger Schiffe drang er vier Meilen unterhalb Schabatz auf türkisches Gebiet, zerstörte eine Stadt und steckte sie in Flammen.[2])

Anstatt, dass dieser Erfolg die Opferwilligkeit gesteigert hätte, bewog er vielmehr die Herren, welche ihre Banderien unter Tomori's Befehl in Peterwardein hatten, zur Abberufung dieser Truppen. Darauf erklärte der Nuntius vor dem Könige und den Magnaten, dass auch er die päpstlichen Söldner zurückberufen werde; denn er könne nicht zugeben, dass bei dem Verluste von Peterwardein man sagen solle: „Die Söldner des Papstes haben diese Niederlage verschuldet." Wenn aber die Herren ihre Banderien neuerdings dahin schicken, dann werden auch die päpstlichen Soldtruppen wieder dort sein. Der Nuntius war entschlossen, die zurückzuberufenden 300 Fussgänger zu entlassen und an deren Stelle 200 Reiter aufzunehmen, die zu jeder Zeit sofort nach Peterwardein eilen könnten.[3])

---

[1]) Burgios Depesche vom 2. Okt. 1525.

[2]) Burgios Depesche vom 29. Oktober, in welcher er schreibt, dass Balibeg den Erzbischof zu einer persönlichen Zusammenkunft aufgefordert habe, um mit ihm eine wichtige Sache zu verhandeln. „Ich weiss nicht," bemerkt der Nuntius, „welcher von den Beiden den Andern hintergehen werde."

[3]) Burgios Depesche vom 16. Nov. 1525.

Digitized by Google

Der Nuntius rief auch in der That die Fussgänger zurück, aber erst dann, als kein einziger Bewaffneter der Bannerherren in der Festung mehr anwesend war. Die Folgen wurden gar bald ersichtlich. Balibeg schickte eine Schar gegen Titel; die Stadt wurde angezündet und etwa hundert Gefangene gemacht; er selber rüstete sich zum Angriffe gegen Peterwardein. Nach Empfang dieser Nachrichten that Burgio sofort Schritte, damit die Komitate und Herren Hilfe senden, wobei er sein früheres Versprechen wiederholte.[1])

Allein die Banderien giengen nicht nach Peterwardein, ja Tomori erhielt selbst für sein eigenes Heer kein Geld zur Ausfolgung des langausgebliebenen Soldes. In Folge dessen erschien der Erzbischof in den ersten Tagen des Jahres 1526 bei Hofe, um seine Abdankung zu erneuern. „Ich glaube", meinte der Nuntius, „dass es schwer sein wird, ihn zur Rückkehr zu bewegen. Weil ich aber deutlich erkenne, dass im Falle seiner Demission jener Landestheil als verloren betrachtet werden kann: so werde ich Alles aufbieten, um ihn zum Bleiben zu bewegen."[2])

Demnach waren seit der Übernahme der Landesgeschäfte durch die neue Regierung Monden verstrichen, ohne dass in Bezug auf die Vertheidigungs- und Finanzverhältnisse des Landes eine Besserung warnehmbar geworden wäre.

Verbőczi war sicherlich eifrig und gewissenhaft bemüht, den Pflichten der Palatinswürde zu entsprechen.[3]) Dem Zuge seines Herzens folgend und nicht aus eitler

---

[1]) Burgios Depeche vom 30. Dezember. 1525.

[2]) Burgios Depeche vom 14. Jänner 1526.

[3]) Burgios meldet unter den 10. Okt. 1525, dass der Palatin bei Hofe und in der Landes-Vertheidigung Ordnung schaffen, die Besoldungen regeln, die Anzahl der aufzustellenden Truppen festsetzen, jedermann zur pünktlichen Erfüllung seiner Pflichten verhalten wolle.

Digitized by Google

Affektation hatte er den Titel eines „Dieners des Landes“ angenommen.[1]) Es war das bei ihm ein ernst gemeintes Wort und mit Recht durfte er schreiben, dass „er Tag und Nacht fortwährend darüber nachsinne, wie er das Wohl, die Ehre und den Frieden des Landes sichern könnte.“[2])

Diese Zeilen hatte er an den Papst gerichtet als Antwort auf jenes Gratulationsschreiben, womit dieser ihn beehrt hatte; denn Papst Klemens VII. begrüsste ihn mit Freuden auf dem Gipfel der Macht und sein Nuntius, Baron Burgio, unterstützte ihn getreulich in seiner schwierigen Stellung.[3])

Allein trotz seinen hervorragenden Fähigkeiten und ungeachtet der mächtigen Unterstützung blieb die Wirksamkeit Verbőczi's dennoch unfruchtbar. Sein Wort, das im Stande war, von einem Ende des Landes bis zum andern Begeisterung zu wecken und die Leidenschaften anzufachen, erwies sich jetzt als machtlos, da es nöthig war, die selbstlose Opferbereitschaft dauernd zu bethätigen und eine momentane Aufwallung nicht genügen konnte.

Von den vielen Tausenden, die auf ein Wort von ihm bereit waren, Stefan Báthori und Ambrosius Sárkány in Stücke zu hauen, fanden sich nur Wenige, welche auf seinen Ruf sich geneigt zeigten, in den Grenzorten zu dienen oder einen Theil ihrer Einkünfte zur Vertheidigung des

---

[1]) „Regni Hungariae Palatinus et servus“. Diesen Titel findet man häufig in den Urkunden und Briefen Verbőczi's.

[2]) Verbőczy's Brief do. 30. Sept. 1525 im vatikanischen Archiv.

[3]) Das Schreiben des Papstes ist nicht bekannt; allein über seinen Inhalt orientirt die Antwort. — Ueber die Haltung des h. Stuhles Verbőczy gegenüber vgl. Burgios Depeche vom 13. April und 11. Juli 1525 sowie dessen Brief an den polnischen König do. 7. Nov. (Acta Tomicina, VII. 333.)

Digitized by Google

Landes darzubringen. In seiner sittlichen Entrüstung liess der päpstliche Nuntius sich zu dem harten Urtheile hinreissen: „Würde man Ungarn um den Preis von drei Gulden vom Rande des Abgrundes retten können, es fänden sich nicht drei Männer, die ein solches Opfer bringen würden!“ [1])

[1]) Burgios Depesche vom 9. Aug. 1525.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Plan eines Friedenschlusses mit dem Sultan. — Die Intervention des polnischen Königs bei der Pforte. — Die Situation Kroatiens. — Christof Frangepan's Zerwürfnis mit dem Graner Erzbischofe. — Der König trifft Vorbereitungen zur Reise nach Kroatien. — Die Unterhandlungen der kroatischen Magnaten mit den Türken.

Angesichts der verworrenen Zustände im Lande und der Machtlosigkeit der neuen Regierung wäre es ein Gebot der Klugheit gewesen, die von den Türken her drohende Gefahr entweder durch einen Friedenschluss oder mindestens durch einen Waffenstillstand abzuwenden.

Zu Ende des Jahres 1524 kamen von der Pforte Nachrichten nach Ofen, denen zufolge der Sultan zu einem Frieden mit Ungarn gerne bereit wäre, falls man ihm den freien Durchzug durch das Land gestatten wolle.[1]) Ja zu Beginn des folgenden Jahres (1525) erklärte der Sultan dem polnischen Gesandten offen seine Bereitwilligkeit zum Friedensschlusse mit Polen und Ungarn. Der zurückkehrende Gesandte brachte die Botschaft mit, dass man in Konstantinopel die ungarischen Abgesandten erwarte und falls der Friede zu stande komme, werden die Türken von drei Seiten her einen Angriff auf Italien unternehmen.

Kardinal Campeggio verlangte hierüber Aufklärungen vom Graner Erzbischofe und dieser antwortete dahin, dass

[1]) Vgl. Campeggio's Depesche do. 29. Dez. 1524 (nach den Mittheilungen Tomori's.)

Digitized by Google

es unter schwerer Strafe verboten sei, einen Friedensschluss Ungarns mit den Türken auch nur zur Diskussion zu bringen, darum habe bis dahin noch Niemand davon gesprochen: jetzt werde man die Mittheilungen des polnischen Gesandten in Berathung ziehen, allein die Nachricht, als ob die Absendung ungarischer Gesandten an die Pforte schon beschlossene Sache wäre, entbehre jeden Grundes.

Anfangs Mai kam ein Bote des Königs von Polen, durch welchen der Letztere seine Vermittelung bei der Pforte offiziell anbot. Burgio spricht bei dieser Gelegenheit die Vermuthung aus, dass der polnische König dieses Anerbieten über Ansuchen der ungarischen Herren gethan habe: sie wagten nämlich selber nicht in der Angelegenheit des Friedens die Initiative zu ergreifen und hätten diesen Modus ausgedacht, um einen Versuch zur Herstellung des Friedens zu machen.

Beide päpstliche Gesandte waren der Meinung, dass man einem Frieden oder Waffenstillstande mit den Türken, falls daraus kein Unheil für die Christenheit entstehe, nicht widerstreben solle; nichtsdestoweniger müssten die Ungarn Garantie leisten, dass im Falle eines Angriffes durch die Türken sie Italien ebenfalls Hilfe bringen werden.[1])

Der Papst widersetzte sich jetzt in der That nicht länger dem Frieden; die Verantwortlichkeit wälzte er auf die christlichen Fürsten, die seinem begeisternden Aufrufe ihre Ohren verschlossen hatten. Obgleich er dem Könige Ludwig den Rath ertheilte, er solle die Fürsten noch einmal zu einem gemeinsamen Kriege gegen die Ungläubigen auffordern: so hegte er selber doch keine Hoffnung auf den Erfolg dieses Schrittes. [2])

---

[1]) Burgios Depesche vom 26. April, 8. und 25. Mai; ferner Campeggio's vom 8. und 26. Mai. Auch das Tagebuch vom Landtage auf dem Rákos.

[2]) Der Brief des Probstes Brodarics do. Rom, 4. Juli 1525

Digitized by Google

Der Adel bekundete jedoch auf dem Rákoser Landtage eine kriegerische Stimmung: er widersetzte sich dem Friedensschlusse, ohne aber den Krieg zu ermöglichen, der Staatsrath konnte sich also in keine Friedensverhandlungen einlassen.

Auch als nach der Hatvaner Versammlung König Sigismund sein früheres Anerbieten erneuerte, bat König Ludwig in seiner dem polnischen Gesandten ertheilten offiziellen Antwort seinen Oheim, dass er auch seinerseits die mit dem Sultan eingeleiteten Unterhandlungen abbrechen möge; denn es sei Aussicht vorhanden, dass ein Bündnis der europäischen Mächte zu Stande kommt, wodurch man zum erfolgreichen Widerstande, ja selbst zum Angriffe befähigt sein werde.

Nichtsdestoweniger verständigte er denselben in vertraulicher Weise, dass er und seine Getreuen zum Friedensschlusse geneigt seien und bevollmächtigte ihn, durch einen Gesandten mit der erforderlichen Vorsicht bei der Pforte die vorbereitenden Schritte thun zu wollen. [1])

Bei Hofe kam man darin überein, dass sobald die Angelegenheit des Friedens in das Stadium der Verhandlungen trete, man dieselbe einem solchen Landtage vorlegen werde,

---

an König Sigismund von Polen deckt die veränderte Stellung des Papstes auf. S. „Acta Tomiciana." VII. p. 304. Burgio erwähnt in seiner Depesche vom 30. Juli 1525 seiner neuen Instruktion in Angelegenheit des Friedens mit der Türkei; allein vom Inhalte derselben sagt er kein Wort.

[1]) Der polnische Gesandte musste vor dem Sultan erklären: „Wenn der Sultan mit dem Könige von Ungarn Frieden schliessen wollte, so glaubt er (d. i. der Gesandte), dass der polnische König seinen Neffen zur Annahme des Friedens bewegen könnte". Vgl. Karnkowski's Bericht do. Ofen 23. Juli 1525. König Sigismund's Instruktion für seinen Gesandten bei der Pforte. — Ein undatirtes Schreiben des poln. Königs an den Graner Erzbischof in „Acta Tomiciana" VII. 278, 279, 306.

Digitized by Google

den die Komitate nur durch Ablegaten beschicken, weil vorauszusehen war, dass auf einem Landtage, an welchem die Masse des Adels Theil nimmt, von einer Annahme des Friedensschlusses keine Rede sein kann.[1])

Der polnische Gesandte fand bei der Pforte eine freundliche Aufnahme und schloss für Polen einen fünfjährigen Frieden. Im Sinne seiner Instruktion brachte er bei dem Grossvezier auch den Frieden mit Ungarn zur Sprache. Allein Ibrahimpascha fiel ihm ins Wort: „Sprechen wir nicht von Ungarn, das fällt unter einen ganz andern Gesichtspunkt als Polen. Bekümmert Euch nicht um Ungarn; sorgt nur für Euere eigenen Angelegenheiten!“ Nichtsdestoweniger kam er bei einer andern Gelegenheit auf den Gegenstand zurück und bemerkte: „Da der ungarische König ein Verwandter des Königs von Polen ist, so könnte der Sultan, wenn Dein Herr die Sache vorlegt, ihn vielleicht anhören.“

Obgleich diese Aeusserung zu keinen grossen Hoffnungen berechtigte, so ergieng zu Ende des Jahres (1525) von Seite des ungarischen Hofes dennoch das Ansuchen an den König von Polen, er möge beim Sultan mindestens die Erwirkung eines Waffenstillstandes versuchen. Allein dieser Versuch blieb ohne Erfolg.[2])

Während der Hof und der Staatsrath es nicht wagten, in offene Friedensunterhandlungen mit der Pforte zu treten, scheuten sich die Stände Kroatiens nicht, ohne Wissen des Königs und des Landes mit den Türken besondere Verbindungen einzuleiten.

Es war eine der traurigen Folgen des Sinkens der Macht und des Ansehens der ungarischen Krone nach König Mathias Tode, dass auch die Bande, welche Kroatien seit vier Jahrhunderten mit Ungarn verknüpften, stets locke-

[1]) Burgios Depeche vom 30. Aug. 1525.

[2]) Burgios Depeche vom 30. Nov. 1525, 1. und 18. Jänner, 2. und 15. Febr. 1526.

Digitized by Google

rer geworden waren. Die Treue und Anhänglichkeit der kroatischen Herren bestand in den kritischen Zeiten die Feuerprobe nicht. Sie folgten den Antrieben ihrer Interessen; bald übte der reiche Säckel der venetianischen Signoria oder das Prestige des kaiserlichen Hauses auf sie die Anziehungskraft aus; bald suchten sie unter türkischer Oberhoheit jenen Schutz, den der ungarische König ihnen nicht mehr zu bieten vermochte.[1])

Allein gerade das Gegengewicht der verschiedenartigen Interessen und Neigungen hielt die Entscheidung über das Schicksal des Landes in der Schwebe.

In der zweiten Hälfte des Jahres 1525 erreichte die allgemeine Unzufriedenheit ihren Höhepunkt. Die Bane, Franz Batthyányi und der den Kroaten verhasste Johann Tahi, kümmerten sich wenig um die Pflichten ihrer Stellung. Deshalb hatte der päpstliche Nuntius dem Könige wiederholt gerathen, er möge die Leitung des Landes dem eifrigen Bischofe von Agram, Simon Erdödi, anvertrauen. Und sein Wort verhallte auch nicht wirkungslos. Der Bischof wurde nach Ofen gerufen und mit ihm Unterhandlungen gepflogen, die jedoch keinen Erfolg hatten, weil der Hof an der Theilung der Banuswürde unter zwei Individuen festhielt, der Bischof aber zögerte einen solchen Genossen anzunehmen, der seine eigene Wirksamkeit etwa vereiteln könnte.[2])

Zu derselben Zeit, als der Hof den tüchtigen Prälaten in ungünstiger Stimmung entliess, entfremdete sich er auch den tapfersten kroatischen Magnaten, der erst vor Kurzem Jaicza gerettet hatte und der noch zur Lösung anderer, wichtigerer Aufgaben berufen gewesen wäre.

[1]) Die Details dieser Unterhandlungen findet man zahlreich in den diplomatischen Schriftstücken der venetianischen Republik. Der ersten Spur einer Unterhandlung mit den Türken begegnet man anfangs 1499.

[2]) Vgl. Burgios Depeche vom 31. Juli und 30. Aug. 1525.

Digitized by Google

Christof Frangepan war in der zweiten Hälfte Juli nach Ofen gekommen, um hier den Lohn für seine Kriegsdienste zu empfangen. Der König hatte ihm die Stadt Zengg zum Geschenke versprochen. Die Hatvaner Landtags-Versammlung legte jedoch Verwarung ein gegen die Entfremdung der Hafenstadt und bat den König, er möge den Kriegshelden mit einer andern Herrschaft beschenken und ihn zum Banus von Kroatien ernennen. Der Primas aber, der seit Langem dessen Feind war, verhinderte die Erfüllung der beiden Wünsche.

Der Graf wartete einige Wochen in Geduld. Am 30 August, als der König auf der Csepel-Insel jagte, erschien er in der Sitzung des Staatsrathes, um seine Angelegenheit zu betreiben. Szalkai wollte ihn mit der allgemeinen Redensart beruhigen, dass Se. Majestät dafür Sorge tragen werde; Frangepan erwiederte jedoch in scharfer Weise: der Erzbischof habe schon Vieles zugesagt, aber noch nichts erfüllt. Szalkai war beleidigt und rief gereizt aus: „Das ist eine Lüge!“ Hierauf entstand ein leidenschaftlicher Wortwechsel, in dessen Verlauf der hitzige kroatische Magnat sich so weit hinreissen liess, dass er den ersten Prälaten des Landes thätlich misshandelte.

Als der König am Abende zürückkehrte, beeilte er sich, dem Erzbischofe Genugthuung zu verschaffen und liess Frangepan gefangen setzen.

Einige Tage später versöhnte die Königin unter Vermittelung des päpstlichen Nuntius den Erzbischof mit dem Grafen; Frangepan erhielt seine Freiheit wieder, aber er sah ein, dass Szalkai diese Beleidigung niemals vergessen werde und zog sich zurück, indem er zugleich den Hof verliess.[1])

[1]) Burgios Depeche vom 13. Sept. und 10. Okt. 1525, ferner Frangepans Brief an Dandolo do. 14. Sept. 1525 (aus dem Gefängnisse) bei Marino Sanudo. — Die Erzählung bei den ung. Quellen-

Digitized by Google

Damals war es auch, dass der König (wahrscheinlich auf Verbőczi's Rath) einen Landtag nach Agram einberief, und sich entschlossen hatte, daselbst persönlich zu erscheinen, um den inneren Frieden herzustellen und ein Heer gegen die Türken zu sammeln.

Wie heilsam dieser Plan auch erscheinen mochte, so opponirte demselben dennoch der päpstliche Nuntius auf entschiedene Weise; denn er wusste, dass der König nicht im Stande sei, den Sold seines Banderiums und die Gebühren seines Hofpersonals zu bezahlen und darum genöthigt gewesen wäre, ohne das entsprechende Geleite die Fahrt zu unternehmen. Aber er besorgte auch, dass die Türken, von der Reise des Königs unterrichtet, einen Einfall nach Slavonien unternehmen könnten, worauf der König einen schmachvollen Rückzug hätte antreten müssen. Er machte dem Graner Erzbischofe Vorwürfe, dass „die Schande des Königs auch an ihm haften werde" und gab den Rath, der König möge in Ofen verbleiben und die Banderien der Herren, die ihn nach Slavonien begleiten würden, nach Peterwardein senden.

Dessenungeachtet hoffte er nicht die Befolgung seiner Rathschläge: „Vielleicht bin ich der Einzige", schreibt er, „der zur Reise vom Könige nichts bekommt; die Übrigen suchen nur die Gelegenheit, um Geld erpressen zu können." Er war entschlossen, den König zu begleiten, falls dieser die Reise wirklich unternehmen sollte. Er machte auch Vorbereitungen dazu, die mit grossen Kosten verbunden waren; weil man, wie er bemerkt, in Ungarn Alles dreimal theurer bezahlen muss als in Rom.[1])

Allein in der letzten Stunde erkannten die ungarischen Herren die Stichhältigkeit der vom Nuntius vorgebrachten

historikern Szerémi, Verancsics und Istvánfi entsprechen nicht ganz der histor. Wahrheit.

[1]) Burgois Depeche do. 2. Oktober.

Digitized by Google

Gründe, um so mehr, als Nachrichten von der Sammlung des türkischen Heeres in Bosnien einlangten. Weil sie aber zu Opfern, die ein wirklicher Krieg beansprucht, nicht geneigt waren, bewogen sie den König, unter dem Vorwande der in Slavonien ausgebrochenen Pestkrankheit seinen Reiseplan aufzugeben.

Der König wollte damals einige Kriegsmacht nach Jaicza senden. Der Nuntius bot die in Peterwardein befindlichen päpstlichen Söldner hiezu an und war bereit, zu denselben noch zweihundert Mann Fussvolk aufzunehmen. Allein die Herren verweigerten unter verschiedenen Vorwänden die Absendung ihrer Banderien und so kam das geplante Kriegsunternehmen nicht zu stande.

Und doch hatte gerade zu dieser Zeit (Anfang Oktober) die Bane und Soldaten von Jaicza durch ihre nach Ofen entsendeten Boten angezeigt, dass sie den hoffnungslosen Widerstand aufgeben und die Festung verlassen werden, falls sie nicht sofort Hilfe erhalten. Der Staatsrath befand sich in grosser Verwirrung; er beantragte zur Deckung der Bedürfnisse von Jaicza einen Theil der königl. Einkünfte aus Siebenbürgen zu verwenden, allein zu deren Einhebung hatte sich erst jetzt der Schatzmeister nach Siebenbürgen begeben. Vorläufig lieh man vom päpstl. Nuntius 3000, vom Graner Erzbischof ebenfalls einige tausend Gulden zum Einkaufe von Lebensmitteln.

Unterdessen war Kroatien angesichts der fortgesetzten Einbrüche und Verheerungen der Türken ohne Schutz. Unter diesen Verhältnissen drohten die kroatischen Magnaten wieder, dass sie dem Sultan huldigen werden.[1]) Und in den ersten Tagen des Oktober 1525 zeigte der Graf

[1]) In einen Berichte von Zara zu Anfang Oktober 1525 wird die Signoria davon verständigt, dass Johann von Corlavien und mehrere kroatische Herren durch Tributleistungen von den Türken Schonung erkauft haben. Vgl. Marino Sanudo.

Digitized by Google

Johann von Corbavien durch seine Abgesandten in Ofen an, dass sie vom Sultan die günstigsten Anträge erhalten haben. Derselbe sei geneigt, ihnen dasjenige zurückzugeben, was er in Kroatien in Besitz genommen und ihnen das zu überlassen, was er in Slavonien fernerhin okkupiren werde. Dagegen wünsche er von ihen, dass sie seinen Heeren den freien Durchzug durch ihr Land gestatten mögen.

Der Nuntius erschrack. Er sah ein, dass für Ungarn ja auch für Italien eine grosse Gefahr entstehen kann, wenn dieser Handel zu stande kommt. Deshalb forderte er den König und die Mitglieder des Staatsrathes auf, dass sie diese Unterhandlungen zu verhindern bestrebt seien. Diese legten jedoch der Sache keine besondere Wichtigkeit bei und glaubten, wenn man den Grafen von Corbavien mit der Verleihung irgend eines Herrschaftsgutes in Ungarn befriedige, dann sei alle Gefahr abgewendet.[1])

Infolge dessen wurden die kroatischen Abgesandten mit leeren Phrasen und allgemeinen Zusagen entlassen; der Nuntius befürchtete aber das Schlimmste.[2])

Die kroatischen Herren machten indessen noch einen Versuch. Anfangs Dezember schickten sie Boten an den Hof und erklärten jetzt im Namen aller Stände der Provinz, dass sie mit dem Sultan ein Übereinkommen treffen, falls sie nicht sogleich Hilfe bekommen. König Ludwigs Antwort bestand auch jetzt bloss darin, dass er sie zur Geduld und Ausdauer ermahnte und versprach, der künftige Landtag werde allen Übelständen abhelfen. Zugleich wurde Franz Batthyányi und Sigmund Banffi nach Kroatien geschickt, um die dortigen Magnaten vom Abfalle zurückzuhalten.[3])

Als die kroatischen Herren sich aus den Berichten

[1]) Vgl. Burgios Bericht vom 19. Okt. 1525.

[2]) Burgios Depesche vom 29. Okt. 1525.

[3]) Vgl. die Verordnung des Königs vom 15. Dez. 1525 im fürstl. Batthyány'schen Familien-Archiv zu Körmend.

Digitized by Google

ihrer Abgesandten überzeugt hatten, dass sie vom Hofe nichts zu erwarten können, erneuerten sie die Unterhandlungen mit der Pforte. Es wurde festgestellt, dass der Sultan zum Abschlusse der Vereinbarung seinen Bevollmächtigten auf den Provinzial-Landtag zu Kreutz, der am 25. Jänner 1525 stattfinden sollte, senden werde. Der König betraute abermals Batthyányi, nach Kreutz zu eilen, um daselbst die Interessen der ungarischen Krone zu wahren. Allein der Banus erklärte mit unverhülltem Cynismus, er müsste auf dieser Versammlung mindestens einen solchen Pomp entfalten wie der türkische Gesandte, da er jedoch zur Ausrüstung kein Geld habe, so werde er die Reise nicht antreten, bevor man ihm nicht 2500 Goldgulden ausbezahlt. Über eine solche Summe verfügte aber der Staatsschatz nicht und so war der König auf der Kreutzer Versammlung nicht vertreten.

Zu seinem Glücke war auch der türkische Bevollmächtigte ausgeblieben und die kroatischen Herren selbst erschienen nicht in voller Anzahl, sogar der Graf von Corbavien fehlte. Demzufolge beschränkten sich die Stände auf die Erklärung: da der König von Ungarn für ihre Vertheidigung keine Sorge trage; so seien sie berechtigt, sich einen solchen Herrscher zu suchen, der sie beschützen könne.[1])

[1]) Burgios Depeche vom 2. Febr. 1526.

Digitized by Google

Digitized by Google

Fünftes Buch.

(1526.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Erstes Kapitel.

Burgio's Bemühungen im Interesse der Ernennung des Stefan Brodarics zum ungar. Kanzler. — Das Verhalten des Graner Erzbischofs. — Die Angelegenheit der Kardinalserhebung des Erzbischofs von Gran. — Brodarics wird zum Kanzler ernannt. — Burgio's Bemühungen um die Ernennung Paul Tomori's zum Schatzmeister.

Seitdem der päpstliche Nuntius, Baron Burgio, seine Thätigkeit in Ungarn begonnen hatte, betrachtete er es als seine Aufgabe dahin zu wirken, dass die obersten Aemter *und* Würden des Landes mit uneigennützigen, eifrigen und erfahrenen Männern besetzt werden. Insbesondere war er bemüht, das Amt des Kanzlers für Stefan Brodarics zu gewinnen.

Als Ladislaus Szalkai vom Erlauer Bisthum auf den Erzstuhl von Grau erhoben worden war (Frühling 1524), entsagte er keineswegs dem Kanzleramt und behielt im Widerspruche mit dem alten Herkommen auch fernerhin die Führung der königlichen Kanzlei.[1]) Erst im Frühjahre des Jahres 1525, nach dem Landtage auf dem Rákos, reichte er unter dem Eindrucke der drohenden Haltung des Adels seine Entlassung ein. Zu seinem Nachfolger empfahl er den Weszprimer Bischof, Thomas Szalaházi, während der

[1]) Die Graner Erzbischöfe führten wohl die Würde des obersten Kanzler, davon war jedoch zu jeder Zeit das Kanzleramt verschieden, mit welchem zugleich die Leitung der königl. Kanzlei verbunden war.

Digitized by Google

Nuntius Burgio im Interesse der Ernennung des Probstes Brodarics Schritte that.[1])

Der König zögerte mit der Entscheidung. Inzwischen kam die Hatvaner Versammlung, auf welcher ein Theil des Adels den Erlauer Bischof, Paul Várdai, zum Kanzler ausgerufen hatte; allein der König bestätigte diese unbefugte Wahl nicht und Várdai selbst machte auf die Kanzlerschaft keinen Anspruch.

Dagegen führte der Graner Erzbischof, dessen Stellung durch sein Bündnis mit der Zápolya-Partei neuerdings befestigt worden war, die Leitung des Kanzleramtes faktisch weiter. Er wollte unzweifelhaft jenen Zeitpunkt abwarten, bis er die Ernennung seines Kandidaten durchzusetzen vermag. Zu derselben Zeit bemühte sich die Königin im Interesse der Ernennung des Siebenbürger Bischofs, Johann Gosztonyi.[2])

Der König sah zwar ein, dass der ausserhalb der Parteien stehende, tüchtige und eifrige Brodarics ihm bessere Dienste leisten werde als irgend ein Anderer; nichtsdestoweniger wagte er in Folge seiner Charakterschwäche es nicht, gegen den Willen der Königin und des Graner Erzbischofs zu handeln. Er versprach zwar, dass er Brodarics ernennen werde, aber damit er Zeit gewinne, verschob er die Publicirung seiner Entschliessung bis zur Zurückkunft des in Rom weilenden Brodarics. Um jedoch seine Absicht nicht vor der Zeit zu verrathen, wollte er denselben nicht selbst heimberufen, sondern er bat den Papst, dass dieser

---

[1]) Brodarics suchte auch die Unterstützung des polnischen Hofes an, wie dies aus einer Antwort des Przemisler Bischofs, Krziczki an Brodarics dto 26. Juli 1525 ersichtlich ist. Acta Tomiciana VII, 309.

[2]) Die Königin behauptete, der König hätte die Ernennung Gosztonyi's ihr zugesagt; aber Ludwig erklärte vor dem päpstlichen Nuntius, dass er sich dessen nicht entsinne.

Digitized by Google

den Brodaries mit irgend einem Auftrage nach Ungarn senden möge.[1])

Der Papst erkannte die Wichtigkeit dieser Angelegenheit. Er setzte grosse Hoffnungen auf Brodaries und ertheilte demselben eingehende Instruktionen über die Aufgaben, die seiner harren und erinnerte ihn mit ernsten Worten an die Grösse der Verantwortlichkeit, welche mit seinem Amte verbunden war. „Die Anerkennung der Welt und des Himmels Lohn harren Deiner", sagte der Papst, „wenn Du den Erwartungen entsprichst; aber Du ziehst Dir das Verdammungs-Urtheil der Menschen und die ewige Strafe zu, sobald Du Deinem Könige treulos dienen solltest." Unter Einem entliess er ihn nach dem Wunsche des Königs mit besonderen Aufträgen in sein Vaterland zurück.[2])

Brodaries langte zu Anfang September in Ofen an und brachte Empfehlungsschreiben an den König und an den Erzbischof von Gran mit. „Grosse Freude", schreibt Papst Klemens VII. an König Ludwig, „hat Uns Dein eigenhändiges Schreiben bereitet, das in Uns die Hoffnung erweckt, dass Euer Majestät von guten Rathgebern umgeben Alles thun werden, was man von einem grossen Könige erwarten kann und was zum Wohle Deines Landes, Deiner Unterthanen und der ganzen Christenheit sein wird. Deine Tugenden sind Uns bekannt; und Wir wissen ganz wohl, zu

[1]) Burgio's Depeschen vom 2., 11. u. 18. Juli und 13. Sept. 1524.

[2]) Brodaries schreibt in seinem Briefe an den Papst, dto Ofen am 30. November, unter Anderem Folgendes: „Memor ero clementissime Pater sanctissimorum praeceptorum Vestrae Sanctitatis, quae mihi a se discedenti dedit . . . Memor etiam sententiae . . . in me in utramque partem latae, sive bene, seu (quod Deus avertat) perperam servirem ei, ad cuius obsequia a sanctissimo Christi Vicario mittebar. Quae cum ego nostro Abstemio . . . narrassem, non potuit . . . lachrimas, prae gaudio, continere, considerans Sanctitatem Tuam tantam de filio communi (nam et ipse Regem filium sibi, iure educationis vindicat) curam et sollicitudinem habere."

Digitized by Google

welchen Erwartungen Deine Sittlichkeit, Deine Gesinnung und Deine Güte berechtigen. Von Unserer väterlichen Liebe geleitet, bitten Wir nun Deine Majestät, dass Du Dich mit den Angelegenheiten Deines Landes bekannt machen und nicht immer mit Anderer Augen sehen und mit Anderer Ohren hören mögest. Wir kennen ebensowohl den Reichthum und die Macht Deines Landes, sowie die Tugenden und die Tapferkeit seiner Söhne. Kein Land der Welt übertrifft es, wenn es von der Weisheit seines Königs gut regiert und richtig verwendet wird. Darum wünschen Wir, dass Du in der Verwaltung jener wichtigen Angelegenheiten, die Gott Dir anvertraut hat, Deine königliche Gewalt zur Geltung bringest. Aber eine gute Regierung ist durch zweierlei bedingt: erstlich, dass Du selber die Angelegenheiten richtig auffassest und zweitens, dass Dir gute Rathgeber, getreue Staatsmänner zur Verfügung stehen, welche nicht ihre Privatinteressen, sondern Deinen Ruhm und das Wohl des Landes zu befördern bestrebt sind.“ Deshalb empfiehlt er den Brodarics, der die erwähnten Eigenschaften besitze.

„Wir“, so schliesst dieses treffliche Schreiben, — „Wir werden das bisherige Wohlwollen und die väterliche Liebe gegen Dich, als ob Du Unser Sohn wärest, auch ferner bewahren und in der Fürsorge für das Wohl Deines Landes nicht aufhören. Wir ermahnen Euer Majestät im Herrn, dass Du mit Deinem Eifer und mit Deiner Macht, mit Deiner Weisheit und Deinem Ansehen in Unseren Bestrebungen Unser Gefährte und Unsere Stütze sein mögest. Du kannst Uns Nichts Angenehmeres erweisen, als wenn Du an der Beförderung Deines eigenen Wohles und Deines Ruhmes arbeitest.“ [1])

Der König war bereit, Brodarics unverzüglich zu er-

[1]) Vgl. das Schreiben des Papstes bei Theiner, l. c. II. p. 651.

Digitized by Google

nennen; er bewog auch seine Gemahlin, dass sie ihren Kandidaten aufgebe.[1]) Aber um so schwieriger war es, den Graner Erzbischof zu gewinnen. Jene Anspielung im päpstlichen Schreiben, dass der König solche Rathgeber wählen möge, die nicht ihr Privatinteresse vor Augen halten, bezog Szalkai auf sich und gab in einer Schrift an den Papst darüber seinem Schmerze Ausdruck, dass dieser von ihm die Meinung hege, als ob das öffentliche Wohl ihm nicht am Herzen liegen würde.[2]) Er bestrebte sich jedoch nicht, diesen Verdacht durch Thaten von sich abzuwenden.

Wie es scheint, besorgte er, dass Brodarics, der auf die Unterstützung des heil. Stuhles und des polnischen Hofes rechnen konnte, die Macht, welche er in der Regierung des Landes seit Jahren ausübte, ihm aus den Händen reissen oder sie mindestens sehr beschränken werde und deshalb bemühte er sich, dessen Ernennung zum Kanzler zu vereiteln oder wenigstens zu verzögern. Gegen die Person des Brodarics konnte er keine Einwendung machen, er war vielmehr genöthigt, dessen Fähigkeiten unter voller Würdigung anzuerkennen.[3]) Er versuchte darum auf Umwegen seinen Zweck zu erreichen.

Als man mit ihm von der Besetzung des Kanzleramtes sprach, forderte er unerwartet Genugthuung dafür, weil nach dem Landtage auf dem Rákos das königliche Siegel ihm fast gewaltsam entrissen worden sei. Der König solle ihn deshalb in sein Kanzleramt förmlich wiedereinsetzen und sobald das geschehen ist, werde er in einigen Wochen seine Abdankung einreichen.

---

[1]) Der König bat persönlich Gosztonyi, dass dieser die Königin ihres Versprechens enthebe. Vgl. die Depechen Burgio's vom 13. Sept. u. 16. Nov. 1525.

[2]) Dies geht hervor aus der Antwort des Papstes auf den Brief Szalkai's dto 21. Jänner 1526 bei Theiner, II. p. 659.

[3]) Burgios Depeche dto 30. August.

Digitized by Google

Der König war nicht geneigt, dieses Verlangen zu erfüllen und er betraute den Palatin Verbőczi, er möge mit dem Graner Erzbischofe eine andere Formalität der Genugthuung feststellen. Die Verhandlungen dauerten mehrere Wochen. Endlich erklärte Szalkai, dass er sich damit begnügen wolle, wenn der König ihm das Kanzleramt feierlich anbietet, worauf er dasselbe ablehnen und die Ernennung des Brodarics empfehlen werde.

Auch diese Proposition wurde nicht angenommen; hierauf zog sich der Erzbischof von Ofen nach Gran zurück; der König sendete den Palatin zu ihm mit dem Ersuchen, an den Hof zurückzukehren. Aber er gab zur Antwort, dass er künftighin nur seinem oberhirtlichen Berufe leben werde. Erst auf wiederholte, dringliche Einladungen gab er nach und erschien von Neuem bei Hofe. Unterdessen war jedoch zur Besetzung des Kanzleramtes nichts geschehen.

Als der Nuntius mit dem Erzbischofe zusammentraf, legte er alle Schonung beiseite, machte ihm heftige Vorwürfe und beschuldigte ihn offen, dass er allein Ursache aller Unordnungen im Lande sei. „Es wird gut sein, die Sache nicht scherzhaft zu nehmen", sagte er, „denn die Geduld kann rasch zu Ende gehen". Szalkai entschuldigte sich, beschwerte sich über das Mistrauen des Nuntius und versicherte, dass er sein Versprechen einlösen werde.

Nach der Aufforderung des Nuntius gaben auch der König und die Königin dem Erzbischofe zu verstehen, dass dem Zaudern ein Ende gemacht werden müsse. Szalkai bat hierauf nur um zwei Tage Bedenkzeit; allein es vergiengen wieder Wochen, ohne dass die Schwierigkeiten beseitigt worden wären.[1])

Der Primas beschäftigte sich nämlich jetzt mit dem

[1]) Burgio's Depechen vom 12. Sept., 2., 10., 29. Oktober und 16. Nov. 1525.

Digitized by Google

Gedanken, dass er als Schadenersatz für das Kanzleramt auf die Kardinalswürde Anspruch erheben werde. Es war ihm leicht, den König zu bewegen, dass er in dieser Richtung die ersten Schritte thue. Am 1. Dezember schickte König Ludwig einen Courier mit dem an den Papst gerichteten Empfehlungsschreiben nach Rom;[1]) auch den Nuntius bat er, dass er seine Bitte unterstützen möge.

Burgio befand sich in schwieriger Lage. Nach dem Vorgefallenen konnte er beim Papste die Verleihung des Purpurs an Szalkai nicht beantragen. Andererseits hätte er durch ein offenes Widerstreben sich den Primas zum Feinde gemacht, den König selbst entfremdet und die Ernennung des Brodarics sowie den Erfolg aller seiner bisherigen Bemühungen auf's Spiel gesetzt. Deshalb entschloss er sich zu einem im diplomatischen Dienste allerdings nicht ungewöhnlichen Verfahren: mit dem königl. Courier sandte er eine Anempfehlung, durch einen andern Boten desavouirte er dieselbe.

Uebrigens lautet auch der Empfehlungsbrief auffällig zurückhaltend. Über den Charakter Szalkai's äussert er sich gar nicht; in dieser Beziehung verweist er auf seine früheren Depechen. Er hebt hervor, dass er ein Mann von mächtigem Einflusse sei, dass das Schicksal von Ungarn, Böhmen, Mähren und Schlesien in seinen Händen ruhe, so dass man ihn mit grösserer Berechtigung als den Yorker Erzbischof in England den unbeschränkten Beherrscher des Landes nennen könne. „Er kann viel Gutes thun," heisst es weiter, „und ich hoffe, wenn ihn bald engere Bande mit uns verknüpfen, so wird man auf seinen guten Willen rechnen können. Und in der That! Wenn der Klerus Se. Majestät nicht unterstützen würde, dann unternähme der Siebenbürger Wojwode

[1]) Ludwigs Brief dto 30. Nov. 1525 an den Papst erwähnt, dass er Szalkai schon zum dritten Male empfehle. Vgl. Theiner, l. c. II. p. 589.

Digitized by Google

oder ein anderer der weltlichen Herren solche Dinge, welche dem heil. Stuhle Unannehmlichkeiten zuziehen würden. Dieses Land wird durch die Macht der Geistlichkeit aufrechterhalten; deshalb ist es zweckmässig, das Ansehen des Klerus zu erhöhen.“ Endlich erwähnt der Nuntius, dass durch Verleihung des Purpurs an Szalkai auch der Erfolg in der Angelegenheit des Brodarics gesichert werde, weil des Letztern Ernennung bisher einzig und allein der Graner Erzbischof verhindert habe. Wenn aber der Kanzler und der Erzbischof zusammenhalten, dann sind sie im Stande, jeden Wunsch des Papstes zur Geltung zu bringen.

In dem andern Berichte, den der Special-Bote des Nuntius in die ewige Stadt brachte, charakterisirte er den Graner Erzbischof eingehend. Er sagt: Der gute Wille mangle ihm nicht; aber wegen seiner Privatinteressen sowie auch deswegen, damit er die Gunst der Königin und die Unterstützung ihrer Freunde nicht verliere, verschliesst er seine Augen über deren Verhalten und über die Vernachlässigung des öffentlichen Wohles. Wenn er aber schon jetzt, da er zur Erlangung des päpstlichen Wohlwollens am eifrigsten sein soll, sich auf solche Weise benimmt: so muss man besorgen, dass er nach der Erreichung des Purpurs noch gleichgiltiger und nachlässiger sein werde. Ferner ist er im Lande verhasst und nur aus Furcht heuchelt man Achtung vor ihm. Es könnte also leicht geschehen, dass der Papst, wenn er dem Könige einen angenehmen Dienst erweist, das ganze Land unzufrieden macht. Auch wäre es möglich, dass seine Feinde auf einem stürmischen Landtage die Oberhand gewinnen und ihn stürzen könnten. Endlich ist auch die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass Szalkai im Falle der Erlangung des Purpurs die Ernennung des Brodarics zum Kanzler dennoch verhindere. Darum bittet der Nuntius den Papst, er möge, falls er aus Rücksicht für den König Szalkai zum Kardinal ernennt, d s auf solche Weise

Digitized by Google

thun, dass er zugleich die Ernennung des Brodarics sicher stelle.[1])

Unter dem Eindrucke dieser Depesche konnte der Papst sich nicht entschliessen, den Erzbischof Ladislaus Szalkai mit der höchsten kirchlichen Würde auszuzeichnen; allein er betrachtete es als nothwendig, den einflussreichen Mann, welcher der Kirche grosse Dienste leisten konnte, zu schonen. Darum lehnte er in seiner Antwort an den König die Erfüllung seines Wunsches nicht geradezu und endgiltig ab; sondern er wies darauf hin, dass er ohne Zustimmung des Kardinal-Kollegiums neue Kardinäle nicht ernennen könne.[2])

Auch in seinem Schreiben an den Erzbischof spricht er im Tone väterlicher Zärtlichkeit, worin sich jedoch auch strenge Vorwürfe und ernste Ermahnungen des obersten Seelenhirten mischen.

„Wir konnten es niemals glauben", sagte er, „dass Du, gelehrter Mann, den Gott mit auserlesenen Gaben ausgestattet und zu hoher geistlicher Würde erhoben hat, Deine Privatinteressen über das öffentliche Wohl stellst; denn das wäre in der That ein unwürdiges Vorgehen. Weil aber täglich Nachrichten zu Uns gelangen, bald von dem Falle einer Festung oder einer Stadt in Feindes Hand, bald von anderen Unglücksfällen des Landes; weil Wir in Erfahrung gebracht haben, dass zur Abwendung der Gefahren geringe Sorge verwendet wird, was doch die Aufgabe Deiner Einsicht und Ansehens gewesen wäre: so erstaune nicht darüber, dass Wir dies Alles übel aufgenommen haben, um so mehr, weil Wir wissen, dass Du vielen Uebelständen abhelfen kannst, sobald Du Deine Bemühungen darauf richtest. Da Wir eifersüchtig wachen über das Wohl des Königs und

[1]) Burgio's zweite Depesche vom 1. Dezember.

[2]) Das Schreiben des Papstes an den König dto 5. Jänner 1526 bei Theiner. l. c. II. 658.

Digitized by Google

die Integrität des Landes so ergreifen Wir nach den Eingebungen Unserer besorgten Seele jede Gelegenheit, um die Quelle der Uebel aufzudecken. Wir bekennen es offen, dass hauptsächlich gegen Dich Klagen an Uns gelangt sind: nicht als ob Du der Urheber dieser Uebel wärest, was Wir niemals glauben würden, wohl aber, dass Du die Uebelstände, deren Heilung in Deiner Macht liegt, vernachlässigest. Sollte diese Anklage berechtigt sein, dann wünschen Wir nur Deine Besserung und haben keineswegs die Absicht, Dich für immer zu verurtheilen und zu verstossen. — Ist die Anklage jedoch ungerechtfertigt, dann bestrebe Dich, in Zukunft nicht nur die Sünde, sondern auch den Schein derselben zu vermeiden. . . . Sobald Deine Tugenden vor aller Welt glänzen werden, was Du leicht erreichen kannst, dann wirst Du Dich überzeugen, dass Wir für die Erhöhung Deines Standes und Deines Ansehens Sorge tragen.“ [1])

Als der päpstliche Nuntius gegen Ende Jänner 1526 seine auf die Kardinals-angelegenheit bezüglichen Instruktionen erhalten hatte, bat er beim König um eine Audienz. Bei dieser Gelegenheit erörterte er ausführlich, dass Zweifel darüber bestehen, ob es für den König und das Land nützlich wäre, wenn Se. Heiligkeit einen ungarischen Prälaten zum Kardinal ernennen würde, namentlich wenn die Wahl auf den Erzbischof von Gran fällt, „der stets nur seinen eigenen Vortheil vor Augen habe“.

Der König erwiederte kurz, er werde die Sache in Erwägung ziehen.

Der Nuntius hatte den Auftrag, für den Tomori oder Brodarics den Purpur zu beantragen; aber er machte davon keine Erwähnung, weil er eine solche Kombination nicht billigen konnte, wodurch der Graner Erzbischof gedemüthigt und aufgereizt worden wäre. Auch gab er überdies seiner

[1]) Das Schreiben des Papstes an Szalkai dto 21. Jänner 1526 bei Theiner II. 659.

Digitized by Google

Meinung Ausdruck, dass Brodarics die erforderliche Autorität nicht besitze. Über Tomori äusserte er sich in seiner nach Rom gesendeten Depesche folgendermassen: „Der Kalocsaer Erzbischof ist ein guter Mensch und wenn Se. Heiligkeit ihn zum Kardinal erheben, so wäre das ein vor Gott und dem Lande wohlgefälliges Werk. Wenn aber Se. Heiligkeit durch den Kardinalshut das Ansehen des zu ernennenden Prälaten vermehren will, so möge er den Kalocsaer Erzbischof nicht in Rechnung ziehen. Er ist ein einfacher Mann, der weit mehr geeignet ist, die Listigkeiten Balibegs als die Intriguen des Hoflebens zu erkennen . . . Ferner könne und wolle er in Folge seiner Mönchsgelübde den mit der Kardinalswürde verbundenen Prunk weder verstehen noch entwickeln. Auch bis jetzt war er nicht zu bewegen, sein Gewand aus anständigem Tuche fertigen zu lassen; der letzte Mönch trage keine rauhere Kutte als er. Als Kardinal könnte er endlich die Behütung der Grenzorte nicht mehr besorgen; verlässt er aber diese, dann ist das ganze Land verloren."

Der König dachte natürlicher Weise auch nur an den Graner Erzbischof; er liess den Nuntius zu sich bitten und erklärte ihm, dass er an seinem Wunsche festhalte, obgleich er im Laufe des Gesprächs anerkannte, dass Szalkai „oftmals thue, was er nicht thun sollte."

Burgio machte keinen Versuch, ihn von seinem Verlangen abzureden, aber er wies darauf hin, dass insolange die Bitte des Papstes hinsichtlich der Ernennung des Brodarics nicht erfüllt worden sei, er auch vergeblich die Erfüllung seines Ansuchens vonseite des Papstes erwarte und doch müsste der König sich beeilen, weil der Termin zur Ernennung der Kardinäle nahe sei.

Ludwig versprach, dass er unverzüglich Verfügungen treffen werde.

Auch dem Erzbischofe gegenüber fand der Nuntius es

Digitized by Google

angezeigt so vorzugehen, dass er ihm nicht alle Hoffnungen benehme und auch hier stellte er die Lösung der Kanzler-Frage als Bedingung hin. Der Erzbischof antwortete: „Ich werde die Erledigung dieser Angelegenheit beschleunigen, überhaupt in Sachen der Religion und des Landes so vorgehen, wie es einem Bischofe geziemt. In Bezug auf die Kardinalswürde geschehe der Wille Gottes und des heil. Stuhles. Ich habe diese Würde niemals gesucht, verlange auch nicht darnach, weil sie nur grosse Lasten und Kosten auferlegen würde, die ich nicht tragen könnte, denn ich bin in der That ein armer Mann. Wenn Se. Heiligkeit mich mit dem Purpur auszeichnen will, werde ich ihn nicht zurückweisen; sollte man ihn mir aber verweigern, so werde ich deshalb in der Erfüllung meiner Pflichten keinen geringern Eifer entfalten."

Und als der Nuntius am folgenden Tage über die Ernsthaftigkeit und Aufrichtigkeit dieser Aeusserungen seine Zweifel ausdrückte, versicherte ihn der Erzbischof, seine Worte seien seinem Herzen entsprungen und das Resultat reiflicher Ueberlegung und er werde sowohl in Angelegenheit der Ernennung des Brodaries wie bei jeder sonstigen Gelegenheit seine Bereitwilligkeit zur Erfüllung der Wünsche Sr. Heiligkeit beweisen.

Unterdessen hatte der König sich entschlossen, Szalkai die dringlicher geforderte Genugthuung zu geben. Er liess am 28. Jänner die Mitglieder des Staatsrathes und die sonst in der Hauptstadt verweilenden höheren Stände zu sich rufen und als diese versammelt waren, richtete der König eine Ansprache an den Graner Erzbischof, worin er diesen mit Lobeserhebungen für dessen treue Anhänglichkeit und guten Dienste überhäufte und ihn bat, er möge von neuem das Kanzleramt übernehmen, welches ihm ja niemals genommen worden sei, sondern das er selber freiwillig verlassen habe.

Digitized by Google

Der Erzbischof machte Einwendungen und erst nachdem der König seine Aufforderung wiederholt hatte, erklärte er, dass er dem Befehle nachkomme und übernahm das königl. Siegel. [1])

Er hatte früher versprochen, dass er das Amt nur einige Tage bekleiden werde; allein es verstrichen zwei Wochen und er zeigte noch immer keine Neigung zur Niederlegung desselben. Auf Drängen des Nuntius machte ihn dann der König aufmerksam, dass der Zeitpunkt zur Einlösung seines Versprechens schön gekommen sei. „Nachdem ich" bemerkte der König, „dasjenige, was die Ehre des Hrn. Erzbischofs beansprucht, gethan habe, muss ich jetzt auch zur Wahrung meiner Ehre Sorge tragen."

Szalkai erwiederte gelassen, dass er das Amt nur darum bisher behalten habe, um im Dienste des Königs mit grösserer Autorität auftreten zu können; demzufolge sei er verwundert, dass man die passende Zeit seiner Amtsentsagung nicht erwarten könne; sobald die mit den böhmischen Ständen im Zuge befindlichen Verhandlungen beendigt sein werden, gebe er das königl. Siegel zurück und übersiedele nach Gran. [2])

Endlich, am 4. März, war für ihn selber „der passende Zeitpunkt" gekommen. In den Morgenstunden dieses Tages verständigte der König in einem eigenhändigen Billet den Nuntius, dass die Demission in einigen Stunden erfolgen werde und in der Sitzung des Staatsrathes gab Szalkai in der That seinen Entschluss kund, dass er das Amt des königl. Kanzlers niederlege. Der König war schwach genug, ihn auch jetzt noch zum Verbleiben aufzufordern und ihn zu bitten, dass er das Amt wenigstens bis zum nächsten Landtage führen möge. Aber der Erzbischof blieb unerschütterlich

[1]) Burgio's Depesche vom 2. Febr. 1525.
[2]) Burgio's Depeschen dto 15. und 18. Februar.

Digitized by Google

und übergab das Symbol seines Amtes, das königl. Siegel, in die Hände des Königs. [1])

Nach Verlauf einer Woche wurde Brodarics zum Kanzler ernannt. Da es aber zweckmässig erschien, dass derjenige, welcher eine so hohe Stellung einnimmt, die bischöfliche Würde bekleide, im Augenblicke jedoch kein Bisthum erledigt war: so entsagte Ladislaus de Macedonia dem Bisthume von Sirmien und erhielt dafür die Propstei von Fünfkirchen.

Die Ernennung des Brodarics wurde mit allgemeinem Beifalle aufgenommen; nur wenige Bischöfe kränkte es, dass sie übergangen wurden. Man konnte hoffen, dass der hochgebildete und erfahrene Prälat mit der Stellung Szalkai's auch dessen Einfluss gewinnen und denselben zum Heile des Landes verwerten werde. [2])

Der Nuntius begnügte sich nicht mit diesem Erfolge. Von derselben Wichtigkeit wie das Kanzleramt war das Amt des Schatzmeisters, dessen Besetzung mit einer vertrauenswürdigen und befähigten Persönlichkeit jetzt den Gegenstand seiner Sorge bildete.

Mit der Wirksamkeit des Johann Dóczi, der nach der Hatvaner Versammlung zum Schatzmeister ernannt wurde, war Niemand zufrieden. Die Magnaten wünschten an dessen Stelle den Oberst-Hofmeister Peter Korlátkövi; aber Burgio war überzeugt, dass dieser „zu nichts so untauglich sei als zur Besorgung dieses Amtes.“ Allein im ersten Moment wusste auch er keine passendere Person zu nennen und darum bat er den König, er möge die Besetzung dieses Amt bis zum nächsten Landtage verschieben, was Ludwig auch versprach.

---

[1]) Burgio's Depeche vom 5. März.

[2]) Burgio's Depechen vom 12. u. 17. März. Auch in Rom wurde die Ernennung des Brodarics freudig aufgenommen. Campeggio schreibt in seinem Briefe an Wolsey dto 12. April über Brodarics: „he is held in very high esteem . . .“ States Papers IV/t. 936. 942.

Digitized by Google

Der Nuntius suchte hierauf einen Mann mit den zum Schatzmeisteramte erforderlichen Eigenschaften, unter denen in erster Reihe nöthig war „der Muth zur Wiedergewinnung der entfremdeten königlichen Einkünfte.“ Das Resultat seiner Erwägungen bestand darin, dass das Land an solchen Individuen Mangel habe. Alexius Thurzó sei noch der am wenigsten Schlechte; seitdem er aber der Gegenstand heftiger Angriffe vonseite der Stände gewesen und auch in das Missgeschick der Fugger mitverflochten sei, habe er sich enge der Königin angeschlossen. Dieser Umstand erweckte bei Burgio die Besorgnis, dass Falls es Thurzó gelingen würde, die königl. Einkünfte den Händen der Magnaten zu entreissen; alsdann nur jene Wendung eintreten würde, dass sie in noch gefährlichere Hände, in die Gewalt der Königin gelangen würden; denn dieser könne Thurzó nichts abschlagen, die Königin aber sei so verschwenderisch, dass ihr auch die Einkünfte zweier Länder nicht genügen würden. An Johann Bornemisza konnte er wegen dessen hohen Alters und geschwächter Gedächtnisskraft nicht denken; zudem wollte er durch die Uebertragung dieses Amtes dessen Leben nicht verkürzen.

Unter den Bischöfen befanden sich zwar mehrere achtungswerte Persönlichkeiten, allein der Nuntius hielt nur Tomori zur Uebernahme dieses Amtes, wie eines jeden, für geeignet; er sei treu und verlässlich, und mit den Angelegenheiten der Schatzkammer von der Zeit her, da er in Diensten des Bornemissa gestanden, vertraut. Sein Ansehen und seine Popularität seien so gross, dass man die von ihm beantragten Steuern gerne bewilligen, ja sogar bezahlen würde; während von den bisher ausgesprochenen Steuern keine einzige eingetrieben wurde. Darum sei er der Tauglichste, um die Ordnung in den Finanzen des Landes herzustellen.

Sobald Burgio in dieser Richtung mit sich selbst im

Digitized by Google

Reinen war, beschloss er, Tomori für das Schatzmeisteramt in Vorschlag zu bringen. Vor Allem theilte er ihm seine Absicht mit; allein der Erzbischof schreckte vor der neuen schweren Last zurück und erklärte, dass er zur Tragung derselben unfähig sei und sie auch nicht übernehme. Alles Bitten und Flehen des Nuntius blieb vergeblich.

Allein der Nuntius liess sich durch Schwierigkeiten und Hindernisse in der Verfolgung eines Planes nicht zurückhalten, wie dies auch die Unterhandlungen in der Sache des Kanzlers Brodarics bewiesen hatten. Trotz der entschiedenen Erklärung des Kalocsaer Erzbischofs hoffte der Nuntius, dass derselbe auf die Bitte der Stände und auf den Befehl des Papstes, namentlich wenn man ihn zugleich zur gehörigen Führung des Amtes fähig macht, dieses Amt „vielleicht" übernehmen werde.

Burgio wendete sich jetzt an den Papst. Er legte ihm vor, dass das Heil des Landes von drei Personen abhänge: vom Palatin, vom Kanzler und vom Schatzmeister. Kanzler sei bereits derjenige geworden, den Se. Heiligkeit empfohlen habe. Der Palatin, Verbőczi, werde leicht zu bewegen sein, mit dem Kanzler und Schatzmeister im Einverständnisse vorzugehen oder falls dies nicht erreichbar sei, werde man einen Andern an seine Stelle erheben können. Nachdem aber der Palatin weit mehr in Bezug auf die Rechtspflege als hinsichtlich der Finanzen von Wichtigkeit sei, so müsse man jetzt vor Allem für einen Schatzmeister Sorge tragen. Zu diesem Amte ist jedoch der Erzbischof von Kalocsa der tauglichste Mann. Nur ein Erfordernis fehle ihm; er bedarf bei seinem Amtsantritte 40- 50,000 Goldgulden, um die Grenzfestungen und die Bedürfnisse des Königs versehen zu können, bis die königlichen Einkünfte wieder regelmässig einfliessen. Diese Summe könnte er zu leihen nehmen; aber er verstehe nicht mit den Kaufleuten umzugehen; übrigens haben auch die meisten das Land verlassen.

Digitized by Google

Der Nuntius fand jedoch auch hiefür einen Ausweg. Er machte den Vorschlag: Wenn Tomori das Schatzmeisteramt übernehme, dann möge ihm der Papst die ganzen in Ungarn befindlichen Gelder, 5000 Gulden in Gold und 30,000 Gulden in Silber als Darlehen überlassen; da diese Summe jedoch nicht hinreichend sei, so solle der Papst einen Florentiner Kaufmann, der mit Ungarn geschäftliche Verbindungen hat (wie z. B. das Haus Bontempi) dazu bewegen, dass es 20,000 Goldgulden in Dukaten, Tuch und Seidenwaren auf Kredit gebe. Der Erzbischof Tomori habe einen so guten Namen, dass ihm jedermann gerne kreditiren würde, denn er kann dessen gewiss sein, dass er seine Verpflichtungen erfüllen werde. Wenn auf solche Weise die Angelegenheiten geregelt wären, glaubte der Nuntius, dass der Erzbischof unter dem Eindrucke der Aufmunterungen und Befehle des Papstes zur Übernahme des Schatzmeisteramtes bewogen werden könnte. Und während Se. Heiligkeit auf diese Weise dem Lande einen guten Dienst leisten würde, würde dadurch zugleich der heil. Stuhl von der Sorge befreit, in jedem Jahre einen grösseren Betrag zur Vertheidigung Ungarn beisteuern zu müssen; denn im Falle die Türken das Land nicht angreifen, sind die königlichen Einkünfte zur Deckung der ordentlichen Landesvertheidigungskosten ausreichend; deshalb bat er den Papst, dass er bei etwaiger Gutheissung seines Projektes die nothwendigen Breven je früher senden möge.[1])

Bornemissa und Brodarics billigten den Plan des Nuntius und der Letztere richtete ein Schreiben an den Papst mit der Bitte, dass er dem Kalocsaer Erzbischofe die Übernahme des Schatzmeisteramtes anbefehlen möge.[2])

Allein dieser gutgemeinte und wohldurchdachte Plan

[1]) Burgio's grösstentheils chiffrirte Depeche vom 17. März 1525.

[2]) Brodarics Schreiben dto 17. März bei Theiner l. c. II. 663.

Digitized by Google

konnte nicht durchgeführt werden. Die sichere Aussicht eines Türkenkrieges hielt Tomori an den Grenzen des Landes gefesselt. Wenn er auch zur Übernahme des Schatzmeisteramtes bereit gewesen wäre, so erheischte es doch die dringlichere Nothwendigkeit, dass er zur Vertheidigung des Landes in jener Stellung verbleibe, in welcher er geradezu unersetzlich war.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Verböczi's Verhalten im Ujlaki'schen Erbschaftsstreite. — Arbeiter-Unruhen in den niederungarischen Bergstädten. — Verböczi's Entsendung zur Unterdrückung dieser Tumulte. — Die Ausbreitung der Kirchen-Reformation. — Das Verhalten der Königin Maria.

Nachdem die ersten Versuche zur Heilung der Übelstände mislungen waren, schien auch Verböczi selbst einzusehen, dass seine Kraft den Schwierigkeiten der Situation nicht gewachsen sei. Er zog sich zurück und überliess das Terrain denjenigen, deren Ambition schon durch den Besitz der Macht, wenngleich ohne Erfolge, befriedigt wird.

In seinen Hoffnungen getäuscht, konnte er einige Beruhigung darin finden, dass er als der erste Richter des Landes seine Unabhängigkeit und seinen gerechten Sinn zu beweisen im Stande war. Hiezu bot ihm der Ujlaki'sche Erbschaftsstreit eine hervorragende Gelegenheit.

Herzog Laurentius Ujlaki war im J. 1524 kinderlos gestorben und seine reiche Hinterlassenschaft bildete den Gegenstand eines berühmt gewordenen Prozesses. Der Herzog hatte in seiner Jugend mit Stefan Zápolya einen wechselseitigen Erbschaftsvertrag geschlossen, den auch der König bestätigt hatte. Da jedoch Ujlaki später wegen seiner Empörung gegen den König seiner Güter für verlustig erklärt worden war, konnte er diese nur unter der Bedingung zurückerhalten, dass sie im Falle seines Todes an die Krone zurückfallen sollen.

Nach Ujlaki's Tod verschenkte der König einen Theil der Ujlaki'schen Besitzungen an seine Günstlinge (so z. B.

Digitized by Google

Güns an Franz Batthyányi. Galgócz an Alexius Thurzó); einen andern Theil beliess er vorläufig in Händen der Wittwe, bis deren und der weiblichen Linie Ansprüche entschieden sein werden. Allein auch die Brüder Zápolya erschienen mit ihrem Erbschaftsvertrage. Der Prozess wurde (Ende Mai 1525) vor der Eröffnung der Hatvaner Landtagsversammlung verhandelt, also zu einer Zeit, da die Hofpartei den Wojwoden von Siebenbürgen um jeden Preis gewinnen wollte. Das Urtheil lautete ungünstig für die Krone; aber der königliche Anwalt (causarum regalium director) fand einen Modus zur Erneuerung des Prozesses.[1])

Auf der Hatvaner Versammlung richtete der Adel auch die Bitte an den König, er möge den Prozess einstellen lassen und die Erbschaft den beiden Zápolya übergeben. Ludwig zog jedoch die Intervention der Stände um so weniger in Betracht, als der neue Palatin zu wiederholten Malen die Überzeugung aussprach, dass die Ansprüche der Zápolya einer rechtlichen Grundlage entbehren und die Ujlaki'sche Erbschaft der Krone zufalle.[2])

Verböczi hatte den Verhandlungstermin des Prozesses auf den letzten Januar 1526 gesetzt. Weil aber mehrere von den Richtern, die der Partei Báthori angehörten, unter dem Vorsitze Verböczi's Recht zu sprechen zauderten: so konnte der Gerichtshof erst zwei Wochen später zusammentreten und das Urtheil fällen, demzufolge der zwischen Ujlaki und Zápolya geschlossene Erbschaftsvertrag für ungiltig erklärt und die Erbschaft der Krone zugesprochen wurde.[3])

---

[1]) Campeggio's Depechen vom 26. Mai 1525. und 5. Juni

[2]) Burgios Depeche vom 2. Febr. 1526.

[3]) Burgios Depechen vom 2., 13. und 15. Febr. Szerémi p. 77 - 81, erzählt Vieles über diesen Prozess, wie Ladislaus Moré, der zweite Gemahl der Wittwe Ujlaki's, Urkunden gefälscht, wie Verböczi die falschen Siegel erkannt habe, u. s. w.

Digitized by Google

Dieses Urtheil war von schweren Folgen für Verböczi, der die Zápolyaner gegen sich aufgereizt hatte, ohne die Partei Báthori versöhnen zu können.

Einige Wochen später rief ihn eine andere, nicht minder heikliche und folgenschwere Angelegenheit nach Oberungarn, nämlich die Unterdrückung eines Aufstandes in den Bergstädten.

Die in den sogenannten „niederungarischen" Bergstädten[1]) mit gutem Erfolge betriebene Montanindustrie und der lebhafte Handel mit den gewonnenen Erzen übten auf die Fremden eine grosse Anziehungskraft aus. Die Thurzó's, denen König Wladislaw II. die Bergwerke verpfändet hatte, traten mit den ihnen verwandten Fuggern in geschäftliche Verbindungen. Diese sandten aus Deutschland zahlreiche Bergbeamte und Arbeiter, mit denen zugleich die Lehren und Schriften Luthers schon frühzeitig in die Bergstädte Eingang fanden. Eine Zeit hindurch verbreiteten sich dieselben im Geheimen; aber schon im Frühjahre 1525 klagt der Pfarrer von Neusohl, dass in der Stadt die katholische Religion allgemein verachtet werde.[2])

Zu gleicher Zeit wurden die Städte der Schauplatz anderer Verwirrungen. Die Bergarbeiter weigerten sich, das schlechte Metallgeld anzunehmen und zwangen durch Einstellung der Arbeit den Agenten der Fugger zu dem Versprechen, dass er ihnen mit der neuen Münze einen dop-

---

[1]) So nannte man die Städte Kremnitz, Schemnitz, Neusohl, Liebethen, Frauenmarkt (Újbánya), Hodrusbánya und Karpfen; die Bergstädte in den Komitaten Gömör und Zips wurden „oberungarische" genannt.

[2]) Ladislaus Szalkais Brief an den Pfarrer von Neusohl dto 21. Mai 1525 im Neusohler Stadtarchiv. Vgl. die hierauf bezügliche Vereinbarung, welche die Stadt Neusohl unter dem 16. Juni 1525 urkundlich festsetzte, im „Történelmi Tár" („Histor. Archiv") 1883. p. 78—84.

Digitized by Google

pelt so hohen Lohn, als sie bisher im alten guten Gelde erhalten, bezahlen werde.[1])

Zur Wiederherstellung der Ordnung sandte der König um die Mitte des Monats Juni den Obersthofmeister Peter Korlátkövi in die Bergstädte. Dieser nahm mehrere der Aufwiegler gefangen. Nichtsdestoweniger wiederholten sich die Ruhestörungen bald wieder. Zu den früheren Ursachen der Unzufriedenheit gesellten sich nämlich noch andere hinzu. Die Verwaltung der Bergwerke hatte der Hof den Fuggern weggenommen und den Kammergraf Bernhard Behaim damit betraut; unter dessen Administration wurde jedoch die Unordnung stets grösser, wobei die Agenten und Getreuen der Fugger die Unzufriedenheit noch zu verschärfen bemüht waren.

In den ersten Tagen des März 1526 griffen die Neusohler Arbeiter, denen sich ein Theil der Bürger angeschlossen hatte, in der Stärke von etwa Viertausend zu den Waffen und versuchten unter Annahme einer drohenden Haltung die Erhöhung ihrer Löhne zu erzwingen. Sie versagten aber nicht bloss den Kameral-Beamten sondern auch der Geistlichkeit den Gehorsam.[2])

Der Staatsrath legte diesen Vorfällen eine grosse Wichtigkeit bei und der Palatin selbst in Gemeinschaft mit Kaspar Ráskai, dem Grafen von Temes, wurde beauftragt, sich in die Bergstädte zu begeben, um daselbst den Aufstand zu unterdrücken, die lutherische Hetzerei auszu-

---

[1]) Die Königin Maria beauftragte dto 8. Juni 1525 die Stadt Neusohl, dass sie „die anfenger solcher pösen uncristlichen Handlungen die wider die gepot Gots sein" gefangen nehmen solle. — Peter Korlátkövi verständigte unter dem 23. Juni die Stadt von seiner Entsendung. — Peter Bornemissa erwähnt in seinem Briefe vom 18. Febr. 1526 der Gefangenen, die schon seit Langem (dudum) wegen Majestätsbeleidigung im Kerker sitzen.

[2]) Burgios Depechen vom 9. und 12. März 1526. — Das weiter unten citirte Urtheil des Palatins gibt über die Entstehung und Natur des Aufstandes Aufklärung.

Digitized by Google

rotten und zur dauernden Sicherung der Ruhe die nöthigen Verfügungen zu treffen.[1])

Verböczi kam am 8. April in Neusohl an, wo er aus den Adeligen des Sohler-Komitats einen ausserordentlichen Gerichtsstuhl zusammensetzte, vor welchen sowohl die Richter und Geschwornen der Stadt wie auch die Bergarbeiter citirt wurden. Im Laufe der Untersuchung ergab es sich, dass manche Forderungen der Arbeiter berechtigt waren; allein das gewaltthätige Auftreten wurde als strafwürdig erklärt und die Anführer des Aufruhrs zum Tode verurtheilt; den Theilnehmern am Aufstande wurde Verzeihung in Aussicht gestellt, weil diese „ungebildete Masse" durch hinterlistige Vorspiegelungen und Todesdrohungen der Aufwiegler zur Empörung und zur „Annahme der lutherischen Ketzerei" gezwungen wurde. Die Bedingungen der Verzeihung waren folgende: den Eid, welchen sie den Verschwörern geleistet haben, erklären sie für ungiltig; dafür geloben sie, dass sie in Zukunft sich keiner Verschwörung anschliessen, gegen den König und seine Beamten sowie gegen die städtische Obrigkeit den schuldigen Gehorsam beobachten, der lutherischen Ketzerei entsagen und sich ihren katholischen Seelsorgern unterwerfen wollen.

Nachdem an Mehreren von den Anführern der Empörung das Todesurtheil sofort vollstreckt und das Eigenthum derjenigen, die sich geflüchtet hatten, konfiscirt worden war: nahmen die Bergarbeiter die Bedingungen um so bereitwilliger an und verpflichteten sich eidlich zur Beobachtung

[1]) Der König verständigt die Bergstädte unter dem 28. März 1526 von dieser Entsendung. Voran gieng der königl. Rath Peter Bornemissa, der in einem Briefe dto Neusohl 3. April der Stadt Schemnitz die Ankunft des Palatins anzeigt und verspricht, dass „liberabimus vos et omnes Civitates ab istis latronibus, qui de cetero non dominabuntur vobis, sicut hucusque, sed servient" Beide Aktenstücke im Schemnitzer Stadt-Archiv.

Digitized by Google

derselben, als die königlichen Kommissäre für die Erfüllung der berechtigten Wünsche der Arbeiter Sorge getragen hatten.[1])

Verbőczi verliess beruhigt die Bergstädte; allein weder das Blut der Anführer noch die Schonung der verführten Massen konnten den Frieden dauernd machen.[2])

So wie in den Bergstädten so gelang die Ausmerzung der Lehren der Reformation auch nicht unter den Siebenbürger Sachsen oder in Pressburg,[3]) ja nicht einmal in der Landeshauptstadt selbst. Im Frühjahre 1525 liess der Magistrat von Ofen einen Geistlichen, welcher der Ketzerei angeklagt worden war, ins Gefängniss werfen und da er kein Geständniss machen wollte, auf die Folter spannen. Hierauf gestand er nicht bloss von sich, sondern auch von mehreren angesehenen Bürgern, dass sie Anhänger Luthers seien. Viele forderten, man solle die Untersuchung auch auf

---

[1]) Das Original des richterlichen Urtheils befindet sich im Schemnitzer Stadt-Archiv; veröffentlicht wurde es von Katona, Hist. Crit. XIX. p. 579–588.

[2]) Am 3. Aug. empörten sich die Arbeiter in Neusohl, steckten die Stadt in Brand und verübten viele Ausschreitungen. Der König entsendete aus dem Lager von Batta unter dem 18. Aug. den Benedikt Erdődi zur Unterdrückung des Aufstandes. Mit welchem Erfolge dies geschah, darüber liegen keine Nachrichten vor. Vgl. hierüber mehrere Briefe im Schemnitzer Stadt-Archiv. — Die Verordnung des Königs vom 18. Aug. befindet sich im Baron Révay'schen Familien-Archive.

[3]) Hinsichtlich der Siebenbürger Sachsen vgl. die Schrift von Fabritius. Über die Verbreitung der Reformation in Pressburg spricht eine Verordnung des Graner Erzbischofs vom 10. April 1526. Vgl. „Magyar Sion" 1863 p. 714. Nur aus Oedenburg meldeten die Kommissäre des Graner Erzbischofs im Frühjahre 1526 günstigere Nachrichten, dass nämlich daselbst alle Ketzer ausgerottet, die lutherischen Bücher verbrannt und die dortigen Bürger Alle „gläubige, gehorsame, wahre Katholiken seien." Vgl. den Bericht der Kommissäre dto 3. Juni 1526 im Oedenburger Stadt-Archiv. Doch dieser Bericht entsprach nicht ganz der Wahrheit.

Digitized by Google

diese Personen ausdehnen; aber Andere widersetzten sich, weil sie besorgten, dass „die Stadt ihrer angesehensten Bürger beraubt werden und so zum Dorfe herabsinken könnte.“ Auch die Königin trat dazwischen und so wurde die Sache beigelegt.[1])

Maria hörte nämlich nicht auf, die Anhänger der Reformation ihrer Protektion theilhaftig zu machen.[2])

Der päpstliche Nuntius nimmt die Königin jetzt nicht mehr gegen den Verdacht in Schutz; im Gegentheil! Als er nach Rom meldet, dass die Reformation in den ungarischen Städten rasche Verbreitung gewinnt, ruft er aus: „Was spreche ich auch von den Städten? Wenn nur das Uebel nicht an höherer Stelle so mächtig geworden wäre!“ [3]) Und als der Graner Erzbischof ihn davon verständigte, dass man den zwischen der Königin Maria und Luther bestehenden Beziehungen auf die Spur gekommen sei, da schenkt er dieser erschütternden Nachricht willig Glauben.[4])

Wir werden kaum irren, wenn wir annehmen, dass die Herbeiführung dieser Verbindung ihrem beiderseitigen Vertrauensmanne Cordatus zuzuschreiben ist und sicherlich hat dieser an Luther „die gute Mähr“ gemeldet, dass die Königin „dem Evangelio geneigt wäre“ und nur „durch die

---

[1]) Burgios Depechen vom 9. und 30. August.

[2]) Der Nuntius schreibt Marien die im Sommer 1525 erlassene königl. Verordnung zu, welche die Reformation in Schlesien begünstigte und klagt sie dessen an, dass, als die Lutheraner in Brünn den Abt eines Klosters vertrieben, die Königin einen Lutheraner zum Kurator dieses Klosters ernannt habe. Vgl. Burgios Depechen vom 19. Sept. und 30. Nov. 1525.

[3]) Utinam altius et propius hoc malum non serperet. Nihil ego tacerem si praesens essem: nunc vero non sunt litteris omnia committenda.“ Burgio an den König von Polen do. 7. Nov. 1525 in „Acta Tomiciana“ VII. p. 334.

[4]) Burgios Depeche do. 13. Juni 1526.

Digitized by Google

gottlosen Bischöfe" an der Befolgung dieser ihrer Neigung gehindert werde.[1])

Allein diese Freudenkunde war in dem Sinne, wie Luther sie nahm, keineswegs richtig und die Hoffnungen, welche er daran knüpfte, gingen auch nicht in Erfüllung. Maria erkannte später, dass sie einen gefährlichen Pfad betreten hatte und kehrte aus inniger Ueberzeugung zu den Lehren der kath. Kirche zurück.[2])

---

[1]) Luther schreibt in seinem an die Königin Maria gerichteten Dedikation seines Buches: „Vier tröstliche Psalmen" anfangs November 1526: „Mir die gute Mähre zukommen, dass Euer Königliche Maiestät dem Evangelio geneigt wäre und doch durch die gotlosen Bischofe (welche in Hungarn mächtig unt fast das maiste darinnen haben sollen) sehr verhindert und abgewendet wirde; also dass sie etlich unschuldig Blut vergiessen lassen und gräulich wider die Wahrheit Gottes getobet." Wegen dieser Dedikation machte Erzh. Ferdinand seiner Schwester Maria Vorwürfe. Die Königin antwortet unter dem 5. April 1527, dass sie von der Absicht Luthers keine Kenntniss gehabt habe. Vgl. Gévay, Verhältnisse zwischen Oesterreich, Ungarn und der Pforte. Bd. V. 61.

[2]) Vgl. die Abhandlung von Theodor Botka: „Mária királyné győzelme a vallási gyanúsításokon" (d. i. „Sieg der Königin Maria über die religiösen Verdächtigungen") in „Magyar Sion" 1866.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Die Niederlassung des serbischen Wojwoden Paul Bakics in Ungarn. — Nachrichten über die Pläne Suleimans. — Burgios Bericht über Ungarns Lage. — Der Papst bittet um Hilfe für Ungarn. — Die Ohnmacht des ungarischen Staatsrathes. — Burgio bittet um seine Abberufung. — Tomori's Abdankung vom Kalocsaer Erzbisthum. — Sichere Nachrichten über die Angriffspläne der Türken. — Tomori übernimmt die Vertheidigung von Peterwardein.

Seit den Herbstmonaten des Jahres 1525 gelangten ununterbrochen, auf den verschiedensten Wegen und in den wechselreichsten Formen Nachrichten nach Ofen, welche meldeten, dass im türkischen Reiche grosse Vorbereitungen zu einem Kriege gegen Ungarn getroffen werden.

Die sicherste und ausführlichste Nachricht brachte zu Anfang des Jahres 1526 Paul Bakics an den ungarischen Königshof. Der angesehene und reiche serbische (raizische) Wojwode stand schon seit Langem mit Tomori in engen Beziehungen. Im Herbste 1525 sandte er ihm die überraschende Meldung, dass er selbst mit allen seinen Angehörigen und mit seiner fahrenden Habe sein unter dem Türkenjoche seufzendes Vaterland verlassen und nach Ungarn übersiedeln wolle.[1]) Er motivirte diesen seinen Entschluss damit, dass man bei der Pforte von seinem Verhältnisse zum ungarischen Könige Kunde erhalten habe, weshalb er den Zorn des Sultans befürchte. Es ist vollkommen begreiflich, wenn er bei seiner Absicht, sich in Ungarn niederzulassen und die

[1]) Burgios Depesche vom 29. Okt. 1525.

Digitized by Google

Grossmuth des Königs in Anspruch zu nehmen, vor Allem dieses Motiv in den Vordergrund gestellt hat. Nichtsdestoweniger waren es andere, weit ernstere Gründe, die es ihm räthlich machten, sich aus dem Machtbereiche der Pforte zu entfernen. Er hatte nämlich intime Freundschaft geschlossen mit Feratpascha, der wegen Hochverrathes enthauptet wurde und nach dessen Hinrichtung hatte er sich an dem Aufstande der Janitscharen gegen den Grosvesier Ibrahim betheiligt, weshalb Ibrahim sein geschworner Feind war und ihn verdächtigte, dass er einen grossen Theil der Schätze des hingerichteten Feratpascha entwendet habe.

Tomori bekümmerte sich nicht Vieles um die Ursachen, weswegen der tapfere und erfahrene Beg das türkische Reich verlasse; er erblickte in der Niederlassung desselben einen grossen Vortheil und machte von dieser Absicht freudige Meldung nach Ofen. Zugleich sprach er auch die Ansicht aus: „Wenn der König den Flüchtlingen Güter verleihen würde, so würde in kurzer Zeit ganz Serbien, Bulgarien und Bosnien entvölkert werden, wodurch die Kraft der Türken in grossem Masse geschwächt würde.[1])

Seine Begeisterung wurde vom päpstlichen Nuntius nicht getheilt, ja dieser erklärt sogar, dass die Niederlassung des Wojwoden Paul „das Verderben des Landes" nach sich ziehen werde. Dieses Urtheil begründete er mit den übertriebensten Pessimismus, dem es auch entsprungen war. „Die ungarischen Herren," sagte er, „werden sich um die Ankömmlinge nicht bekümmern und diese werden in Armut und Verzweiflung hier ihr Grab finden. Wenn dies aber ihre Landsleute erfahren, dann werden sie fernerhin nicht mehr geneigt sein, Sr. Majestät zu dienen. Die Un-

[1]) Burgios Depechen vom 16. Nov. 1525 und 18. Jänner 1526.

Digitized by Google

garn erhalten nicht die geringste Nachricht mehr und verlieren ihr Ansehen gänzlich".[1])

Mit dieser Auffassung stand er natürlicher Weise vereinzelt. Der König liess dem Wojwoden Paul aufmunternde Briefe schreiben und gab ihm die Zusicherung, dass er ihm Besitzungen verleihen werde.

Der Wojwode Paul folgte dem königlichen Rufe ohne Verzug; er brachte seine ganze Familie und seine sehr werthvollen Schätze mit sich; fünfzig leichte Reiter begleiteten ihn. Der König verlieh ihm einen Besitz mit etwa 1500 Goldgulden Einkünften und wies den begleitenden Reitern einen Sold an.

Zu derselben Zeit kamen auch von mehreren Landsleuten des Wojwoden Paul Briefe, in denen sie erklärten, dass sie dessen Beispiele folgen wollen.[2]) „Daraus mögen Eure Heiligkeit ersehen", bemerkt der Nuntius, der die Ankunft des Wojwoden Paul jetzt bereits in einem freundlicherem Lichte betrachtete. — „dass unter den im türkischen Joche schmachtenden Christen der Glaube noch nicht ausgestorben ist; sie sind bereit, ihr Vaterland, wo sie in geachteter, einträglicher Stellung sich befinden, zu verlassen und in das Elend nach Ungarn zu kommen. Wenn nun erst ein mächtiges Kriegsheer sie erwarten und ein Bündnis der christlichen Fürsten ihnen Schutz bieten würden?!"

Der Wojwode Paul brachte eingehende Nachrichten über die Pläne der Türken. Darnach hätten sich die Räthe des Sultans dahin geäussert, dass das türkische Reich nur dann gesichert sei, wenn sich Ofen in der Macht des Sultans befinde; denn Belgrad, Severin (Szörény) und Schabatz können dasselbe gegen einen Angriff von Ungarn her nicht schützen. Nach dem Falle von Ofen dagegen würde keine

---

[1]) Burgios Depeche vom 16. Nov. 1525.

[2]) Burgios Berichte vom 14. Jänner 1526.

Digitized by Google

ungarische Festung mehr haltbar sein. Die türkischen Pascha's waren der Ansicht, dass es am Zweckmässigsten wäre, über Siebenbürgen einzufallen, weil in diesem Falle sich mindestens 60.000 Mann Fussvolk aus der benachbarten Walachei dem Heere anschliessen könnten. Ein raizischer Anführer aber, der die Lokalverhältnisse genau kennt, habe sie darauf aufmerksam gemacht, dass Siebenbürgen ein gebirgiges, bevölkertes und mächtiges Land sei, welches die Ungarn leichter vertheidigen könnten als irgend einen andern Theil ihrer Heimat. Ausserdem müsste man auf diesem Wege zwei Mal die Donau und Theiss überschreiten; deshalb empfahl er, das türkische Heer solle über die Save auf das ungarische Gebiet eindringen; dann brauche man nur die leicht überbrückbare Drave zu überschreiten und der Weg bis Ofen, ja bis nach Wien stehe offen. Auch die vom Sultan an den Hof einberufenen Sandschake und Wojwoden (darunter Paul Bakics) erklärten ebenfalls, dass der sicherste Weg über die Save führe. Nachdem diese Würdenträger entlassen worden waren, erschien am ersten Dezember das Dekret des Sultans, welches seine Unterthanen zu den Waffen ruft. Damals wurde auch zur Herstellung von Brücken zahlreiches Material nach Belgrad gebracht.

Diese Nachrichten, deren Glaubwürdigkeit durch die späteren Ereignisse gerechtfertigt wurde, bestätigten auch die Berichte des von der Pforte zurückkehrenden polnischen Gesandten sowie die Meldungen der Spione Tomori's und die Erzählungen türkischer Flüchtlinge.[1])

Niemand bezweifelte auch die Richtigkeit derselben

[1]) Burgio's Depechen vom 14., 18. und 24. Jänner und 15. Febr. 1526. Zu derselben Zeit erhielt Tomori aus Peterwardein die Nachricht, dass Balibeg im Sterben liege; aber er hielt diese Nachricht geheim, weil er besorgte, dass die Herren, falls sie dieselbe erfähren, glauben könnten, mit dem Tode Balibeg's wäre jede Gefahr beseitigt.

Digitized by Google

am allerwenigsten der päpstliche Nuntius. Dieser schliesst seinen Bericht über die in der Türkei vor sich gehenden Kriegsvorbereitungen in nachstehender Weise: „Ich bedaure, solch üble Nachrichten mittheilen zu müssen. Zur Beruhigung würde ich herzlich gerne melden, dass auch hier die Vertheidigungs-Anstalten mit den Vorbereitungen der Türken im Verhältnisse stehen. Allein die Sache verhält sich nicht also. Dieses Land ist nicht im Stande, sich selbst zu vertheidigen; es hängt von dem Belieben des Feindes ab. Da nicht einmal die Besatzungen in den Gränzfestungen besoldet werden können, wie soll man erwarten, dass man der gesammten Macht des Türken entgegen zu treten vermag! Der König ist so arm, dass er oft selbst an Nahrungsmitteln Mangel leidet. Die Herren leben in Zwietracht, der Adel ist in Parteien gespalten. Aber wenn auch Einigkeit in ihren Kreisen herrschen würde; so könnten sie doch ohne Kriegsrüstungen nichts unternehmen. Wagen sie eine Schlacht und verlieren sie dieselbe: so besitzen sie keine einzige Festung, in welcher sie Zuflucht finden könnten, um hier Succurs abzuwarten. Hätten sie aber auch eine solche Festung, woher sollten sie Hilfe erwarten? Deutschland ist der Schauplatz grosser Verwirrungen; es hat seinen Fürsten den Gehorsam verweigert und ist der natürliche Feind der ungarischen Nation. Polen hat bereits seinen Frieden mit den Türken geschlossen. In Kriegssachen besitze ich allerdings geringe Erfahrung; aber auch mit dem Wenigen erkenne ich, dass dieses Land hoffnungslos verloren ist, wenn der Türke mit einer starken Kriegsmacht heranzieht. Nur ein einziges Mittel bliebe noch übrig: das Bündnis der christlichen Fürsten. Aber dazu ist wenig Aussicht vorhanden. So könnte also nur Se. Heiligkeit helfen. Doch ich kenne ganz gut die bedrängte Lage der Kirche und weiss, dass sie, von Allen verlassen, nur Weniges zu thun vermag. Diese Nachrichten werden sicherlich

Digitized by Google

einen deprimirenden Eindruck auf Se. Heiligkeit ausüben; es ist aber meine Pflicht, die Wahrheit zu schreiben. Gerne würde ich günstigere Nachrichten melden.“ [1])

Diese Meldungen Burgios machten auf den Papst Klemens VII. in der That einen erschütternden Eindruck. Als er dieselben zu Anfang Februar erhalten hatte, berief er sofort die hervorragendsten Mitglieder des Kardinal-Kollegiums zu einer Berathung und empfing in deren Anwesenheit die Gesandten der auswärtigen Mächte. Diesen theilte er die sicheren Nachrichten über die kriegerischen Absichten der Türken mit und forderte sie auf dahin zu wirken, dass ihre Fürsten Ungarn zu Hilfe kommen und da es die Zeit nicht mehr gestattete, militärische Unterstützung zu bieten, so mögen sie Kommissäre mit Geldmitteln in die benachbarten Länder, namentlich nach Böhmen und Mähren senden, damit diese daselbst eiligst Kriegsleute anwerben. Der Papst erklärte, auch er werde Geld schicken und selbst in dem Falle, wenn die übrigen Fürsten ihre Mithilfe zur Rettung Ungarns verweigern sollten, wolle er Alles thun, was in seiner Macht steht.[2])

Einige Tage später richtete der Papst im Interesse Ungarns ein Schreiben an die christlichen Fürsten.

„Mit Gottes Hilfe,“ schreibt er dem Kaiser, „haben wir bisher von Ungarn die Gefahr abgewendet; die von unserem Vorgänger gesendeten Hilfsgelder vermehrt; zur Ver-

[1]) Burgios Depeche vom 18. Jänner 1526. In seiner Depeche vom 15. Febr. erwähnt er, dass einigen Nachrichten zufolge die Vorbereitungen der Türken gegen Italien gerichtet seien. „Wenn sich das bestätigen sollte“, schreibt er, „dann möge Se. Heiligkeit auf Ungarn nicht zählen, denn der König ist sehr arm und träge, die Herren habsichtig und leben unter einander in grösster Uneinigkeit.“

[2]) Vgl. Die Briefe Ghinucci's dto 7. und 15. Febr. 1526 und Campeggio's an den Kardinal Wolsey dto Rom am 8. Febr. 1526 in „Calendar of State Papers“ IV. I. 882. 895.

Digitized by Google

sehung der kroatischen Grenzschlösser bedeutende Quantitäten von Lebensmitteln und Munition geschickt; das von den Türken zwei Mal belagerte und fast schon eroberte Schloss Klissa auf unsere Kosten gerettet.[1]) Ueberhaupt: Wer aus jenem Lande wann immer sich an uns gewendet, den haben wir niemals ohne Hoffnung und Hilfe entlassen. Und all das haben wir aus eigener Kraft und zu einer Zeit gethan, da unsere Einnahmsquellen sämmtlich erschöpft sind; allein der Wille besiegt die Mittellosigkeit, der Glaube und die Liebe überwinden die Schwierigkeiten. Wenn daher Wir in Unserer Schwäche so vieles thun können, wie viel mehr ist von Dir zu erwarten, den Gott mit Erdengütern reichlich gesegnet hat! Wir ermahnen aber Euer Majestät, Ungarn rasche Hilfe zu gewähren, nicht deshalb, als ob wir die Last von Unseren Schultern abwälzen und auf die Deinigen übertragen wollten; im Gegentheile! Wir wünschen, dass Du mit Uns im Vereine eiligst Hilfe bringen mögest zum Wohle und zur Ehre der Christenheit, über die zu wachen Du ebenso berufen bist wie Wir. Und sollte etwa die ruhmvolle ungarische Nation zu Grunde gehen und dadurch der Leib der Christenheit verstümmelt werden; so würde noch die Nachwelt Dein Angedenken mit der Anklage beflecken, dass Du im Besitze Deiner Macht und Stärke es zugelassen, dass Ungarn dem erbarmungslosen Feinde zur Beute fallen konnte. Diesen Schandfleck könnten all Deine Schätze und Triumphe nicht abwaschen und Du könntest Dich vor Gott nicht rechtfertigen, vor dessen Antlitz Alles vergänglich ist, nur die Werke des Glaubens und der Barmherzigkeit behalten ihre ewige Dauer! Gott

[1]) Über Vorschlag Burgios hatte der Papst im Herbste 1525 viertausend Stück Dukaten für die Besatzung von Klissa gespendet und zugleich einen Kommissär entsendet, der die Bewachung des Schlosses zu leiten hatte. Vgl. Die Depechen Burgios vom 30. Nov. 1525 u. 2. u. 15. Febr. 1526.

Digitized by Google

der Herr bewahre Dich und unsere Zeit vor diesem Schlage!“[1])

Zu gleicher Zeit verständigte der Papst den König von Ungarn über die von ihm unternommenen Schritte, versicherte ihn seiner Unterstützung und ermunterte ihn zur eifrigen Thatkraft sowie die Nation zur Opferwilligkeit und Ausdauer.[2])

Burgio erhielt in den ersten Tagen des März die päpstlichen Schreiben und legte dieselben in der Sitzung des Staatsrathes in Gegenwart des Königs und der Königin vor: wobei er zugleich die Anwesenden in warmen Worten ermahnte, dass sie ihre Zwistigkeiten bei Seite lassen und ohne Verzug die Opfer bringen mögen, welche die Rettung des Vaterlandes von ihnen fordert.

Die Versammlung war tief ergriffen. Die Augen füllten sich mit Thränen, die Herren drückten dem Papste für dessen väterliche Sorge, dem Nuntius für dessen Mühe und Theilnahme den Dank aus und versprachen, dass auch sie ihre Pflichten erfüllen werden. Es wurde der Beschluss gefasst, dass die Banderien der Magnaten bis zum 25. März zur Hälfte nach den Grenzfestungen geschickt werden sollen; die andere Hälfte werden sie selbst auf den zu Georgi in Szegedin oder in Fünfkirchen abzuhaltenden Reichstag führen. Ausserdem sollen die adeligen Grundbesitzer nach je zehn Unterthanen einen Bewaffneten in Bereitschaft halten, um ihn nach Aufforderung des Königs ins Lager zu senden. Der König erklärte, er werde persönlich in den Kampf ziehen und sich auch an die christlichen Fürsten um Hilfe wenden.[3])

[1]) Vgl. Das Schreiben des Papstes an den Kaiser vom 9. Febr., an den König von Frankreich dto 22. Febr. 1526 bei Theiner, l. c. p. 659.

[2]) Dieser Brief liegt nicht vor; nur Ludwig's Antwort vom 4. März 1526 bei Theiner, l. c.

[3]) Burgio's Depechen vom 5. u. 27. März.

Digitized by Google

Allein diese Beschlüsse des Staatsrathes waren nur Aufwallungen momentaner Begeisterung; nur ein einziger Beschluss wurde effektuirt: der König richtete Bittschreiben an die christlichen Mächte. Auch dazu bedurfte es fast vier Wochen, bis endlich nach vielem Aufmuntern und Drängen die Briefe geschrieben und abgeschickt wurden; „So sehr beherrschen Trägheit und Schläfrigkeit diesen königlichen Hof" — sind des Nuntius Worte.[1])

Tomori wartete vergeblich auf die Banderien der Magnaten, ja er forderte auch umsonst den seit eilf Monaten ausgebliebenen Sold für seine Söldner und Tschaikisten, für welche er bisher aus den Einkünften seines Erzbisthums und aus Darlehen seiner Freunde ungefähr 40.000 Goldgulden als Vorschuss verbraucht hatte. Darum konnte man ihn nicht dazu bewegen, dass er das Amt eines Oberkapitäns, welches er zu Anfang Jänner niedergelegt hatte, neuerdings übernehme. Auf die dringlichen Bitten Burgio's zeigte er sich übrigens bereit, nach Peterwardein zurückzukehren und die wichtige Grenzfestung mit Lebensmitteln und Besatzung zu versehen, damit sie sich wenigstens bis zum nächsten Landtag halten könne. Der Nuntius gab ihm Geld zur Anwerbung von zweihundert Reitern und zur Ausrüstung von fünfzig Schiffen und versprach ihm noch die Nachsendung von zweihundert Mann Fussvolk.[2]) Mit Wissen des Nuntius, reiste Tomori damals ab, ohne sich vom Könige und den Herren verabschiedet zu haben; er

[1]) Brodarics wurde durch ein langandauerndes Augenübel an der Vollstreckung seiner Kanzlergeschäfte verhindert. Burgios Depesche vom 27. März 1526. — Das Schreiben König Ludwigs an den engl. König Heinrich VIII. dto 24. März ist veröffentlicht bei Simonyi „Londoni Okmánytár" (Londoner Urkundenbuch") Budapest.

[2]) Der Nuntius wollte auch Kanonen an Tomori senden und zu diesem Zwecke jene Kanonenrohre benützen, die in der Ofner Festung unbenützt am Boden lagen; aber er fand keinen Geschützmeister, der dieselben in einen brauchbaren Zustand hätte bringen können.

Digitized by Google

wollte diese im Zweifel lassen über seine Absichten und auch auf diese Weise auf sie eine Pression ausüben.

Und doch wäre das nicht vonnöthen gewesen. Die täglich eintreffenden Nachrichten liessen keinen Zweifel mehr übrig, dass der Sultan persönlich seine Kriegsheere gegen Ungarn führen werde und aus der Natur der Vorbereitungen folgerte man, dass er den Angriff gleichzeitig von drei Seiten her unternehmen wolle: durch Siebenbürgen, gegen Peterwardein und über Slavonien.

Unter solchen Umständen würde eine bewaffnete Reichsversammlung, der persönliche Aufbruch des Königs ins Lager und die Insurrektion des Adels noch einige Aussicht auf erfolgreichen Widerstand geboten haben. Indessen der Monat März gieng zu Ende und die Einberufungsschreiben zum Landtage auf Georgi waren noch nicht versendet, ja selbst über den Ort der Reichsversammlung war noch nichts entschieden.

Die Königin widersetzte sich nämlich dem bewaffneten Landtage. Sie befürchtete, dass der bewaffnete Adel einen Aufstand hervorrufen könnte und der König theilte diese Befürchtungen. Im Gespräche mit dem Nuntius gestand er unverholen, dass er „mehr Angst habe vor den ungarischen Türken als vor jenen in der Türkei.“ Burgio versäumte nicht, ihm begreiflich zu machen, dass er die meiste Ursache zur Besorgnis dann haben müsste, wenn er die Interessen des Landes vernachlässige; denn alsdann können seine Feinde mit dem Scheine der Berechtigung ihre bösen Absichten zu verwirklichen suchen; wenn er dagegen ins Feld ziehe, so müssen sie verstummen und er erfülle den Wunsch des ganzen Landes.

Den König hielt jedoch vor dem bewaffneten Reichstage nicht blos die Furcht zurück; er erklärte zu wiederholten Malen, dass er bereit sei, ins Lager zu gehen, wenn er seine Banderien auszurüsten und sein Hofpersonale mitzu-

Digitized by Google

nehmen im Stande wäre. Dazu bedürfe er aber ungefähr 20,000 Gulden und die Herbeischaffung dieser Summe erschien ihm unmöglich. Da der König nämlich auch sein Silber verpfändet hatte, war er genöthigt, zur Deckung der täglichen Tafelbedürfnisse kleine Darlehen aufzunehmen, heute von Diesem, morgen von Jenem zu borgen und endlich fand sich kaum mehr Einer, der ihm kreditiren wollte.

Infolge dessen wurde die bewaffnete Reichsversammlung fallen gelassen und die Stände nach Ofen einberufen.[1])

Die Räthe, obgleich sie zur Abwendung der Hindernisse keinerlei Versuche gemacht hatten, erklärten dennoch in Form einer Verwahrung, dass im Falle das Land zu Grunde gehe, sie alle Verantwortlichkeit von sich ablehnen: denn Sie hätten Sr. Majestät stets guten Rath ertheilt!

Der päpstliche Nuntius konnte also mit Recht behaupten, dass bei Vielen selbst der Wille zur Vertheidigung des Landes fehle. „Ich überzeuge mich stets mehr davon," sagt er, „dass die Lage des Landes eine völlig hoffnungslose ist. Wenn die Verhältnisse schon jetzt derartig sind, wie wird es erst dann aussehen, sobald der Feind da ist! Das Land zerfällt in hundert Trümmer, hundert Herren werden darin befehlen. Es unterliegt keinem Zweifel, dass bei kühnem Vordringen der Türke ganz Ungarn erobern kann und von der ungarischen Nation bleibt auch keine Spur mehr übrig!"

Zeuge dieser unvermeidlich scheinenden Katastrophe wollte der päpstliche Nuntius nicht sein; er hatte wiederholt um seine Abberufung gebeten und forderte dieselbe jetzt dringend, allein stets auf eine Weise und mit einer Motivirung, die den Adel seines Charakters im schönsten Lichte zeigt.

[1]) Dieser Beschluss erfolgte in der Sitzung des Staatsrathes vom 26. März.

Digitized by Google

Bei jeder Gelegenheit versichert er den Papst, an der Bereitwilligkeit, dem heil. Stuhle in solch gefährlicher Stellung zu dienen, mangle es ihm nicht; allein sein hiesiger Aufenthalt sei ganz ohne Nutzen. Der Türke kommt, die Gefahr ist gross, die päpstliche Geldhilfe aber geringe und wird nach Erfüllung der übernommenen Verpflichtungen noch geringer werden.[1]) Damit konnte er kaum mehr thun als tausend Mann Fussvolk auf drei bis vier Monate in Sold zu nehmen. Für den Papst sei es aber weder nützlich noch geziemend, dass sein Gesandter mit einer so kleinen Hilfsschar im Lande verbleibe; denn man könnte leicht den Papst als den Urheber und Veranstalter des ganzen Krieges hinstellen. Soll Ungarn zu Grunde gehen, so möge das Verderben doch wenigstens nicht vor den Augen des päpstlichen Abgesandten hereinbrechen, damit man nicht behaupten könne, Se. Heiligkeit und dessen Boten hätten die Vertheidigungsunfähigkeit Ungarns nicht erkannt.

Ferner: Was soll er thun, wenn der König ins Lager geht? Sein Fernbleiben von dort würde auf seine und Sr. Heiligkeit Ehre einen Schatten werfen. Wie aber könnte er ins Lager folgen ohne Pferde, ohne Waffen, ohne Zelte? Ueberdies befindet er sich an einem solchen Orte, wo man dies Alles sich nicht verschaffen kann und dazu habe er kaum so viel Geld, um leben zu können.

Nicht aus Feigheit spreche er also; denn er sei bereit sich jedweder Gefahr auszusetzen, sobald dies Sr. Heiligkeit

---

[1]) Der Geldvorrath betrug ungefähr 3000 Gulden in Gold und 34,000 fl. in Silber. Der Wert des Silbergeldes wurde auf die Hälfte herabgesetzt, war also 17,000 fl., ja die Söldner wollten es selbst um den halben Nennwert nicht annehmen; beim Umwechseln würde der Nuntius für die 34,000 Silbergulden kaum 13—14,000 fl. in Gold erhalten haben. Wenn er seine eigene Besoldung und einen Jahressold der 200 Hussaren in Abzug brachte, blieben von der päpstl. Subsidien kaum 9—10,000 Gulden in Gold.

Digitized by Google

zum Wohle und zur Ehre gereiche. Er wiederholt: Sollte Se. Heiligkeit es wünschen, dass er auf seinem Posten bleibe, so werde er gehorchen.

Er glaubt, Se. Heiligkeit sei nicht im Stande, die nothwendige Hilfe zu bieten, damit das Land sich vertheidigen könne; wenig zu geben heisse aber so viel, als das Geld zum Fenster hinauszuwerfen. Wenn nichtsdestoweniger Se. Heiligkeit unter Mithilfe der übrigen Fürsten in der Lage wäre, 200.000 Goldgulden hierher zu senden, mit welcher Summe das Land vertheidigt werden könnte; so würde er sicherlich die ruhmvollste That ausführen.

Sollte er dies jedoch nicht zu thun vermögen, dann möge Se. Heiligkeit ihn (den Nuntius) unter einem passenden Vorwande abberufen und bevollmächtigen, die in seinen Händen befindlichen Geldsummen sämmtlich dem Kalocsaer Erzbischof zur Disposition zu stellen. Dadurch würde Se. Heiligkeit denselben auszeichnen, weil ihm des Landes Wohl am Herzen liegt und es wäre möglich, Tomori wieder zur Übernahme des Oberkapitanats zu bewegen, auf dass er die zerstreuten Tschaikisten neuerdings sammeln und Peterwardein verproviantiren könnte. Peterwardein sei aber der wichtigste Platz und Tomori die bedeutendste Persönlichkeit im ganzen Lande.[1])

Und auch dieser bedeutende Mann gerieth schon in Verzweiflung.

In der zweiten Hälfte des Monats März hatte er sich mit dem Entschlusse, nach Peterwardein zu gehen, von Ofen entfernt.

Da er das herannahende Osterfest in seinem erzbischöflichen Sitze feiern wollte, so verweilte er in Kalocsa. Allein hier empfieng er erschütternde Nachrichten; unter Anderem, dass die Tschaikisten von Peterwardein, welche schon seit

[1]) Burgios Depechen vom 27. und 29. März.

Digitized by Google

Monaten die Ausfolgung ihres Soldes vergeblich forderten, ihre längsterhobenen Drohungen ausgeführt und sich zerstreut hatten. Den Kirchenfürsten erfasste die Verzweiflung; er erschrack vor der Wucht der auf ihm lastenden Verantwortlichkeit und wünschte sich davon frei zu machen.

In einem Briefe an den Nuntius erklärt er, dass er „mit leerer Hand“ nicht an die Grenze, deren Vertheidigung seine Kraft übersteige, zurückkehren könne; er könne sich nicht den Peinigungen seiner Gläubiger aussetzen, die er nicht zu befriedigen vermag und er besorge, dass die Kunde von seiner Machtlosigkeit den Feind nur noch mehr zum Angriffe aufmuntern werde.

Darum war er entschlossen, das Amt eines Oberkapitäns nicht mehr zu übernehmen, ja er trug sich auch mit dem Gedanken, seine erzbischöfliche Würde gleichfalls niederzulegen.[1])

Und diese Absicht reifte in der That nach einigen Tagen zum Entschlusse, von dem er den Papst unmittelbar in Kenntniss setzte.

„Er ist Euer Heiligkeit nicht unbekannt“, heisst es in dem Schreiben, „dass ich zur Vermeidung der gefahrvollen Stürme des Lebens und der drohenden Klippen unseres ewigen Heiles den sichern Pfad zur Erlangung der ewigen Seligkeit betreten habe. Mit Gottes Hilfe habe ich den Aufruhr der Empfindungen und die Verlockungen des hinfälligen Lebens niedergekämpft, mich unter das Joch des Ordens vom h. Franziskus begeben und mein Dasein dem Kloster geweiht. Ich hegte die schmeichlerische Hoffnung, dass durch Demuth und Busse es mir gelingen werde, vom Vater der Gnaden die Segnungen des Himmels zu erflehen. Allein zu meinem Unglücke hat der neidische Feind der Vervollkommnung und Läuterung der Seelen dem erhabenen

[1]) Tomoris Brief an Burgio dto 27. März 1526 bei Theiner l. c. II. 666. und Burgios Depeche vom 29. März 1526.

Digitized by Google

Könige von Ungarn über mich eine so günstige Meinung eingeflösst, die durch meine geringen Fähigkeiten sowie durch meine Thaten nicht gerechtfertigt werden kann . . . Gegen meinen Willen hat man die leichte und süsse Bürde des Mönchs-Lebens von mir genommen."

„Auf solche Weise musste ich, da ich mein Leben bereits dem Dienste des Erlösers gewidmet hatte, neuerdings mit weltlichen Waffen kämpfen. Gerne würde ich die dringlichen Aufforderungen der königl. Majestät und der hohen Reichsstände abgelehnt haben; denn ich wusste gar wohl, dass ich das übertragene Amt ohne Gewissensbisse, ohne Gefährdung meines Seelenheiles und ohne Verletzung meines geliebten Ordens nicht erfüllen kann. Zur Uebernahme desselben zwang mich indessen der Befehl des heil. Stuhles, der Eid des Gehorsams, durch welchen ich dem Papste verpflichtet bin. Die Ereignisse haben binnen kurzer Zeit meine Besorgnisse gerechtfertigt. Und obgleich zur Ausfüllung meiner doppelten Aemter Eure Heiligkeit mich mit besonderen Gnaden, Rechten und Privilegien überhäuft hat, wofür ich zu ewigem Danke und zur Dienstbereitschaft bis an mein Lebensende verbunden bin; obgleich die von allen Seiten auftauchenden äusseren und inneren Gefahren bisher durch die Hilfe Eurer Heiligkeit und die Gebete der Christgläubigen abgelenkt wurden: so muss ich dennoch besorgen, dass ich in Zukunft meiner Person, meiner Familie und meinem Orden Schande, der ganzen Christenheit aber Verderben bringen könnte. Im Bewusstsein meiner Unfähigkeit und meiner Schwäche fühle ich mich gleichsam als einen lahmen Krüppel, der zum Soldatendienste untauglich geworden ist."

„Zur Vertheidigung dieses einst so berühmten, mächtigen und starken, jetzt aber in Folge der unaufhörlichen Verwüstungen der Feinde an den Rand des Abgrundes gebrachten Landes habe ich weder ausreichende Kraft noch

Digitized by Google

hinlängliches Vermögen. Damit ich nun nicht heute oder morgen mit geringem Verdienste und schwerem Verschulden in die Ewigkeit wandern muss: werfe ich mich Euer Heiligkeit zu Füssen und flehe im Namen der heiligen Wunden des Erlösers, die auf mich gehäuften Gnaden und Wohlthaten dadurch zu krönen, dass ich, befreit von der erzbischöflichen Würde, in den Kreis meines Klosters zurückkehren darf, wo ich die Versäumnisse meiner Nachlässigkeit einholen und die übrigen Tage meines kurzen Lebens in Gebet und Betrachtung vollbringen kann." [1])

Zu derselben Zeit, als Tomori's Abgesandter in Ofen eintraf, erschienen auch mehrere Kapitäne bei Hofe, um daselbst ihre Demission anzuzeigen. Jene aber, welche den Dienst nicht aufsagten, forderten Truppen, Geld und Kriegsbedarf; darunter war der Drängendste der Wojwode von Siebenbürgen. [2])

Der Staatsschatz war ganz leer und die reichen Magnaten wollten demselben nicht einmal mit einem Darlehen zu Hilfe kommen. Deshalb nahm der Staatsrath den

---

[1]) Tomori bezeichnet sofort auch jenen Mann, den er zum Nachfolger wünschte und sowohl für die erzbischöfliche Würde wie auch für das Amt eines Oberkapitäns geeignet hielt, nämlich Emerich Czibak, der an seiner Seite bei Bewältigung der aufständischen Székler und in den Kriegen gegen die Türken sich ausgezeichnet hatte; einstens ebenfalls das Gelübde, in den Franziskaner-Orden zu treten, gethan hatte und eben jetzt im Begriffe war, die kirchlichen Weihen zu empfangen. Allein die zweifache Entsagung Tomori's obgleich sie das Ergebnis reifer Ueberlegung gewesen, wurde weder in Ofen noch in Rom in offizieller Behandlung genommen. Tomori's Schreiben do. 9. April 1526 bei Theiner, l. c. II. 667.

[2]) Burgios Depechen vom 5., 27., 29. März und 3. April 1526. Der König hatte dem Stefan Báthori die Würde eines Grafen von Temes als Ersatz für das Palatinat angeboten. Allein dieser erklärte dem königl. Boten, wenn der König ihm alle Würden des Landes anbiete, so weise er sie ab, ausgenommen die Palatinswürde, die man ihm ungerechter Weise entzogen habe.

Digitized by Google

Faden der Unterhandlungen neuerdings mit den Fuggern wieder auf. Diese waren unter der Bedingung, dass sie ihr konfiscirtes Besitzthum zurückerhalten und auch die Pachtung der Bergwerke erneuert werde, bereit, fünfzigtausend Gulden in Gold als Pachtvorschuss zu erlegen.[1]) Allein diese Summe musste grösstentheils zur Deckung von Schulden und alter Verpflichtungen verwendet werden, so dass der Staatsschatz kaum über 10—20.000 Gulden verfügte, womit freilich nicht einmal eine einzige Grenzfestung ausgerüstet werden konnte. Aus der Veräusserung des siebenbürgischen Salzes hätte man zwar einen grössern Betrag erwarten können, aber anstatt des Salzes kam die Nachricht, dass die Leute des Wojwoden den Transport in Beschlag genommen haben, unter dem Vorwande, damit die alten Forderungen ihres Herrn und ihre eigenen zu befriedigen.

Der König empfieng alle diese Hiobsposten mit völliger Gleichgiltigkeit, ja in diesen kritischen Tagen verliess er die Hauptstadt in der Absicht, um bis zur Eröffnung des Reichstages in Wischegrad und Gran die Zeit mit Jagen zu verbringen. Der päpstliche Nuntius, der alle Anstrengungen gemacht hatte, um ihn zum Bleiben zu bewegen, bemerkt hierbei mit bitterem Humor: „Siehe! Wir schliessen also den Janustempel, als ob wir in den Tagen des tiefsten Friedens leben würden.“ [2])

Am Tage nach der Entfernung des Königs, am 13. April um Mitternacht erschien Tomori unerwartet in Ofen und brachte die aus sicherer Quelle stammende Nachricht, dass der Sultan den Ausmarsch angetreten habe und dass die Eroberung der Landeshauptstadt Ungarns das Ziel seines Kriegszuges bilde. Am Vorabende der Landesgefahr vergass der Erzbischof seine Pläne von neulich; sein Pflicht-

[1]) Vgl. den Vertrag vom 15. April 1526 im „Brüsszeli Okmánytár“ („Brüsseler Urkundenbuch“) I. p. 27.

[2]) Burgios Depesche vom 11. April.

Digitized by Google

gefühl machte die erbitterten Empfindungen seiner Seele verstummen.

Der päpstliche Nuntius eilte in Begleitung Tomori's ohne Verzug nach Gran, wo der König als Gast des Erzbischofs verweilte. Der Nuntius bewog ihn dazu, dass er nach Ofen zurückkehrte. Hier begannen sofort die Beratlungen. Die erste und wichtigste Aufgabe war, Tomori in den Stand zu setzen, dass er das Amt des Landeskapitäns behalten und Peterwardein vertheidigen könne.

Wiederum war der päpstliche Nuntius der Erste, der durch seine Opferbereitschaft ein gutes Beispiel gab. Sofort stellte er 500 Mann Fussvolk, 200 Huszáren, 30 Stück kleine Kanonen und 40 Stück grosse Prager Musketen dem Erzbischofe zur Verfügung. Unter Einem sandte er jenen silbernen Sarg, den die Königin Anna für die Reliquien des h. Gerhard hatte anfertigen lassen, den die Pester Franziskanermönche aber noch vor seinem Gebrauche in der Zeit des Bauernaufstandes (1514) in Stücke zerschlagen hatten, in die Münzstätte und bestimmte das hieraus geprägte Geld ebenfalls für den Erzbischof von Kalocsa.

Nach seinem Beispiele versprach der Erzbischof von Gran, dass er dreihundert Fussgänger und seine Huszáren nach Peterwardein senden werde. Auch der Staatsrath machte grosse Anstrengungen; er überwies 20.000 fl. im Baren und 5000 fl. in Tuch dem Erzbischofe, der in solcher Weise versehen am 25. April die Rückreise antrat. Er kam gerade zur rechten Zeit nach Peterwardein, um die von Schrecken erfüllten Einwohner der Stadt und Umgebung, die bereits flüchten wollten, zum Verbleiben zu bewegen.

Nichtsdestoweniger wendete sich die Lage auch jetzt nicht zum Bessern. Der König und der Staatsrath sanken bald wieder in ihre frühere Unthätigkeit zurück.

„Wenn der Sultan wirklich kommt", schreibt der Nun-

Digitized by Google

tius, „dann wiederhole ich, was ich so oft gesagt habe: Euer Heiligkeit könne dies Land als verloren betrachten. Es ist hier eine grenzenlose Verwirrung. Alles, was zum Kriege nothwendig ist, fehlt. Unter den Ständen herrschen Hass und Neid. Und die Unterthanen würden, falls der Sultan ihnen die Freiheit verspricht, gegen den Adel einen noch grausameren Aufstand erregen als dies zur Zeit des Kreuzzuges (des Bauernkrieges im J. 1514) der Fall gewesen. Wenn aber der König ihnen diese Freiheit verleiht, dann stösst er die Edelleute von sich."

Es gab Einige, die vom Reichstage die Rettung des Landes erwarteten; allein Burgio theilte deren Hoffnungen nicht und die Ereignisse haben seine Befürchtungen gar bald in trauriger Weise gerechtfertigt.[1])

[1]) Burgios Depechen vom 14. und 25. April.

Digitized by Google

Digitized by Google

Sechstes Buch.

(1526.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Erstes Kapitel.

Die Vorläufer des Reichstages. — Das Verhalten des Hofes. — Mahnungen des Nuntius. — Der Verlauf des Reichstages. — Die Absetzung und Verbannung Verbőczi's. — Die Beschlüsse des Reichstages.

Je näher der Tag des heil. Georg, der Termin für den Reichstag, heranrückte, eine desto grössere Rührigkeit entfaltete die Partei Báthory, resp. der Bund der Kalanden, um sich auf dieser Reichsversammlung die Majorität zu sichern. Ausser dem abgesetzten Palatin waren noch Ambrosius Sárkány und Alexius Thurzó, gleich ihm Mitinteressenten, ferner Johann Bornemissa und Philipp More, Bischof von Fünfkirchen, die eifrigsten Mitglieder des Bündnisses.

Sie verwendeten eine ganz besondere Sorgfalt auf die Gewinnung des mittleren Adels, weil dieser mit der neuen Lage der Dinge, welche dem besitz- und vermögenslosen Kleinadel einen massgebenden Einfluss auf die öffentlichen Angelegenheiten verschafft hatte, am wenigsten zufrieden sein konnte.[1]) Sie nahmen zahlreiche Edelleute in ihre Dienste; denn diese stellten mit ihren Waffen in der Regel zugleich ihre politische Überzeugung und ihr Votum ihren Herren zur Verfügung, so dass seit einiger Zeit das Ansehen und der Einfluss der Magnaten auf den Reichstagen von

[1]) Guidoto erwähnt in seiner Schlussdepeche, dass in der Báthori-Partei Viele sind, „che sono in uno stato medio tra li signori et nobili."

Digitized by Google

der Zahl der in ihren Diensten befindlichen Edelleuten abhieng.[1])

Die Führer der Kaland-Bruderschaft trugen sich mit grossen Hoffnungen. „Auch vor unserem Hause kann noch die Sonne aufgehen“ — schreibt Andreas Báthori und fügt diesen Satz in ungarischer Sprache seinem lateinischen Briefe ein, in welchem er die Freunde seines Bruders zum Vertrauen und zur Ausdauer ermahnt.[2])

Nichtsdestoweniger hatte der Hof über die Vorbereitungen der Partei Zápolya beunruhigende Nachrichten erhalten; deshalb bat König Ludwig den König von Polen und den Erzherzog von Oesterreich, dass sie zu dem ungar. Reichstage Gesandte schicken mögen, an deren Gegenwart der König eine Stütze zu finden vermeinte. Auch machte er einen Versuch, um die Mithilfe des päpstlichen Nuntius zu gewinnen.

Am 8. März liess er Burgio zu sich rufen und theilte ihm mit, dass Zápolya mit einer grossen Kriegsmacht auf dem Reichstage erscheinen werde, um sich daselbst zum Gubernator des Landes erwählen zu lassen. Zur Verhinderung dieser Absicht bat der König den Gesandten des heil. Stuhles, dass er 3000 Mann Fussvolk werben möge unter dem Scheine, als ob er dieselben in die Grenzfestungen schicken wollte, in der That aber zu dem Zwecke, damit sie über die Sicherheit des Hofes wachen sollen. Endlich eröffnete der König noch dem Nuntius, dass die vor mehreren Monaten verbündeten zahlreichen Adeligen Alle seiner Befehle harren.

Der Nuntius gab dem König die Versicherung, dass Se. Heiligkeit ihn niemals verlassen werde. Der König möge nur standhaft bei seinen Entschlüssen verbleiben,

[1]) Burgios Depeche vom 30. Aug. 1525.

[2]) Vgl. St. Báthoris Brief an Franz Dóczi vom 25. Febr. 1526 im ung. Landes-Archiv.

Digitized by Google

vorher aber die Dinge wohl erwägen, damit nicht durch Uebereilung noch grössere Übel entstehen. Er solle Verfügungen treffen, um sich gegen den Wojwoden von Siebenbürgen vertheidigen zu können, um die im Lande herrschenden Verwirrungen zu beseitigen und an deren Stelle eine andauernde Ordnung herbeizuführen. Dies könne auf zwei Wegen erreicht werden: entweder durch Anwendung von Gewaltmassregeln oder durch die Heilung der Übelstände. Die Anwendung von Gewalt würde er niemals anrathen. Um aber die Übelstände auf friedlichem Wege und allmählich zu heilen, ist vor Allem wünschenswert, dass die Posten des Palatins, des Kanzlers und Schatzmeisters mit ehrenhaften und tüchtigen Männern besetzt sein sollen. Bei Hofe führe er einen geregelten Haushalt, er vermeide überflüssige Ausgaben und lasse jederman Gerechtigkeit widerfahren. Insofern er diese Reformen auf vorsichtige Art, mit Mässigung und unter Beachtung der Umstände durchführt, bedarf es keiner bewaffneten Gewalt. Sollte er dennoch bei Verwirklichung seiner gerechten und zweckmässigen Absichten auf Widerstand stossen, dann wäre Se. Heiligkeit bereit, ihm auch eine bewaffnete Macht zur Verfügung zu stellen. [1])

Je tiefern Einblick der Nuntius in die Geheimnisse der Kalanden gewann, die gleichwohl bemüht waren, ihre eigentlichen Absichten vor ihm zu verbergen: desto eindringlicher bat er den König und die Königin, sie mögen sich zur Theilnahme an diesen Verschwörungen nicht verleiten lassen; denn die Parteizwiste und Verschwörungen ihrer Unterthanen zur Erreichung von Regierungszwecken zu benützen, sei weder geziemend noch mit der königlichen Würde vereinbarlich.

Trotzdem erfüllte die wachsende Stärke der Kalan-

[1]) Burgios Depeche vom 9. März.

Digitized by Google

denpartei das königliche Paar mit Vertrauen, das gar bald in Übermuth ausartete. Man baute Luftschlösser und liess hochmüthige Äusserungen vernehmen: man werde auf dem Reichstage neue Steuern votiren und die Vermehrung der königl. Einkünfte erwirken; dem Palatin werde man „die Haut abziehen", Zápolya von seiner siebenbürgischen Wojwodenwürde entheben, den Erzbischof von Gran einsperren und dann alle jene Übelstände, welche seit vierzig Jahren das Land ruinirt haben, binnen fünfzehn Tagen in Ordnung bringen und künftighin nur im Falle äusserster Nothwendigkeit wieder den Reichstag einberufen.

„Eure Majestät", mahnte der Nuntius, „legen viel Holz aufs Feuer; ich befürchte, der Brand werde bald weiter um sich greifen, als man es wünscht. Die Sache wird keinen guten Ausgang haben!"

Allein diese Worte verhallten ungehört.[1])

Mittlerweile sah das ganze Land dem Reichstage mit fieberhafter Erwartung entgegen. Die Pessimisten profezeiten einen blutigen Bürgerkrieg; furchtsame fremde Kaufleute flüchteten sich vor der Gefahr und wanderten aus.[2])

Am Tage des h. Georg hielten zweihundert Mitglieder des Kalanden-Bundes mit zahlreichem bewaffnetem Geleite ihren Einzug in Ofen; ihr Anführer, Stefan Báthori, war an der Spitze von fünfhundert Reitern gekommen.

Auch um Verböczi hatten sich zahlreiche Parteigenossen versammelt; aber Johann Zápolya, dem er zumeist vertraut, hatte ihn im Stiche gelassen und war auf dem Reichstage gar nicht erschienen.

---

[1]) Burgios Depeche vom 15. Mai.

[2]) Ein italienischer Kapitän erzählt in einem Briefe an die Republik Venedig vom 18. März 1526 auf Grund der Erzählungen eines Ofner Kaufmannes, dass auf dem Reichstage, „amazarano molti, perho molti merchadanti per questo erano partiti di Buda e venuti in Viena."

Digitized by Google

In dem Verhältnisse dieser beiden Staatsmänner bestanden trotz der Gemeinsamkeit ihrer nächsten politischen Ziele grosse Gegensätze. Zápolya's Endabsicht war die Erwerbung des Königsthrones; Verbőczi dagegen wurde von höheren politischen Zielen geleitet. Zápolya's Erhebung auf den Thron war nur ein Mittel in seinen Augen und solange Ludwig die Krone trug, wünschte er aufrichtig, mit ihm an der Herstellung der inneren Ordnung und an der Vertheidigung des Landes zu arbeiten.

Diese Gegensätze konnten erst jetzt, nachdem Verbőczi an die Spitze der Regierung gelangt war, deutlich hervortreten. Zápolya mochte mit dem bitteren Gefühle der Enttäuschung wargenommen haben, wie Verbőczi seine Stellung, zu welcher er ihn in seinem Interesse erhoben hatte, nur zum Wohle des Königs benütze, in dem Zápolya nur mehr einen Rivalen erblickte. Darum sah er unthätig zu, wie ihre gemeinsamen Feinde die Vorbereitungen zum Sturze des Palatins trafen. Vielleicht lag ihm auch der Gedanke nahe, dass die Wirren, welche der Restauration der Partei Báthori folgen werden, den Thron noch mehr schwächen und den König in grösserem Masse kompromittiren, als er dies durch seine (des Wojwoden) Angriffe hätte thun können.

Die Kalanden waren also die Herren der Situation. An ihrer Spitze erblicken wir neben den bekannten Führern der Hofpartei auch denselben Paul Arthandi, der noch vor kaum einem Jahre zu den Wortführern der Partei Verbőczi's gehört hatte. Vor dem Reichstage auf dem Rákos im vorigen Jahre war er jedoch in den Dienst des Hofes getreten, was unter dem Komitatsadel grosse Entrüstung hervorgerufen und ihm auch persönliche Beleidigungen zugezogen hatte. Seither erfüllte ihn auch Rachedurst. Sein Parteiwechsel wurde ihm übrigens vom Hofe glänzend gelohnt: er war zum Obergespan der Komitate Bereg und

Digitized by Google

Marmaros und zugleich zum Burgvogt von Munkács ernannt worden. [1])

Als die Kalanden am 25. April in der St. Johanniskirche ihre erste Versammlung abhielten, führte Arthandi das Wort; er begnügte sich nicht mit der Agitation gegen Verböczi, sondern sprach auch gegen Brodarics. „Wir brauchen einen angesehenen Kanzler", sagte er, „einen solchen, der von Niemandem abhängig ist." Er beschwerte sich darüber, dass der Papst auf die Besetzung des Kanzleramtes einen unbefugten Einfluss ausgeübt habe und der Nuntius sich fortwährend in die Angelegenheiten des Landes einmenge und verlange, Alles möge nach seiner Meinung geschehen. Es sei deshalb zu befürchten, dass er eine ähnliche Macht an sich reissen werde, wie früher Andreas Burgo, der Gesandte des Kaisers. Seine Rede wurde indessen kaum von zwei oder drei Leuten gebilligt; unter den Ständen war vielmehr das Gefühl der Dankbarkeit und der Anhänglichkeit an den heil. Stuhl und dessen Gesandten vorherrschend.

Zwei Tage später theilte der Sároser Obergespan, Nikolaus Tarczai, einer der Kapitäne der Kaland-Bruderschaft, den versammelten Edelleuten auf dem Rákosfelde die Konstituirung des Bündnisses mit und versicherte, dasselbe habe kein anderes Ziel als die Unterdrückung des Adels zu verhindern. Darum forderte er auch die Anwesenden zum Anschlusse auf. Die übrigen Redner sprachen von den Landesübeln; Einige drangen auf die Einlösung des schlechten Metallgeldes. Andere griffen den Erzbischof Szalkai an. „Der verstorbene Erzbischof", rief Einer aus, „war

[1]) Burgio spricht in seinen auf den Reichstag bezüglichen Tagebuchnotizen von der Rolle und der Vergangenheit Arthandi's. — Aus einer Urkunde im ung. Landes-Archiv vom 8. April 1526 kennen wir seine Aemter.

Digitized by Google

die Ursache des Verlustes von Belgrad: der jetzige wird das ganze Land zu Grunde richten"! Auch gegen Brodarics erhoben sich Klagen, die jedoch von den Leuten seiner Rivalen herstammten. Sodann erschienen die Abgesandten Stefan Báthori's und trugen vor, dass ihr Sender, den die Hatvaner Versammlung unschuldig und auf ungesetzliche Weise der Palatinal-Würde beraubt habe, seine Wiedereinsetzung verlange. Der Adel nahm diese Botschaft beifällig auf, allein ohne Befragen des Königs wollte man nichts beschliessen, deshalb wurde eine Deputation an den Hof gesendet.

Verböczi wartete die weitere Entwickelung der Dinge nicht ab. Obwohl er gleichfalls über eine bewaffnete Macht verfügte, die er im letzten Augenblicke auch noch vermittelst entlehnten Geldes vermehrt hatte, zog er sich dennoch freiwillig zurück, nachdem er die Situation erkannt und sich überzeugt hatte, dass er weder auf die Unterstützung seiner ganzen Partei noch auf jene des Hofes zählen konnte. Er erklärte dem Könige, dass er die Palatinswürde nur gezwungen angenommen habe und derselben jetzt bereitwillig entsage. Ludwig forderte ihn auf, seine Entschliessung abzuwarten.

Allein die Freunde Verböczi's verständigten ihn, dass auch sein Leben in Gefahr schwebe. Deshalb verliess er in Gesellschaft seines Schwiegervaters, Michael Zobi, in der folgenden Nacht heimlich die Stadt und flüchtete auf sein Gut im Sohler Komitate. Am Morgen des andern Tages erschien sein Vertrauter bei dem Könige, um diese Flucht zu entschuldigen: auch bei dem päpstlichen Nuntius sprach er vor, um die Unterstützung des heil. Stuhles für Verböczi zu erbitten. Uebrigens empfahl sich Stefan Báthori ebenfalls der Gunst des Papstes.

Burgio gab Beiden die Antwort, dass er sich in die inneren Angelegenheiten des Landes nicht einmische.

Digitized by Google

Am 28. April schickte der König Kommissäre auf den Rákos. Diese trugen vor, dass der Adel trotz des königl. Verbotes im vorigen Jahre in Hatvan eine bewaffnete Versammlung abgehalten habe, auf welcher auch der König erschienen sei, nachdem man versichert hatte, dass man ihm gehorchen werde. Aber dieses Versprechen habe man nicht gehalten, ja ihn sogar zur Absetzung der Würdenträger des Landes gezwungen. Dieses schwere Vergehen verzeihe der König dem Adel bereitwillig, denn er wisse, dass die Verantwortung nur die Verführer belaste, zu denen auch Verböczi gehöre.

Und da dieser durch seine Flucht sich selber als schuldig bekennt habe, so enthebe er ihn von der Würde eines Palatins und verleihe diese wieder dem Stefan Báthori.

Die königliche Botschaft wurde mit Begeisterung und Beifallrufen aufgenommen, wodurch Báthori für seine in Hatvan erlittene Demüthigung entschädigt wurde um so mehr, als sich in jene Beifallrufe auch hasserfüllte Kundgebungen gegen Verböczi mengten.

Damit die Landesangelegenheiten im Einvernehmen mit dem König und den Magnaten verhandelt werden können, zog der Adel vom Rákos nach der Ofner Festung hinüber. Hier wurden die Edelleute jedoch nur unter der Bedingung eingelassen, wenn sie früher ihre Waffen ablegen. Diese Bedingung, die zu anderer Zeit eine gefährliche Bewegung hervorgerufen hätte, wurde jetzt ohne Schwierigkeiten angenommen; ja als man sie aufgefordert hatte, dass zur Durchführung der Entwaffnung an die Seite der königlichen Kommissäre auch sie aus ihrer Mitte einige Vertreter wählen sollen, gaben sie zur Antwort, sie schenken den Erwählten des Königs volles Vertrauen.

Nach Erledigung dieser Angelegenheit, trugen die Redner des Adels dessen Wünsche vor, als: Der König möge die schlechte Münze ausser Kurs setzen; er möge den

Digitized by Google

hohen Klerus unter Androhung des Güterverlustes zur Erfüllung seiner Landesvertheidigungspflichten verhalten; Verböczi sei vor ein Gericht zu stellen und als Aufwiegler zu deklariren; zugleich solle aber auch ausgesprochen werden, dass der Palatin seine Würde auf Lebenszeit besitze und ihm dieselbe nur in Folge eines schweren Verbrechens entzogen werden könne.

Da zu besorgen war, dass der Adel Verböczi's Haus zerstören könnte, liess der König die Edelleute ersuchen, sie mögen dieses Haus verschonen; es sei in demselben ohnehin nichts Anderes, als Schriften und Wein; die Vernichtung der Schriften würde Anderen schaden, der Wein aber könnte zu Ausschweifungen Veranlassung geben. Der Adel versprach die Schonung des Hauses. Diese günstige Stimmung benützte auch Ambrosius Sárkány und bat den Adel um dessen Intervention zu Gunsten seiner Wiedereinsetzung in das Amt des obersten Landesrichters. Allein die Adelsversammlung gab die findige Antwort, sie wolle dem Könige nicht weiter lästig sein; derselbe möge nach seiner Einsicht verfügen.

Um dem Wunsche des Adels Genüge zu thun, erliess der König durch das Ofner Kapitel eine Citation an Verböczi und Zobi, womit diese aufgefordert werden, binnen drei Tagen vor den Ständen des Reiches zu erscheinen, um sich gegen die erhobenen Anklagen zu rechtfertigen. Der Termin ging zu Ende und die Angeklagten waren nicht erschienen. Hierauf erschien der König (am 4. Mai) in der Ständeversammlung, um Gericht zu halten. Der königl. Personal, Nikolaus Thuróczi, verlas die Anklage, welche Verböczi und Zobi der Vergehungen „gegen die königliche Autorität und gegen die Freiheiten des Landes" beschuldigte. Darnach waren sie die Ursachen der resultatlosen Auflösung des Rákoser Landtages vom J. 1525; sie brachten „gegen den Befehl des Königs und sozusagen im Wi-

Digitized by Google

derspruche mit dem Willen der Stände," die Hatvaner Versammlung zu stande; durch „Versicherungsschreiben und drohende Botschaften" bewogen sie den König, dass er in Hatvan erscheine; hauptsächlich sie waren es, welche die Enthebung Báthori's von der Palatinswürde und die Verleihung derselben an Verbőczi „durch lärmendes Geschrei, nicht aber durch das Votum des Landes" bewirkten. Da nun alle diese Thaten „auf die Erschütterung des Ansehens der Krone und gegen die alten Freiheiten der Landesstände gerichtet waren", so werden die versammelten Stände aufgefordert, gegen die Angeklagten nach den Forderungen des Rechtes und der Gerechtigkeit vorzugehen.

Die Stände erachteten es nicht für nöthig, die Stichhältigkeit der vorgebrachten Anklagen einer Prüfung zu unterziehen. Das Nichterscheinen der Angeklagten wurde dahin ausgelegt, dass sie selber ihre Verbrechen eingestehen und so wurde sofort das Urtheil gefällt. Verbőczi und Zobi werden „wegen ihres gegen König und Krone gerichteten Aufstandes sowie wegen ihrer sonstigen verbrecherischen und verbotenen, unwürdigen und tollkühnen Handlungen als öffentliche Friedensbrecher und Landesfeinde erklärt" und zum Verluste ihrer Güter verurtheilt.[1])

Während auf Verbőczi und Zobi die Rache der Partei Báthori schwer lastete, erhob sich im Landtage auch nicht eine Stimme gegen Zápolya. Die Kalanden schonten ihn, weil sie seine Macht fürchteten. Auch den Graner Erzbischof wollte man wegen seines zweideutigen Verhaltens strafen; aber dieser wusste im letzten Augenblick

[1]) Das Urtheil wurde im Namen der Stände ausgefertigt; der König, der Palatin und der oberste Landesrichter bestätigten es durch ihre Siegel. Es wurde in mehreren Exemplaren publizirt. Mitgetheilt ist es bei Katona, Hist. Crit. XIX. p. 589—595 und von Karl Szabó in den „Történeti Lapok" („Geschichtsblättern") 1874.

Digitized by Google

mit den Häuptern der zur Macht gelangten Partei zu paktiren.[1])

Der hohe Klerus schloss sich, wie es scheint, dem Bunde der Kalands-Brüder nicht an und unterstützte auch jetzt auf dem Landtage deren Intentionen nicht. Darum beriefen der König und die Königin die Prälaten am 1. Mai zu sich und Ludwig erinnerte sie an alle jene Wohlthaten, womit sein Vater und auch er die Geistlichkeit überhäuft haben; demzufolge die Prälaten mehr als seine sonstigen Unterthanen dem Könige zur Treue und zum Gehorsam verpflichtet seien. Er forderte sie deshalb auf, dass sie auf diesem Landtage jene guten Dienste, die er von ihnen erwarte, erfüllen mögen, „was er nicht ohne Grund sage."

Die Bischöfe erwiederten, sie seien der empfangenen Wohlthaten dankbar eingedenk und dem Könige zu getreuem Dienste bereit; der König möge jene bestrafen, die anders handeln und diejenigen mit Namen nennen, falls sich in ihrer Mitte ein Ungetreuer zeigen sollte.

Darauf bemerkte die Königin, das seien schöne Worte, doch mögen die Bischöfe durch Thaten beweisen, dass sie aus dem Herzen stammen.

Der päpstliche Nuntius, welcher ebenfalls zugegen war, eiferte den König und die Prälaten zur Einigkeit an.

Unterdessen schickte der Adel eine Deputation von hundert Mitgliedern an die Magnaten. In der St. Johannis-Kirche wurden die Berathungen geführt.

Von dem Gesichtspunkte ausgehend, dass die königlichen Einkünfte zur Deckung der Bedürfnisse des Landes und Hofes hinreichend seien, wurde nur eine Steuer von einem halben Gulden (per Porte) votirt, dabei aber festgesetzt, dass die Rechnungen des Schatzmeisters durch Kommissäre

[1]) Dies hebt Burgio in seiner Depeche vom 15. Mai besonders hervor.

Digitized by Google

des Königs und des Staatsrathes vierteljährig geprüft werden sollen. Dass das Verlangen dieser Kontrole aus dem Mistrauen gegen das königl. Paar entsprungen war, verriethen die Beschwerden des Adels gegen die Königin und deren deutsche Beamte.

Dieser Umstand erregte die Königin derart, dass sie, als man am 2. Mai die adeligen Beschlüsse dem Könige vorlegte, eine Feder ergriff, den auf die Prüfung der Rechnungen bezüglichen Punkt durchstrich und darüber die Worte schrieb: „Unus rex, unus princeps" („Einer ist König, Einer der Herrscher.")

Zwei Tage später erschien der König in der Adelsversammlung und forderte die Stände auf, dass sie eine Kommission aus wenigen Mitgliedern bestehend, mit dem Abschlusse der Verhandlungen betrauen mögen, weil sich in Ofen angeblich zahlreiche Spione aufhalten und somit die Öffentlichkeit der Verhandlungen gefährlich sein würde.

Die Stände erfüllten den Wunsch des Königs, wählten ihre Vertrauensmänner und giengen auseinander.

Als man in dieser engern Kommission die Verhandlungen begann, stellte der König das Verlangen, dass man die Verwaltung der aus den Steuern einfliessenden Geldern ihm anvertrauen möge; denn er werde die Grenzvesten mit Besatzungen versehen und sowohl das Land wie die königl. Autorität vertheidigen.

Noch deutlicher offenbarte er seine Absicht den Bischöfen, denen er im Wege des Nuntius mittheilen liess, dass er endlich jenen Schritt thun wolle, zu welchem sie ihn wiederholt aufgefordert hatten: nämlich die Regierung des Landes selber in seine Hand nehmen. Da er jedoch dieses ohne Soldaten nicht thun könne, so sei es nothwendig, dass man sein Verlangen erfülle. Sodann liess er die Magnaten zu sich rufen und richtete eine ähnliche Aufforderung an sie. Allein diese zögerten ebenso wie die Präla-

Digitized by Google

ten mit einer bestimmten Antwort, sondern baten um Bedenkzeit.

Mittlerweile richteten die Vertreter des Adels an den König die Bitte, er möge ihnen den Emerich Szerencsés senden, der in Betreff der Finanzverhältnisse am Besten orientirt war; durch ihn möge der König ihnen auch Mittheilung machen über den Stand der Fugger'schen Angelegenheit und zugleich die Rechnungen der königlichen Kammer vorlegen lassen.

Szerencsés ertheilte die verlangten Aufklärungen. Die Angelegenheit der Fugger rief grosse Sensation hervor; die mit ihnen geschlossene Vereinbarung erschien den Vertretern des Adels schädlich, da sie von den Ergebnissen der Untersuchung und aus der Auflösung des Vertrages grosse Vortheile für den Staatsschatz erwartet hatten. Sie beschuldigten deshalb den König und jene Herren, die mit den Fuggern unterhandelt hatten (Szalkai, Várdai, Alexius Thurzó und Sárkány), dass sie wegen den intervenirenden fremden Herrscher das Wohl des Landes aufgeopfert hätten. Die Erregung war so gross, dass man der Ausbruch eines Aufstandes befürchtete. Den Kanzler Brodarics, den der König zur Beschwichtigung der Gemüther entsendet hatte, wollte man gar nicht anhören; er musste umkehren, ohne zu Wort gekommen zu sein.

Sodann rief die Feststellung der Organisation des Staatsrathes ebenfalls eine Spaltung hervor. Einige verlangten, dass die Regierung in die Hände von vier Räthen: des Graner Erzbischofs, des Palatins, des Landesrichters und des Schatzmeisters gelegt werde; aber ein grosser Theil der Magnaten und Prälaten war damit nicht einverstanden und der König erklärte entschieden, dass er einen solchen Beschluss nicht bestätigen werde.

Bis dahin war die Angelegenheit der Landesvertheidigung noch gar nicht aufs Tapet gekommen. „Der letzte

Digitized by Google

Tag des Landtages ist da". schreibt der Nuntius. „und bis zu dieser Stunde hat man noch kein einziges Wort darüber gesprochen. wie man einen Modus zur Vertheidigung des Landes finden könnte. Es sind das wahrlich (fügt er ironisch hinzu) fleissige, energische und einmüthige Leute, die heute, an Einem Tage, Alles das zu berathen, zu beschliessen und endlich auch durchzuführen im Stande sind."[1])

Die Versammlung dauerte indessen noch fünf Tage und während dieser Zeit wurden die Beschlüsse gefasst und die Gesetzartikel zusammengestellt.

Diesen zufolge werden die Beschlüsse der Hatvaner Versammlung als ungiltig erklärt und der König bevollmächtigt, jene das Ansehen der Krone und die Freiheiten des Landes verletzenden Folgen dieser Beschlüsse zu beseitigen.

Der König wird aufgefordert, „seine Autorität und seine Macht zu gebrauchen"; er solle in allen Regierungs-Angelegenheiten des Landes, sowohl hinsichtlich der Vermehrung und zweckmässigen Verwaltung der königlichen Einkünfte, wie auch in Bezug auf den Schutz, die Freiheit und alle sonstigen Erfordernisse des Landes nach reifer Überlegung selber die Anordnungen treffen. Seine Räthe kann er aus der Reihe der Prälaten und Magnaten frei wählen; die Stände wünschen zwar, dass auch fernerhin acht Mit-

[1]) Diese Berathung gieng resultatlos auseinander. Die Versammlung sollte noch an demselben Tage geschlossen werden; allein der König bat die Stände, noch zwei Tage beisammen zu bleiben. Bis hierher erstreckt sich das Tagebuch Burgios über den Landtag, das er im Anschlusse an seine Depeche vom 9. Mai nach Rom sandte und das mit diesen Depechen vom 9. und 15. Mai die Hauptquelle für die Geschichte dieses Landtages bildet. Indessen ist auch dieses Tagebuch sehr kurz und lückenhaft; es enthält hauptsächlich jene Details, die sich auf den Papst, auf den Nuntius und auf den Klerus beziehen. Wir erhalten deshalb aus demselben kein vollständiges Bild der Landtags-Verhandlungen.

Digitized by Google

glieder des Adels im Staatsrathe Sitz und Stimme erhalten mögen; aber die Auswahl derselben überlassen sie dem Könige. Dieser ernennt auch seine sämmtlichen Beamten[1]); ebenso gebührt die Verleihung höherer geistlicher Beneficien, ausschliesslich dem Könige, der aber sowohl zu geistlichen wie auch zu weltlichen Aemtern nur verdienstvolle Ungarn und keine Fremden ernennen solle. Zu Gunsten der Ausländer möge der König weder Donational- noch Schuldbriefe ausstellen; jene, welche er bisher ausgestellt hat, werden für ungiltig erklärt.

Gleichfalls zur Befestigung der königlichen Gewalt und zur Vernichtung der politischen Bedeutung des niedern Adels sollte auch jener Beschluss dienen, demzufolge bestimmt wird, dass ein Landtag nur im Falle grosser Nothwendigkeit abzuhalten sei; allerdings mit der scheinbar dem niedern Adel günstigen Motivirung, dass die zu häufigen Landtagsversammlungen schwere Lasten den ärmeren Edelleuten aufbürden, von denen Viele zur Deckung der Reisekosten ihre Güter verpfändet haben und in den Zustand der Bauern verfallen sind.

Während aber der Landtag bereit war, im Interesse der Wiederherstellung der königl. Macht die Wünsche des Hofes zu erfüllen, war er nicht geneigt, finanzielle Opfer zu bringen. Er votirte nur die Steuer von einem halben Gulden und verordnete die Eintreibung der Rückstände der von der Hatvaner Versammlung votirten Guldensteuer.

Die Landesstände hegten die Überzeugung, dass nach Regulirung der Angelegenheiten des Staatsschatzes die königlichen Einkünfte für die Vertheidigung des Landes hin-

[1]) In Bezug auf die Besetzung der Palatins-Würde, wurde der alte Usus beibehalten mit dem Hinzufügen, dass der Palatin seine Würde lebenslänglich besitzen solle und dieselbe nur in Folge eines Kriminal-Verbrechens verlieren kann.

Digitized by Google

reichend seien. Sie legten deshalb ein Hauptgewicht darauf, dass der König „einen treuen und eifrigen, gerechten und standhaften Mann“ zum Schatzmeister bestellen möge, dessen Aufgabe es sein sollte, für die Grenzvesten zu sorgen, den Offizieren und Soldaten die Besoldung auszufolgen, ferner auch die sonstigen Kosten der Landesvertheidigung zu decken, Kriegsvorräthe anzuschaffen, das königl. Banderium zu erhalten und den königl. Hof mit dem Nöthigen zu versehen. Die bisherigen Verwalter der königlichen Einkünfte sollen zur Rechnunglegung verhalten, die verschwenderischen und ungetreuen Verwalter strenge bestraft werden.

Der König wird gebeten, gutes Silbergeld, wie zu Anfang seiner Regierung, prägen zu lassen; das im Umlauf befindliche Kupfergeld solle eingelöst werden und zwar drei Gulden in Kupfer für einen Silbergulden. Nur ausnahmsweise wird während der Dauer des künftigen Feldzuges der Kurs des fremden Kupfergeldes gestattet.

In Bezug auf den nächsten Krieg wurde beschlossen, dass der König, die Prälaten und Magnaten ausser ihren im Gesetze vorgeschriebenen Banderien noch möglichst zahlreiche Truppen unterhalten sollen; sowohl die Magnaten als auch die Edelleute haben je eher persönlich unter dem Banner des Königs zu erscheinen, damit sie gegen den Feind ziehen; ferner sollen sie ihre Unterthanen bewaffnen, damit auf Befehl des Königs ein Fünftel derselben, im Falle höchster Noth aber Alle in das Lager geschickt werden können.[1]) Auch wird der König gebeten, in der Leitung der Kriegsheere auf den Rath erfahrener Männer zu achten und an die Spitze des Heeres einen oder mehrere Oberkapitäne zu bestellen. Auch möge er den Papst und die christlichen Fürsten um Hilfe ansuchen.

[1]) Diese Verfügungen waren nur für das Gebiet des eigentlichen Ungarn giltig; in Siebenbürgen und Slavonien wurden die dort üblichen Anordnungen, „insoferne sie zweckmässig sind“, aufrechterhalten.

Digitized by Google

Diejenigen, welche im J. 1521 durch ihre Nachlässigkeit den Verlust von Belgrad und anderer Festungen verursacht hatten, waren durch die Hatvaner Versammlung begnadigt worden: jetzt dagegen baten die Stände den König, dass er, des Beispieles wegen, die Schuldigen nach der Strenge des Gesetzes bestrafen möge.

Im Interesse des ordentlichen Fortganges der Justizpflege wurde die Beibehaltung der von König Mathias organisirten Gerichtshöfe angeordnet und man bat den König, dass er die Privilegien einiger Magnaten, wodurch sie der Jurisdiktion des Obergespans entzogen wurden, aufheben möge. Der Palatin wurde angewiesen, die unter dem Palatinate Verbőczi's ausgestellten Urkunden taxfrei neu auszufertigen. Die auf dem Territorium der Jazygen und Kumanen vorgenommenen neuen Abgränzungen sollen aufgelassen und die früheren Grenzen wieder hergestellt werden. Endlich bat man den König, dass die Grenzen zwischen Ungarn und den Nachbarländern geregelt werden; auch solle er die an Oesterreich verpfändeten festen Plätze durch die Hinterlassenschaft des Erzbischofs Szakmari einlösen.[1])

---

[1]) Das Gesetzbuch des Landtages von 1526, wie es in Corpus juris enthalten ist, besteht aus einundvierzig Artikeln, besitzt jedoch die königl. Sanktion nicht. Wie es scheint, hat dasselbe nicht in dieser Form die königl. Genehmigung erhalten. Vielleicht ist dies nur der erste Entwurf. Wahrscheinlich ist derselbe vor dem 8. Mai angefertigt worden; denn es wird darin der König gebeten, in Angelegenheit der Palatinswürde sowie betreffs der Verbannung Verbőczi's und Zobi's Urkunden auszustellen; diese Dokumente wurden aber am 8. und 5. Mai ausgestellt. Vielleicht hat diesen Entwurf der niedere Adel am 30. April eingereicht (denn das Tagebuch Burgios verzeichnet bei diesem Tage die Vorlage jener beiden Wünsche); oder am 2. Mai (da an diesem Tage nach Burgios Tagebuch der Landtag seine Beschlüsse überreichte.)

Von dem im Corpus Juris befindlichen Gesetzbuche weicht jene auszugsweise Darstellung der Landtagsbeschlüsse, die nach Polen gesen-

Digitized by Google

Die Gesetzartikel legten die Abgesandten der Versammlung am 14. Mai dem Könige vor, der dieselben in Gegenwart des päpstlichen Nuntius und der Gesandten des Königs von Polen und des Erzherzogs Ferdinand in Empfang nahm.[1]) Im Namen des ganzen Landtages hielt ein Edelmann die Ansprache. Er trug vor, dass die Stände in ihren einmüthig gefassten Beschlüssen das königliche Ansehen unverletzt aufrecht erhalten und die Einnahms-Quellen, die zur Deckung aller Bedürfnisse vollkommen ausreichen, bezeichnet haben; jetzt bitten sie den König, dass er seine Macht gebrauchen möge; denn wenn eine Gefahr das Land ereile, dann belaste nicht sie die Verantwortlichkeit: mit Bezug hierauf mögen die Gesandten der fremden Mächte Zeugen ihrer Verwahrung sein.

---

det wurde und in den „Acta Tomiciana" veröffentlicht ist, gänzlich ab. (Vgl. „Ordinacio in Rakos Hungarico Bude habito XII. Maii conclusa." VIII. 199—200.) Es scheint, dass dieser Auszug auf Grund des endgiltig festgestellten Gesetzbuches verfasst worden ist. Derselbe besteht aus 22 Artikeln, von denen drei im Corpus Juris nicht enthalten sind. Und zwar der XIV., dem gemäss der König verpflichtet ist, an seinem Hofe und in den Grenzorten je 500 Reiter zu unterhalten, die einander halbjährlich abwechseln; der XVIII., wonach nur der König Geld prägen dürfe, und auch er nur an drei Orten; der XXII., welcher die Ausfuhr von Ochsen, Schafen und Wein gestattet und die Dreissigst-Gebühren (Zollsätze) feststellt. Burgio übersendete das Gesetzbuch im Anschlusse an seine Depeche vom 19. Mai nach Rom. Dasselbe ist jedoch leider nicht mehr vorhanden. In derselben Depeche erwähnt der Nuntius, dass die Beschlüsse einstimmig gefasst wurden, allein in letzter Minute sei man darüber wieder uneinig geworden. — An demselben Tage meldet der kaiserl. Gesandte dal Borgo aus Ofen, dass die Landtagsbeschlüsse „jetzt umgestaltet werden." (The Articles concluded in the Diet are in the process of reformation" heisst es im „Calendar of States Papers." IV. I, 977.)

[1]) Erzherzog Ferdinand hatte zu dem Landtage eine besondere Gesandtschaft geschickt, nämlich den Bischof von Laibach und Rudolf Hohenfeld. Sie hatten den Auftrag, dem Lande Hilfe zuzusagen und dasselbe zum Widerstande anzueifern. Vgl. Burgios Depeche vom

Digitized by Google

Hierauf antwortete der König, dass er die Aeusserungen ihres guten Willens gerne entgegen nehme; er sei bereit Alles zu thun, was in seiner Macht steht; allein die Vertheidigung des Landes und der königl. Autorität erfordert Geld. Die Stände haben den Wert der königlichen Einkünfte übermässig hoch veranschlagt; so schätzten sie beispielsweise die Dreissigstgebühren (Zolleinkünfte) von Ofen und Stuhlweissenburg auf hunderttausend Dukaten, während diese in Wirklichkeit kaum dreissigtausend abwerfen. Er werde Alles thun, was er im Stande ist, aber das Unmögliche kann man von ihm auch nicht verlangen. Deshalb lege auch er vor den Gesandten der fremden Mächte Verwahrung dagegen ein, dass beim Hereinbrechen einer Landesgefahr ihn keine Verantwortlichkeit belaste.

„Ein solche Komödie", bemerkte der Nuntius „spielen der König und seine Unterthanen mit einander"![1])

---

9. Mai. Der polnische Gesandte war Lipchich. (Hierüber findet man in den Rechnungsbüchern des J. 1526 mehrere Ausgabeposten.)

[1]) Burgios Depeche vom 15. Mai.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Der König gelangt in den Besitz unbeschränkter Gewalt. — Die Stellung der Königin. — Finanzielle Wirren. — Der Papst entschliesst sich zur Sendung neuer Subsidien. — Das edle Anerbieten Burgios. — Beginn der Kriegs-Vorbereitungen. — Beschlagnahme der Kirchenschätze.

Die Beschlüsse des Landtages von 1526 wären berufen gewesen, der Entwickelung der Staatspolitik Ungarns eine neue Richtung zu geben.

Seit dem Tode des Königs Mathias bildete, wie wir gesehen haben, die Einschränkung der königlichen Gewalt und die Schwächung des Uebergewichtes der Aristokratie den leitenden Gedanken der ungarischen Legislative. Durch die Verbindung eines nach idealen Zielen strebenden mächtigen Geistes mit den Interessen einer mächtigen Ambition konnte dieser Gedanke einem unthätigen Herrscher und einer engherzigen Aristokratie gegenüber leicht triumphiren.

Sobald jedoch einerseits jene Verbindung sich aufgelöst, anderseits der König und die Aristokratie ihre Kräfte zusammengerafft hatten, zerfiel der Bau, welcher auf keinem sichern Grunde ruhte, bei der geringsten Erschütterung.

Und damit vernichtete die siegreiche Partei auch alle Errungenschaften eines Vierteljahrhunderts. Die triumphirende Reaktion liess, wie das in der Regel in solchen Fällen zu geschehen pflegt, selbst die lebensfähigen Einrichtungen nicht aufrechtstehen, ja sie schonte sogar diejenigen nicht,

Digitized by Google

deren Erhaltung in ihrem eigenen Interesse erwünscht gewesen wäre.

Sie führte eine vollständige Restauration durch; Alles sollte in jenen Zustand zurückversetzt werden, in dem es beim Tode des Königs Mathias sich befunden und was das Genie und die Thatkraft dieses grossen Königs nur nach grossen Kämpfen errungen hatte: die unbeschränkte Herrschergewalt, — das legte die Nation jetzt in präciser gesetzlicher Form freiwillig in König Ludwig's Hände. Die Beschlüsse des St.-Georgi-Landtages wurden in ganz Europa in dem Sinne aufgefasst, dass durch dieselben Ludwig in den Besitz der unbeschränkten Herrschergewalt gelangt sei.[1])

Allein dieser Beschluss entsprang nicht dem Wunsche, das Vaterland zu retten, als wollte man etwa am Vorabende einer grossen Gefahr den König gleichsam mit diktatorischer Gewalt ausrüsten; das Ganze war nur ein Schachzug der Parteitaktik.

Ein mit unbeschränkter Gewalt ausgerüsteter, festentschlossener und einsichtsvoller Fürst wäre allerdings im Stande gewesen, die verworrenen Zustände allmählich in bessere Ordnung zu bringen. In der Hand des Königs Ludwig war jedoch die Gewalt ein gefährliches Werkzeug, das nur eine Steigerung der Verwirrungen hervorrufen konnte,

---

[1]) Indem der polnische Gesandte die Beschlüsse mittheilt, bemerkt er: „Regie Maiestati data est potestas ad gubernandum et puniendum, prout sue Maiestati visum fuerit." Und der österreichische Gesandte schreibt in seinem Berichte vom 15. Mai (den wir nur in englischer Übersetzung kennen): „The King has received irresponsible powers." — Der päpstliche Nuntius führt in seiner Depeche vom 19. Mai zwar an, dass die Beschlüsse „gegen den König gerichtet seien"; aber er versteht dies in dem Sinne, dass die Stände ihre Pflichten der Landes-Vertheidigung mit dem Hintergedanken auf den König übertragen haben, um alle Verantwortlichkeit ihm zuschreiben zu können.

Digitized by Google

umsomehr, weil er seine sorglose Lebensweise auch fernerhin fortsetzte, wogegen die Königin die Leitung der Staatsgeschäfte immer mehr in die Hand nahm.[1])

Die gute Absicht der Königin Maria kann nicht bezweifelt werden; ebenso mangelte es ihr keineswegs an der Fähigkeit, ihren Gemahl in der Erfüllung seiner Regentenpflichten zu unterstützen; allein sie kannte die Verhältnisse und die Menschen nicht genau, empfand für die Rechte und Eigenthümlichkeiten der Nation keine Pietät und begieng zahlreiche Misgriffe, welche man der unbeliebten, von Vielen gehassten Fürstin doppelt anrechnete.

Auf die Königin übte den meisten Einfluss Alexius Thurzó, der in das Schatzmeisteramt wieder eingesetzt worden war. Man nahm nicht nur die finanziellen Fähigkeiten des reichen Magnaten in Anspruch, sondern auch sein Privat-Vermögen. Den Staatsschatz hatte er leer, mit Schulden beladen und von Gläubigern bedrängt übernommen. Die votirte Steuer war erst nach einem halben Jahre zu entrichten, die Eintreibung der Rückstände mit grossen Schwierigkeiten verbunden. So deckte denn der Schatzmeister die dringendsten Auslagen aus seinem eigenen Vermögen; allein an eine Kriegsrüstung, an die Aufnahme von Söldnern, an den Einkauf der Waffen war gar nicht zu denken.

In dieser Noth dämmerte ein einziger Hoffnungsstral wieder von Rom her. Der Papst bot (mit Zustimmung des Kardinal-Kollegiums) in den ersten Tagen des Mai zur Deckung der ungarischen Kriegsvorbereitungen fünfzigtausend Dukaten an und beschloss, die Hälfte dieses Geldes ohne Verzug abzusenden; zugleich richtete er, unter Beischluss der letzten Depechen des Nuntius Burgio, an die christ-

[1]) Burgio schreibt in seinen Depechen vom 18. und 19. Juni, dass der König „die Gefahr nicht sehe, er schlafe bis Mittag“: die Königin aber sei bemüht, die ganze Regierungsgewalt in ihre Hand zu bekommen.

Digitized by Google

lichen Mächte neuerdings einen Aufruf, dass sie die Absendung der Hilfe nach Ungarn möglichst beschleunigen mögen.[1])

Als der Papst den Nuntius hievon verständigte, ertheilte er ihm die Weisung, seinen Posten nicht zu verlassen und gab ihm die Vollmacht, ausser den von Rom gesendeten Subsidien auch die von den ungarischen Prälaten an den heil. Stuhl zu entrichtenden Taxen gleichfalls für die Vertheidigung des Landes zu verwenden. Im Interesse desselben Zweckes gestattete er ferner dem Könige, dass dieser die kirchlichen Beneficien in Ungarn besteuern, die Kirchenschätze, ja selbst liegende Güter der Kirche verkaufen dürfe. Zugleich fertigte er eine Bulle aus, nach welcher er allen Jenen, die unter dem Zeichen des Kreuzes gegen die Türken kämpfen, einen Ablass verleiht; dagegen beauftragte er seinen Gesandten, gegen Diejenigen, die „von Selbstsucht geblendet, ihre Pflicht nicht erfüllen sollten, die Kirchenstrafen in Anwendung zu bringen". Endlich verlieh er dem Kalocsaer Erzbischof den Titel und die Privilegien eines „Oberkapitäns der römischen Kirche".[2])

---

[1]) Vgl. die Schreiben Klemens VII. dto 23. April 1526 an die Könige von Frankreich, England und Portugal bei Theiner l. c. II. 670. — Ghinucci, der Bischof von Worcester, schreibt unter dem 25. April aus Rom an Wolsey: „The Pope has determined to send 50,000 or 60,000 ducats, part of which he will provide, and the rest the Cardinals, and he has laid a tax of a fifth of the revenues on the benefices in the States of the church." Campeggio schreibt am 13. Mai aus Rom an Wolsey: „The Cardinals are in great apprehension and have at their own expense sent an aid of money." Und Sanga schreibt am 19. Juni nach England, dass der Papst die 50,000 Dukaten abgesendet habe. Vgl. Calendar of State Papers. I. 951, 952, 972, 1011.

[2]) Die vom 4. Mai datirten Breven und Bullen in gleichzeitigen Abschriften befinden sich in der National-Bibliothek zu Florenz (Class. XXX Cod. 231.) Ein Theil derselben (fehlerhaft in das J. 1523 versetzt) wurde veröffentlicht in den „Acta Tomiciana" VI., 349—360. — Burgio spricht in seiner Depesche vom 24. Mai von diesen päpstlichen Schreiben.

Digitized by Google

Als der Nuntius diese päpstlichen Schreiben am 24. Mai erhalten hatte, eilte er sofort in den Staatsrath. Da er jedoch durch die Mittheilung derselben bei den Herren nicht etwa den Gedanken erregen wollte, als ob die Freigebigkeit des Papstes und die Ueberlassung der Kirchenschätze die Bethätigung der Opferwilligkeit des Landes überflüssig machen; so zeigte er vorerst bloss jenes päpstliche Schreiben vor, welche von der Hilfeleistung des heil. Stuhles nur im Allgemeinen sprach und den König sowie die Stände zur Opferbereitschaft aufmunterte.

Zugleich benützte der Nuntius die Gelegenheit, um unter Lobpreisung des Eifers, mit welchem der Papst für das „unter seiner Protektion stehende Land sorgt", jener unwürdigen Angriffe zu erwähnen, denen Se. Heiligkeit und die Person des Nuntius auf dem Landtag ausgesetzt waren. Sodann richtete er an den König und an die Stände begeisternde Worte; jenen bat er, je eher persönlich ins Feld zu ziehen; diese eiferte er an, dass sie ein Drittel ihres Vermögens zur Deckung der Kriegskosten beisteuern mögen.

Nach langer Berathung erwiederte der Kanzler Folgendes: „Se. Majestät der König und die Landesstände nehmen diese neuen Zeichen der väterlichen Fürsorge Sr. Heiligkeit dankbar entgegen. Sie wissen es schon lange, dass unter allen christlichen Herrschern er der Einzige ist, der sie mit gutem Rathe und mit Geld unterstütze. Se. Majestät habe auf dem Landtage Nichts vernommen, was für Se. Heiligkeit oder für dessen Gesandten verletzend gewesen wäre. Hätte er solches erfahren, dann würde er es sicherlich nicht geduldet haben; denn er versichert es vor aller Welt, dass der Nuntius sich in die Angelegenheiten des Landes niemals anders gemengt habe, als dass er Sr. Majestät zur Beförderung des öffentlichen Wohles gute Rathschläge ertheilt hat. Unter der Menge befinden sich immer einige unbesonnene Menschen, die man jedoch nicht

Digitized by Google

beachten solle. Sie ersuchen den Nuntius, seine bisherige Wirksamkeit fortzusetzen. Ferner versichert Se. Majestät, dass er die Befehle und Rathschläge Sr. Heiligkeit getreu befolgen werde. Sobald es die Nothwendigkeit erheischt, werde er sich persönlich an die Spitze des Heeres stellen; er ist entschlossen zu siegen oder für Gott und den heiligen Glauben eines ruhmvollen Todes zu sterben. Die Herren und Edelleute sind gleichfalls bereit, ihr ganzes Vermögen nicht blos ein Drittel desselben aufzuopfern und nach dem Vorbilde ihrer Ahnen mit ihren sämmtlichen Unterthanen ins Feld zu ziehen.“ [1])

Allein diese glänzenden Versprechungen und Phrasen änderten nichts an der Situation. Der Staatsschatz blieb in seinem schmachvollen Zustande, so dass der Schatzmeister oft nicht im Stande war, die Reisekosten der Courire zu decken und der päpstliche Nuntius Vorschüsse von wenigen Gulden leisten musste. [2])

Am 2. Juni liess König Ludwig die in Ofen anwesenden ungarischen Herren und die ausländischen Gesandten zu sich rufen. Er theilte ihnen persönlich mit, dass er bereit sei, sofort das Lager zu beziehen und sein Leben aufzuopfern, allein er könne sich nicht rühren, weil er zur Aufstellung und Ausrüstung seines Banderiums 30.000 Gulden in Gold benöthige. Zur Herbeischaffung dieser Summe erbat er den Rath und die Hilfe der Eingeladenen.

Nachdem der König seine Rede beendigt hatte, sprach der Nuntius in seinem und im Namen der übrigen Gesandten Folgendes: „Wir als Fremde sind nicht berufen, Euer Majestät einen Rath zu ertheilen; aber Hilfe zu leisten ist unsere Pflicht. Wir haben über die Bedürfnisse

[1]) Burgios Depeche vom 24. Mai.

[2]) Burgios Depeche vom 5. Juni. Die Rechnungen vom J. 1526 weisen nach, dass am 12. Juni dem Nuntius 82 fl. zurückgezahlt wurden, die er zu oberwähnten Zwecke vorgeschossen hatte.

Digitized by Google

Eurer Majestät unseren Herrschern auch schon Bericht erstattet; diese werden thun, was sie schuldig sind."

„Was mich anbelangt" (setzte er fort), „den die ungarischen Herren jederzeit als einen Landsmann betrachteten und als ob ich selber ein Ungar wäre, — ich begehe wohl nichts Unschickliches, wenn ich Eurer Majestät auch mit einem Rathe diene. Sowie ich die Verhältnisse kenne, gibt es nur ein Mittel zur Herbeiführung der nöthigen Kosten, wenn nämlich die Herren sich selbst besteuern und damit ich ein Beispiel gebe, so lege ich mir selber fünfhundert Dukaten als Steuer auf. Wenn ausser mir sich noch neunundfünfzig Personen finden, die zu solchen Opfern bereit sind: dann ist die Geldsumme, deren Eure Majestät bedarf, vorhanden".

Diese edle Erklärung weckte allgemeine Begeisterung und schien auf die Anwesenden einen tiefen Eindruck auszuüben. Aller Augen waren auf Szalkai gerichtet, dem nach seiner Stellung das erste Wort gebührte.

Er bot sechstausend Gulden in Kupfer und eine Besitzung an, durch deren Verpfändung man die gleiche Summe beschaffen könne; ferner werde er Mittel und Wege suchen, um dem Könige noch 6000 Dukaten zur Verfügung stellen zu können. Ueberdies wolle er mit tausend Mann Fussvolk und vierhundert Reitern im Lager erscheinen.

Nach ihm machten auch die übrigen anwesenden Herren ihre Anerbietungen: aber sie hielten sich sehr reservirt, denn die Summe ihrer Anbote überschritt die 30.000 Goldgulden nur um ein Geringes.

Hierauf erklärte der König und die Königin, dass auch sie durch den Verkauf von Besitzungen Geld für die Kriegsvorbereitungen verschaffen werden.

Endlich kam man darin überein, der König möge eine allgemeine Insurrektion verkündigen, sich am 2. Juli im

Digitized by Google

Lager bei Tolna einfinden und von hier aus das Kriegsheer persönlich gegen die Türken ins Feld führen.[1])

Die Versammelten gingen in gehobener Stimmung auseinander; die Herren entfernten sich, um ihre Banderien zu organisiren und ihre Unterthanen zu bewaffnen.

In die königl. Schatzkammer flossen damals mehrere Tausend Gulden ein. Man konnte den Tschaikisten in Peterwardein und der Besatzung von Jaicza vierthalbtausend Gulden senden, einigen Bannerherren und Kapitänen wurden sechstausend Gulden bezahlt. Graf Johann Hardeck mit fünftausend Gulden zum Einkaufe von Waffen nach Wien gesendet.

Allein der Schatzmeister hatte dennoch so manchen Anstand. Am 7. Juni kam ein Brief Tomoris, in welchem der Erzbischof-Oberkapitän für seine Truppen Geld verlangte. Der Bote des Erzbischofs wurde zurückbehalten, um die Erledigung seines Ansuchens abzuwarten. Nach fünf Tagen erschien der Kapitän von Klissa, Georg Nagy, persönlich, damit er die Ausfolgung des Soldes für die unter seinem Kommando stehenden hundert Mann Fussvolk betreibe. Auch er musste warten und konnte vier Tage später nur mit 150 Gulden versehen werden.

Um die Mitte des Monats Juni trafen die Abgesandten des Palatins, der Banus von Kroatien, der Peterwardeiner Tschaikisten, der Besatzungen von Temesvár und Klissa nach einander in Ofen ein, um die Forderungen ihrer Sender zu realisiren; sie mussten Alle geraume Zeit auf die Antwort harren und in der Regel mit leeren Händen zurückkehren.[2])

Unter solchen Umständen begegnete die Ausrüstung des königlichen Banderiums grossen Schwierigkeiten und der König wendete sich an den päpstlichen Nuntius mit der

[1]) Burgios Depechen vom 5. und 19. Juni.

[2]) Nach dem königl. Rechnungsbüchern.

Digitized by Google

Bitte, er möge viertausend Mann Fussvolk anwerben. Burgio, der mittlerweile aus Rom 25.000 Dukaten erhalten hatte, war zwar bereit, dieses Verlangen zu erfüllen; allein er hielt es für möglich, dass der König gar nicht in den Krieg ziehen, sondern mit den Türken Frieden schliessen werde. Deshalb verlangte er einen schriftlichen Schuldschein darüber, dass im Falle der unter Anführung des Königs geplante Krieg gegen die Türken nicht zu Stande komme, der König dem heil. Stuhle die bisherigen und ferneren Auslagen ersetzen werde.

Obgleich der König die Demüthigung fühlte, welche in der Annahme dieser Bedingung lag; so stellte er dennoch nach längerem Zögern den Schuldschein aus. Hierauf sandte Burgio den aus Cypern stammenden Hannibal von Carthago, der als Kämmerer in des Königs Diensten stand, mit einer ansehnlichen Geldsumme zur Anwerbung von Söldnern nach Mähren. [1])

Zu derselben Zeit begann auch die Einsammlung der Kirchenschätze.

Schon im J. 1525 war bei Hofe, in der Umgebung der Königin, wahrscheinlich auf den Rath des pfiffigen Emerich Szerencsés, der Gedanke aufgetaucht, einen Theil der reichen Kirchenschätze unter Zusicherung des Schadenersatzes für die Zwecke der Landes-Vertheidigung zu verwenden. Allein der hohe Klerus im Bunde mit der Zápolya-Partei vereitelte diesen Plan.[2])

Im darauffolgenden Jahre wurde der Gegenstand abermals aufs Tapet gebracht. Burgio widersprach nicht; er

---

[1]) Vgl. Burgios Depechen vom 13. und 19. Juni. Nach den königl. Rechnungsbüchern erhielt Hannibal auch aus der königlichen Schatzkammer Reisegeld. Guidoto spricht in seiner Depeche vom 14. Dez. 1524 mit Lobeserhebungen von ihm; zugleich erwähnt er, dass dessen Vater Peter in Diensten der Signoria stehe.

[2]) Vgl. Szerémi's Erzählung l. c. p. 112.

Digitized by Google

meinte, dass es besser sei, die Kirchenschätze auf die Vertheidigung des Landes zu verwenden, als zu gestatten, dass das Land und damit auch die kirchlichen Güter in die Hände der Ungläubigen fallen; allein er verhehlte seine Besorgnis nicht, dass man die in Beschlag genommenen Schätze grossentheils zu anderen Zwecken gebrauchen werde.[1])

Auch der hohe Klerus Ungarns willigte in die Beschlagnahme der Kirchenschätze ein.

Aber obschon auch die päpstliche Vollmacht eingetroffen war, so nahm der Staatsrath dieselbe doch erst nach Verlauf von vier Wochen in Anspruch. Am 17. Juni wurde beschlossen, die Hälfte der kirchlichen Gold- und Silbergeräthe in die Münze zu schicken und das daraus genommene Geld zur Ausrüstung der Grenzorte sowie zur Besoldung des königl. Banderiums und der Landestruppen zu verwenden.[2])

Zur Durchführung dieser wichtigen Finanzoperation ernannte der König den Fünfkirchner Probst Ladislaus v. Macedonien und die königlichen Räthe Peter Bornemissa und Nikolaus von Gerend zu Kommissären. Die Übernahme der Schätze besorgten in jeder Diöcese Unter-Kommissäre; es waren dies zumeist königliche Sekretäre, Kämmerer und Hofbeamte, die wahrscheinlich sehr gerne diese Mission übernahmen, welche findigen Leuten ganz bedeutende Vortheile in Aussicht stellte.[3])

---

[1]) Burgios Depesche vom 25. April.

[2]) Burgios Depeschen vom 18. und 19. Juni. Am 17. Juni wurde die erste königl. Verordnung publicirt. (Ein Exemplar im Stadt-Archiv von Kaschau); die weiteren Verordnungen folgten am 28. Juni und 7. Juli. (Im ung. Landesarchiv.)

[3]) Von Ladislaus v. Macedonien und Gerendi spricht Brodarics; Bornemissa unterschreibt den oberwähnten Revers. — Aus den königl. Rechnungsbüchern wissen wir, dass am 25. Juni der königl. Sekretär Em. Kálnai nach Kalocsa, der königl. Kämmerer Mich. Csáki und der königl. Sekretär Kaspar Serédi nach Grosswardein gesendet

Digitized by Google

Es war übrigens nothwendig, Männer von angesehener Stellung mit dieser Mission zu betrauen, da dieselbe mit vielen Schwierigkeiten verbunden war. Die Pfarrer und Kirchenpatrone verweigerten an mehreren Orten die Herausgabe der Kirchengeräthschaften oder gestatteten zwar deren Aufnahme und Vertheilung; aber die dem König gebührende Hälfte wollte man an einem sicheren Orte aufbewahren, bis man um die Zurückziehung des Dekrets an den König petitionirt hatte. — Häufig geschah es auch, dass sich die Kommissäre in Unterhandlungen einliessen und man die Kirchenschätze von ihnen für Bargeld einlöste.[1])

Allein selbst die wirklich ausgefolgten Kirchenschätze gelangten nicht sämmtlich in die königlichen Münzstätten. Die Kapitäne und Soldaten, welche den Schatzmeister um die Auszahlung des rückständigen Soldes quälten, erhielten Anweisungen, welche zur Übernahme der dem Könige zukommenden kirchlichen Schätze berechtigten. So wurde Ende Juni der Bote des Johann Kállai und die Deputation der Peterwardeiner Tschaikisten nach Stuhlweissenburg,

---

wurden. — Aus einer Urkunde des Kaschauer Stadtarchivs ersieht man, dass der Erlauer Probst und der königl. Hofbeamte Stefan Both de Bajna in der Erlauer Diöcese thätig waren. In Sperfogels Chronik wird erzählt, wie man in Leutschau die Kommissäre bestochen hat. Vgl. Wagner l. c. I. 146.

[1]) Vgl. die drohende Verordnung des Königs dto 7. Juli an das Grosswardeiner Domkapitel bei Pray, Epistolae Procerum I. 250. Ferner sein Reskript dto 20. Juli an Franz Batthyányi, worin er von dem Widerstande der slavonischen Stände spricht, (im Körmender Archiv.) Die Petition der Stadt Kaschau dto 19. Aug. an König Ludwig um Belassung der Kirchenschätze im dortigen Stadt-Archiv. — Sperfogel schildert in seiner Leutschauer Chronik auf interessante Weise die zwischen dem Stadtmagistrate von Leutschau und den Kommissären gepflogenen Unterhandlungen; wie Letztere sich mit 56 Mark Silber begnügten, während auch 82 hätten nehmen können. Wagner l. c. I. 146 ff.

Digitized by Google

zwei Schlossvögte (Kastellane) nach Gran gewiesen.[1]) Michael Podmaniczky übernahm statt seiner Forderung von 10.000 Gulden aus der Kathedrale zu Neutra den silbernen Sarg des heil. Zoërard.[2])

Eine Ausnahme machte auch in dieser Hinsicht Tomori; er liess nach Ofen melden, dass man ihm keine Kirchengeräthe schicken möge; denn er verfüge über keine Münzpräger und kenne Niemanden, der diese Geräthschaften etwa in Pfand nehmen würde. „Übrigens gestatte ihm auch sein Gewissen nicht, die Schätze der Kirchen in Empfang zu nehmen.“ [3])

So hatte die Beschlagnahme der kirchlichen Schätze die königl. Schatzkammer keineswegs aus ihrem derouten Zustande befreit. Alexius griff deshalb nach jeder denkbaren Einnahmsquelle. Der König besteuerte die Städte und die Kapitel; er sequestrirte die Hinterlassenschaften der Prälaten; ja die Ofner Franziskaner mussten auch jene tausend Gulden, welche sie zur Deckung der Kosten für die Heiligsprechung des Johannes Kapistranus gesammelt hatten, an die königl. Schatzkammer abliefern.

Doch Alles das reichte nicht hin. Deshalb legte Alexius Thurzó, nachdem er aus eigenem Vermögen 32.000 Gulden dem Staate vorgeschossen hatte, am 9. Juli sein Amt nieder und motivirte seine Demission hauptsächlich damit, dass er die Verantwortung von sich abwenden wolle, falls aus Mangel an Kriegskosten irgend eine Grenzveste verloren gehen oder ein noch grösserer Schlag das Land

---

[1]) Die Auslagen derselben an Reisespesen im königl. Rechnungsbuche vom 27. und 29. Juni.

[2]) Wegen dieses Sarges entstand einige Jahre später zwischen den Erben des Neutraer Bischofs, Stefan Podmaniczky und der königl. Kammer ein Prozess, dessen Akten im Archiv der freiherrlichen Familie Révay zu Stjawnicska befinden.

[3]) Vgl. Frakn ói, Paul Tomori's Leben. p. 57.

Digitized by Google

treffen sollte. Der König, der unter den schwierigen Verhältnissen einen anderen tauglichen Mann für das Schatzmeisteramt nicht gefunden hätte, bewog ihn jedoch dazu, dass er das Amt noch weiter bekleide. Zu seiner Beruhigung stellte ihm der König eine feierliche Urkunde aus, welche auch die eigenthümliche Ausserung enthält, dass der Schatzmeister „nicht verpflichtet sei, das Unmögliche zu erfüllen", und dass er es für die Bedürfnisse des Landes nur insofern zu sorgen habe, „insofern die königlichen Einkünfte und sein eigenes Vermögen ihm dieses möglich machen."[1])

[1]) Ludwigs Urkunde vom 9. Juli: „Quod non teneatur ipse ad eo facienda, quae essent impossibilia ... sed his solummodo rebus nostris, quae pro quantitate proventuum nostrorum et etiam pro viribus et facultate sua posset, providere teneretur." (Original im ung. Landesarchiv.)

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Die Stellung der europäischen Mächte Ungarn gegenüber. — Erzherzog Ferdinand und Kroatien. — Das Verhalten Johann Zápolya's. — Gerüchte über Verbindungen Zápolya's mit den Türken.

In dem entscheidenden Kampfe, dem Ungarn entgegengieng, konnte es auf die Unterstützung der übrigen europäischen Mächte nicht rechnen. Die wiederholten Aufrufe und Bitten des Papstes und des Königs Ludwig wurden kalt aufgenommen; ja bei Mehreren entstanden Zweifel: ob die gefahrdrohenden Nachrichten, die bereits in früheren Jahren aufgetaucht waren, diesmal nicht ebenfalls unbegründet seien.[1])

Kaiser Karl V., der im romantischen Andalusien Weltherrschaftspläne entwarf, würdigte das ferngelegene Ungarn kaum einiger Aufmerksamkeit. Er beschränkte sich darauf, dem Papst um die Verkündigung eines Kreuzzuges zu ersuchen.[2])

Der englische König Heinrich VIII. hatte im Anfang erklärt, dass wegen der grossen Entfernung und wegen der inneren Verhältnisse seines eigenen Landes er keine Hilfe senden könne. Später versprach sowohl er als auch König Johann III. von Portugal dem Papste, dass sie beträchtliche Hilfsgelder nach Ungarn schicken werden. Es

[1]) Auch Karl V. gab in seinem Schreiben an den Erzherzog Ferdinand dto Sevilla am 23. März 1526 diesem Zweifel Ausdruck.

[2]) Instruktion für den aus Granada nach Rom entsendeten kaiserlichen Botschaften, dto 11. Juni 1526 im „Brüsseler Urkundenbuch" I. 135.

Digitized by Google

findet sich jedoch keine Spur von der Erfüllung dieses Versprechens oder davon, dass diese Gelder am Orte ihrer Bestimmung angelangt wären.[1])

Der französische König war Karl V. Gefangener und die Staatsmänner Frankreichs sahen es gewiss nicht ungern, dass die Aufmerksamkeit des Kaisers und seines Verbündeten durch die von Osten her drohende Gefahr in Anspruch genommen wurden.[2])

Die Republik Venedig, die noch vor Kurzem mit Ungarn in engem Bündnisse gestanden hatte, unterhielt mit der Pforte ein freundschaftliches Verhältnis und zog die Ansuchen des Königs Ludwig um Hilfe gar nicht einmal in Verhandlung.[3])

Das deutsche Reich, welches damals gerade in Speier seinen Reichstag abhielt, machte zwar die gefährliche Lage Ungarns zum Gegenstande eingehender Verhandlung, erklärte jedoch zum Schlusse, das es „in diesen Tagen der Unzufriedenheit weder Geld noch Truppen in dem Masse geben könne, wie dies die Nothwendigkeit erfordern

---

[1]) Vgl. den Brief Heinrich VIII. an den Papst dto 16. April bei Theiner l. c. II. 669. Der venetianische Gesandte Spinelli meldet anfangs Juli aus London, dass der englische König „manda in Hungaria in ajuto di quel regno ... 100 millia." (bei Marino Sanudo.) Ghinucci schreibt an Wolsey aus Rom am 22. Juni: „The Pope ... has been greatly grieved at the invasion of Hungary, but much conforted by the promptitude of the King. If other Princes would do the like, who have hitherto don nothing, Hungary might act upon the offensive instead of the defensive." Und am 6. Sept. schreibt Gambara aus London an Wolsey: „Begs to send at once lettres of exchange to Wallop, with order to hasten as much as possible. A King with all the riches that Henry has should not allow the Pope or the King of Portugal or the Imperial Diet to anticipate him."

[2]) Hammer, Gesch. des Osman. Reiches. II. p. 45.

[3]) Das letzte Schreiben des Königs Ludwig wurde in der Senatssitzung vom 15. Juli vorgelesen, ohne dass über dasselbe ein Beschluss gefasst worden wäre.

Digitized by Google

würde; wollte man in dieser Beziehung einen Versuch wagen, so wäre ein Bauernaufstand die Folge.“ Als später die Nachricht vom Vordringen der türkischen Heere dem Reichstage bekannt wurde, beschloss man, das im J. 1524 votirte Hilfsheer von 10,000 Mann unverzüglich auszurüsten. Allein dieser Beschluss wurde zwei Tage vor der Katastrophe bei Mohács gefasst![1])

Der österreichische Erzherzog Ferdinand, Ungarns nächster Nachbar, dem die Abwendung der Türkengefahr schon um der Sicherheit seines eigenen Landes willen vor Allem am Herzen gelegen war, betrachtete mit ernster Sorge die Unthätigkeit des ungarischen Königs und der ungarischen Stände. Zu Anfang des Frühlings 1526 wendete er sich nach Rom mit dem Antrage, dass der Papst ihm die Vertheidigung Ungarns übertragen möge. Sobald jedoch Burgio von dieser Absicht unterrichtet war, beeilte er sich, den Papst dahin zu informiren, dass in Folge des feindseligen Verhältnisses zwischen der deutschen und der ungarischen Nation Erzherzog Ferdinand in Ungarn kaum eine freundliche Aufnahme finden würde. Deshalb bat er den Papst, vorsichtig zu sein und nichts zu thun, was der Sache eher schaden als nützen könnte.[2])

Erzherzog Ferdinand konnte sich zwar keiner Sympathie bei den Ungarn berühmen, allein er besass bereits die Anhänglichkeit eines guten Theiles der kroatischen Magnaten. Dem Beispiele des Nikolaus Zrinyi folgte auch Johann von Corbavien; er trat in Ferdinands Dienste, obgleich er bisher die einzige Garantie der Erhal-

---

[1]) Vgl. A. Károlyi's citirte Abhandlung p. 278.

[2]) Burgios Depeche vom 25. April 1526, in welcher er erwähnt, dass von dem Anerbieten des Erzherzoges der an dessen Hofe befindliche päpstl. Nuntius, Rovanic, ihn (Burgio) verständigt habe. Von diesem Plane schweigen die weiteren Berichte Burgios und auch andere Quellen machen davon keine Erwähnung.

Digitized by Google

tung Kroatiens in der Anerkennung der Oberhoheit Venedigs erkannt hatte. Ebenso wurde Christof Frangepan, nachdem er dem ungarischen Hofe entfremdet worden war, eine Stütze der österreichischen Partei.[1])

Und auf der im Monate Februar 1526 abgehaltenen Versammlung beschlossen die kroatischen Stände, dass sie ihr Land unter die Protektion Ferdinand's stellen wollen. Der Erzherzog nahm dieses Anerbieten mit Freuden an und meldete dem Papste, dass er die Vertheidigung Kroatiens auf sich genommen habe.[2])

Diese Opferwilligkeit war jedoch nicht ganz frei von Egoismus. Der Erzherzog beschäftigte sich jetzt nicht nur mit dem Gedanken, Kroatien mit seinen Erbländern zu vereinigen, sondern in seiner Umgebung wurde auch bereits der Plan erwogen, dass er den Titel eines **Königs von Bosnien** annehmen solle.[3])

So geschah es, dass beim Einlangen des königl. Einberufungs-Befehles nach dem Lager bei Tolna die Magnaten und Edelleute Kroatiens trotz des Widerspruches von Niklas Jurisich (des spätern heldenmüthigen Vertheidigers von Güns), beschlossen, ihre Heimat nicht zu verlassen;

[1]) Ferdinand schloss am 23. Sept. 1525 mit Joh. v. Corbavien und Johann Kobasits einen Vertrag; er sicherte ihnen 1000 Gulden Gold jährliche Subvention zu, sie dagegen verpflichteten sich, die Bewegungen der Türken auszukundschaften und die österr. Kapitäne darüber zu verständigen. (Der Vertrag im Wiener Staatsarchiv.) Hievon hatte der ung. Hof noch zu Anfang 1526 keine Kunde; man glaubte hier, dass Johann v. Corbavien im Interesse der venetianischen Signoria wirke. Dagegen wusste man, dass Frangepan ein Getreuer des Erzherzogs Ferdinand war. Vgl. **Burgios** Depeche vom 2. Febr. 1526.

[2]) **Burgios** Depechen vom 27. März und 14. April.

[3]) **Burgio** schreibt am 2. Febr. 1526, dass Christof Frangepan König von Bosnien werden wolle. Am 15. Febr. beeilt er sich, diese Nachricht dahin zu rektificiren, dass Erzherzog Ferdinand und nicht Frangepan König von Bosnien werden wolle. Am 27. März gedenkt er neuerdings dieses Planes.

Digitized by Google

nur vom Erzherzog Ferdinand besoldete Truppen wollten sie in das königl. Lager senden, falls der Erzherzog hiezu seine Einwilligung gibt. Um diese zu erlangen, wurde Bernardin Thumpitsch nach Wien gesendet. Dieser trat in Ferdinands Abwesenheit mit dem Gubernium in Verbindung und gab der Anhänglichkeit seiner Sender an den Erzherzog und deren Dank für seine Protektion Ausdruck. Die Grafen von Corbavien und Frangepan versicherten in besonderen Schreiben, dass sie fernerhin weder Venedig noch sonst jemand Anderem dienen werden, denn die Signoria halte es mit den Ungläubigen, der ungarische König aber habe sie seit Jahren ohne Schutz gelassen.

Indem das österreichische Gubernium den kroatischen Ständen die weitere Protektion des Erzherzogs zusicherte, erklärte es zugleich, dass derselbe die Absendung der in seinem Solde stehenden Truppen in das ungarische Lager nicht gestatten könne; denn obgleich er dem Könige in jeder Weise zu Hilfe kommen möchte, so müsse er doch vor Allem über Kroatien und die benachbarten österr. Provinzen wachen, welche von den Türken sofort angegriffen würden, falls sie vernehmen, dass die Truppen abgezogen seien. Dagegen habe man nichts einzuwenden, wenn die Stände auf ihre eigenen Kosten Bewaffnete in das Lager des Königs senden wollen.

Thumpitsch erklärte hierauf in bestimmter Weise, dass sie eine solche Absicht überhaupt nicht hegen; denn sie seien entschlossen, nur im Auftrage und Solde des Erzherzogs, nicht aber auf Befehl des Königs von Ungarn an dem ungarischen Kriege theilzunehmen.[1])

[1]) Vgl. die Kredentialschreiben für Thumpitsch von der Versammlung der kroatischen Magnaten zu Czetinje am 16. Juli und der Edelleute zu Bihács vom 18. Juli. — Undatirte Briefe des Grafen von Corbavien und Frangepan. — Bericht des Jurisich vom 16. Juli an Ferdinand. — Ferdinands Schreiben vom 4. Aug. an die kroat. Stände

Digitized by Google

Kroatien kündigte demnach offen der ungarischen Krone den Gehorsam.

Unter diesen Umständen, da Eintracht nöthiger war als je, hatte das Verhalten des Johann Zápolya ganz besondere Wichtigkeit. Unter seinem Befehle stand die Kriegsmacht Siebenbürgens; er war der reichste Magnat in Ungarn und ein grosser Theil der Komitate folgte seinem Winke.

Wenn er daher die Niederlage, welche seine Partei auf dem Landtage letzthin erlitten hatte, vergessen konnte und seine Pflichten getreulich erfüllt, so war das Vaterland vielleicht noch zu retten. Falls er aber den Einflüsterungen seiner Rachbegierde und seiner Ambition folgt und dem Könige die Unterstützung vorenthält; dann musste das Reich untergehen.

Bei Hofe rechnete man keineswegs auf seine Grossmuth und Vaterlandsliebe, ja er wurde verdächtigt, dass er in Verbindung stehe mit dem Sultan, dessen Vordringen er unthätig zuschauen werde, um dann die Niederlage des Königs in seinem Interesse auszubeuten.

Diese Besorgnisse waren das Ergebniss der Parteileidenschaft[1]) und gewannen fortwährende Nahrung durch die eintreffenden Trauerbotschaften, die am Vorabende der Gefahr üppig emporwucherten und leichten Glauben fanden.

Sobald Johann Zápolya von den Plänen und Vorbereitungen des Sultans unterrichtet wurde, verständigte er davon wiederholt und getreulich den König, den er bei jeder

---

und an Jurisich. — Der undatirte Vortrag des Thumpitsch. — Schreiben des österr. Guberniums an Jurisich vom 9. Aug. (Alle diese Aktenstücke im Wiener Staatsarchiv; veröffentlicht von Chmel in dessen „Habsburgischem Archiv.“)

[1]) Dieselben tauchten wiederholt auf. Schon im Sommer 1524 verständigte man aus Ofen den in Polen verweilenden päpstl. Nuntius, dass mehrere ungar. Magnaten mit den Türken in geheimer Verbindung stehen. Vgl. Burgios Depesche vom 25. Juli 1524.

Digitized by Google

Gelegenheit zur Inangriffnahme der Kriegsrüstungen aufmunterte.

Mitte März 1526 meinte Zápolya, dass der Angriff des Sultans gegen Siebenbürgen gerichtet sei und er sich anschicke, Kronstadt zu belagern. Deshalb bat er den König, er möge ihm je mehr Kriegstruppen senden, mit denen er den Uebertritt des Feindes durch das siebenbürger Hochgebirge verhindern könne.[1])

Einige Wochen später berief der Wojwode die siebenbürgischen Stände nach Enyed. Die Versammlung ordnete im Falle des Angriffes der Türken eine allgemeine Insurrektion an, von welcher auch die Geistlichen nur insofern ausgenommen waren, als zur Besorgung der Pfarrdienste in je zwei Dörfern ein Seelsorger zurückbleiben durfte.[2])

Nichtsdestoweniger gelangte in der ersten Hälfte des Monats Juni aus Siebenbürgen die Nachricht an den Hof, die Stände hätten eine Versammlung abgehalten und beschlossen, dass die Banderien des Wojwoden und der Provinz zu ihrem eigenen Schutze zurückbehalten und in das königl. Lager nicht abgesendet werden sollen. Die Feinde des Wojwoden legten diese Nachrichten dahin aus, dass Zápolya sich der Theilnahme am Feldzuge entziehen wolle.[3])

Zu derselben Zeit liess Behram-Tschausch, der seit 1521 in der Ofner Festung in Gewarsam gehalten wurde,

---

[1]) Den Brief Zápolya's an den König vom 16. März 1526 veröffentlichte Simonyi im „Londoner Urkundenbuch."

[2]) Von diesem Beschlusse verständigte Zápolya den Dechant von Hermannstadt am 3. April mit dem Bemerken, dass er auch vom Siebenbürger Bischofe eine Aufforderung erhalten werde. Die Geistlichkeit von Hermannstadt erhob Protest dagegen, weil sie unter die Jurisdiktion des Graner Erzbischofs gehörte. Vgl. Seivert l. c. p. 191.

[3]) Burgios Depeche vom 18. Juni. Über die siebenbürg. Versammlung schweigen alle übrigen Quellen; es ist nicht wahrscheinlich, dass ein solcher Beschluss gefasst worden sei.

Digitized by Google

verlauten, dass es unter den ungarischen Magnaten drei Verräther gebe. Obgleich hinsichtlich der Bedeutung dieser Aeusserung ernste Zweifel entstehen mochten, weil ja der Türke seit fünf Jahren abgeschlossen von der Welt lebte: so legte man derselben dennoch ein grosses Gewicht bei und war darüber im Reinen, dass unter den drei Verräthern der Wojwode von Siebenbürgen den ersten Platz einnehme.[1])

Diese Auffassung schienen die eigenthümlichen Mittheilungen eines sächsischen Ritters zu bestätigen. Derselbe war von einer Reise nach dem Orient zurückgekehrt, hielt sich einige Zeit in Ofen auf und erzählte Folgendes: Der Pascha von Widdin habe ihn bewirtet und bei Tische sei der gegen Ungarn geplante Feldzug zur Sprache gekommen. Der Gast bemerkte, dass die Ungarn dem Kriege kühn entgegen sehen können, denn sie haben ein grosses Heer und können auch auf die Unterstützung der christlichen Mächte rechnen. Darauf gab der Türke zur Antwort, die Hilfe von Aussen werde zu spät eintreffen, die Ungarn aber können keinen kräftigen Widerstand entfalten, weil sie uneinig seien, auch der Wojwode halte es mit dem Sultan und habe sich mit Brief und Siegel verpflichtet, dass er während des Feldzuges sich dem königl. Heere nicht anschliessen werde; dagegen habe er die Versicherung erhalten, der Sultan werde ihm mit der Hand seiner Tochter oder Schwester Ungarn verleihen. Nachdem er (so schloss der Erzähler seine Mittheilungen) aus Widdin nach Siebenbürgen gekommen war und Zápolya von dem Gehörten verständigt hatte, da bemerkte dieser lächelnd: „Er könne daraus ersehen, was für Intriguen die Türken benützen."

Dieses Märchen des wichtigthuenden Abenteurers fand

[1]) Burgios Depeche vom 13. Juni.

Digitized by Google

vollständigen Glauben bei Hofe. Der König theilte es dem päpstlichen Nuntius und dem polnischen Gesandten mit.[1])

Bald kamen neue beunruhigende Nachrichten. Die Einen erzählten, über Aufforderung Zápolya's wiegle Verbőczi die Edelleute auf, sechzehn Komitate habe er schon gewonnen und er werde zur Wiedergewinnung der Palatinswürde an der Spitze von 8000 Bewaffneten nach Ofen kommen. Andere wussten von einer weitverzweigten Verschwörung zu berichten, deren Theilnehmer (der Wojwode von Siebenbürgen, dann Markgraf Friedrich von Brandenburg und der mährische Pernstein) mit Hilfe des Sultans Ungarn, Schlesien und Mähren in ihre Gewalt bringen wollen.[2])

Angesichts dieser Nachrichten rieth der päpstliche Nuntius dem Könige, er möge sich dem Wojwoden gegenüber so benehmen, als ob er in dessen Treue keinen Zweifel setzen würde und sich bemühen, ihn je mehr zu verbinden; denn auf die Frage, ob die Gerüchte begründet oder nur Ausgeburten der Furcht und des Hasses seien, wagte er keine bestimmte Antwort zu geben.[3])

---

[1]) Burgios Depesche vom 18. Juni 1526.

[2]) Burgios Depeschen vom 18. und 24. Juni 1526. — Jenes Gerücht, dass Joh. Zápolya mit den Brüdern Pernstein in ein Bündnis getreten sei, tauchte schon im Sommer 1524 auf. Vgl. die Depeschen Campeggios vom 25. Sept. 1524, dann Burgios vom 25. Jänner, 30. Juli und 16. Nov. 1525 und vom 2. Febr. 1526.

[3]) Burgios Depeschen vom 18. und 18. Juni. Der Nuntius gab auch den Rath, dass der König sich dem Wojwoden gegenüber einerseits so verhalten möge, als sehe er dem Kriege mit Vertrauen entgegen und rechne mit Zuversicht auf auswärtige Hilfe; anderseits solle er an den Sultan derartige Nachrichten gelangen lassen, welche gegen Zápolya Mistrauen erwecken, falls nämlich ein Verhältnis zwischen beiden vorhanden ist. Als nach der Schlacht die Kunde sich verbreitete, der Wojwode stehe mit den Türken in Verbindung, erklärte der Nuntius dies für unwahrscheinlich und wies darauf hin, dass der Bruder Zápolya's auf dem Schlachtfelde gefallen sei. Vgl. die Depesche vom 5. Sept. 1526.

Digitized by Google

Obwohl es unzweifelhaft ist, dass Johann Zápolya mit aller Kraft bemüht war, sich den Weg zum Throne vorzubereiten; obschon es wahrscheinlich ist, dass seit dem letzten Landtage sein Hass gegen den König und dessen Hof nur sich vermehrt hatte: so wird doch die Annahme, dass er mit dem Sultan in Verbindung gestanden sei, weder durch sein damaliges Verhalten, noch durch die später gegen ihn erhobenen Beschuldigungen gerechtfertigt.[1])

---

[1]) Als nach der Schlacht bei Mohács Ferdinand und Johann Zápolya als Rivalen einander gegenüber standen, beschuldigte der Erstere in seinen Privatschreiben den Letzteren, dass er mit dem Sultan gegen König Ludwig ein Bündnis geschlossen habe. So schreibt er z. B. an die Erzherzogin Margaretha unter dem 24. Nov. 1526: „Depuis la bataille et mort du feu Seigneur Roy dudit Hongrie lon a bien seen, tan par la deposition d'aucuns prisonniers Turcs, que autrement, que avant que ledit Turc y entrast jamais ledit vayvoda auoit intelligence avec luy. Et aussi doit estre chose assez manifeste et la bien demonstre et donne acongnoistre, car quant ledit Turc est entré audit Hongrie, a passé par son pays, sans que lung a lautre se fissent nuls domaiges ny desplaisirs." („Brüsseler Urkundenbuch" l. c. I. p. 46.) In seinen amtlichen Schriftstücken, in denen er Alles vorbringt, was Johann des Thrones unwürdig machen könnte, erhebt er in Bezug auf den letzten Feldzug nur jene Anklage, dass er von Herrschsucht getrieben dem Befehle des Königs nicht gehorcht den zweifelhaften Ausgang des Krieges aus der Ferne beobachtet, den König verlassen habe und so durch seine absichtliche Verspätung der Urheber des Verderbens von Mohács geworden sei. So heisst es in der Instruktion für die Abgesandten an den ung. Landtag vom 5. Dezbr. 1526: „Quum Wayuoda cum exercitu suo a Rege vocatus esset, ipse ex composito ... dubii martis euentum quasi e specula prospectans, Regem cum subditis, in luto, quod aiunt, hesitare passus, turpiter derelinquit." Vgl. Fraknói, Monumenta Comitialia Regni Hungariae I. p. 65. — In jenen Urkunden, mit welchen er die Güter des Johann Zápolya Anderen verleiht, kennzeichnet er dessen Untreue in folgender Weise: „Quod ... contra predecessores nostros ... sepius coniurasse ac conspirasse, ac annis eciam superioribus, in detrimentum persone ..., Ludovici Regis ... frequenter Conuentus, cum faccionis sue nobilibus celebrasse, novissime vero ... sepius et per literas et per

Digitized by Google

Nichtsdestoweniger betrachtete er die Lage des Königs unzweifelhaft mit Schadenfreude, da er voraussah, dass der Krieg, dessen Ausgang und Folgen er nicht ahnen konnte, jedenfalls die Unfähigkeit der Partei Báthory darthun werde.

Auch ist es möglich, dass Zápolya im guten Glauben die Rettung des Vaterlandes von Ludwigs Sturze erwartete und der Meinung war, dass falls dieser entweder durch den Feind oder durch einen Aufstand seiner Unterthanen vertrieben würde, er im Stande sein werde, das Ansehen und den Wohlstand des Reiches wieder herzustellen, [1])

In jedem Falle war schon die Thatsache ein grosses Unglück, dass der König und seine Rathgeber den Wojwoden als einen Verräther betrachteten,

Der König befolgte übrigens vorläufig den Rath des Nuntius und behandelte Zápolya in der Weise, als ob er ihm volles Vertrauen schenken würde.

In der zweiten Hälfte des Monats Juli berichtete der

---

nuncios vocatus, in defensionem capitis Regis sui, ut tenebatur venire noluisse . . . dicitur." — (Mehrere solche Donationalurkunden im ungar. Landes-Archiv.) Hätte Ferdinand nur den mindesten Beweis dafür gehabt, dass Johann Zápolya mit dem Sultan gegen den König Ludwig konspirirt habe, so würde er diese Anschuldigung sicherlich an erster Stelle hervorgehoben haben. — Die Erzählung Szerémi's (l. c. p. III.), dass Johann Zápolya dem Sultan einen Brief geschrieben und eine gnädige Antwort erhalten habe, sowie die Mittheilung des Verancsics (in dessen Schriften, Bd. II. p. 20.), dass „der Wojwode Johann mit dem Ibrahimpascha in Tergowischt eine Zusammenkunft gehabt habe", sind nur Wiederholungen leerer Gerüchte.

[1]) Der venetianische Agent Massaro machte schon in seiner Depeche vom 5. Oktob. 1523 die beachtenswerte Bemerkung, dass Zápolya es gerne sehen würde, wenn das Reich in Gefahr käme, damit er dasselbe mit Hilfe der Siebenbürger erretten und für sich den Thron gewinnen könnte. (Massaro stand mit dem Wojwoden in freundschaftlichen Beziehungen und entwarf von ihm eine wohlwollende Charakteristik.)

Digitized by Google

Wojwod der Moldau, ein begeisterter Jüngling von zwanzig Jahren, dem Könige, dass er im Sinne des vom Sultan erhaltenen Befehles mit seinem Heere in das türkische Lager eilen sollte; er werde aber nicht gehorchen, ja er sei bereit, im Vereine mit dem Wojwoden der Walachei gegen den Sultan ins Feld zu ziehen und sich in der Walachei, in der Gegend von Nikopolis, mit Zápolya zu vereinigen, damit sie den Sultan entweder im Rücken angreifen und ihn so zwischen zwei Feuer drängen; oder in die Türkei einzubrechen und den Sultan zum Rückzuge zu zwingen.

Der Hof nahm dieses Projekt mistrauisch auf; denn die Anhänglichkeit der beiden Wojwoden an die ungarische Krone war nicht über alle Zweifel erhaben; allein auf den Vorschlag des Graner Erzbischofs, des Kanzlers und Alexius Thurzó's beauftragte der König Zápolya, mit einem Heere in die Walachei einzufallen.[1])

[1]) Vgl. Burgios Depesche vom 18. Juni; die Erzählung des Brodarics und die Daten der königl. Rechenbücher vom J. 1526; endlich das Rechtfertigungsschreiben Johann Zápolya's aus dem J. 1527 an Papst Klemens VII. im Münchener Staats-Archiv.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Beginn des Feldzuges. — Die Unthätigkeit der Ungarn. — Belagerung von Peterwardein. — Auszug des Königs von Ofen. — Eindruck des Falles von Peterwardein. — Die Bemühungen des päpstlichen Nuntius. — Die Abberufung des Nuntius.

Sobald von der Annäherung des Sultans sichere Nachrichten eintrafen, ordnete der Erzbischof Ladislaus Szalkai in den Kirchen öffentliche Gebete an[1]; und der Staatsrath kam darin überein, dass der erste Versuch zur Abwehr des Feindes an der Save unternommen werden solle. In der zweiten Hälfte des Monats Juni brachten königliche Sekretäre dem Palatin, mehreren Prälaten, Magnaten und Komitaten die Verordnung, dass sie ihre Banderien unverzüglich in Tomori's Lager führen und von dort an die Grenze sich begeben mögen.[2])

[1]) Ladislaus Szalkai schreibt aus Gran unter dem 24. Juni 1526 an den Pfarrer Nikolaus in Neusohl: „Instat Cesar Turcorum cum omni potencia sua, ut occupet hoc Regnum et fidem Christianam deleat. Ego una cum Regia Maiestate et ceteris Regni dominis et proceribus iturus sum ad expedicionem contra illos fidei hostes simul cum equitatu et peditatu meo ac tormentis bellicis. Rogo itaque te, hortor et moneo ex paterna charitate, ut unacum clero et populo tuo incumbas oracionibus, jejuniis et suplicacionibus continuis, donec bellum geretur, ut omnipotens Deus prostratis vel fugatis hostibus concedat victoriam Maiestati Regie et populo cristiano et non paciatur honorem nominis sui ab impiis Turcis conculcari. Ceterum indigeo multis equis ad trabendum ingenia bellica, que in exercitu meo mecum sum ducturus." Er beauftragte seinen Pisetarius, dass er in dieser Beziehung mit dem Pfarrer verhandeln solle. (Original im Neusohler Stadt-Archiv.)

[2]) Nach den Ausgabeposten der königl. Rechnungen vom 16. u. 22. Juni 1526.

Digitized by Google

Allein der Erfolg entsprach keineswegs den Erwartungen. Viele zögerten auch jetzt, die Opfer zu bringen, welche die Ausrüstung und Entsendung von Banderien erheischten. Sie bezweifelten die Wirklichkeit der Gefahr und verbreiteten das Gerücht, der Sultan wage nicht die Save zu überschreiten, ja es fanden sich auch solche, welche die verlassene Lage Tomori's mit Schadenfreude betrachteten. „Lasst ihn schwimmen, den Mönch"! hiess es.[1])

Nur der Abt von Szegszárd, dann Valentin Török und Blasius Raskai erschienen persönlich; der Grauer Erzbischof und sein Domkapitel sowie der Fünfkirchner Bischof schickten einige hundert Bewaffnete.

Tomori legte ein besonderes Gewicht auf das Erscheinen des Palatins. Er meinte nämlich, dass das Wort des ersten Bannerherrn des Landes die Stände aus ihrer Lethargie aufrütteln könnte. „Wenn der Palatin nicht sofort kommt", schreibt er dem Könige, „so weiss ich nicht, was aus uns werden wird. Wenn wir uns beeilen, können wir mit Gottes Hilfe noch siegen; im entgegengesetzten Falle steht dem Lande eine grosse Gefahr bevor".[2])

Aber der Palatin beeilte sich nicht. Auf die wiederholte Aufforderung des Königs gab er zur Antwort, er könne nur an der Spitze einer seiner Stellung würdigen Heeresmacht ausziehen; mit Bauernvolk erscheine er nicht im Lager. Und anstatt zum Schutze des Landes an die Save zu gehen, kam er anfangs Juli nach Ofen, wo er darauf drang, dass der König sich persönlich an die Spitze des Heeres stelle, denn sonst werde der Adel nicht zu den Waffen greifen.

Tomori's Entrüstung und Erbitterung erreichte damals

[1]) Im Ungarischen: „Hadd úszszon a barát." Diese vier Worte kommen in einem lateinischen Briefe Tomori's vor.

[2]) Tomori's Schreiben vom 25. Juni im „Történelmi Tár" („Historisches Magazin") XXV. 362.

Digitized by Google

ihren Höhepunkt und er gab diesen Empfindungen in seinen Briefen rückhaltslosen Ausdruck. Dem Könige machte er Vorwürfe, weil er Anderen mehr Glauben schenke als ihm. Er schreibt unter Anderem: „Eure Majestät glaubt vielleicht noch immer Jenen, die ihren Kopf eingesetzt hatten, dass der Sultan nicht nach Ungarn komme.“ Er berichtet, dass die Bevölkerung unter Weinen und Wehklagen flüchte, denn niemand sei da, der sie vertheidige. „Verzeihen Euer Majestät, wenn ich es offen heraussage: Wir haben keinen König! Wir haben nur einen Kaiser (er meint den Sultan), den Gott der Herr in den Abgrund stürzen möge“! Die Räthe des Königs ermahnt er in drohendem Tone, sie sollten es wohl bedenken, was für ein Los diejenigen erwarte, durch deren Schuld das Land untergehe. Endlich dringt er darauf, dass man je eher beschliesse, wie man den Sultan erwarten wolle, da über dessen Absicht keine weiteren Zweifel bestehen können. „Die Brücke über die Save“, bemerkt der Erzbischof-Oberkapitän ironisch, „hat der Sultan sicherlich nicht zur Abhaltung eines Jahrmarktes herstellen lassen“.[1])

Suleiman lagerte noch an den Ufern der Morava, als auf seinen Befehl der Pascha von Belgrad anfangs Juli eine Brücke über die Save schlagen liess. Die heftigen Regengüsse verzögerten einige Zeit die Arbeiten und die angeshwollenen Gewässer verursachten beträchtlichen Schaden. „Die Save“, schreibt Burgio, „erinnerte sich dessen, dass sie als getreuer Wächter das Land zu schützen verpflichtet ist. Gott und die heilige Jungfrau, unter deren Schutze dieses Reich steht, streiten für uns“! In der zweiten Hälfte Juni war die Brücke fertig. Balibeg zog über dieselbe, und schlug in der Nähe von Semlin sein Lager auf. Nach

[1]) Tomoris undatirtes Schreiben im Vatikanischen Archiv (im Beischlusse einer Depeche Burgios.)

Digitized by Google

einigen Tagen folgte ihm der Grosswesir Ibrahim mit vierzigtausend Mann, der Vorhut des Heeres.[1])

Auf solche Weise stand das Land dem Feinde offen. Eine Armee, welche ihn hätte aufhalten können, existirte nicht und die Festungen, die auf seinem Wege lagen, befanden sich in keinem derartigen Zustande, dass sie längere Zeit hätten widerstehen können. Einige Meilen von Semlin lag das ehemals feste Szalankemen, das Rittium der Römer, ganz in Ruinen, ohne Besatzung und ohne Einwohner, die alle geflohen waren. Weiterhin, am Zusammenflusse der Donau und Theiss stand das Schloss von Titel. Für diesen wichtigen Platz ernannte der König jetzt zwei Bane, allein er gab ihnen weder Geld noch Waffen; der päpstliche Nuntius händigte ihnen 1500 Gulden ein, damit sie hundert Fussgänger anwerben können.[2])

Der wichtigste befestigte Platz war aber Peterwardein, das seit dem Falle von Belgrad als der Schlüssel des Reiches betrachtet wurde. Die Festung liegt auf einem steilen Ausläufer des Fruschka-Goragebirges in einer Höhe von zweihundert Fuss und wird von der Donau in einem weiten Bogen umspült. Seitdem Tomori das Amt eines Oberkapitäns bekleidete, hatte er sich diesen Platz zu seinem Hauptquartiere gewählt und Alles gethan, um ihn in guten Zustand zu versetzen. Hier versammelte er auch die Tschaikisten, die früher unterhalb der Festung Belgrad die Landesgränzen vertheidigt hatten. Dieselben zählten ungefähr tausend Mann, theils aus dem unterjochten Serbien geflüchtete Raizen, theils Leute aus der untern Donau-Gegend, die jedoch, weil sie ihren Sold nur unregelmässig

[1]) Burgios Depeschen vom 24. u. 30. Juni.

[2]) Burgios Depesche vom 16. Juli. Vgl. auch das Schreiben der Titler Schlossvögte vom 12. März 1526 an den Propst von Titel und Tomori's Brief an den König vom 25. Juni, sowie die Ausgabeposten in den königl. Rechnungsbüchern vom 21–29. Juni.

Digitized by Google

erhielten und so an Allem Mangel litten, auseinander gegangen waren. Man musste sie jetzt mit grosser Mühe von Neuem sammeln und organisiren. Bei Annäherung des Feindes zog Tomori auf Befehl des Königs aus der Festung auf das linke Ufer der Donau, wo heute die Stadt Neusatz liegt; in Peterwardein hatte er eine Besatzung von tausend Bewaffneten unter dem Kommando des tapfern Georg Alapi zurückgelassen.

Der Grosswesir Ibrahim kam, von zahlreichen Donau-Schiffen begleitet, am 12. Juli vor Peterwardein an und begann sofort die Belagerungsarbeiten. Nach den Mittheilungen der Spione äusserte er sich voll Übermuth, Peterwardein sei ein kleiner Bissen, der für ihn kaum zum Frühstück ausreiche. „Wenn Eure Majestät wollen", bemerkt hiezu Tomori in einem Briefe an den König, „dann kann er auch sein Mittagmahl und Abendbrot noch unter dieser Festung verzehren."

Die Aufmerksamkeit des ganzen Landes, ja man kann sagen, der Christenheit war auf Peterwardein gerichtet. Man theilte allgemein die Anschauung, dass sein Fall den Untergang Ungarns nach sich ziehen würde. Der Erzbischof von Kalocsa hoffte mit Zuversicht, die Festung werde bis zum Eintreffen des Entsatzheeres Widerstand leisten können. In Ofen aber war man froh, dass der Sultan sich zur Belagerung der Festung entschlossen hatte und nicht gerade auf die Hauptstadt losgezogen war; denn es wurde dadurch Zeit zur Organisirung des Heeres gewonnen.[1])

Von Zeit zu Zeit flammte nämlich bei Hofe das Feuer der Begeisterung auf und man wiegte sich in rosigen Hoffnungen. Burgio berichtet am 18. Juni von einer Ausserung des Königs, dass er jedenfalls ins Lager gehen werde und

[1]) Burgio's Depeche vom 13. Juli. — Erzh. Ferdinand's Schreiben an die Erzherzogin Margarethe aus Speier do. 10. Aug. 1526 im „Brüsseler Urkundenbuch" I. p. 24.

Digitized by Google

wenn er auch im blossen Kittel ausziehen müsste. Der gute Wille sei bei ihm vorhanden, bemerkte der Nuntius; würde er nur auch die übrigen nöthigen Eigenschaften besitzen; die Magnaten, vor Allem aber der hohe Klerus, erfüllen ihre Pflichten mit Eifer.

Eine Woche später schreibt er: „Einigermassen ermuthigt die Thatsache, dass die Ungarn, Hoch und Niedrig, entschlossen sind, ihr Vaterland zu vertheidigen. Wenn nebst dem guten Willen auch die sonst zur Kriegsführung erforderlichen Dinge vorhanden wären, dann könnte man auf den Sieg hoffen."

Anfangs Juli liess der Eifer nach. Der Nuntius theilt mit, dass an Allem Mangel sei; es fehle an Führern, Geld und Schiffen, an gutem Rath und an Ordnung; er befürchtet, dass das Heer auseinander laufen werde, noch ehe es einen Feind gesehen habe. „Angesichts der Unheilbarkeit des Übels", sagt er, „mache ich es wie der Arzt, der einem aufgegebenen Kranken erlaubt, jede Speise zu essen in der Meinung, dass vielleicht die Natur ihm helfe. Sobald ich den Truppen ihren Sold ausbezahlt habe und der König in das Lager gezogen ist, kann ich auch nur sagen: vielleicht hilft Gott diesem Lande." [1])

Um die Mitte Juli erschien ihm die Lage nicht mehr so verzweifelt, wie er sie in seinem letzten Briefe geschildert hatte. Das langsame Vorrücken des türkischen Heeres erweckte Hoffnungen in ihm; er glaubte, dass der Sultan sich in diesem Jahre auf die Eroberung und Befestigung einiger Festungen beschränken, sich in keine offene Schlacht einlassen und die Fortsetzung des Feldzuges auf das nächste Frühjahr verschieben werde. „Gott gewährt vielleicht Zeit und hält die Gefahr noch ein Jahr ab, damit die Ungarn sich vereinigen."

[1]) Burgio's Depeschen vom 10. und 12. Juli 1526.

Digitized by Google

Damals standen erst zweitausend Mann Fussvolk zum Abmarsch bereit; zur Hälfte waren dies mit päpstlichem Gelde geworbene Söldner. Ambrosius Sárkány sollte diese anführen und zehntausend Gulden in Gold, welche der König von Emerich Szerencsés geliehen hatte, Tomori überbringen.[1]) Aber Sárkány beeilte sich mit dem Abmarsche nicht und kam — zu spät.

Am 15. Juli führte der Grosswesir Ibrahim seine Truppen das erste Mal zum Sturme. Die Besatzung schlug ihn ab; zugleich fügten die ungarischen Tschaikisten, von den Kanonen Tomori's unterstützt, den türkischen Kriegsschiffen erheblichen Schaden bei. In der folgenden Nacht schickte Ibrahim eine Heeresabtheilung auf das jenseitige Ufer der Donau, so dass des andern Tages der Kampf gegen Tomori bis abends spät zu Wasser und zu Land geführt wurde, ohne jedoch ein entscheidendes Resultat zu geben. Tomori versammelte hierauf seine Unteranführer zum Kriegsrathe; Alle erkannten, dass sie sich selbst überlassen, dem stets anwachsenden Feinde nur kurze Zeit Widerstand leisten können und im erfolglosen Kampfe untergehen müssen. Wenn sie dagegen sich dem vom Könige geführten Heere anschliessen, könnten sie mit mehr Hoffnung auf Erfolg die Schlacht annehmen und auch Peterwardein befreien. Deshalb verliessen sie sofort ihr bisheriges Lager und zogen entlang der Donau bis nach Bács. Von hier aus sendete Tomori den Bischof von Bosnien an den König mit der Meldung, Peterwardein könne sich noch etwa acht bis zehn Tage halten und wenn er den entsprechenden Succurs erhalte, sei er bereit umzukehren und sich mit dem Feinde zu schlagen.

Die Besatzung von Peterwardein liess auch nach dem

[1]) Burgio's Depechen vom 16. und 26. Juli, der vom Könige an Szerencsés ausgestellte Schuldschein do. 20. Juli befindet sich mitgetheilt im „Brüsseler Urkundenbuch" I. p. 36.

Digitized by Google

Abzuge Tomoris den Muth nicht sinken und vereitelte am 17. Juli einen zweiten Sturm der Belagerer. Der Grosswesir überzeugte sich nun, dass die Aufgabe schwieriger sei als er gedacht habe und dass er sich zu einer regelrechten Belagerung entschliessen müsse. Nachdem er seine Batterien aufgestellt hatte, wurde die Festung von allen Seiten beschossen. Das Feuer dauerte mehrere Tage ohne Unterlass. In der Festung stürzten mehrere grössere Gebäude zusammen, die Mauern wurden an einigen Stellen durchbrochen; trotzdem schlug die Besatzung noch zwei Stürme zurück und versuchte einen Ausfall, wobei sie dem Feinde jedesmal empfindliche Verluste beibrachte.

Unterdessen war es dem Grosswesir gelungen, unter die Mauern der Festung Minen zu legen; am 28. Juli rief das Auffflattern zweier Minen grosse Verwirrung in den Reihen der Besatzung hervor. Diesen Moment benützte Ibrahim und befahl einen allgemeinem Sturm. Das zusammengeschmolzene Häuflein ungarischer Helden konnte das Hereindringen des Feindes nicht mehr verhindern; in einem erbitterten Kampfe starben sie den Heldentod. Neunzig Mann hatten sich in einem Turm zurückgezogen und setzten hier den Widerstand fort; als ihnen aber der Grosswesir freien Abzug zusicherte, legten sie die Waffen nieder.

Gerade damals langte der Sultan bei Peterwardein an; der Grosswesir zog unter Vorantragung von fünfhundert aufgespiessten Köpfen ungarischer Helden im Triumphe dem Padischah entgegen.[1])

Während die Besatzung von Peterwardein den Entscheidungskampf kämpfte und Tomori im Lager zu Bács die Ankunft des Entsatzheeres mit Ungeduld erwartete; entschloss sich der König, persönlich ins Feld zu ziehen.

[1]) Burgio's Depechen vom 26. und 31. Juli und 3. u. 5. Aug. ferner die Erzählungen von Brodarics und Verancsics, die türkischen Quellen bei Hammer, Gesch. des Osm. Reiches II. p. 56.

Digitized by Google

Der päpstliche Nuntius wollte ihn begleiten und traf Vorbereitungen zur Abreise. Er erklärte vor dem Könige, da er nach seinen Instruktionen Se. Majestät dort und in der Weise, wo und wie es der König für gut befinde, zu dienen verpflichtet sei, so bitte er um dessen Befehle.

Nachdem König Ludwig mit seinen Räthen sich darüber besprochen hatte, sendete er ihm die Mittheilung, dass er ihn für seine Dienstbereitschaft danke, es aber für wünschenswerter halte, wenn er in Ofen verbleibe und mit dem Gelde des Papstes die Anwerbung von Söldlingen fortsetze. Burgio unterliess in Folge dessen seine Reisevorbereitungen und richtete sein Bemühen dahin, dass der König möglichst wohlausgerüstet ins Lager ziehe; unter Anderem kaufte er auch sechzehn Kanonen und bot sie dem Könige an.

Am 20. Juli zog der König an der Spitze von ungefähr viertausend Mann aus der Ofner Festung; die Königin, der Palatin, der Primas und der Kanzler gaben ihm das Geleite. Da er den Anschluss der Banderien der Magnaten und der Komitate sowie die Ankunft der gehofften Hilfstruppen aus den benachbarten Ländern erwartete, so wünschte er nur langsam vorwärts zu kommen. In geringer Entfernung von der Hauptstadt, zu Érd, machte er Halt und verbrachte mehrere Tage im Kastell des Ambrosius Sárkány. Hier nahm die Königin Abschied von ihm und kehrte in Begleitung des alten Johann Bornemissa, des Alexius Thurzó und des Bischofs von Weszprim nach Ofen zurück, indess der König sein Quartier nach Ercsi verlegte. Hier fand ihn der Bischof von Bosnien, den Tomori zur Betreibung der schleunigen Absendung des Entsatzheeres für Peterwardein entsendet hatte. Der Erzbischof gab dem Könige unter Einem den Rath, falls er keine Hilfe schicken könne, so möge er mit dem Sultan Friedensunterhandlungen anknüpfen und im schlimmsten Falle selbst durch das Versprechen von Tributleistung ihn zum Rückzuge bewegen.

Digitized by Google

Diesen Vorschlag konnten der König und die Herren seines Gefolges nicht annehmen. Der Adel hatte sich stets dem Friedenschlusse energisch widersetzt; es war darum vorauszusehen, dass er das Verfahren der Regierung, wenn der Friede unter demüthigenden Bedingungen zu Stande kommt, als Landesverrath betrachten würde und in seiner Aufregung das Land vielleicht in eine noch grössere Gefahr stürzen könnte als der Feind selbst. Man einigte sich deshalb in dem Beschlusse, der Palatin solle voraus eilen und sich mit Tomori vereinigen; der König setze aber seinen Vormarsch fort und kämpfe in offener Schlacht mit dem Feinde.

Einige Tage später traf im Lager des Königs ein Courier von Johann Zápolya ein mit der Meldung, dass der Wojwode bereit sei, die Befehle des Königs zu erfüllen, aber nicht wisse, was er thun solle. Denn erstlich habe man ihn nach Ofen gerufen, dann in die Walachei geschickt und der jüngste Befehl bescheide ihn nach Tolnau; er bitte deshalb um bestimmte Weisungen, wobei er anführte, dass der Feldzug nach der Walachei bereits unausführbar sei, weil der dortige Wojwode mittlerweile gezwungen war, seinen Sohn als Geisel in das Lager des Sultans zu schicken.

Der König sendete den Probst Statilio zu dem siebenbürgischen Wojwoden mit dem Befehle, dass er seine Truppen eilends nach Tolnau führen und unterwegs die Banderien der Komitate und Magnaten an sich ziehen solle.

Zur selben Zeit, am 4. August, erfuhr der König in Paks die Kunde vom Falle Peterwardeins. Diese Trauerbotschaft wurde wieder durch Couriere im ganzen Lande und in den Nachbarländern verbreitet; unter Vorweisung des blutigen Schwertes wurden die Stände aufgefordert, jetzt in der Stunde der höchsten Gefahr, sämmtliche Unterthanen zu bewaffnen. Am 6. August kam der König in Tolnau an; er bezog mit seinem Hofstaate die nahe-

Digitized by Google

gelegene Ortschaft Szt.-György (St. Georgen); seine Truppen aber lagerten in der Stadt und in deren Umgebung. [1])

Erst jetzt sammelten sich allmählich auch die geistlichen und weltlichen Herrn im Lager von Tolnau. Es erschienen: Georg Zápolya, der Bruder des Wojwoden, der Erlauer Bischof Paul Várday, der Grosswardeiner Bischof Franz Perényi u. A. Dagegen bekundeten die Komitate fortwährend eine auffallende Nachlässigkeit.

Unterdessen arbeitete der päpstliche Nuntius mit angespannten Kräften und obgleich es grosse Schwierigkeiten verursachte, da die Soldaten zauderten, italienisches Geld anzunehmen, die ungarische Regierung aber nicht geneigt war, dasselbe einzuwechseln; so konnte er doch einen raschen Erfolg aufweisen. Am 31. Juli sendete er zweitausend Mann Fussvolk und am 3. August ebenso viel ins Lager; die Mannschaft hatte einen dreimonatlichen Sold voraus empfangen und es wurde allgemein anerkannt, dass das Banderium des Papstes aus auserlesenen Leuten bestand und am besten ausgerüstet war. Mehrere hervorragende Persönlichkeiten sprachen es offen aus, dass „der Papst das Land erhalte, ohne ihn wäre es schon zu Grunde gegangen.“ [2]) Die Kapitäne der übrigen Banderien dagegen verursachten mit ihren undisciplinirten und gewissenlosen Söldnern viel Unheil. Es kamen auch zahlreiche Fälle vor, dass diese Söldner, nachdem sie ihre Löhnung empfangen hatten, die Fahne verliessen und nach Hause flüchteten. [3])

---

[1]) Ludwigs Befehle an die Stände do. 5. Aug. im Archiv zu Körmend; Schreiben des Kanzlers Brodarics an die Königin Maria vom 6. Aug. bei Katona l. c.

[2]) Burgio's Depeche vom 26. und 31. Juli und 3. August sowie der Bericht des Verzelius vom 26. Juli.

[3]) Der König musste gegen dieses Uebel eine strenge Verordnung ergehen lassen. Das Original der am 25. Juli 1526 aus Érd an die Bergstädte gerichteten Verordnung im ung. Landes-Archiv.

Digitized by Google

Burgio war in Ofen geblieben, wo er mit banger Seele die Nachrichten über das Vordringen des Feindes sowie über die Vorgänge im königl. Lager empfieng und diese rasch und ausführlich nach Rom beförderte. Er war bald nicht im Stande seine Besorgnisse und Ungeduld zu beherrschen und entschloss sich ins Lager des Königs zu ziehen. Allein die in Ofen anwesenden Magnaten widersetzten sich seiner Entfernung; sie machten ihn unter Anderem darauf aufmerksam, dass man im Lager Geld von ihm verlangen werde und wenn er keines geben könne, werde er vielleicht von Seite des ungezügelten Haufens der Edelleute Beleidigungen ausgesetzt sein. Er entsagte also seiner Absicht und blieb an der Seite der Königin Maria.

Auch dachte er jetzt nicht mehr daran, Ungarn zu verlassen. In der ersten Hälfte des Monats Juli hatte er zum letzten Male den Papst gebeten, dass er ihn abberufen möge: denn in Ungarn könne er kaum mehr einen Dienst leisten und sei der Gefahr ausgesetzt, entweder in die Hände der Türken oder in jene der aufständischen Ungarn zu fallen.

Schon drei Tage später bittet er, Se. Heiligkeit wolle es ihm überlassen, dass er je nach Umständen bleiben oder sich entfernen könne, wobei er betont, dass er ohne Rücksicht auf die Gefahr sich so entschliessen werde, wie es die Ehre des heil. Stuhles „und das Wohl dieses unglücklichen Vaterlandes erheischen."

Und abermals nach drei Tagen wünscht er in bestimmter Weise, dass er nur nach dem Kriege zurückberufen werde.

Denn er war überzeugt, durch seine Anwesenheit Ungarn und der Sache der Christenheit noch erhebliche Dienste leisten zu können. Er führt an, was er in Betreff der Anwerbung von Söldnern und der Verproviantirung der Grenzfestungen gethan habe und wie es ihm gelungen sei, auch

Digitized by Google

aus Böhmen Hilfe zu verlangen und bemerkt: „Wenn Ungarn diesmal der Gefahr entrinnt, dann kann Seine Heiligkeit sich mit Recht berühmen, dass nur er allein dasselbe gerettet habe.“ [1])

Während Burgio in seiner Bescheidenheit dem Papste das Verdienst zuschreibt, sagte Johann Verzelius, ein Verwandter Sadolets, der mit den päpstlichen Subsidien anfangs Juli nach Ofen gekommen und hier der Zeuge von Burgio's Thätigkeit war, in seinen Briefen nach Rom geradezu, wenn Burgio nicht wäre, würden die Türken bereits Ofen besetzt halten. Er spricht mit Ausdrücken der Bewunderung von dessen unermüdlichem Eifer sowie von dem seltenen Takt und von der Geschicklichkeit, welche er in seinem Verkehre mit den Ungarn an den Tag lege. „Der Papst“, erklärt er, „würde nur schwer einen Mann finden, der Burgio ersetzen könnte und mit den Ungarn so wie er vorzugehen wüsste: er allein thue mehr als zehn Andere zusammen thun könnten. Durch Klugheit und Kunstgriffe sowie durch Schmeicheleien und Drohungen weiss er sein Ziel zu erreichen.“ Deshalb bittet er den Papst, Burgio ja nicht abberufen zu wollen. [2])

Bevor jedoch diese Zeilen in Rom angelangt waren, erhörte der Papst die wiederholten Bitten Burgio's und bevollmächtigte ihn, falls er wirklich, wie er in seiner Depesche schreibt, in Ungarn keine weiteren Dienste leisten könne und sein Leben in Gefahr schwebe, seinen Posten verlassen zu dürfen. Damit seine Entfernung weder den Schein einer Flucht noch den einer Preisgebung des Landes habe, gab der Papst ihm die Weisung, nach Polen zu gehen, um dort Hilfe für Ungarn zu erwirken. In einem andern Breve beauftragt er ihn aber, nach Rom zu eilen,

[1]) Burgio's Depesche vom 10., 13. u. 16. Juli und 13. August.

[2]) Vgl. die Schreiben des Verzelius vom 22., 26. Juli und 13. August 1526.

Digitized by Google

da der heil. Stuhl „in Dingen von grösster Wichtigkeit" seiner Person und seiner Dienste nöthig habe.[1])

Als jedoch diese Schriftstücke in Ofen eintrafen (19. Aug.), sah Burgio ein, dass es seine Pflicht sei zu bleiben. Er dankt dem Papste für seine väterliche Fürsorge und erklärt, nachdem das türkische Heer so nahe sei, so könne er weder nach Polen noch nach Rom gehen; er werde den Ausgang des Feldzuges abwarten. Er kenne ganz wohl die Gefahr, welcher er ausgesetzt ist; aber sobald die Ehre in Frage stehe, sei an die Gefahr gar nicht zu denken.[2])

Und auch Verzelius berichtet nach Rom, dass Burgio, so lange er eine Stelle finde, wohin er sich zurückziehen könne, das Land nicht verlassen werde; ja wenn der König nach reiflicher Ueberlegung sich zur Schlacht entscheidet, werde gewiss auch der Nuntius dabei sein; er werde Sr. Heiligkeit und der römischen Akademie beweisen, dass er sein Leben und seine Habe aufs Spiel setze.[3])

Allein die Verwirklichung dieser Absicht verhinderte die unerwartet rasche Entwickelung der Ereignisse.

---

[1]) Das eine Schreiben des Papstes vom 21. Juli 1526 findet sich bei Pray, Epist. proc. I. 160; das andere bei Inveges, Palermo Nobile III. 47.

[2]) Burgio's Depeche vom 20. August

[3]) Brief des Verzelius vom 19. August.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Der König im Lager bei Tolnau. — Die Kandidation der Oberbefehlshaber. — Der Beschluss in Bezug auf die Annahme der offenen Feldschlacht. — Kampflust des ungarischen Heeres. — Das Vordringen der Türken. — Die Vorbereitungen zur Mohácser Schlacht. — Der Kampf. — Der Tod des Königs. — Flucht der Königin und des Nuntius. — Charakteristik des Zeitalters.

Im Lager bei Tolnau wurden Berathungen über die Feststellung des Kriegsplanes gepflogen. Die Meisten verlangten, dass der König an die Drau ziehen und dort dem Sultan eine Schlacht liefern solle. Die Macht des Feindes wurde unterschätzt, die eigenen Kräfte viel zu hoch angeschlagen. „Sie glauben fliegen zu können und haben doch keine Flügel", bemerkte der Kanzler Brodarics über diese Leichtfertigen. Er mahnte zur Vorsicht und schlug vor, der König möge in Tolnau bleiben, dagegen der Palatin bis an die Drau vorwärts gehen. Der König billigte diesen Rath mit dem Hintergedanken, dass, falls es dem Palatin nicht gelingen sollte, den Sultan an der Drau aufzuhalten, er nach Kroatien ziehe, wo er in den mit österreichischer Besatzung versehenen Festungen einen sichern Schutz zu finden hoffte.[1])

Aber Brodarics blieb mit seinem Vorschlag, den man furchtsam und feige nannte, allein und so konnte der König die Zustimmung der Herren, dass der Palatin an die

[1]) Der König theilte dies insgeheim dem Nuntius mit. Vgl. die Depeche Burgio's vom 5. August.

Digitized by Google

Drau eilen solle, nur durch das Versprechen gewinnen, demzufolge auch er einige Tage später dem Palatin folgen werde. [1])

Doch auch in dieser Weise vollzog der Palatin den Befehl nicht. Die Herren und Edelleute, die mit ihm ziehen sollten, erklärten, im Sinne ihrer alten Privilegien gehen sie nur unter der persönlichen Anführung des Königs gegen den Feind. Diese Aeusserung überbrachte eine Deputation dem Könige mit dem Beifügen, sowie das türkische Heer vom Sultan angeführt werde, so möge sich auch der König an die Spitze des ungarischen Heeres stellen. Der Sprecher der Deputation verlangte in drohendem Tone eine bestimmte Antwort darüber, ob Se. Majestät geneigt sei, sich mit dem Feinde zu schlagen? Denn wenn er dazu nicht geneigt wäre, dann „würden sie selber für die Vertheidigung des Landes Sorge tragen."

König Ludwig verbarg seine Aufregung nicht und erwiederte gereizt: „Ich sehe, dass jedermann hinter mir Schutz und Ausflucht sucht; wohlan! ich bin bereit, für das Heil des Landes mich jeder Gefahr auszusetzen. Damit nicht irgend Einer seine Feigheit durch mich decken oder seine Verantwortlichkeit auf mich schieben könne: so werde ich mit Gottes Hilfe morgen aufbrechen und dahin gehen, wohin man ohne mich nicht gehen will." [2])

Und in der That verlegte der König am andern Tage (14. August) sein Lager von Tolnau nach Szegszárd, dann nach einer Tagesruhe nach Bátta. Von hier aus entsendete er den Bischof von Erlau, Paul Várdai, nach Ofen zur Untersuchung der Defraudations-Anklage gegen die Beamten der königl. Kammer in Neusohl. Der Bischof verliess am Vorabende der Schlacht nur ungerne das Lager und um

[1]) Erzählung des Brodarics, im Anhange zur Zsámbok'schen Ausgabe des Bonfinius.

[2]) Nach Brodarics.

Digitized by Google

den Schein der Feigheit zu vermeiden, liess er sich vom Könige eine Urkunde ertheilen, in welcher gesagt ist, dass der Bischof „gegen seinen Willen" sich entfernen musste.[1]) Eine ähnliche Erklärung stellte Ludwig für Alexius Thurzó aus, den er mit seinen Truppen von der Theilnahme am Feldzuge deshalb dispensirt hatte, damit er an der Seite der Königin bleiben und „im Falle der Nothwendigkeit" diese nach den oberen Theilen des Landes geleiten möge.[2])

In Bátta schlossen sich mehrere Magnaten aus Niederungarn dem königlichen Lager an und nachdem es jetzt vorauszusehen war, dass nur wenige Tage das Heer von der Schlacht trennen, konnte man auch die Bestellung eines obersten Feldherrn nicht länger hinausschieben.

Diese Angelegenheit hatte den König und dessen Umgebung schon seit Monaten beschäftigt.

Unter den weltlichen Herren konnte der einzige Johann Zápolya einige Gewandtheit in der Führung grösserer Heere aufweisen und er machte auch Anspruch auf die Stelle des obersten Anführers. Allein bei Hofe hatte man kein Vertrauen zu ihm und wollte ihn übergehen. Damit er jedoch zur Beschwerde weniger Grund habe, wünschte man einen ausländischen Feldherrn an die Spitze des ungarischen Heeres zu stellen. Man wandte sich an Niklas Salm,

---

[1]) Das Original dieser Urkunde do. Bátta am 19. August 1526 befindet sich im Graner Domkapitel-Archiv (veröffentlicht in „Magyar Sion" 1866, p. 205.

[2]) In der am 11. Aug. 1526 ausgestellten Urkunde erklärt der König, dass er Thurzó in Ofen belassen habe, „ut Maiestati sue Reginali serviret, . . . si casus ita ferret, ad partes Regni superiores . . . comitaretur. Et cum idem Thurzo nonnullos habeat . . . emulos, . . . ideo nos . . . quum nos eum . . . ad scitum Consiliariorum et Assessorum nostrorum, ab ista expedicione generali exonerantes, cum gentibus domi reliquimus"; er gibt ihm die Versicherung, dass „ad nullius instanciam, clamorem et tumultum . . . aliquo detrimento afficieuus, et affici permittemus." (Original im ungar. Landes-Archiv.)

Digitized by Google

der aber diese Aufgabe, welche mit solch schwerer Verantwortlichkeit verbunden war und so wenig Hoffnung auf Erfolg zeigte, von sich ablehnte. Sodann machte der Hof einen Versuch bei Christof Frangepan. Auch dieser zauderte mit der Annahme des Amtes.[1]) Er gehörte nicht zu jenen hochherzigen Helden, die in kritischen Momenten die Privatbeleidigungen vergessen; im Gegentheile! Er sah die Gefahr der ungarischen Nation mit unverhehlter Schadenfreude und konnte nach erfolgter Katastrophe das Gefühl der Befriedigung nicht unterdrücken.[2])

Als der König Ende Juli in Érd sein Lager hielt, tauchte der Plan auf, die Führung des Heeres drei Oberkapitänen, dem Palatin Báthori, dem Erzbischof Tomori und Johann Zápolya zu überlassen.[3])

Im Lager bei Bátta versammelte der König die Herren um sich und befragte jeden einzeln um seine Meinung in Betreff des obersten Heerführers. Der Wojwode von Siebenbürgen war nicht zugegen und es schien zweifelhaft, ob er bis zum Tage der Schlacht werde eintreffen können. Der Palatin hatte in den letzten Tagen seine Unfähigkeit augenscheinlich verrathen. So gieng denn die Ansicht der Mehrzahl dahin, es solle Paul Tomori und Georg Zápolya mit dem Oberbefehle betraut werden.

Der Erzbischof war in Verzweiflung. Mit Worten aufrichtiger Bescheidenheit bat er, dass man ihm keinen Posten anvertrauen möge, dem er nicht gewachsen sei. „Er sei

---

[1]) Burgio's Depeche vom 12. und 19. Juni.

[2]) Wir wissen dies aus einem Briefe, den er fünf Tage nach der Schlacht bei Mohács (5. Sept. 1526) an Jozefich, Bischof von Zengg, schrieb. Unter Anderem heisst es darin: Si Hungari Caesarem Turcharum superassent, quis sub eis vivere, vel locum inter ipsos habere posset? Quandoque finis esset superbiae ipsorum?" (Gleichzeitige lat. Uebersetzung des kroat. Originals im Wiener Staats-Archiv.)

[3]) Burgio's Depeche vom 31. Juli.

Digitized by Google

ein armer Mönch (sagte er unter Anderem) und habe von der Leitung eines solchen grossen Feldzuges keinen Begriff; er mache sich nichts daraus, wenn Se. Majestät ihm das Haupt abschlagen lasse; aber er möge nicht verlangen, dass er solche Verpflichtungen übernehme, welche seine Kräfte überschreiten."

Allein er musste dem Befehle des Königs Folge leiten sowie auch Georg Zápolya, der darauf vertraute, dass sein Bruder rechtzeitig eintreffen werde und er sich dann in den Hintergrund ziehen könne.

Beide sahen voraus, dass die vielfachen Schwierigkeiten der Lage noch erheblich gesteigert werden durch die verletzte Eitelkeit der übergangenen Herren. Und in der That brachte der Temeser Graf, Peter Perényi, der Sohn des Palatins, durch sein herausforderndes Betragen Tomori derart in Aufregung, dass er um die Enthebung von der bereits übernommenen Stelle bat; aber er konnte diese nicht mehr von sich abwenden.[1])

Die Aufgabe der obersten Heerführer bestand in der Bezeichnung des Ortes, wo man die Kriegsmacht des Landes concentriren und den Feind erwarten wollte. Zu diesem Zwecke schien am Vortheilhaftesten jene ausgedehnte Ebene zu sein, welche die Ortschaft Mohács umgibt. Die den König begleitenden Truppen zogen aus Bátta hierher und schlugen in einer Stunde Entfernung von der Stadt ihre Zelte auf. Hier sollten sich mit ihnen jene Heeres-Abtheilungen vereinigen, welche Tomori und Perényi aus den südlichen Landestheilen herbeigeführt und die schon früher unterhalb Mohács, etwa zwei Meilen entfernt, ihren Standplatz genommen hatten. Aber diese Scharen zögerten mit der Ausführung des Befehls.

Es war ein schicksalsschweres Zusammentreffen von

[1]) Burgio's Depeche vom 25. August und die Erzählung von Brodarics l. c.

Digitized by Google

Umständen, dass in jenem Momente, wo die Erstarkung des Parteienzwistes und die Vernichtung der königlichen Autorität den tiefen Verfall der Kraft und Widerstandsfähigkeit der Nation herbeigeführt hatten; — dass in diesem Momente der höchsten Gefahr zugleich der geringschätzige Uebermuth seinen Gipfelpunkt erreichte.

Flüchtlinge und Spione aus dem Lager des Feindes verbreiteten die Nachricht, dass der grösste Theil des türkischen Heeres aus feigem Gesindel bestehe; kaum jeder zehnte oder zwanzigste Mann sei bewaffnet; ferner seien die Kanoniere zumeist Christen, die im entscheidenden Augenblicke ihre Geschütze gegen die Reihen der Türken richten werden.

Diese Nachrichten fanden leicht Glauben und riefen eine unbegrenzte Kampflust hervor. Im Lager Tomori's sprach man mit grosser Verachtung von den Türken und verkündete einen sichern leichten Sieg; alle jene, welche die Schlacht verzögerten, wurden als Feiglinge und Verräther gebrandmarkt. Voll Ungeduld verlangten sie, dass man sie dem Feind entgegenführe.

Als man sie aber aufforderte, sich im Lager bei Mohács zu vereinigen, erblickten sie in diesem Befehle nichts als Kabale und Hinterlist. Man wolle sie von dem Feinde entfernen, murrten sie; die an Unthätigkeit gewohnten Herren denken an Flucht und nicht an die Schlacht; der König möge zu ihnen kommen und den Kampf je eher beginnen. Sie baten deshalb Tomori, dass er den König Ludwig aus dem Kreise „der unfähigen Pfaffen und der kampfesscheuen Herren" befreie.[1])

Auch Tomori schenkte den Nachrichten über die Türken Glauben und für jeden Eindruck empfänglich bewog die in den Reihen der Ungarn erwachte kriegerische Stim-

[1]) Nach der Erzählung des Brodarics.

Digitized by Google

mung ihn ebenfalls zu einem kühnen Unternehmen. Er hatte vor mehreren Wochen gerathen, dass man an der Drau den Uebertritt des Sultans verhindern müsse. Obgleich jetzt schon zu besorgen war, dass man den richtigen Zeitpunkt hierfür versäumt hatte: so wollte er nichtsdestoweniger einen Versuch machen. Es mag sein, dass als die einfachste und edelste Lösung der ihm gewordenen schwierigen Aufgabe in seiner Seele die frohe Hoffnung lebte, er werde mit der Kraftanstrengung eines Leonidas die Riesenmasse des Feindes so lange zurückhalten, bis der König zur Sammlung der von allen Seiten herbeiziehenden Banderien Zeit gefunden hat und dann im tapfern Kampfe den Tod eines Helden als den würdigen Abschluss und verdienten Lohn eines an Aufopferung reichen Lebens finden. Eilends raffte er fünftausend Mann zusammen und begab sich ohne Verzug (um den 18. August) auf den Weg. Als er jedoch gegen Essek kam, erfuhr er, dass ein grosser Theil des türkischen Heeres den Fluss schon überschritten hatte. Deswegen kehrte er um und vereinigte sich mit dem Könige, um in offener Feldschlacht sich mit dem Feinde zu messen.[1])

Nachdem die Nachricht Tomori's von der Annäherung der Türken und von der Unvermeidlichkeit der Schlacht zu dem Könige und seiner Umgebung gelangte, gewann, hauptsächlich unter dem Einfluss des Kanzlers Brodarics, die An-

[1]) In seiner Beschreibung des Feldzuges, welche auch sonst lückenhaft ist, schreibt Brodarics von diesem Versuche Tomori's; aber der päpstliche Nuntius, der seine Informationen in der Regel vom Erzbischofe selbst erhielt, schreibt in seiner Depeche vom 25. Aug. deutlich, dass Tomori, nach seiner Ernennung zum Oberbefehlshaber, „si è partito cum cinco milia cavalli per andar al passo del Dravo, per vedere si lo potesse defendere, et trovo che Turchi havevano fatti tre ponti et passata tanta gente cum tanta artilleria, che non potea resistere et li è convenuta retrahersi da Re." Da die Glaubwürdigkeit dieser Depeche keinem Zweifel unterliegt, so muss man das darin enthaltene Detail in den Rahmen der Erzählung des Brodarics einfügen.

Digitized by Google

sicht allgemeine Geltung, dass es rathsamer sei, sich zurückzuziehen und die Ankunft Johann Zápolya's, Christoph Frangepan's und der aus Oesterreich und Böhmen kommenden Söldner abzuwarten, als mit geringer Macht eine Schlacht zu wagen und den König sowie das ganze Land der grössten Gefahr auszusetzen. Der Kanzler wurde ins Lager gesendet, um die Herren für diese Ansicht zu gewinnen; hier war jedoch die Kampflust und die Selbstüberhebung vorherrschend und wirkungslos verklang jedes vernünftige Wort.[1])

Am 26. August berief der König die Herren und Feldobersten zu einer Berathung, um das Vorgehen definitiv festzustellen. Vor Allem erhob er die präcise Frage: Soll die Schlacht angenommen oder vertagt werden? Die grosse Mehrheit, Tomori an ihrer Spitze, sprach sich gegen die Vertagung aus.

Hierauf fragte der König den Erzbischof, wie hoch er die Anzahl des ungarischen Heeres schätze und wie gross die Stärke des Feindes?

„Nach meiner Meinung," antwortete der Erzbischof, „befinden sich im Lager Eurer Majestät und in dem mei-

---

[1]) Schon am 25. Aug. war es beschlossen, dass der König in den nächsten Tagen eine Schlacht eingehen werde. Zeugnis hievon gibt ein eigenhändiges Schreiben Ludwigs von diesem Tage an den Banus Franz Batthyányi und an die slavonischen Magnaten, das wir als des Königs letzte Zeilen hier im Wortlaute mittheilen: „Ludovicus Dei gratia Rex Hungariae et Bohemiae etc. Reverendissime. Magnifici et Egregii fideles nobis sincere dilecti. Scripsimus hodie quoque et miseramus cubicularium nostrum ad vos, rogantes, ut ad nos properaretis. Idem nunc quoque hortamur et committimus, festinate ad nos celerime. Hostis ante oculos nostros comburit Regnum in pluribus locis. Vos tantummodo expectamus; postquam veneritis, statim cum eo, auxilio Dei, manus conferemus. Properate igitur citissime. Datum in castris nostris Mohachensibus, sabbato post Bartholomaei 1526. Ludovicus manu propria cito cito cito. Ita properetis, quod ad diem crastinum in aurora hic esse possitis, si non ante." (Das Original im Archiv zu Körmend)

Digitized by Google

nigen kaum mehr als zwanzigtausend Bewaffnete; das Heer des Feindes besteht ungefähr aus dreimalhunderttausend Mann; man darf aber vor dieser Zahl nicht erschrecken; denn es ist zumeist feiges Gesindel".

Der König war nicht beruhigt, sondern forschte weiter: „Wie gross mag im Lager des Sultans die Menge des auserlesenen Kriegsvolkes sein?"

„Ich schätze sie auf siebzig Tausend," sagte Tomori. Während der Berathung kamen aus Tomori's Lager Boten, die erstlich mit dem Könige allein redeten und dann auch im Berathungssaale erschienen. Ihr Sprecher forderte die Herren auf, sich der Annahme der Schlacht nicht zu widersetzen. „Der Sieg ist in unseren Händen", behauptete er, „benützen wir nur das Glück, welches die Gnade Gottes uns darbietet. Kommt in unser Lager, das dem Feinde näher liegt und tauglicher ist zum Angriffe. Wer einen andern Rath ertheilt, der sei ein Kind des Todes!"

Die drohenden Worte machten alle diejenigen verstummen, welche die vermessenen Hoffnungen nicht theilten und es wurde beschlossen, dass der König auf dem Felde von Mohács die Schlacht annehme.

Tomori eilte in sein Lager, wo er mit Jubelgeschrei empfangen wurde und jetzt willigten seine Krieger gerne ein, sich mit dem königlichen Heere zu vereinigen.

Inzwischen setzte das türkische Heer seinen Vormarsch fort. Am 1. August gelangte es vor Ujlak (Illok). Nach dem Tode des letzten männlichen Sprösslings dieses gleichnamigen mächtigen Geschlechts war das ehedem stark befestigte Schloss in den Besitz der Krone gekommen und in Verfall gerathen. Seine Besatzung bestand wahrscheinlich nur aus jenen dreihundert Mann Fussvolk, die der päpstliche Nuntius dahin gesendet hatte.

Durch die vor Peterwardein erlittenen Verluste gewarnt, entschloss sich der Grosswesir zu einer ordentlichen

Digitized by Google

Belagerung des Schlosses. Er liess Laufgräben und Schanzen anlegen und eröffnete unter deren Deckung die Beschiessung der Burg. Binnen einer Woche hatten die Mauern ganz erheblichen Schaden gelitten. Nachdem die Besatzung sich überzeugt hatte, dass sie auf ein Ersatzheer nicht zählen könne, liess sie sich in Unterhandlungen ein. Der Grosswesir sicherte ihr den freien Abzug und der Sultan nahm die Bedingung an, ja er beschenkte zwölf Mann aus der Besatzung und von den Bewohnern der Stadt mit Kaftanen.

Zur selben Zeit erschienen Deputationen von der Besatzung der Festung Erdöd und von der Bevölkerung der Stadt Essek im türkischen Lager, überreichten die Schlüssel und erwirkten Schonung für die Besatzung und Einwohnerschaft. [1])

Am 9. August verliess das türkische Heer das Lager bei Ujlak; es zog langsam vorwärts, denn fortwährende Regengüsse hatten die Strassen fast unwegbar gemacht. Nach fünf Tagen stand es vor Essek.

Diese Stadt war ein wichtiger strategischer Punkt. Die Drau fliesst hier in einem schmalen Bett und der Ort ist zur Ueberbrückung ganz besonders geeignet.

Die türkischen Arbeiter, welche mit Schiffen und Ketten versehen das Lager begleiteten, gingen sofort an die Arbeit, die der Sultan auch durch persönliche Aneiferung beschleunigte. Binnen fünf Tagen war die Brücke fertig. Am 20. August schritt die erste türkische Heerschar über dieselbe und vertrieb den am jenseitigen Ufer lagernden ungarischen Wachtposten.

Der Uebergang des Heeres nahm drei Tage in Anspruch. Hierauf zogen die Türken entlang dem rechten Ufer der Donau aufwärts. Der Regen dauerte fort, weshalb sie zwischen den Sümpfen und angeschwollenen Bächen nur

[1]) Burgio's Depeche vom 19. August und Suleimans Tagebuch bei Hammer n. m. O.

Digitized by Google

langsam vorrücken konnten. Sie brauchten drei Tage, um einen Weg von vier Meilen zurückzulegen. Am 26. August gelangten sie in die Nähe von Mohács. Hier rastete das Heer zwei Tage. [1])

Zu derselben Zeit war die ungarische Heeresmacht durch die Ankunft neuer Banderien und Söldnerscharen auf 28.000 Mann gestiegen. Hierauf setzten die beiden Oberanführer mit den Feldobersten den Schlachtplan fest.

Jene Fremden, die dem Kriegsrathe beiwohnten, (der Pole Leonhard Gnojenszky und die Raizen Paul Bakics und Bosics Radics) erwogen die Eventualitäten der Schlacht in nüchterner Weise und gaben den Rath, dass man aus der grossen Anzahl der das Lager begleitenden Wagen eine Art von Wagenburg formiren und unter deren Schutze den Angriff abwarten solle. Aber die ungarischen Herren legten wenig Gewicht darauf, wie sie denn die Forderungen der Behutsamkeit überhaupt ausser Acht liessen. Zur Aufstellung des ungarischen Heeres wurden auf der unterhalb Mohács sich ausbreitenden Ebene jener Theil auserwählt, der zwischen den heutigen Ortschaften Kölked und Nagy-Nyárád liegt; man versäumte jedoch die südwestliche Hügelreihe zu besetzen, obgleich von dieser Seite her der Feind zu erwarten war, ja in den letzten Tagen sorgte man nicht einmal dafür, über die Bewegungen des Feindes sichere und genaue Kunde zu erhalten.

Die Oberbefehlshaber erblickten die Bedingung des Erfolges nicht in den zweckentsprechenden taktischen Verfügungen. Sie standen unter dem Eindrucke der über das türkische Heer verbreiteten falschen Nachrichten und glaubten, dass eine grosse That kühnen Entschlusses und moralischer Tapferkeit zur Sicherung des Sieges ausreichen und das Schicksal der Schlacht durch den ersten kräftigen Ansturm entschieden sein werde.

[1]) Suleimans Tagebuch.

Digitized by Google

Das schwebte ihnen vor Augen, als sie am 29. August, bald nach Sonnenaufgang, ihre Truppen in Schlachtordnung aufstellten. Ihre grösste Sorgfalt war darauf gerichtet, dass das Heer in möglichst langgestreckten Reihen gegen den Feind losstürme und der Kampf auf der ganzen Linie zu gleicher Zeit beginne.

In die vorderste Schlachtlinie wurde das Fussvolk in langer Reihe aufgestellt; Paul Tomori nahm seinen Platz im Centrum; den linken Flügel hatte er dem Peter Perényi, den rechten der Führung von Franz Batthyányi und Johann Tahi anvertraut; achtzig Kanonen standen zu seiner Verfügung.

Die ungarische, polnische und böhmische Reiterei war in drei Schlachtreihen aufgestellt; Tarczai und Korlátkövi, Trepka und Schlick waren die Anführer.

Hierauf folgte das königl. Banderium: tausend schwerbewaffnete Reiter. In der Umgebung des Königs befanden sich der Erzbischof von Gran, die Bischöfe von Agram, Grosswardein, Fünfkirchen, Neutra, Raab, Waitzen, Syrmien und Bosnien, der Probst von Stuhlweissenburg, der Palatin und die weltlichen Bannerherren.

Sobald die einzelnen Heeresabtheilungen die ihnen angewiesenen Plätze eingenommen hatten, durchritt der König ihre Reihen. Der Palatin begleitete ihn und richtete begeisternde Worte an das Heer. „Seht," sprach er, „Se. Majestät der König ist in unserer Mitte und bereit mit uns vereint für den heiligen Christenglauben und für das Vaterland, für eure Weiber und Kinder zu sterben. Gedenket, dass ihr Ungarn seid; dass ihr von jenen Helden abstammet, welche den Feind, gegen den ihr heute kämpfen werdet, in vielen glänzenden Siegen überwunden haben. Den Sieg entscheidet die Tapferkeit und nicht die Masse. Vertrauet auf Gott, der die Kämpfer für seine heilige Sache nicht verlässt! Das Vaterland, ja das Los der Christenheit liegt in

Digitized by Google

eurer Hand!“ Hie und da sprach auch der König einige Worte, um die kriegerische Stimmung der Truppen zu erhöhen.

Der grösste Theil des Tages verstrich in ungeduldiger Erwartung. Das türkische Lager wurde durch die südwestlich streichende Udvarder Hügelreihe verdeckt; Viele aus der Umgebung des Königs behaupteten, dass der Feind sich gar nicht schlagen werde und weiter ziehe.

Indessen hatten die Türken schon in den Morgenstunden alle Vorbereitungen zum Kampfe getroffen. Die Vorhut unter der Anführung des Grosswesirs bildete das rumelische oder europäische Fussvolk mit 150 Kanonen. Hierauf folgten die anatolischen oder kleinasiatischen Heeresabtheilungen mit ebensoviel Geschützen.

Beim dritten Armee-Korps befand sich der Sultan, unter der Obhut seiner Leibwachen, der Janitscharen und Spahi's. Den Beschluss bildete die bosnische Reiterei unter Chosrew-Bey's Anführung.

Inzwischen hatte Balibeg sich mit fünfzigtausend Mann vom Haupt-Heere getrennt und war westwärts gezogen, wo er zwischen Boly und Nyárád Stellung nahm, um von hier aus den rechten Flügel der Ungarn zu umgehen und dieselben während der Schlacht im Rücken anzugreifen.

Es war nachmittags drei Uhr, als durch jenes Thal, welches zwischen den Nagy-Nyáráder Anhöhen und den die Mohácser Ebene westlich begränzenden Hügeln liegt, dort, wo heute der Thiergarten des fünfkirchner Bischofs sich befindet, die Vortruppen des türkischen Heeres auftauchten. Sobald der Sultan das in Schlachtordnung aufgestellte ungarische Heer erblickte, hielt er einen kurzen Kriegsrath, erhob dann angesichts seiner Truppen die Arme gegen Himmel und betete mit lauter Stimme, während die Krieger von ihren Rossen herabstiegen, sich niederwarfen, mit der Stirne den

Digitized by Google

Boden berührten und voll Begeisterung das Gelübde thaten, entweder zu siegen oder zu sterben.

Als Tomori den herannahenden Feind bemerkte, gab er sofort das Zeichen zur Eröffnung der Schlacht. Die Kriegsdrommeten ertönten, die erste Heeresabtheilung eilte unter Tomori's Anführung mit Sturmschritten gegen die Scharen des Groswesirs, welche trotz ihrer vortheilhaften Stellung und ihres Geschützfeuers zurückgeworfen wurden und auch die anatolischen Truppen zurückdrängten.

Andreas Báthori eilte unter dem Ausrufe: „Die Feinde fliehen, unser ist der Sieg!“ zum Könige und bewog diesen, die Reiter in die Schlacht zu führen und dadurch den Triumph zu sichern. Ludwig begab sich eilends mit dem Palatin und mit den Herren auf den Schauplatz des Kampfes.

Die Ungarn kämpften mit heldenmüthiger Entschlossenheit. Mehrere von ihnen drangen bis in die Nähe des Sultans und hieben Viele von den Leibwachen nieder; erst nachdem man ihren Pferden die Sehnen durchschnitten hatte und sie zur Erde gestürzt waren, wurden sie von der Übermacht bewältigt. Unterdessen gelangte das ungarische Heer bis vor die Kanonen, welche hinter den Anatoliern aufgestellt waren und diese eröffneten ein mörderisches Feuer gegen die Heranstürmenden. Zur selben Zeit erschien aber auch von Nyárád her der vordringende Balibeg und griff die Ungarn in der Flanke und im Rücken an.

Das zwischen zwei Feuern gedrängte, von dem feindlichen Geschütze decimirte ungarische Heer konnte der Übermacht keinen langen Widerstand leisten; ein grosser Theil fiel im Heldenkampfe, der kleinere Theil suchte in der Flucht sein Heil.

Von zehn Bischöfen fanden sieben, darunter die Erzbischöfe von Gran und Kalocsa, auf dem Schlachtfelde ihr Grab, das von den Leichen zahlreicher Magnaten und zwanzigtausend Kämpfern umgeben war. Der Heldentod

Digitized by Google

reinigte sie von dem Makel früherer Verschulden, und ihr Blut war das versöhnende Opfer ihres keineswegs tadelfreien Lebens.

Der König hatte sich aus dem Labyrinth der Kämpfenden und Verfolgenden glücklich gerettet; von mehreren Hofleuten begleitet flüchtete er zu Pferde. Auf der nach Ofen führenden Landstrasse gelangten sie zu dem kleinen Bache Csele, der aber jetzt vom Platzregen angeschwollen war. Des Königs Begleiter setzten hinüber. Ludwig machte sich bereit, ihrem Beispiele zu folgen. Aber sein verwundetes und ermattetes Pferd war nicht im Stande, am jenseitigen steilen Ufer festen Fuss zu fassen, es überschlug, und begrub den König im Bette des Cselebaches. Stefan Aczél sprang seinem Herrn nach, um ihn zu retten; doch auch er kam ums Leben.

Als nach kaum anderthalb Stunden die Schlacht zu Ende war, meinten die Türken, dass die Ungarn eine Kriegslist gebrauchen und den Kampf während der Nacht erneuern werden. Erst am Morgen des folgenden Tages überzeugten sie sich, dass sie einen entscheidenden Sieg gewonnen hatten.[1])

Nach Ofen gelangte die Schreckenskunde von der verlornen Schlacht um Mitternacht des 30. August. Die Königin trat sofort die Flucht an und zog nach Pressburg.

---

[1]) Die Beschreibung der Schlacht bei Mohács besitzt man von Brodarics, der an der Schlacht Theil nahm und Einer der Geretteten war. Unter den türkischen Quellen ist die wichtigste das Werk des Fünfkirchner Ibrahim Petschewi Effendi, der die Schlacht nach den Erzählungen zweier Augenzeugen schilderte; die übrigen türkischen Historiker schöpften aus ihm. Die Beschreibung der Mohácser Schlacht vom strategischen Gesichtspunkte gibt Karl Kiss in seiner Abhandlung: „A mohácsi ütközet elemzése a csatatéren“ (d. i. „Analyse der Schlacht bei Mohács auf dem Schlachtfelde“), mit einem Plan, in den „Magyar Orvosok és Természetvizsgálók munkálatai,“ d. i. „Schriften der ungarischen Aerzte und Naturforscher“ Jahrg. 1846, S. 11 ff.

Digitized by Google

Burgio begleitete sie und blieb einige Tage in ihrer Nähe.[1]) Um die Mitte des Monats September verliess er das Land, an dessen Rettung er mit solch hingebendem Eifer gearbeitet hatte.[2])

Seine Bemühungen waren zwar erfolglos geblieben; aber die Pietät der ungarischen Nation sichert sein ehrendes Andenken für ewige Zeiten.

Er war nicht im Stande, die Nation aus dem Taumel der Parteikämpfe wach zu rufen; er konnte das fieberhafte Jagen nach egoistischen Zielen nicht heilen; das Übel hatte eben tiefe Wurzeln gefasst und allgemeine Verbreitung gefunden.

Ganz Europa bot damals ein Bild der Gärung und des Zerfalles. Die Institutionen des Mittelalters hatten ihre entwickelnde und disciplinirende Gewalt verloren; die herrschenden Ideen der Neuzeit aber jene Formen noch nicht gefunden, in denen sie sich verkörpern sollten. Die Völker sprengen die zusammenhaltenden Bande der Ständeverfassung, reissen die Scheidewände zwischen den einzelnen Klassen der Gesellschaft nieder und als man sich anschickt,

---

[1]) Burgio konnte erst am 5. Sept. von Pressburg aus Nachrichten über die Mohácser Schlacht senden. Er schreibt, dass er auf die Bitte der Königin noch einige Tage verbleiben werde. Verzelius datirt bereits am 6. Sept. seine Briefe aus Wien.

[2]) Burgio sendet am 30. Sept. seine Depeche schon vom italienischen Boden ab. Er erwähnt, dass er und seine Leute einen grossen Theil ihrer Habe in Ofen verloren haben: ja in Ofen, Pressburg und Wien sei sein Leben öfters bedroht gewesen. — Bei seiner Ankunft in Rom (23. Okt. 1526) ernannte ihn der Papst zum Zeichen seines besondern Vertrauens zum Generalis Commissarius des heil. Stuhles und entsendete ihn zur Bewältigung des Aufstandes der Colonna's. Zu Anfang des folgenden Jahres wurde er zum zweiten Male als Nuntius nach Ungarn geschickt; im Jahre 1530 war er Nuntius in England. Als er von dort zurückkehrte, erhielt er die Nuntiatur in Sizilien, die er bis zu seinem Tode (1538) bekleidete. Vgl. Palermo Nobile III p. 47 ff.

Digitized by Google

auf der Bahn des Fortschrittes kühn vorwärts zu gehen; beginnt gegen die katholische Kirche, welche Jahrhunderte hindurch als ein sicherer Führer gedient hat, ein erbitterter Kampf.

Die natürlichen Folgen solcher Verhältnisse bestehen darin, dass die seit Langem vorhandenen geheimen Übel mit verheerender Gewalt losbrechen; die Widerstandsfähigkeit gegenüber den Angriffen von Aussen wird geschwächt; die Begeisterung für grosse Ziele verschwindet; nur die Interessen der Macht streben nach der Herrschaft.

Während das Wort des Papstes Urban II. mächtig genug war, um eine hehre Idee zu verwirklichen, um zur Befreiung der Geburtsstätte des Kreuzes den christlichen Westen nach dem fernen Osten zu führen; waren seine Nachfolger nicht einmal im Stande, zur Abwehr der unmittelbar drohenden Gefahr und zur Verhinderung einer weitern Ausbreitung der osmanischen Macht die Herrscher und ihre Völker zu einiger Kraftanstrengung zu bewegen. Ja die Nachkommen derjenigen, die unter dem heil. Kreuzeszeichen gekämpft hatten, scheuten sich nicht, die Unterstützung des geschwornen Feindes der Christenheit gegen ihre eigenen christlichen Brüder in Anspruch zu nehmen.

Kaiser Maximilian reizte die Pforte zum Kriege gegen Venedig; der französische König Franz hetzte die Macht Suleimans gegen den Kaiser Karl und dessen Verbündete. Die Republik Venedig trat mit dem Sultan in intime Beziehungen und beglückwünschte Suleiman nach der Schlacht bei Mohács. [1])

Dem Schwinden des christlichen Gemeingeistes folgte die Aufopferung der nationalen Traditionen. Deutsche Protestanten bieten einen Theil des Reiches dem Könige von

---

[1]) Die Instruktion der Signoria für ihren Gesandten bei der Pforte vom 1. Okt. 1526 im venetianischen Staats-Archiv.

Digitized by Google

Frankreich an. Dagegen rufen französische Hugenotten deutsche und englische Kriegsheere zu Hilfe. Italien aber ist die Beute der Herrschsucht fremder Fürsten.

Der Verfall der Kraft und der Sitten war also in Ungarn damals nicht grösser als in den übrigen Theilen von Europa.

Der Geschichtsschreiber darf mit Recht die Frage aufwerfen, ob jene Nationen, denen im Falle von Ungarns Untergang die Mission der Beschützung Europas zugefallen wäre, diese ihre Aufgabe auch nur in der Weise und mit solchem Erfolge gelöst hätten, wie dies nach dem Falle von Byzanz die ungarische Nation gethan hat.

Als das kräftige Barbarenvolk, nachdem es gegen das lange dahinsiechende griechische Reich den Todesstreich geführt hatte, seine Waffen gegen Ungarn richtete: stand die ungarische Nation ebensowenig wie Byzanz auf der Höhe der Situation und konnte gleichfalls auf die Unterstützung von Europa nicht rechnen.

Allein die ungarische Nation brach unter der Wucht der Schicksalsschläge nicht zusammen, obgleich ihr jetzt die staatlich gefestigte Macht und organisirte Kraft des türkischen Reiches gegenüber stand.

Die Lebenskraft der ungarischen Nation mit ihrer Zähigkeit und mit dem Glauben an die Zukunft wehrte theils durch die Tapferkeit der Waffen, theils durch die Erfolge der Diplomatie den Untergang von sich ab. Ja das Häuflein Ungarn blieb ein hervorragender Faktor zur Errettung des westlichen Europa und der christlichen Civilisation.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Vorwort . . . . . III—VIII

Einleitung. (1420—1523.)

Die Glanzperiode Ungarns unter König Mathias. — Kampf der Oligarchi und des niedern Adels nach des Königs Tode. — Stefan Zápolya und Stefan Verbőczi. — Der Landtagsbeschluss von 1505. Die Thronbesteigung Ludwig II. — Die Vormundschaftsfrage. — König Ludwigs Charakterentwickelung. — Parteibewegungen. — Der Fall von Belgrad. — Ludwig II. als König von Böhmen. — Die Königin Maria. **1—16**

Erstes Buch. (1523—4).

Erstes Kapitel. Papst Hadrian VI. — Sein Interesse u. seine Opferbereitschaft für Ungarn. — Seine Gesandtschaft nach Ungarn. — Lebenslauf des Baron Burgio. — Papst Clemens VII. — Derselbe ergreift lebhaft das Interesse Ungarns. — Charakteristik des Kardinal-Legaten Campeggio und des Nuntius Burgio . . . . . **17—33**

Zweites Kapitel. Die Stellung der ungarischen Parteien gegenüber dem heil. Stuhle. — Der religiöse Eifer Verbőczi's. — Johann Bornemissa. — Burgio's Abreise von Rom und seine Wirksamkeit in Zengg. — Seine Ankunft in Ofen und der erste Empfang bei Hofe. — Die Unterbrechung der Friedensverhandlungen mit den Türken. — Ladislaus Szalkai, Erzbischof von Gran. — Die Intriguen der französischen Diplomatie. — Die Parteibewegungen in Ungarn . . . . . **34—46**

Drittes Kapitel. Campeggio auf der Reichsversammlung zu Nürnberg. Die Erfolglosigkeit der angebotenen Kriegshilfe gegen die Türken. — Burgio in Polen. — Seine Rückkehr. — Die Gefahr von Severin. — Der Pester Landtag im Herbste 1524. — Dessen resultatlose Auflösung. — Trauriger Zustand der Grenzvesten in Kroatien . . . . . **47—56**

Digitized by Google

Seit

Zweites Buch. (1525).

Erstes Kapitel. Campeggio's Ankunft in Ungarn. — Seine erste Audienz. — Seine Bestrebungen zur Heilung der inneren Schäden des Landes. — Er bemüht sich, die Entfernung des kaiserlichen Gesandten durchzusetzen. — Sein Bestreben zur Gewinnung des Erzbischofs von Gran. — Die Wirksamkeit des Kalocsaer Erzbischofs Paul Tomori. — Die päpstlichen Gesandten bestimmen ihn, dass er seine Demission von der Stelle eines Oberkapitäns zurückziehe und unterstützen ihn in der Vertheidigung des Landes. . . . . 57—69

Zweites Kapitel. Der Krieg zwischen Kaiser Karl und dem französischen Könige Franz. — Der Standpunkt des heil. Stuhles. — Burgio's Erörterungen über die italienische Politik des heil. Stuhles. — Ungarn als Vermittler zur Versöhnung der beiden kriegführenden Parteien. — Der Konflikt des deutschen Ritterordens mit dem Könige von Polen. — Ungarn als Vermittler. — Der Grossmeister in Ofen. — Die Gründung des preussischen Herzogthums. . . . . 70—83

Drittes Kapitel. Die Glaubenskämpfe in Böhmen. — Ladislaus Szalkai's Projekt in Bezug auf die Zurückführung der Utraquisten in den Schoss der kath. Kirche. — Papst Clemens VII. acceptirt dieses Projekt. — Eröffnung der Unterhandlungen. — Die Deputation der böhmischen Stände in Ofen. — Verhandlungen mit Kardinal Campeggio. — Abbruch der Unterhandlungen . . . . . 84—98

Drittes Buch. (1525).

Erstes Kapitel. Der Landtag auf dem Rákos im Frühjahr 1525. — Die Propositionen des Adels. — Der König auf dem Rákos. — Die Antwort des Königs. — Das Bündnis der Magnaten. — Judenverfolgung. — Die Landtagsbeschlüsse. — Die Einberufung des Hatvaner Landtags. . . . . 99—117

Zweites Kapitel. Die ersten Spuren der Kirchenreformation in Ungarn. — Die Stellung des ungarischen Adels gegenüber der Reformation. — Die Protektoren und Verbreiter der Reformation am königl. Hofe. — Die Königin Maria und die Reformation. — Die Gesetze und Verordnungen zur Verhinderung der Ausbreitung der Reformation. — Sinken der Religiosität in Ungarn . . . . . 118—130

Drittes Kapitel. Jaicza in Gefahr. — Lebenslauf des Christof Frangepan. — Seine Gefangenschaft in Venedig, seine

Digitized by Google

Seite

Flucht u. weiteren Schicksale. — Er übernimmt das Kommando der Entsatztruppen für Jaicza. Glücklicher Verlauf des Kriegszuges 131 138

Viertes Buch. (1525).

Erstes Kapitel. Die Vorläufer der Hatvaner Landtags-Versammlung. Wendung in der Haltung des Hofes. — Des Königs Erscheinen in Hatvan. — Der Verlauf der Hatvaner Versammlung. — Die Wahl Verbőczi's zum Palatin. — Die Beschlüsse der Hatvaner Versammlung. . . . . 139—157

Zweites Kapitel. Die Stellung der Parteien nach der Versammlung in Hatvan. — Die zweideutige Politik des Königs. — Die ‚Kalands-Bruderschaft'. — Die finanzielle Lage. — Untersuchung gegen die Fugger. — Verwarlosung der Landesvertheidigung. — Tomori's erneuerte Abdankung. — Fruchtlosigkeit der Wirksamkeit Verbőczi's . . . . . 158—173

Drittes Kapitel. Plan eines Friedenschlusses mit dem Sultan. — Die Intervention des polnischen Königs bei der Pforte. — Die Situation Kroatiens. — Christof Frangepan's Zerwürfnis mit dem Graner Erzbischofe. — Der König trifft Vorbereitungen zur Reise nach Kroatien. — Die Unterhandlungen kroatischer Magnaten mit den Türken . . . . . 174—183

Fünftes Buch. (1525.)

Erstes Kapitel. Burgio's Bemühungen im Interesse der Ernennung des Stefan Brodarics zum ung. Kanzler. — Das Verhalten des Erzbischofs von Gran. — Die Angelegenheit der Kardinals-Erhebung des Graner Erzbischofs. — Brodarics wird zum Kanzler ernannt. — Burgios Bemühungen um die Ernennung Paul Tomori's zum Schatzmeister . . . . . 184—204

Zweites Kapitel. Verbőczi's Verhalten im Ujlaki'schen Erbschaftsstreite. — Arbeiterunruhen in den niederungarischen Bergstädten. — Verbőczi's Entsendung zur Unterdrückung dieser Tumulte. — Die Ausbreitung der Kirchenreformation. — Das Verhalten der Königin Maria . . . . . 205—212

Drittes Kapitel. Die Niederlassung des serbischen Wojwoden Paul Bakics in Ungarn. — Nachrichten über die Pläne Suleiman's. — Burgios Bericht über Ungarns Lage. — Der Papst bittet um Hilfe für Ungarn. — Die Unthätigkeit des ungarischen Staatsrathes. — Burgio's Bitte um seine Abberufung. — Tomori's Abdankung vom Kalocsaer Erzbisthum. —

Digitized by Google

Seite

Bestimmte Nachrichten über die Angriffspläne der Türken. — Tomori übernimmt die Vertheidigung von Peterwardein. . . 213—231

Sechstes Buch. (1526.)

Erstes Kapitel. Die Vorläufer des Reichstages. — Das Verhalten des Hofes. — Mahnungen des Nuntius. — Der Verlauf des Reichstags. — Die Absetzung und Verbannung Verbőczi's. — Die Beschlüsse des Reichstages . . . . . 232—253

Zweites Kapitel. Der König gelangt in den Besitz unbeschränkter Gewalt. — Die Stellung der Königin. — Finanzielle Wirren. — Der Papst entschliesst sich zur Sendung neuer Subsidien. — Das edle Anerbieten Burgio's — Beginn der Kriegsvorbereitungen. — Beschlagnahme der Kirchenschätze . . . . . 254—266

Drittes Kapitel. Die Stellung der europäischen Mächte Ungarn gegenüber. — Erzherzog Ferdinand und Kroatien. — Das Verhalten Johann Zápolya's. — Gerüchte über Verbindungen Zápolya's mit den Türken. . . . . 267—278

Viertes Kapitel. Beginn des Feldzuges. — Die Unthätigkeit der Ungarn. — Belagerung von Peterwardein. — Auszug des Königs von Ofen. — Eindruck des Falles von Peterwardein. — Die Bemühungen des päpstlichen Nuntius. — Die Abberufung des Nuntius . . . . . 279—292

Fünftes Kapitel. Der König im Lager bei Tolnau. — Die Kandidation der Oberbefehlshaber. — Der Beschluss in Bezug auf die Annahme der offenen Feldschlacht. — Kampflust des ungarischen Heeres. — Das Vordringen der Türken. — Die Vorbereitungen zur Mohácser Schlacht. — Der Kampf. — Der Tod des Königs. — Die Flucht der Königin und des Nuntius. — Charakteristik des Zeitalters. . . . . 293—310

Digitized by Google

Im Verlage von WILHELM LAUFFER

Budapest, IV. Neuweltgasse Nr. 14

sind folgende Werke erschienen:

Acs Karl, ungarisch, deutsch, italienisch, romanische, böhm.-slovakische und serbische Gespräche zu Hause und auf Reisen, broschirt 2 fl.
Dasselbe gebunden 2 fl. 20 kr.

— — Ungarisch, deutsch, serbische Gespräche, brosch. 1 fl.
Dasselbe gebunden 1 fl. 20 kr.

— — Ungarisch deutsch, böhm.-slovakische Gespräche, broschirt 1 fl Dasselbe gebunden 1 fl. 20 kr.

Arany Johann. Ungarische Dichtungen. Deutsch von Adolf Dux. Inhalt: Katalin. Keveháza. Epische Dichtungen. Gebunden 80 kr.

Bauer L. M. **Deutsche Elementar Grammatik.** Nach dem gegenwärtigen Standpunkte der Sprachwissenschaft Ein Hilfsbuch zum deutschen Sprachunterricht in den Haupt- und Mittelschulen. 34. verbesserte und stark vermehrte Auflage. Budapest. 1884. 8°. 141 Seiten Preis gebunden 34 kr.

— — **Ungarische Conversations Grammatik.** Für Schulen und Selbstlernende. 4-te Auflage. Budapest. 1867. 8°. 160 Seiten. Preis geb. 60 kr.

Boskovic Johann. **Theoretisch praktisches Lehrbuch** der serbischen Sprache. III-te verbesserte. Auflage. Budapest. 1878. 8°. 263 Seiten. Preis 1 fl. 40 kr.

Dampfbootfahrt auf der Donau dem schwarzen Meere und dem Bosporus von Linz bis Konstantinopel. Ein unentbehrlicher Wegweiser für Reisende, worin der Wanderer über Alles, was während dieser Wasserfahrt von Interesse ist, hinreichende und zuverlässige Belehrung findet. Pest. 1838. Herabgs. Preis 40 kr.

Dampfschiff und Eisenbahn Dolmetscher der deutsch, französisch, engl., ital., russ., serb., ungarischen und türkischen Sprache mit genauer durch deutsche Schriftzeichen veranschaulichter Aussprache u. Accentuirung. Als unentbehrlicher Begleiter im conversationellen Leben überhaupt und auf Reisen nach dem Oriente nach Belgien, Italien, England, Frankreich u. Russland 1 fl.

Digitized by Google

Dragosaljevic Adam von. **Deutsche Grammatik,** für die serbische Jugend. 2-te verbesserte und stark vermehrte Original-Ausgabe. Pest. 1851. Broch. 1 fl. 5 kr.

Dudumi Demeter. **Poster Briefe** über Literatur, Kunst, Theater und gesellschaftliches Leben. 2-te Auflage 2 Bände. 1 fl. 6 kr. Fein geb. in 1 Band 2 fl. 12 kr.

Entz Franz **Populäre Anleitung** zum rationellen Betriebe des Weinbaues und der Kellerwirthschaft. Budapest, 1870. 8°. 89 Seiten Preis 30 kr.

Enyváry Péter. Gerichts-Dolmetsch für die ungar. Sprache in Wien. **Religions- und Ehegesetze Ungarns,** enthaltend: Die Gesetze in Religions-Angelegenheiten; die Ehegesetze für Evangeliken beider Bekenntnisse und für Israeliten. Die gesetzlichen Bestimmungen über Gerichts-Behörden und deren Sitze, und insbesondere über die in Eheprozessen competenten Gerichte; endlich das Gesetz über die Scheidungsprozesse bei den gemischten Ehen und alle auf Ehesachen Bezughabenden Gesetzes-Paragraphen der Civil-Prozess-Ordnung. Für Richter, Advokaten, Geistliche, Landtags-Deputirte u. zur Informirung derjenigen geschiedenen Katholiken, welche behufs Wiederverehelichung die Auflösung des Ehebandes erwirken wollen. Nach Original-Amts-Ausgaben zusammengestellt 80 kr.
Daselb · in ungarischer Sprache 1 fl.

Felsmann Josef. Director. **Deutsche Grammatik** für Mittelschulen. II-te Auflage. Budapest. 1880. 8°. 146 Seiten. Preis 70 kr.

Festtagssträusschen Eine Sammlung von Gratulationen und Gelegenheitsgedichten zu Neujahrs-, Geburts-, Namens- und Hochzeitsfesten, zunächst für Kinder. Von einem Freunde der Jugend zusammengestellt. Gebunden 40 kr.

Festetics Graf Leo. **Die Ozoraer Hochjagden** des Fürstenhauses Eszterházy. Illustrirt mit 10, nach J. G. Prestels Originalien photographirten Jagdbildern einem Portraittableau, zwei Landkarten, 1 Blatt Jagdmusikstücken und 1 lithographirte Abschusstabelle. In steifer Mappe mit Goldtitel, gross folio Format 63 ctm. breit, 47 cmt. hoch. 84 Mark 48 fl.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google